



L. As
chal 39.

Fabius, Faust



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



FORMENLEHRE

d e r

Chaldäischen Grammatik

von

Julius Fürst.

Leipzig,

bei Karl Tauchnitz

1835.

E. 011

LEHRGEBÄUDE

der

aramäischen Idiome

mit Bezug

auf die Indo-Germanischen Sprachen

von

Julius Fürst.

Chaldäische Grammatik.

Leipzig,

bei Karl Tauchnitz

1835.

110.V.

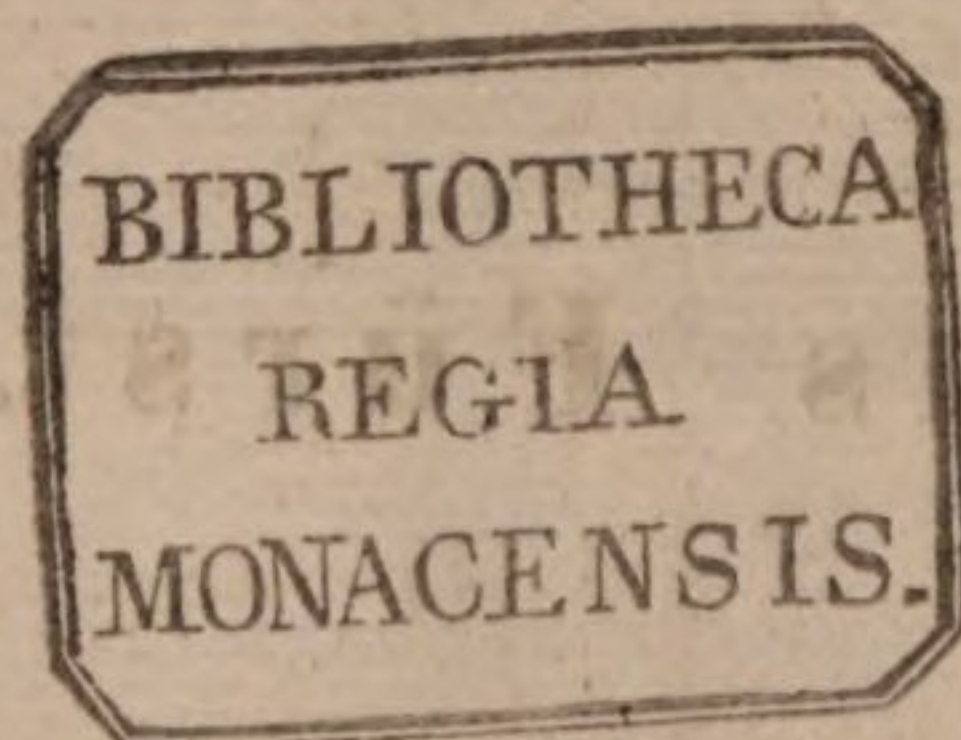
LEHRGEBÄUDE

1871

67. 3. 1871

3. 1871

aus die Indo-Germanischen Sprachen



Chaldische Grammatik.

Boisig.

Lehrbuch der Chaldischen Sprache.

1871.

Seiner Excellenz

dem

Königl. Preuss. Geheimen Staats-Minister

H e r r n

Freiherrn Wilhelm v. Humboldt

und

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn Doctor E. F. C. Rosenmüller

Professor der orientalischen Sprachen und Mitglied

mehrerer Gesellschaften

ehrerbietig gewidmet

vom

Verfasser.

Seiner Excellenz

dem

Königl. Preuss. Geheimen Staats-Minister

Herrn

Freiherrn Wilhelm v. Humboldt

und

Seiner Wohlgeboren

dem

Herrn Doctor E. F. C. Rosenmüller

Professor der orientalischen Sprachen und Mitglied

mehrerer Gesellschaften

obachtlich gewidmet

vom

Verfasser.

V o r w o r t.

Mit herzlichem Vertrauen übergebe ich dem vorurtheilsfreien Publicum diesen Versuch eines aramäischen Lehrgebäudes; hier das erste Bändchen, die vollständige Formenlehre der aramäischen Targumen, mit theilweiser Berücksichtigung des talmudischen Aramäismus, in anderen noch zu liefernden 5 Bändchen gedenke ich, so Gott mir Gesundheit, Ausdauer und einen Verleger schenkt, die übrigen aramäischen Idiome, so wie eine ausführliche Syntax des Chaldäischen zu geben. Zur Empfehlung dieses Buches habe ich keine anderen Gründe, als die mich leitenden Grundsätze bei der Bearbeitung selbst; der forschende Leser wird sie leicht aus dem Buche herausfinden, und eine etwas ausführlichere Inhaltsanzeige erleichtert zu diesem Zwecke Uebersicht und Einsicht. Nur so viel will ich dem wahrheitsliebenden Publicum sagen, dass ich in meiner Bearbeitung nichts voraussetzte, nichts als bereits angenommen und fixirt betrachtete; die formellen Fesseln, in welchen die hebräischen, syrischen und arabischen Nationalgrammatiker die semitischen Sprachen uns überlieferten, habe ich absichtlich zu vergessen mich bestrebt; das übertriebene Individualisiren des ehrwürdigen Semitismus, das Bannen seiner Sprachgruppen in einen streng geschlossenen Kreis hat mich nie befriedigt. Die grammatische Behandlung einer todten Sprache muss wie die einer lebenden physiologischer Art sein; das Verhältniss der besondern Formen zu den allgemeinen Sprachorganismen, die Aufspürung der Bedeutung der grammatischen Formen, die Ausmittelung der Gesetze in Flexion und Wortbildung, überhaupt in allen Spracherscheinungen, die durch Naturbestimmungen nicht bedingt sind, alles dieses ist die Seele der Grammatik. Dazu aber reichen überlieferte, einseitige Formen nicht hin, so wenig als die alten Nomenklaturen ausreichen; wie ein vor uns liegender Körper muss auch die Sprache, um ihr Wesen, ihren Organismus zu durchschauen, anatomisch zerlegt und geprüft, und das Ein-

zelne in Beziehung zum Ganzen gestellt werden. In den Sanskrit-Sprachen steuert das grammatische Studium bereits diesem schönen Ziele zu; die altklassischen Formen waren längst als unzureichend erkannt, an die blosse Empirie denkt man nicht mehr, und das rationell-comparative Element ist jetzt der herrschende Grundzug des philologischen Strebens. Dass die Sprachphilosophie dabei gewinnt, ist leicht einzusehen; denn die Zurückführung der vielfach gespalteten und gesonderten Sprachgestaltungen in die Einheit der Idee, das nachgewiesene Verhältniss zur Sprachidee überhaupt, kann jetzt nicht mehr die philosophische Grammatik allein ausfüllen. Auch die besonders gestalteten Sprachorganismen in ihren äusserlichen, individuellen Verschiedenheiten offenbaren, wie die intellectuelle Thätigkeit der innern, durchziehenden Sprachidee, wunderbare, allgemeine Züge, gemeinsame, phonetische Urganismen, die, gleichsam von einem bewusstlosen, naturnothwendigen Sprachtrieb hervorgestossen, wie feste Typen dem ganzen Menschengeschlechte eigen sind. Nach vielfachen Vorarbeiten sehen wir jetzt schon in den vielen Sprachen Europa's und Asiens eine formale Ureinheit walten, die Sprachphilosophie hat also jetzt auch diese formale Einheit und deren Verhältniss zur Ureinheit der Sprachidee zu berücksichtigen. Der Semitismus darf wie überhaupt keine Sprache der Welt aus dieser philosophischen Grammatik ausgeschlossen werden; die geistigen und körperlichen Theile aller Sprachen, das Verborgene und die Erscheinung, das logische und phonetische Erzeugniss, das Begriffliche und Lautliche muss in harmonischer Durchdringung dort nach stufengängiger Entwicklung niedergelegt werden, aber freilich muss erst jeder individualisirter Sprachstamm in seinen Urelementen zerlegt, durchprüft und verglichen werden, um sich jener Allgemeinheit anschliessen zu können. In der Behandlung der semitischen Sprachen ist man in dieser Hinsicht noch weit zurück; und es ist kein Wunder, da die Vorarbeiten sehr dürftig sind. Als man den geisttödtenden Schematismus verliess, und das Bedürfniss nach einer lebendigen Darstellung der Grammatik rege wurde, da dachte man nicht an ein Princip, die Reform beschränkte sich auf eine blosse Vereinfachung des genannten Schematismus, oder wie die spätere Schule es nennt, auf eine

empirische Darstellung der Regeln, ohne Consequenz, ohne Durchdringung des Ganzen, ohne nähere, rationelle Beleuchtung der Sprachgesetze. Es war natürlich nur ein geringer Fortschritt; den Namen „historisch-kritisch“ hat sie nie verdient, und zwar, ohne Rücksicht auf andere, innere Gründe, schon desshalb nicht, weil „kritisch“ die nothwendige Eigenschaft jeder wissenschaftlichen Arbeit ist, und was die historische Beleuchtung der Sprachgesetze betrifft, so müsste das rationell-comparative Sprachstudium viel weiter gediehen sein, als es bis jetzt ist, bevor man von einer historischen Behandlung etwas sagen dürfte. Dieser Richtung folgte in unserer Zeit eine Andere, die, von dem vereinfachten Schematismus, von den lichtvoll geordneten, verständlichen, mit Geschmack gesichteten Sprachlehren der vorangegangenen Schule vorbereitet, das vorliegende Material zu durchdringen strebt, um den Zusammenhang, die Gründe und die Gesetze der Spracherscheinungen erklären zu können. Diese Schule, die man ganz mit Recht „die Rationelle“ nennt, will die Willkühr verbannen, und an deren Stelle die philosophische Erklärung der Sprachregeln setzen, und wirklich hat sie auf diesem Wege Bedeutendes geleistet; aber auch häufiger als die vorige Schule geirrt. Denn der philosophische Schwindel, aus der allgemeinen Sprachphilosophie entlehnt, hat die längst beobachteten Spracherscheinungen häufig schon a priori schief gesehen; statt der Erforschung der gleichsam physischen Gesetze der Sprache, statt der Beschreibung des Organismus und des Entwicklungsganges führte er häufig zum Sistematisiren, zu gekünstelten Distinctionen, und zu Ergrübelung mancher Sprachgeheimnisse. Der Vortheil des Anregens überwog aber stets die Verirrungen, hier herrschte doch ein Princip, und häufig genug wahrhafte Kritik, weder am Geiste der Bearbeiter noch am Geiste der Sprache lag eigentlich der Fehler. Es fehlte nur eine Vermittelung, und zwar diejenige, die gerade am sichersten in die unerklärlichen Gänge des Sprachorganismus schauet; es fehlte jene lebendige Idee der formalen Ureinheit, wodurch wir tief und sicher grosse Sprachgebiete durchschauen; es fehlte jener comparativ-rationelle Blick, wodurch wir über die Schranken einer individuellen Sprachfamilie weit erhoben sind, und von wo einst vielleicht selbst die philosophische

Grammatik ausgehen wird. Das sistematisch-comparative Element ist gegenwärtig freilich im Semitischen noch sehr gering, obgleich es an Wortvergleichen nicht fehlt; aber die sich immer mehr uns aufdringende, durchgreifende Beziehung der semitischen Sprachfamilien zu den Sanskrit-Sprachen ladet uns ein, den Semitismus dem Familienbunde der indisch-europäischen Sprachen näher zu führen. Mich leitete bei meiner Bearbeitung jene erwähnte Idee der formalen Ureinheit, das Büchlein nahm daher eine entschiedene comparativ-rationelle Richtung, und mit jedem Fortschritt, den ich mir erkämpfen musste, wurde es mir immer klarer, dass in Verbal- und Pronominalwurzeln, in Wortbildungssuffixen, in der Umlauttheorie, kurz in den meisten Partien der Spracherscheinungen, die semitischen Sprachen nicht weniger als Europa's Sprachstämme eine grammatische Ureinheit haben. Zu diesem Zwecke zersezte ich sehr häufig die Sprachstoffe, streifte Hülle von Kern, schied Faser von Faser, und verglich die gewonnenen Theile mit den Theilen der übrigen Sprachstämme. *Tò ὄνομα μίμημα ὡςπερ τὸ ζωγράφημα*, sagt Platon im Kratylos, seinem Dialog über Natur der Sprache; die Sprache ist nicht ein colorirtes Schemen, sondern ein Gemälde unbewusster Kunst mit Geist und Leben; ich suchte Idee, Contour, Ton u. Farbengebung der bearbeiteten Sprache mir u. Andern zum Bewusstsein zu bringen. Oft habe ich das ganze Material mühsam sammeln müssen, die Bedeutungen nach langen Vergleichen erst fixiren, um dann die Regeln abstrahiren zu können. Ich wählte die aramäischen Idiome zur Behandlung, theils weil sie noch am wenigsten ausgearbeitet sind, theils weil sie mir am geläufigsten sind. Die lithogr. Tabelle, die ich schon hier beilegen wollte, kann erst im zweiten Bändchen angehängt werden, dafür wird aber bald eine jüd-aram. Blumenlese, mit Anmerkungen u. Glossar erscheinen. Möge der vorurtheilsfreie Gelehrte diese Gabe für seine Schüler gültig aufnehmen; Lebendigkeit und Wahrheit ist das einzige Ziel meines wissenschaftlichen Forschens; der Buchstabe ist die Brücke, die in das Reich des Geistes führt.

Leipzig, am Neujahrstag 1835.

Der Verfasser.

Inhaltsanzeige.

Erster Haupttheil.

Einleitende Paragraphen.

Seite

- §. 1. Der Semitismus. Die semitische Ursprache und Scheidung von den Sanskrit-Sprachen. Priorität des aramäischen Dialekts. Die 3 Dialekte des Semitismus nach ihrer histor. Stufenfolge. 1.
- §. 2. Der aramäische Dialekt. Sein Sitz und die ihn unterscheidenden Hauptmerkmale. 2.
- §. 3. Der Mangel schriftlicher Denkmäler beweist nichts gegen die Priorität des aram. Idioms. —
- §. 4. Die Erweiterung seines Sitzes. Einfluss des Aramäismus auf die noch lebende hebräische Sprache. Die Verdrängung letzterer. Färbungen und Mischdialekte. Stufengänge in den Talmuden und Targumen. 4
- §. 5. Die Unrichtigkeit der Benennung: chaldäisch. Unerweislichkeit eines babylonischen Dialekts. Die dialektische Nichtunterschiedenheit des Jüdisch-Aramäischen und Syrischen, oder besser: Christlich-Aramäischen. Das Jüdisch-Aramäische unterschieden in das Palästinisch-Aramäisch-Hebräische u. Babylonisch-Aramäisch-Hebräische (die Idiome der beiden Talmude). Einfluss des christlich-kirchlichen Elements auf das Aramäische in Syrien. Ein sanskritischer Dialekt (Medo-pers.) Sprache der Chaldäer. 6.
- §. 6. Die angeblichen Besonderheiten des Jüdisch-Aramäischen vor dem Syrischen.
- a) vokalische Eigenthümlichkeit (a-o; i π). 7.
- §. 7. b) angeblich-charakteristischer Diphthongengebrauch des Syrischen (au und ai). 8.
- §. 8. c) angebliche Verschiedenheit in der Dageshirung.
- d) — in der Betonung. 9.
- §. 9. e) — in dem Präform. der 3 Pers. Futur.
- Das talm. ֿ-Praef. 10.
- §. 10. Die Gemeinsamkeit des Jüd.-Aramäischen und Syrischen in Benennung und in Gebrauch. Der linguistische Charakter beider. 11.
- §. 11. Das Aramäische bei den Juden. Drei Gründe gegen die angebliche Aneignung des Aramäischen in Folge des babylonischen Exils.
- a) das erwiesene späte Auftreten des Aramäischen bei den Juden;
- b) die talm. Namen מִשְׁתָּרִיט u. סְתָרִיטִי für das Palästinisch-Aramäische.
- c) das palästinische Gepräge der angeblichen babylon.-jüd. Schrift-denkmäler; das grössere Hebraisiren des babylonischen Talmud. Die aram.-jüd. Denkmäler sind palästinisch. 12.
- §. 12. Der überwiegende syrische Einfluss auf die jüdische Volkssprache; namentlich in Palästina.
- Der Name: Syro-Chaldäisch. 13.
- §. 13. Zwei Gründe gegen die Annahme einer besondern babylonischen Sprache überhaupt: a) aus der Nicht-Erwähnung einer charakteristisch-unterschiedenen babylon. Sprache; b) aus dem Ungrund einer sprachlichen Eintheilung Aramäa's in das östliche und westliche. 14
- §. 14. Das Unterscheidende der Sprache der Paraphrasen und des Syri-

	Seite
schen nach ihrem unterschiedenen religiösen Geiste. Die Einwirkung des letztern auf die Sprachform.	15.
§. 15. Die provinziellen Abarten des Jüdisch-Aramäischen.	
A. Der Galiläische Dialekt. Abweichungen in den Lauten und im Vocalismus.	16.
§. 16. B. Der Samaritanische Dialekt. Das Zabische.	—
§. 17. C. Der Hierosolymitische oder Judäische Dialekt.	17.
§. 18. Die dreifache Idiomverschiedenheit, ein Ausfluss der geographischen Lage und der Geschichte Galiläa's, Samaria's und Judäa's.	18.
§. 19. Nothwendiger Stufengang in Erklärung des Jüdisch-Aramäischen:	
a) Vergleichung der Abstufungen in seiner eigenen Litteratur;	
b) der übrigen aramäischen Abzweigungen; c) des Semitischen überhaupt. Die 7 Stylarten.	19.
§. 20. Das Aramäische in seiner ursprünglichen Grundform und spätern Verfeinerung. Das Gesamt-Semitische nach seinen drei Staffeln. Charakterzeichnung.	20.
§. 21. Wichtigkeit der aramäischen Schriftgeschichte für die semitische Urkundenwissenschaft. Schriftartenzusammenhang im Semitischen. Eintheilung der aramäischen Schriftarten.	
I. die altaramäischen Schriftarten.	
a) die von Carpentoras.	
b) die palmyrenische.	
c) die semitisch-ägyptische.	
II. die eigentlich syrischen.	
a) die Estrangelo.	
b) die syrische Minuskel.	
III. die Quadratschrift.	22.
§. 22. Die carpentoractische Inschrift.	23.
§. 23. Die palmyrenische Schrift.	—
§. 24. Der jüdisch-aramäische Schriftcharakter seinem Ursprunge nach.	24.
§. 25. Namen, Gebrauch.	
לְבָנָא; אֲשִׁירִי	24.
§. 26. Die Welsch-schrift und d. übrigen jüdischen Schriftarten. (manigfache Currentschriften)	25.
§. 27. Das Alphabet. Jüdische, griechische, lateinische Benennungen der Buchstaben.	
Am 1. 2) die patristisch-mystischen Buchstabendeutungen.	
- 3) Eigenthümlichkeiten der talmud. Buchstabenbenennung und Flexion der Namen. Zahlwerth der Buchstaben.	
- 4) Buchstabenfiguren.	27.

Elementarlehre.

§. 28. Das Lautsystem im Allgemeinen. Die drei Urconsonantlaute mit ihren stufengängigen Entwicklungen.	28
§. 29. Lautsystem im Aramäischen. Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit desselben.	29.
§. 30. I. Die festen Grundconsonanten. Ihre dreifache Classification.	30.
§. 31. a) Die K-laute. Ihre Unterschiede nach Härte, Weichheit; harte und weiche Aspiraten. Vergleichung mit den sanskritischen Sprachen.	31.
§. 32. Vergleich der drei semitischen Dialekte untereinander.	31.
§. 33. Die Mediae der K-Laute nach ihrem Werthe in den sanskritischen und semitischen Sprachen, insbesondere im Aramäischen.	32.
§. 34. Die aspiraten K-laute. Vergleichung mit dem Sanskritischen.	33.
§. 35. b) Die T-laute. Semitische und aussersem. Vergleichung.	35.

	Seite
§. 36. c) Die P-laute. Aussersemitische Vergleichung. (פ-ב-ג).	
Der Gang von Härte zur Weichheit.	36.
§. 37. Einiges Bemerkenswerthe für ein vergleichendes Lautsistem der festen Consonanten.	36.
§. 38. II. Die zischenden Halblaute. Semit! u. aussersem. Vergleichung.	
Das einfache, weiche ש oder ס. Vergleichung.	37.
§. 39. Die 3 S-laute: צ, ש, ס. Als erweichte K- u. T-Laute. Vergleichung.	38.
Verwechslung des צ mit ק-כ-ג; ש u. ק, u. s. w.	39.
§. 40. Dieselben in Vergleichung mit dem Sanskritischen; das Verhält-	
niss der T- und S-Laute im Aramäischen und Hebräischen.	
Abplattung der S-Laute. Lautliche Sonderung.	40.
§. 41. Das Vorherrschen der platten T-Laute im Aramäischen.	40.
§. 42. Die Beweglichkeit u. Abwechslung der S-Laute im Aramäischen;	
ihre auch dem Hebräischen nicht fremde Abplattung in T-laute.	41.
§. 43. III. Die flüssigen Halblaute (ז; ר; ל; נ). Semitische und ausser-	
semitische Vergleichung.	42.
§. 44. Die schwächsten Consonanten des semitischen Alphabets ו und י	
insbesondere. Vergleichung.	44.
§. 45. IV. Die Hauch- und Nasallaute. Aussersemitische Vergleichung.	
a) Die Hauchbuchstaben: ח und נ. Erhärtung des h zu k. Ver-	
gleichung.	45.
§. 46. b) Die Nasallaute: מ und נ. Vergleich mit Sanskrit-Sprachen.	
Beziehung des נ zu P-Lauten.	46.
§. 47. Verwechslung der Laute einer Klasse und verschiedener	
Klassen. Zusammenhang zwischen k' u. t'.	46.
§. 48. Spätere theilweise Ausartung der phonetischen Individualität des	
Aramäischen. Zweifache Ursachen.	47.
§. 49. Die Eigenthümlichkeit der Härte durch vielfache Erweichung	
verwischt.	48.
§. 50. Die äusserliche organische Verwandtschaft der Laute ein zu-	
weiliges Mittel, den Consonantenwechsel zu erklären. Ein-	
fluss auf lexicalische Entwicklung der Wörter.	48.
§. 51. Andere 3 Motive od. Lizenzen im Consonantenwechsel. Anmerkung.	49.
§. 52. Gesetze der Euphonie. Ihr natürlicher Grund; ihr Umfang.	50.
§. 53. Regeln zufolge ihrer Subjectivität.	51.
§. 54. Transpositio, oder Versetzungen der Consonantlaute nach	
phonetischen Gesetzen. Consequent durchgeführte Transpo-	
sitionen im aram. Kreise.	52.
§. 55. Weniger consequent durchgeführte oder blos vermeinte Transpo-	
sitionen.	53.
§. 56. Prosthesis. Das prosthetische: נ (ח). Das h vor r. Das seltnere ח, ש	54.
§. 57. Die 3 Gestalten seiner Anfügung.	
§. 58. Das prosth. נ als Bildungsbuchstabe neuer Verbalstämme aus	
Wurzeln. Als Vorschlag vor f-û-Anlauten.	56.
§. 59. Das prosth. נ in Aufnahme bei, mit heterogenen Vocalen anfan-	
genden, Fremdwörtern.	56.
§. 60. Der Dentalspiritus: ס (ש, ש) und ש. Wechselgebrauch zwi-	
schen Hauche und Dentalspiritus. Der S-Spiritus bei 3. con-	
sonantigen Stämme. Bei vierconsonantigen.	57.
§. 61. Aphacresis. Das נ. Die Gutturale im galil. Dialekt. Dss נ, ל,	
ו, ו. Das ו.	59.
§. 62. Epenthesis. Die epenthetischen Nasaltöne: מ und נ.	60.
§. 63. Die epenthetischen Liquiden: ל u. ו. Die erweiterte Stammbildung.	61.
§. 64. Die vocalische Epenthese zur Bildung neuer Verbalstämme.	62.
§. 65. Die epenthetischen Halbvocale ו und ו; das epenth. ו. Das bei	
Aufnahme griech. Wörter gebräuchliche h bei ה.	63.
§. 66. Syncope. Syncopirung des ו, seltner des ח, der schwachen	
Hauchlaute, als: ש und ח.	63.

	Seite
§. 67. Buchstaben, vor denen die Syncope eintritt. Vocalveränderung, die sie herbeiführt. Vergleichung.	64.
§. 68. Syncope aus nicht sprachgesetzlichen Motiven.	64.
§. 69. Die euphonischen Consonantenveränderungen in der Mitte der Wörter. Assimilation. Consonanten-elision.	65.
§. 70. Assimilation der flüssigen Laute ך, ך, ך, ך. Rückwärtige Assimilation.	65.
§. 71. Zusammentreffen grammatischer Endconsonanten mit Anfangsbuchstaben von Nominal- und Verbalstämmen. Aussersemistische Vergleichung.	66.
§. 72. Lautumwandlung; etymologische, ausser den phonetischen Gesetzen liegende; homorganische Lautumwandlung.	67.
§. 73. Elision. a) Elision des Endbuchst. des ersten Wortes der Zusammensetzung von 4-facher Art.	68.
§. 74. b) Die Anfangsbuchstaben des zweiten Wortes der Zusammensetzung, und zwar von 2-facher Natur.	68.
§. 75. Gewaltsame Elisionen des galiläischen u. hierosolymitanischen Dialekts.	69.
§. 76. 1) Paragoge. Der n-Nachton, in Formen, die auf einen Vocal f, u endigen.	69.
§. 77. 2) Bei mehreren auf u, u, besonders f auslautenden Partikeln und Pronominalst., immer wahrscheinlich aus נ. Die Nunation.	70.
§. 78. 3) in gewissen auf a auslautenden Wörtern, besonders im Jerusalemisschen.	70.
§. 79. Apocope. Vorzüglich bei schwachen Buchstaben.	
a) Apocope der liquiden ך, ך.	71.
§. 80. b) Der Hauchlaute ך, ך, u. ausartungsweise auch der Mutae (ך, ב, ט)	71.
§. 81. Der Vocalismus oder die Lehre von den Vocalen. Verwischung der dialektischen Eigenthümlichkeit des Aramäischen durch fixirte Vokalisation, und ihre nahen Gründe. Die profane Sprache — die hebr. Analogie.	72.
§. 82. Hauptursache des Schwankens der Vocalzeichen im Jüdisch-Aramäischen.	73.
§. 83. A. Die Vocalbuchstaben (ך ך נ). Grundvocale, ihre ursprüngliche priorische Natur im Semitismus. Vergleichung mit den Vocalen in den Sanskrit-Sprachen: a, i, u.	74.
§. 84. Differenzen des Hebräischen vom Aramäischen bezugs der Vocalbuchstaben. — Die quantitative Lautmischung zu Diphthongen. Missgriffe der Punktatoren.	75.
§. 85. B. Die Vocalzeichen. Ihre Namen, ihre Natur nach Vergleichung des Semitismus mit den aussersemitischen Sprachen.	76.
§. 86. Grund- und Mittelvocale. Diphthongirung des Aramäischen. Gegensatz zum Hebräischen.	76.
§. 87. Der Umlaut. Seine 3 Aeusserungen. Die modale Umlautung. Durchgreifende Vergleichung mit der Umlauttheorie in den Sanskrit-Sprachen.	77.
1) Durch eine qualitative, doch nicht diphthongische Umwandlung des Grundlauts.	
2) In der Geminatio, oder in der Verlängerung und Dehnung desselben.	
3) Durch Diphthongirung. Vergleichung.	78.
§. 88. Einzelne Bemerkungen. Ausscheidung des Digamma in aufgenommenen fremden Wörtern.	79.

Zweiter Haupttheil.

Die Lehre von den Wörtern und Wortformen.

§. 89. Charakteristik der Formenlehre. Anfangspunkte der Redetheile.	80.
§. 90. A. Von den Verbalwurzeln. Dreigliederigkeit der Stämme	

	Seite
nicht zu den Urbildungen der Sprache gehörig. Die ursprüngliche Einsilbigkeit im Semitismus.	80.
§. 91. Die zweigliedrigen Stämme, die ursprüngl. Wurzeln.	81.
§. 92. Wurzelbildung. Dreifacher Bildungsgang.	82.
§. 93. Verbalwurzeln im Verhältniss zu den Wurzeln der übrigen Redetheile, zu den Pronominalwurzeln.	83.
§. 94. Mittel zur Wurzelerkennung. Fruchtbarkeit des comparativen Sprachstudiums.	84.
§. 95. Der Wurzelvocal in seiner dreifachen möglichen Erscheinung. Durchgreifende Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen in dieser dreifachen Erscheinung. 52 Wurzeln verglichen.	85.
§. 96. Noch einige Beobachtungen über die Verbalwurzeln zu desto sicherer Comparation.	86.
§. 97. Bildung der Verbalstämme. Natürlichste Stammbildung durch Fixirung des Wurzelvocals. Vergleichung mit aussersemitischen Sprachen.	87.
§. 98. Einfluss des im Wurzelvocal analogen Vocalbuchstaben auf die dreiconsonantige Stammbildung. Vergleichung mit den geminaten Verben.	88.
§. 99. Herausbilden des fixirten langen Wurzelvocals zu einem Wurzelconsonanten. Eigenthümlichkeiten des פ, נ, ז.	89.
§. 100. Bildung dreiconsonantiger Stämme durch reine, feste consonantische Zusätze. 7 Gattungen derselben. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen.	90.
§. 101. Härtere, phonetisch nichtgesetzliche Consonantzusätze zur Stammbildung (ק, צ, ט). Vergleichung.	91.
§. 102. Formbildung. Die verbale oder nominale Beziehung.	91.
§. 103. Verbum und Verbalformen. a) Denominativen; b) Participulativen.	92.
§. 104. Stammformen. 1) Grundform; 2) Intensivf.; 3) Extensivf.	93.
§. 105. Reflexivformen. 1) Grundform-; 2) intensive- 3) extensive- Reflexivform. Kein Passiv.	94.
§. 106. Quadri- und Plurilitteren, in Grund-Intensiv- und Extensivform eingetheilt. Schema.	94.
§. 107. Verbalflexion. Aeussere Bildungen zur Bezeichnung der Reflexion und Causaalität. — Innerer Vocalwechsel. Zweifache Grundform (transitive und intransitive). Personalbezeichnung durch Suffixen und Affixen. Tabelle der Personalbildung, ihre Abstammung. Uebersicht der Modal- und Personalsuffixen.	95.
§. 108. Die pronominale Ursprünglichkeit der Persönlichkeits-Suffixen und -Affixen. Die Art der Vor- und Nachsetzung der Pronominalsilben.	96.
§. 109. Die durch Endungen hervorgebrachten, vocalischen Hauptveränderungen in der Abbeugung.	97.
§. 110. Bildung der Participien. Bedeutung des מ.	97.
§. 111. I Die Grundform. Ihre Bedeutung; die Verschiedenheit der Bedeutung nach den Wurzelvocalen. Trans. und Intr.	98.
§. 112. Die O-E-u.A-Formen der Grundf. Uebergänge. Vergleichungen.	100.
§. 113. Tempus u. Modusformen. Participiale Zeitformen. Kein Unterschied zwischen Inf. nominalis und verbalis.	101.
§. 114. Eintheilung u. Classificirung der Stämme oder Conjugationen. Es gibt keine unregelm. Conj. — Die bisherige unzulässige Classificirung nach blossen Aeusserlichkeiten.	102.
§. 115. Die bisherige zweifache, falsche Charakterisirung der semitischen Verben vor dem Sanskritischen. — Inneres Eintheilungsmoment der Conjugationen. Die Consonantenzahl kein Eintheilungsgrund.	104

	Seite
§. 116. Die Hauptunterschiedlichkeit liegt im Mangel an Compositions- geist. Einfluss auf Periodenbau. Taxis, Parataxis, Syntaxis.	104.
§. 117. Drei Stammklassen (Conjugationen) sämtlicher Verben auf der Stufe sanskr. Wurzeln.	
1) Verba mit einem Consonantenauslaut u. kurzem Stammvocal.	
2) Verba mit einem Consonantenauslaut und langem Stammvocal.	
3) Verba mit vocalischem Auslaut. Vergleichung.	105.
§. 118. Erste Conjugation und ihre Abarten. a) n-Anlaut; b) vocali- scher Anlaut.	106.
§. 119. Paradigma der ersten Conjugation sammt den normalen Tempus- und Modusformen, ו als Spiritus in Plurilitteren.	107.
§. 120. Die perfecten Zeitform mit den 3 Vocalen a, e, o. Die in i ver- längte Form. Alle Wurzel-Vocale kurz.	110.
§. 121. Die Flexion der perfecten Zeitform.	111.
§. 122. Die imperfecten Zeitform mit ihren Vocalen.	112.
§. 123. Vocalwechsel und Praeformativen derselben. — ך, ם, ן gleiche Praeformativlaute.	113.
§. 124. Imperativformen. Talmudische Formen.	114.
§. 125. Participformen. Charakter der activen Participialbildung.	115.
§. 126. Charakter des zweiten Particip. Auch Activ-Bedeut.	116.
§. 127. Flexion der beiden Participien mit den Personalsuffixen nach Art der perfecten Zeitform.	117.
§. 128. a) Die Zeitform aus dem ersten Particip.	118.
§. 129. b) Zeitform aus dem zweiten Particip. die Verknüpfung mit den Personalpronomen.	119.
§. 130. Infinitivformen mit und ohne ך. Mit Abstraktendungen. .	120.
§. 131. Die abartenden Stämme der ersten Conjugation (א-נ-ס-א- lautende) — Einheit der א u. ס-Stämme.	223.
§. 132. II. Die Intensivform der ersten Conj. Paradigma. . .	125.
§. 133. Ansicht über die Intensivf. Vergleich mit Sanskrit-Sprachen.	126.
§. 134. a) Formeller Ausdruck der Begriffsausdehnung durch Ephe- these. Sprach-Vergleichung. Unterscheidung von den vierbuchstäbigen Stämmen.	128.
§. 135. b) Steigerung der Bedeutung. Dreifache Zerspaltung? . .	131.
§. 136. c) Die Gestaltung in der Flexion.	132.
§. 137. Die Futur-Gestaltungen.	133.
§. 138. Die Particip-Gestaltung.	133.
§. 139. Particip der reflexiven Steigerungsform. Auch ohne ך. . .	134.
§. 140. Infinitivformen. Fünf Gattungen derselben. Infinitive der in- tensiven Reflexivformen.	135.
§. 141. Reduplication der Stämme der ersten Conj.. Die Wegwischung des weichen Anlauts. Begriffliche und formelle Bestim- mungen. Vergleichung mit dem Hebräischen.	136.
§. 142. Fortentwicklung und Verkürzung der Reduplication. Ver- gleichung.	137.
§. 143. Nominalgestaltungen der Grund- und Intensivform. Verba- lien der Grundform: a) Particip-Formen; b) Infinitivf.	138.
§. 144. Verbalien der Intensivformen.	140.
§. 145. III. Extensivform. Bedeutung. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Dreifache Richtung der Extensivbe- deutung. Form. Das A-Augmentativum. Der Dental- spiritus dafür. Paradigma.	142.
§. 146. Erklärungen zur Extensivform.	146.
§. 147. Die Extensivform in den abartenden Stämmen der ersten Conj.	147.
§. 148. IV. Reflexformen.	148.
§. 149. Abwandlung dieser Formen. Paradigma.	149.
§. 150. Die Participien u. Infinitiven. Die Verbalnomina dieser Form.	155.
§. 151. Entwicklung der Reflexiven in schwach anlautenden Verben.	156.

	Seite
§. 152. Die Nominen der Extensiv- und Reflexivformen.	157.
§. 153. Zweite Conjugation u. ihre Abarten. Scheidungsmerkmal von der ersten und dritten. Aufhebung der drei Stammconsonanten. Keine, י' ו'. Vergl. mit Sanskritsprachen. .	158.
§. 154. Stämme mit â-Inlaut. Vergleichung von 22 Stämmen in ihrer Verwandtschaft mit den Sanskritischen. Der U-Inlaut. I-Inlaut. Das sanskr. ri ist hier ar.	160.
§. 155. a) Grundform der zweiten Conj.	161.
§. 156. b) Intensivform der zweiten Conj.	162.
§. 157. c) Extensivform der zweiten Conj.	163.
§. 158. d) Reflexivformen der zweiten Conj.	164.
§. 159. Reduplication der zweiten Conj.. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Dieselbe Erscheinung im Hebräischen. .	165.
§. 160. Einfluss und Folgen der Reduplication. Verschiedene Abweichungen. Vergleichung.	167.
§. 161. Redupl. der letzten Cons. Vocalschärfung. Die sogenannten ש' ו'. , ...	169.
§. 162. Paradigma. Die Verbalien der zweiten Conj.	170.
§. 163. Dritte Conjugation und ihre Abarten. Der vocal. Auslaut ist Charakter. Unerweislichkeit eines י-Auslaut.	175.
§. 164. Spaltung der 120 Stämme dieser Conj. in zwei Klassen. a) 70 Stämme mit A-Auslaut. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Anmerkung über die Adverbien auf: mǎ, ǎm, ǎm. b) 50 Stämme mit f-Auslaut. Aussersem. Vergleichung. .	178.
§. 165. Grundform auf â-u. f-Auslaut. Flexion.	182.
§. 166. Fortsetzung.	183.
§. 167. Intensivform der dritten Conj.	184.
§. 168. Extensivform der dritten Conj.	185.
§. 169. Die drei Reflexivformen der dritten Conj.	186.
§. 170. Die schwach anlautenden Stämme der 3 Conj. Paradigma. .	187.
§. 171. Verschiedene Abweichung in der Flexion.	190.
§. 172. Viel- und Verschiedenförmigkeit der Stämme.	191.
§. 173. Die Objectbezeichnungen am Zeitworte durch das Pron. od. durch Verbalsuffixen. Schema. Vergleichung mit Separatpron. .	192.
§. 174. Fortsetzung der Suffixlehre. Erste Zeitform.	193.
§. 175. Fortsetzung der Suffixlehre. Zweite Zeitform.	195.
§. 176. Schlussbemerkung über die Suffixlehre.	195.

Die Nominalformenlehre.

§. 177. B. Von den Nominalwurzeln. Uebersicht dieser Lehre. .	196.
§. 178. Erkennungsmittel der Nominalwurzeln. Vergl. mit Sanskrit-Sprachen.	197.
§. 179. Von den Nominalstämmen. Drei Bildungsgänge. Vergleichung mit den Verbalstämmen.	199.
§. 180. Nominalstämme durch Wortbildungssuffixe. A) Nominalstämme auf: â, f, û, ô-. T-Anfügung. Aussersem. Vergleichung. Stämme auf: ê, âi, é, ẽt, ǎt, ǎn, ǎn, ǎn, ǎn, vǎn u. s. w. — Die auf: ǎk, ǎk, ǎk, ǎk, ǎk; auf, ǎl, ǎl, ǎl, ǎl, ǎl; die auf ǎm. B) d. Nominalstämme mit Suffixen vorn. . .	200.
§. 181. Nominalflexion. A) die Lehre vom Genus.	204.
§. 182. B) Numerus. Das Numeralsuffix ǎt, ǎt, ǎn, ǎn, ǎn. Vergl. mit Sanskrit-Sprachen.	205.
§. 183. C) Casus. Charakteristik der semitischen Casuslehre. Absolutivus. Constructivus. Definitivus.	207..
§. 184. Constructivus.	208.
§. 185. Einwirkung des Constructivus.	211.
§. 186. Der Definitivus oder Emphaticus.	212.

	Seite
§. 187. Anordnung der Declination. Vocal-Declination. Consonanten-Declination. Sieben Gestaltungen. Paradigma. Anmerkungen.	213.
§. 188. Die Verbindung des Pron. mit dem Nomen oder die Possessivbezeichnung.	216.
§. 189. C) Von den Pronominalwurzeln. Begriffliche Bestimmung. Inhalt. Ergänzungen zu den Verbalwurzeln. . . .	218.
§. 190. Formelle Gestaltung. Die charakteristischen Grundzüge derselben. a) Einsilbigkeit im Bau; b) Der vocalische Auslaut. c) Keine doppelte Consonanz am Anfange; d) Möglichkeit eines bloß vocalischen Elements; e) Die Umdung. Causus-Trümmer. Die 70 vorzüglichsten Pronominalwurzeln und ihre Compositen.	219.
§. 191. Die Pronominalstämme. Vergleichung.	221.
§. 192. I. Die Correlation gewisser Urpronomm. — Fünffache Anlaute.	222.
§. 193. Fortsetzung. Paradigma der Correlata.	224.
§. 194. Einzelne Durchführung. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen.	225.
§. 195. Schema der Compositen.	226.
§. 196. Fortgesetzte Beispiele und Erklärungen.	227.
§. 197. II. Von den Interrogativen. Aussersem. Vergleichung.	228.
§. 198. Fortgesetzte Erklärungen.	229.
§. 199. Die vocalischen Urformen. Die mit K-Anlaut. Das P. . . .	230.
§. 200. III. Von den Demonstrativen. Der Charakter: d-h-s-k Anlaut.	232.
§. 201. Vergleichung mit Sanskrit-Sprachen. Tabelle der 6fachen Demonstrativ-Formen.	234.
§. 202. Fortsetzung.	236.
§. 203. IV. Von den Relativen u. Indefinitiven. Die mit M-Anlaut, mit K-Anlaut. Das é dem sanskr. ā gegenüber. Aussersemitische Vergleichung.	237.
§. 204. V. Von den pers. Pronomina. Grundelemente derselben. Die primitiven Silben. Vergleichung. Die Compositionen. Schema und Erklärung.	238.
§. 206. VI. Von den Interjectionen. Zwei Klassen. Mannigfaltigkeit im Talmudischen	239.
§. 207. VII. Von den Zahlwörtern. Beziehung zu den Pronominalstämmen. Schema der Urzahlen. Ihre Compositen. . . .	240.
§. 208. Anmerkungen. Die Analogie der Sanskrit-Sprachen für die ersten 7 Grundzahlen. Vermuthung über die Neunzahl. . . .	241.
§. 209. Die ordinalen Zahlen. Die innere Umlautung. Schema.	243.

§. 1.

Der Semitismus.

Lange Zeit vor dem Anfange unserer Geschichte herrschte bekanntlich über Süd- und Westasien ein einziger, durch seinen eigenthümlichen Bau und Charakter von andern Ursprachen getrennter Sprachstamm, welchen man, obgleich nicht ganz richtig, im Gegensatz zu dem japhetischen oder sanskritischen, und chamitischen oder afrikanischen die Sprache der Semiten nennt. Die Grenzen, welche diesen Sprachstamm einschlossen, und zum Theil noch einschliessen, waren in den frühern Perioden der Sprache viel enger gezogen, und erst später dehnte sich dieser Sprachstamm nördlich über Kleinasien, Armenien, Persis, südlich über Aethiopien aus. Es ist in Rücksicht auf die Urzeit höchst wahrscheinlich, dass dieser grosse und später soweit verbreitete Sprachstamm im Norden von Süd- West-Asien seinen Anfangspunkt gehabt, von wo aus er sich nach Palästina und der arabischen Halbinsel, so wie von da nach Aethiopien verbreitet habe. Denn ausserdem, dass die Tradition den Stammvater der Hebräer und der mannigfaltigen arabischen Stämme aus Norden nach Süden westwärts wandern lässt, zeigt auch der rauhe und vokalarme Dialekt im Norden deutliche Spuren der Priorität in der semitischen Welt, aus welchem der südliche d. i. das wohltönendere und abgeschliffenere arabische Idiom, so wie der in der Mitte liegende hebräische durch klimatische und andere Angrenzungs-Verhältnisse und Einflüsse sich herausbildeten. — Wann aber der semitische Sprachstamm in seinem nördlichen Ursitze sich von dem sanskritischen Stamm trennte, lässt sich nicht ermitteln; nur kann man durch einen Blick in den Organismus beider Sprachen als gewiss annehmen, dass sie sich, ehe das Gesetz der Stammbildung sich geltend gemacht hatte, von einander trennten.

Die spätere Ausbreitung des semitischen Sprachstammes über grosse Landflächen und verschiedene von Natur mannigfach ausgestattete Gegenden, und die daraus hervorgegangene Einwirkung der klimatischen Verschiedenheit; die politische und sittlich-religiöse Ungleichheit der semitisch-redenden Völker, indem das eine von

Völkern anderer Zungen und Sitten unterjocht war, das andre stets ein nomadisch- unstetes, bürgerlich freies Leben führte, so wie andere unzählige und stark einwirkende Einflüsse und Individualitäten der einzelnen Volksstämme, Religion, Verkehr u. s. w. haben den Semitismus schon frühe in Dialekte gespaltet, die, obgleich ihre ursprüngliche Einheit, wie z. B. in der Dreiheit des Stammbaus, nicht zu verkennen ist, doch von einander abweichen, und den Stempel der dialektischen Eigenthümlichkeit in der Formation, eben so wie die Grundlage der allgemeinen Einheit in der ursprünglichen Anlage an sich tragen. — Diese Dialekte nach der Stufenfolge der wahrscheinlichen Entstehung und Heranbildung sind: 1) der aramäische, 2) der hebräische, 3) der arabische, so wie überhaupt in der semitischen Völkermasse nur drei literarisch und politisch als Hauptvölker in der Weltgeschichte auftreten: Aramäer, Hebräer und Araber. Die Aramäer traten sehr früh in der ältesten babylonischen Monarchie der assyrischen Despotie, dann in der damascenischen Herrschaft, unter den Seleuciden, und endlich später in der Blüthe des Christenthums mit einer christlich- aramäischen Literatur auf; die Hebräer schon im Jugendalter der Weltära durch Verdrängung der Phönizier mit einer unabhängigen, selbstständigen religiösen Literatur, so wie die Araber handelnd und selbstständig mit eigener Poesie. Jeder dieser Dialekte theilte sich natürlich wieder in kleinere Mundarten, die aber gewöhnlich entweder im Hauptdialekte sich wiederfinden, oder als ein Gemisch von zwei verschiedenen sich zeigen. Wir wollen hier bei dem aramäischen Hauptdialekt stehen bleiben.

§. 2.

Der aramäische Dialekt.

Der aramäische Dialekt herrschte in dem nördlichen Hochlande von Süd-West Asien אֲרָם (Gegensatz zu כְּנָעַן Niederland), welcher Name zwar bei den orientalischen, besonders spätern Schriftstellern im weitesten Sinne, z. B. auch von Palästina, gebraucht wurde, jedoch eigentlich, zum Theil auch in der hebräischen Sprache, nur Mesopotamien, Babylonien und Syrien umfasst. Dieses Terrain bildete den Norden der semitischen Welt mit einem rauhern und kältern Klima, als das südliche Arabien und mitteninn liegende Palästina, und die Sprache liefert in ihrer klimatischen Natur den treuesten Abdruck dieser wenig milden Oertlichkeit. — Sie ist daher rauh und platt in ihren Consonanten, arm, und daher für die Aussprache schwerfällig, in

ihren Vokalen, und weiss noch nichts von den — vielleicht durch das sanfte ܐ — gemilderten T-Lauten (ܬ , ܕ , ܕ).

§. 3.

Da jede Sprache von rauhen und weniger geschmeidigen Lauten ausgeht, so spricht diese Rauheit und Vokalarmuth neben andern historischen Zeugnissen für die Priorität dieses Idioms. Der Mangel an schriftlichen Denkmälern aus der frühern Zeit beweist weder, dass keine wirklich vorhanden waren, noch überhaupt, dass die Sprache jünger, als die andern semitischen Dialekte sei, da wir wissen, dass der Name Aramäer sehr alt ist, und selbst schon bei Homer und Hesiod (Il. 2, 783. Theog. 304.) unter dem Namen *Ἀραμᾶ* verborgen zu seyn scheint.

§. 4.

Aus dem Kreise, wo der aramäische Dialekt noch dem hebräischen entgegen steht, sehen wir ihn später durch die Macht der Seleuciden, und schon früher durch die Verpflanzung der Juden nach Babylonien und durch deren Rückkehr in ihr Vaterland, heraustreten. Denn wir sehen ihn vor Christo in dem ganzen Strich vom mittelländischen Meer bis an den Tigris herrschen; wir sehen, wie er den hebräischen Dialekt verdrängt, und an dessen Stelle bei den Juden seinen Platz einnimmt. Nicht unwichtig ist es, den frühern Eindruck, welchen er auf die hebräische Sprache noch bei ihrem Leben gemacht, kennen zu lernen. Die hebräische Sprache neigte sich bekanntlich in der Angrenzung an den rauhern und kältern Norden, also an Aramäa, schon früh zum Aramaismus hin, welches sowohl aus der uns aufbewahrten dialektischen Verschiedenheit der Ephraimiten (ܐ statt ܬ Richt. 12, 6.), als auch überhaupt aus den wenigen Resten der nördlichen Schriftsteller (aus dem Hohenliede, dem Liede der Debora u. s. w.) hinlänglich erhellet. Die Sprache der Poesie, die im Hebräischen durch den Gebrauch von alterthümlichen, seltenen und fremden Formen sich auszeichnete, nahm gern selbst in und bei Jerusalem, um den Reiz der Neuheit zu haben, viele Aramaismen auf, welche sie freilich hebraisirte. Diese, schon in der schönsten Blüthe des Volkes geschehene Annäherung, welche durch Kriege, Verträge, Annahme des heidnischen Cultus vermittelt wurde, macht es klar, wie bei der Verpflanzung und Zerstreuung des Volkes auf der einen Seite, und dem Einflusse der syrischen Staatsgewalt auf der andern, der Aramaismus wenn auch nicht beim ganzen Volke, doch bei dem gebildeten Theil desselben, ganz den Sieg davon tragen konnte. Dieser Sieg war kein

plötzlicher und unerwarteter, der einer Stufenfolge hätte entbehren sollen; vielmehr zeigt uns die spätere Literatur des hebräischen Volkes noch klar und deutlich die Uebergangspunkte, die wir bis dahin verfolgen können, wo das aramäische Element aus dem Leben der Juden scheidet, und nur noch in der christlichen Aera der Aramäer noch einmal blüht, um dann auf immer zu verblühen. Die Gestaltung, welche die überwiegende Macht des Aramäischen in der Mischung mit der hebräischen Ursprache bei den Juden frühe angenommen, war stufengänglich:

1) Die Beibehaltung der hebräischen Grundlage, mit aramäischer Färbung, und von aramäischen Idiotismen mehr oder minder durchflochten. Dieses war die Vulgärsprache der Juden zu und nach Christi Zeit in vielfachen Abstufungen, die in einem stärkern oder schwächern Hinneigen zum Aramäischen bestehen, und in welchem Idiom die Talmude, unter sich wieder verschieden, geschrieben sind. Das ganze jüdische Volk war nie ganz von dem aramäischen Element durchdrungen, und der Talmud, in welchem sich Tausende von Volkslehren aussprechen, und der gewiss eher noch, als die Paraphrasen, die Vulgärsprache manifestirt, ist und bleibt immer ein aus aramäischen und hebräischen Elementen zusammengesetztes Idiom, wo das hebräische Element mit dem Andrang aramäischer Eigenthümlichkeit kämpft.

2) Die dann hervorgegangene reine Aufnahme des Aramäischen, welches vorzüglich zuerst bei denjenigen Juden geschah, die sich unter Aramäern herangebildet, oder durch bessere Bildung es sich angeeignet hatten, und solche suchten es auch in den Paraphrasen des alten Testaments, welche sie lieferten, dem schwankenden Gemisch des Volks vorzuziehen, und ungefärbter dem Volke darzulegen. Hier ging man ganz vom Aramäischen aus, daher nur hier und da mancher Hebraismus hervorleuchtet, fast nur orthographisch, und daraus erklärt sich auch, warum gerade in den frühern Theilen der Paraphrase z. B. in den biblischen Stücken sich mehr Hebräisches findet, weil man nur allmählig alle hebräischen Spuren verlassen konnte.

§. 5.

Die Benennung des jüdisch- aramäischen Dialekts „chaldäisch“, die sich erst bei den Alexandrinern findet, ist zwar längst, da sie auf Missverständniss der eigentlichen chaldäischen Sprache, und auf Verwechselung mit dem Babylonischen beruht, als falsch erwiesen; dass aber an die Stelle dieser Benennung „babylonisch“ treten

soll, weil die Sprache der Paraphrasen für einen babylonischen Dialekt geglaubt wird, ist nach der Natur dieser Sprache wenigstens nicht charakteristisch genug bezeichnet. Im A. T. wird unter לשון כשדים Dan. 1, 4. eine von dem Aramäischen der Babylonier verschiedene, dem Hebräer unverständliche (Jer. 5, 15.) und dem Medisch-persischen, wie noch das heutige Curdische, sich anschließende Sprache verstanden. S. die Recens. der Grammatica e vocabulario della lingua Curda, dal Garzoni Rom. 1787. in J. D. Michaelis neue Bibl. T. VI. S. 153 — 177. Der alexandrinische, falsche Gebrauch des *χaldaϊστὶ*, das sogar vom Alt-Hebr. gesagt wird, ging zu Hieronymus über (Epist. 120. als Vorrede zum Daniel). Amira versteht unter „chaldäisch“ (s. Vorrede zu seiner Grammat.) die im oriental. Aram, durch einige Veränderungen in der Aussprache verschiedene aramäische Sprache, welches durchaus nicht richtig ist. Die Sprache der Paraphrasen, die nicht die Volkssprache der gewöhnlichen Juden repräsentirt, ist aramäisch, wie es auch ausserhalb Babylonien zu finden war. Die gewöhnliche jüd. Sprache war weder in Babylonien noch in Palästina, die rein-aramäische, sondern in Palästina die palästinisch-aramäisch-hebräische und in Babylonien die babylonisch-aramäisch-hebräische (in welchen beiden die beiden Talmude geschrieben sind) und überhaupt ist kein babylonischer, von dem syrischen verschiedener Dialekt für jene Zeit erwiesen. Denn ausserdem, dass es ganz unerwiesen ist, dass die Babylonier einen von den Aramäern verschiedenen Dialekt gesprochen, trägt das Jüdisch-Aramäische, wie wohl es hie und da manche Hebraismen hat, doch kein eigenthümliches Gepräge vor dem Syrischen, besonders kein dialektisches, selbst wenn wir das Besondere eines Dialekts nicht zu hoch stellen. — Unverkennbar spricht sich im Gegentheil die Gleichheit des jüdisch-aramäischen Dialekts mit dem syrischen in jenen Sprachbildungen aus, wo gerade eine dialektische Verschiedenheit liegen sollte. Daher auch die Gleichheit beider d. h. der syrischen und jüdisch-aramäischen Sprache, sowohl in Wort- und Satzbildung, als auch im ganzen lexikalischen Bau; und als das Hauptunterscheidende erscheint nur das religiöse Princip, welches hier im Jüdisch-Aramäischen rein-jüdisch, im Syrischen bloss christlich erscheint*). Wenn daher die Araber unter

*) Das religiöse Element, mit Einschluss seiner kirchlichen Erscheinungsform, übt auf jede Sprache einen durchgreifenden Einfluss, der im Syrischen darum in besonderer Tiefe und Weite sich zeigt, weil die syrische Literatur, in der Frühlingszeit der christlichen Kirche gepflanzt, mit asiatischer Ueppigkeit aufspröss, ohne auf fremden Boden verpflanzt zu werden.

ihre Benennung **الشام** als Gegensatz zu **اليمن** (Abulf. Tab. Syr. Assem. B. O. T. III. P. II. p. 782.) Syrien mit Inbegriff Palästina's und Phönizien's verstanden; wenn die Griechen und Römer (Selden. de diis Syris synt. II. p. 4.) Syrien mit Assyrien vermischten und verwechselten; wenn Amira (in der Vorrede z. s. Gramm.) die chald. Sprache im orientalischen Aramäa verschieden von der der Paraphrasen wissen will: so sieht man leicht, dass man diesen Angaben nicht folgen darf. — Die historischen Beweise für eine strenge Scheidung des babyl. Dialekts von dem syr. ist, wie sich weiter zeigen wird, problematisch, nur die Sprache selbst könnte es entscheiden.

§. 6.

Die Besonderheiten, welche man in dem Jüdisch-Aramäischen der Paraphrasen zu finden geglaubt hat, sind:

Der Einfluss des Christlichen zeigt sich aber: 1) in der Aufnahme von Gräcismen, oder ganzen griechischen Wörtern und Phrasen, weil das Griechische die Sprachform war, in welcher das universalistische Christenthum sowohl vorbereitet wurde durch die Alexandrina, als auch eingeführt durch das N.T. und bezeugt durch die den Syrern nicht unbekannten griechisch-schreibenden Kirchenväter, wie die öfteren Elogien Ephraims darthun. 2) in der Modificirung des vorhandenen Sprachschatzes den christlichen Anschauungsweisen gemäss, wobei die natürliche Bedeutung von der geistigen geschieden und ein Reichtum religiös-geistiger Abstrakten geildet werden musste. Was das erste betrifft, so war es eine Rückwirkung des vorherigen Einflusses des Aramäischen als Sprache Christi und der Apostel auf das neutestamentliche griechische Idiom, wo aramäische Ausdrücke und Redeweisen oft beibehalten wurden, wie die bekannten: **Ἀββᾶ** Röm. 8, 15. **ܐܒܒܐ**; **Ἀγγελδαμά** A. G. 1, 19. **ܐܢܓܠܕܡܐ**; **Βοανεργές** Marc. 3, 17. **ܒܘܐܢܝܪܓܝܬ**; **Γολγοθά** Matth. 27, 33. **ܓܘܠܓܘܬܐ**; **Ἐλωτ, ἔλωτ, λαμά σαβαχθανί** Marc. 15, 34. **ܐܠܘܬ, ܐܠܘܬ, ܠܡܐܨܒܚܬܐܢܝ**; **Κηφᾶς** Joh. 1, 43. **ܟܝܦܐܨ**; **Κορβᾶν** Marc. 7, 11. **ܡܪܩܪܒܐܢ**; **Μαραναθά** 1 Cor. 16, 22. **ܡܪܢܐ**; **Πανά** Matth. 5, 22. **ܡܢܐ**; **Ῥοσσαννά** Matth. 21, 9. **ܪܘܨܢܢܐ**; **Ταλιθα κοῦμι** Marc. 5, 41. **ܬܠܝܬܐ ܡܝܬܐ**; **Παββλ** Joh. 1, 39. **ܡܢܐ** u. A., vorzüglich Eigennamen. Auch hier blieb es nicht bei blossen Wörtern, sondern Phrasen und Wendungen wurden nicht selten den aramäischen Eigenthümlichkeiten nachgebildet, und dasselbe that nachher das Syrische bei der Aufnahme des Griechischen. Aber alles dieses hat das Syrische nicht zu einem durch Eigenthümlichkeit des Baues von den übrigen aramäischen abgesonderten Idiom gemacht. Die griechischen Elemente waren zu fremd, und mit dem Semitischen zu unvereinbar, als dass der Sprachbau eine Veränderung hätte leiden können. Die Sprache gewann durch die unverändert beibehaltenen Termen bloss an äusserlicher, unwesentlicher Extensivität, z. B. **ܐܠܗܐ ܕܥܝܠܐ** ὁ ἱερός; **ܐܒܒܐ** ἄββᾶς, auch für **μοναχός**, **ܐܢܓܠܕܡܐ** ἄγγελος; **ܐܢܐܓܢܐܘܬܐ** ἀναγνώστης; **ܐܡܝܢܐ ܡܢܠܝܬܐ** ἅγιον πνεῦμα; **ܐܓܪܬܐ** ἄγροτής u. s. w.

1) vokalische Eigenthümlichkeit im Verhältniss zum Syrischen, indem das Jüdisch-Aramäische den hellern Vokal a für das dunkle syrische o setzt. Allein dieser Unterschied ist nichts Anders, als eine bei den Juden eingetretene Entscheidung der ursprünglich schon schwankenden A und O-Vokale, die als eine dialektische, selbst wenn sie solche in Babylonien abgelernt hätten, keineswegs angesehen werden kann. Ueberhaupt ist diese phonetische Differenz nur relativ, wie schon sehr richtig Michaelis bemerkt. Denn bei dem grössten Theile der Juden, von dem $\bar{\text{a}}$ wie o ausgesprochen wird, verschwindet dieser Unterschied ganz. — Ebenso nur scheinbar ist der Unterschied in Rücksicht auf $\bar{\text{e}}$ und $\bar{\text{i}}$. Denn beide Vokale spielen im Aramäischen in einander (daher אֵינִשׁ und אִינִשׁ) und im Syrischen selbst, wo doch $\bar{\text{e}}$ immer für i stehen soll, ist 1) immer i für e bei Aufnahme griechischer Wörter; 2) ist schon die Natur dieser beiden Vokale (R'bhozō und Ch'bozo) und ihre Bedeutung einander gleich (denn beide bedeuten Senkung, Tiefe), welches nur aus der gleichen Natur sich erklären lässt; 3) ist in dem ältesten diakritischen Punktationssystem nur ein unterer Punkt für e und i zugleich gebraucht, woraus doch wenigstens ihre Stellung auf gleiche Weise sich erklärt; 4) finden wir schon sogar im Hebr. die Verwandschaft zwischen a und o, z. B. שָׁם chald. תִּם tum. (τῆμος) und שָׁם (in גִּרְשָׁם), מֵהּ und מוֹ (in כְּמוֹ, בְּמוֹ, לְמוֹ, wofür der Araber كَمَا etc. hat) was, מֵי (noch rein in אֶחָדֵמֵי, vergl. Raschi ad Chagiga f. 11. a. מֵי נְקֻדָּתוֹ בְּפִתּוֹ מְשַׁמֵּעַ מֵיִם הַמִּיּוֹדָדִים) und מוֹ (in מוֹ-אֶב; im Trg. daher מוֹי und מוֹהִי Jer. 48, 21. im K'tib מוֹ in מוֹפֶעֶת etc.) Wasser, da beide Laute in einander fliessen.

§. 7.

2) Die Verschiedenheit in den Diphthongen, in dem das Jüdisch-Aramäische oft einen einfachen langen Vokal o und i hat, während das Syrische Diphthongen au und ai setzt. Allein diese Verschiedenheit ist für diejenige Zeit, wo das vermeintliche Babylonische ein Dialekt sein soll, schon in so fern ganz grundlos, als sie blos, entweder durch die Einführung der Punktation, oder nur im spätern Syrischen sich zeigte. So wird gewiss jeder יוֹמָא und מוֹמָא u. s. w. für ganz gleich halten und gleich lesen, ohne zu ahnen, dass zwischen diesen beiden eine dialektische Verschiedenheit liege, und spricht man aus nach dem grössten Theil der Juden, die das i immer wie au aussprechen, so hört selbst nach der spä-

tern Einführung der Vokalzeichen jeder Unterschied auf. Ueberdies zeigt sich nicht nur aus manchen bedeutenden Ueberresten in den Paraphrasen und im Talmud (als z. B. לֹא nicht; זָכַאי unschuldig; שְׁבִיעַאי, שְׁתִּירַאי, שְׁתַּאי, חֲמִישַׁאי, רְבַעַאי, חֲלִי־חַאי, קְדַמַאי der erste, חֲמִינַאי, חֲדָסְרַאי, עֲשִׂירַאי, תְּמִינַאי der Erhabene u. s. w., welches sich fast durch die ganze Formenlehre zieht), sondern so gar aus dem grammatischen Bau (z. B. י suff. verlängert in יִי oder יִי, die Adjectiven-
 dung יַ — ai oder יַ אַ für d. hebr. יִ u. s. w.), dass die im Syrischen häufige Zerdehnung der Vokale i in ai und u in au, eben so gut im Jüdisch-Aramäischen als dem Syrischen, charakteristisch häufig war, und dass nur unsere Aussprache nach dem Hebräischen diese Verschiedenheit hervorbringt. Denn da im Hebräischen keine Diphthongen sind (י wird wie j, י- w gelesen) und die Stammbildung im Semitischen keine Diphthongenaussprache begünstigt (Krit. Gramm. von Ewald § 51. 93.) so müssen die Diphthongen überhaupt als ursprünglich im Aramäischen eingetretene Zerdehnung der Vokale angesehen werden, die natürlich im Jüdisch-Aramäischen, das man nach dem Hebräischen aussprach, häufig verwischt werden musste, wenn nicht wirklich zwei Vokalbuchstaben für den Diphthong als יַ אַ für ai יַ אַ für au hingestellt wurden, wie in לֹא, מַאי u. A. Ueberhaupt sind die Diphthongen durch alle Nuancen der aramäischen Sprache ursprüngliche Eigenthümlichkeit dieses Dialekts, den immer das Platte, Breite charakterisirt (§ 29.). Die spätere Vokalisation im Jüdisch-Aramäischen liefert eben so wenig einen Beweis für das Nichtdasein der Diphthonge, als das Nichtbezeichnen derselben durch Vokalbuchstaben, wie im Syrischen, da doch die aram. יַ אַ au für das Hebr. יִ o יַ ai für אַ (מַאי für מַא) יִי für יִ u (יִי לִי für לִי utinam) יִי oi für יִ im suffixo hinlänglich beweisen, dass die Diphthongen im Aram. wesentlich sind und gleichsam die innere Natur ausmachen.

§. 8.

3) Die Verschiedenheit in Rücksicht auf Verdoppelung eines Consonanten. Das Verdoppelungszeichen haben die Syrer, wie überhaupt ursprünglich alle semitischen Dialekte, nicht, wohl aber, wie alle übrigen, die Verdoppelung. Mit einer äusserlich nicht bezeichneten Verdoppelung musste sich die hebräische Sprache fast tausend Jahre nach ihrem Aussterben noch behelfen, und doch hatte sie darum nicht minder eine Verdoppelung. Die Aussage Amira's (praelud. in Gramm. Syr. p. 3.), dass die Syrer keine Verdoppelung der Consonanten hätten, bezieht sich, wie Hoffmann in Gramm. Syr.

p. 106. richtig bemerkt, nur auf die verfeinerte, elegante Aussprache der Gelehrten, hingegen für die Volkssprache war selbst in der spätern Zeit eine Verdoppelung da. Die Paëlformen, die dem Piël entsprechen, die Compensation des נ und ר in den Verben פ'נ und פ'ר und die Zusammenziehung zweier ähnlichen Consonanten in verb. geminat. gründen sich auf Consonantenverdoppelung. Auch in der Schrift wurden oft zwei Consonanten für einen verdoppelten geschrieben, z. B. ܡܡܠܐ für ܡܠܐ; ܕܕܡܪܝܢܐ jüd.-aram. ܕܡܪܝܢܐ; ܕܕܡܪܝܢܐ jüd.-aramäisch ܕܡܪܝܢܐ u. s. w. und diese zeigen deutlich, dass zwei Consonanten gesprochen wurden und werden konnten. Uebrigens vertritt auch das Kuschoi im Syrischen, obgleich es ursprünglich bloß gewisse Formen unterscheiden soll, sehr oft die Stelle des Dagesch forte. Denn es steht sowohl, um dagessirte Formen anzuzeigen z. B. bei ܬܢܢܐ Tenne, ܕܕܡܪܝܢܐ Dach, als auch bei den Formen Paël und Ethpaël, so wie bei den Verben פ'נ, פ'ר, פ'ע über den zu verdoppelnden Consonanten. Die ganze Eigenthümlichkeit kann sich also nur auf das Verdoppelungszeichen beziehen, und diese sehr spät entstandene Aeusserlichkeit bildet unmöglich eine dialektische Verschiedenheit.

4) Was den Ton betrifft, ist durchaus zwischen dem Jüdisch-Aramäischen und dem Syrischen kein Unterschied. Denn 1) ist im Syrischen die Lehre vom Tone ganz ungewiss, da die ältesten syrischen National-Grammatiker nichts darüber bestimmen; 2) wenn man sich an die unbegründeten Regeln hält, welche de Dieu (Gramm. lingg. orientt. harmonic. p. 55.) hingestellt hat, so muss man bedenken, dass nach der Betonung der Juden auch dann jeder Unterschied aufhört, welche auch so alt sein mag als die syrische Betonung.

§. 9.

5) Den eigentlichen dialektischen Unterschied, den man als einen wesentlichen bezeichnete, glaubte man in dem Praef. 3. Pers. Fut. zu finden, indem solches נ verschieden vom jüd. aram. ist. Allein abgesehen davon, dass man vielleicht durch die Aehnlichkeit der Figur (ך) Nun und (ܢ) Jud zuweilen das ך für das ܢ gelesen haben mag, wie schon manche da die Aechtheit des ך Praef. 3. Pers. bezweifelt haben (Hoffm. Gr. Syr. §. 56. annot. 1.), so kann es höchstens als eine nicht einmal durchgegangene Exception, nicht aber als dialektische Verschiedenheit gelten. Denn 1) finden sich im Syr. (Adleri V. S.) viele Futura mit Jud z. B. ܡܡܠܐ Matth. 24, 23. ܡܡܠܐ

26. 44. 27, 64. und vergl. Luc. 23, 35. Joh. 4, 47. 2) erscheint im Jüdisch-aramäischen auch zuweilen das נ für das gewöhnlichere Jod Praef., vorzüglich in den weniger hebraisierenden Büchern, wie in dem Targum der Sprüche z. B. נסחוקה Spr. 10, 3. = וסחוקה; נדגול 16, 10; נדהון 28, 25; ננטר 2, 9; נשבקנה 3, 3; נשפער 3, 10; נחידע 10, 9; נחפסס 10, 31; נטלטלון 11, 3; נחעקרון 2, 22; נסתקבל 12, 27; נחיקר 27, 18; נטן 23, 17 u. m. A. Eben so häufig in dem Targum Jonathan's und in dem Ieruschalmi. 3) kann ein solches immer bloß als Abart erscheinende נ Praef. 3. Fut. eben so wenig als dialektische Verschiedenheit gelten, wie andere im Jüdisch-aramäischen und im Syrischen seltenen Ausnahmen, z. B. ה für die 3. Pers. Fut., wie Buxtorf aus Psalmen citirt, נ und י sogar für die 1. Pers. nach Hoffmann's Citaten in seiner Gramm. Syr. 4) hat das נ als Praef. Fut. wahrscheinlich im ganzen Umfange des aramäischen Idiom's darin seinen Grund, dass man, bei der gewöhnlichen Zerfließung des Jod in einen Vocal (Hoffm. Gr. Syr. §. 31, 2.), seine Konsonantennatur als Praef. zu erhalten strebte, wo dann Jod mit einer Liquida harmonirt, und zuweilen in eine solche übergeht. (S. Aurivillius in seinen Dissertt. bei Michael. p. 11; und vergl. noch das Hebraische נאז und נאז, נסך und נסך). Uebrigens verkörpert sich das consonantische Jod nicht immer in נ sondern auch zuweilen in ל, als eine gleichverwandte Liquida, und zwar als Praef. der 3. Pers. Fut. Das ל als: Praef. für י (nicht = ל ut) erscheint schon Esra 7, 26; Dan. 2, 42. 4, 22. in den Formen להיא = יהיא, להון = יהון u. s. w., wo es für das Jod Futuri, dem Fut. durchaus eine Indicativbedeutung gebend, steht. Häufiger noch im Talmudischen als: למרו = ימרו; לשמעו = ישמעו; לורי = יורי, u. A., wo ל ganz gewöhnlich wie נ als Bezeichnung der 3. Pers. Fut. gebraucht wird.

§. 10.

Der Bau des jüdisch-aramäischen Idiom's, sein linguistischer Charakter, den es von der einsylbigen Wurzel bis zur ausgedehnten Form an sich trägt, kündigt es an als rein „aramäisch“, nicht dialektisch vom Syrischen verschieden. Es schwinden die meisten eingebildeten Unterschiede, die man sowohl in der grammatischen Bildung, als auch in der Vokalisation gesucht hat, bei näherer Beleuchtung, und die wenigen Hebraismen, die sich hie und da finden, erklären sich zur Genüge, wenn man bedenkt, dass es ein früher „hebräisch“ redendes Volk war, das nun aramäisch schrieb. Aber ausser diesem innern Zeugnis der Sprache beweist schon die

aelteste Benennung אַרְמִית (Esra 4, 7; Dan. 2, 4; Jes. 36, 11.) hinlänglich, dass man kein doppeltes Idiom in dem Einen Sprachstamme schied. Schon vor dem Aussterben des Hebräischen war dieses Aramäisch die Sprache, in der sich die Beherrscher und Beamten von Aramäa mit den Juden gegenseitig verständigten; es war die Vermittelungssprache mit dem Auslande, die jeder gebildete Jude lernte, und die später sich bis zur Volkssprache vordrängte. Daher lässt sich auch erklären, warum dieses Idiom als ein jüdisch-aramäisches, in den Apocryphen, im N. T., bei Josephus und Andern nicht babylonisch, sondern: γλῶσσα τῶν Ἑβραίων; ἑβραῖς διάλεκτος; ἑβραῖς; ἑβραϊοτί genannt wurde. Der Talmud, der dieses Idiom charakteristisch nach seiner Abstammung bezeichnen will, nennt es סְוִרִי (סוּרִיסְטִי), wo die Glosse (zu Sota 49. b. Pesach 61. a.) bemerkt, dass die auswärtigen (christlichen) Gelehrten diese Sprache „lingua syriaca“ nennen. Ein andermal bezeichnet er es mit לְשׁוֹן דְּעִבְרֵי הַנִּזְהָרִים (Lightfoot ad Joh. 5, 2.), das ist das Aramäische im Allgemeinen, obgleich man diesem Ausdrucke nicht immer trauen darf. Es wird auch im Talmud das Syr. (סְוִרִי) theils wegen der darin abgefasten Paraphrasen mit Ehrerbietung betrachtet, theils wegen seiner dumpfen und dunkeln Vokale als für das Dumpfe und Elegische (אַלְיָא elegia) passend gerühmt (Megilla 71. b. Sota 21. b. vergl. Landau, Geist und Spr. S. 104), und man sieht daraus, dass zwischen אַרְמִית und סְוִרִי kein Unterschied gemacht wurde.

§. 11.

Nachdem aus der innern sprachlichen Natur und aus äussern Zeugnissen das Jüdisch-Aramäische der Paraphrasen für nichts Andres, als ein dem andern Aramäischen ohne dialektische Selbstständigkeit sich anschliessendes Idiom gehalten werden muss, so bleibt in Rücksicht der Herkunft des Jüdisch-Aramäischen nur noch die Eine Frage übrig, woher zu den Juden ihr Aramäisches gekommen sei. Denn so lange man die Sprache der Paraphrasen bloß für ein verderbtes Babylonisch, oder für einen aus Hebräisch und Babylonisch von den Juden erzeugten Mischdialekt gehalten (Wahl Gesch. der morgenl. Sprach. S. 578. ff. Meyer Hermeneut. des A. T. I. 266.) war der Ursprung schon mit der Bezeichnung der Sprach-Natur bezeichnet. Da aber diese Meinung nicht erwiesen ist, so ist die Lösung dieser Frage nicht mehr in der Sprache, sondern in etwas ausserhalb der Sprache Liegendem zu suchen. Die allgemein-recipeirte Meinung, dass die Juden in Babylonien diese Sprache als Lan-

dessprache erlernt, und sie bei der Rückkehr nach Palästina verpflanzt haben, ist ohne einen historischen Beweis, und beruht bloß auf der Combination mit dem babylonischen Exil; hingegen sprechen so manche Erscheinungen, die sich nicht daraus erklären lassen, durchaus dagegen (Ges. Gesch. der Hebr. Spr. S. 44.). 1) Das erwiesene späte Auftreten des Aramäischen bei den Juden, da es erst mit dem makkabäischen Zeitalter spärlich beginnt, und dann immerfort über das Althebräische siegt. Hätten die Juden keinen andern Impuls gehabt, als die Erlernung der Sprache im Lande der Sieger, so müsste diese bald bei der Rückkehr, und gerade nur damals herrschend gewesen sein. Denn das Wohnen auf heimathlichem, heiligem Boden, da die neue Sprache noch nicht die Volksmasse ganz durchdrungen hatte, musste die neuen Ankömmlinge eher derselben entfremden, als das zurückgebliebene Volk der heiligen Sprache entwöhnen. Raufte nicht Nehemia die Männer, welche halb jüdisch, halb asdodisch sprachen, und gehört nicht selbst zur Befestigung ein Impuls, der doch in Palästina, wo noch das hebräische Element war, entgegengesetzt wirken musste?

2) ist es höchst auffallend, dass die Talmudisten, die doch jener Katastrophe näher waren, und vieles fast mit erlebt haben, nicht nur gar nichts von einer aus Babylon hergebrachten Sprache erzählen, sondern im Gegentheil die in Palästina herrschende aramäische סורסטי συριστι nennen. Und selbst die andere allgemeine Benennung לשון דעבאר הנקרא weist wenigstens nicht auf Babylonisch hin, da dieser Ausdruck für Babylonien nicht gebraucht wurde. Dieses Schweigen von Babylonien, wenn von der aram. oder Paraphrasen-Sprache bei den Talmudisten die Rede ist, und die blosse Benennung ארמי oder סורסטי, muss um so mehr auffallen, als die Talmudisten von einiger Verschiedenheit des Aram. im Gebiet von Babylon und Jerusalem wussten. So macht einer (Chag. 13, b.) die Bemerkung, dass man in Babylonien ein Kind רבא nenne, während es sonst (in Palästina) יתקא heiße. Dergleichen Bemerkungen über babylonische Eigenheiten giebt es im Talm. viele, ohne das Aram. der Juden babylonisch nennen zu wollen.

3) sind die Denkmäler des Jüdisch-Aramäischen nicht einmal gewiss jüdisch-babylonisch, ja sogar höchst wahrscheinlich palästini- nisch; und selbst die grosse Schriftveränderung ist erwiesen nicht babylonisch, sondern vielmehr durch das Syrische vermittelt (Hupfeld in Studd. und Critt. 1830. S. 240.), und überhaupt, wenn das Jüdisch-Aramäische bei den Juden nur aus Babylonien herstammte,

so wäre doch ganz gewiss zu erwarten, dass die in Babylonien wohnenden Juden eher aramaisirt sein müssten, als die Palästinenser, und dennoch finden wir, dass die spätern Juden in ihrer Sprache sich mehr dem Hebräischen nähern, als die Palästinenser, wie man es aus den beiden Talmuden sieht.

§. 12.

Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Veränderungen in Sprache und Schrift bei den Juden durch das Syrische, welches damals ein ziemliches Uebergewicht hatte, vermittelt wurden, da die Juden seit dem Babyl. Exil ihrer Sprache mehr und mehr entrückt waren. Bei ihrer Zurückkehr fanden sie schon in Mittelpalästina ein aus aramäischen Colonisten und Ephraimiten zusammengesetztes Volk, die Samaritaner, deren Sprache ein Intermezzo zwischen Hebräisch und Aramäisch bildete; und ihr durch die Anwesenheit in Babylonien aramaisirtes Hebräisch, und der stete Einfluss der Syrer vollendete den Mischdialekt der Juden, wie er sich noch zum Theil im Talmud zeigt. Stärker war der syrische Einfluss in Palästina, weil er auch politischen Grund hatte; daher der sonderbare Name: „Syro-chaldäisch“ für die palästinische Sprache, schon bei Hieron. adv. Pelag. lib. III. c. I. *) Hingegen in Babylonien, wo jeder politische Einfluss erstorben war, und die Juden fast abgesondert lebten, spielte das Hebräische noch länger mit dem aramäischen Element. Die Paraphrasen sind nicht ganz aus der Volkssprache entquollen, diese war verderbt aramäisch, mehr oder weniger gemischt. Da aber das aramäische Element überwog und das Volk eher aramäisch, als hebräisch, verstand, schrieben sie, um nicht in einem Jargon zu schreiben, ihre Targumen rein-aramäisch.

§. 13.

Problematisch ist aber in jedem Falle die Annahme eines babylonischen Dialekts. Denn da die vermeintlich-babylonischen Paraphrasen aramäisch, nicht in einem besondern Dialekte geschrieben sind, so haben wir von dem Babylonischen gar nichts übrig, woran wir seine Existenz erkennen könnten. Ausserdem fehlt es, wie schon Hupfeld bemerkt, an allem historischen Zeugnis. Denn 1) erwähnen die ältern heiligen und profanen Schriftsteller nur

*) Syro-chaldäisch ist ein Unding und bezeichnet eigentlich gar nichts, nur wenn man unter *chaldäisch* den spätern Hebraismus versteht, so lässt sich diese Benennung rechtfertigen, und man versteht das mit Hebraismen gemischte Aramäisch. In einem solchen palästinischen Dialekt waren wahrscheinlich (Hieron. Prol. ad Tob. Jud.) viele Apocryphen und Josephus's Werk über den jüdischen Krieg geschrieben.

eine einzige Sprache im Umfange von Aram bis an den Tigris, die sie entweder syrisch oder un-eigentlich assyrisch und in der heiligen Sprache aramäisch nennen. Die babylonische Sprache heisst nämlich Dan. 2, 4. 2 Kön. 18, 26. Jes. 36, 4. Esra 4, 7. 8. אַרְמִיָּה, als die Vermittelungssprache zwischen den assyrischen und jüdischen Beamten, und Canzleysprache für die westlichen Provinzen des persischen Reiches. (S. Strabo 2, 58. vergl. Michael. Abhandl. S. 7. in der N, erkennt nur eine Sprache für die, welche disseits und jenseits des Euphrat wohnen (τῆς διαλέκτου μέχρ' ἄρ' ὡς διαμενούσης τῆς αὐτῆς τοῖς τε ἐκτὸς τοῦ Εὐφράτου καὶ τοῖς ἐντός.), und Xenophon nennt ebenso „die babylonische Sprache“ Cyrop. 11, 5, 31. vergl. 7, 3, 17.) Die talmudische Benennung אַרְמִיָּה ist schon darum zweifelhaft, weil damit auf den Mischdialekt der dortigen Juden gedeutet wird. S. Hupfeld's Beleuchtung dunkler Stellen der ältesten Textgeschichte in den Studd. und Kritt. 1830 S. 292. 93.

2) ist jede sprachliche Eintheilung Aramäa's durchaus ungegründet. Denn die Eintheilung in Ost- und West-Aramäa ist bloß eine spätere christlich-kirchliche (Assem. Bibl. Orient. I. 412. 557. II. 252. 313. 396.), welches viele (Mich. Abh. S. 8. Eichhorn Gesch. der Litt. 5, 1. §. 60. ff.) unrichtig auf sprachliche Trennung bezogen. Die talmud. Benennung מֵעֲרַבָּא für Babylonien ist nur geographisch, als Gegensatz von Palästina (S. Buxtorf in dem T. W.) so wie auch die masoretische Eintheilung in מִדְּנִיחָא orientales und מֵעֲרַבָּא occidentales gebraucht. Die aus dem Barhebräus entnommene Eintheilung in 3 Dialekte, welche Pocock (Spec. histor. Arab. ed. Ox. p. 360. ed. White. 1806. p. 345.) und Asseman (B. O. I. p. 476.) erwähnen, nämlich: 1) dialectus Aramaea, als Sprache der Bewohner zu Harran und des äussern Syriens. 2) dialectus Palaestinensis, als Sprache zu Damaskus und auf dem Berge Libanon. 3) dialectus chaldaeo-nabataea als der ausgearteste Mischdialekt in Assyrien und im Irak, bezieht sich, theils nur auf die Verschiedenheit in der feinern Aussprache (Hasse dissert. de dialectis linguae Syriacae 1787. Praktisches Handb. der aram. Sprache II. Abth. §. 40 u. 42. Hupfeld Beleuchtung dunkler Stellen der ältesten Textgeschichte 1830. Studd. u. Kritt. S. 292. Note), theils auf die viel spätere Zeit. S. Hupfeld am a. O.

§. 14.

Der Hauptunterschied zwischen der Sprache der Paraphrasen und der eigentlichen syrischen liegt aber vorzüglich in der Verschie-

denheit des innern Geistes und der Ideen, so wie in den leitenden Principien der jüdischen und syrischen Verfasser. Durch die Paraphrasen weht der Geist des traditionellen Glaubens aus der bunten Vergangenheit der jüdischen Geschichte, aus der durch lebendiges Auffassen der alten geheiligten jüdischen Sagen genährte, reinere pharisäische Sinn mit der innigen heissdürstenden Sehnsucht nach dem zukünftigen Messiasreiche. Die syrischen Schriften hingegen sind sämtlich christliche, voll von Ideen der christlichen Weltanschauung, mit neuen dazu geschaffenen Namen. Daher in linguistischer Hinsicht das Annähern des Jüdisch-aramäischen zu dem Hebräischen des A. T., und die daraus entstandenen Hebraismen, und in dem Christlich-syrischen die Annäherung zum Griechischen des N. T., und die daraus entsprungene grosse Anzahl von Gräecismen. Diese geistige Scheidewand aber allein nur macht es nöthig, das Jüdisch-aramäische von dem Christlich-aramäischen zu trennen, und jedes grammatisch und lexicalisch selbstständig zu behandeln, weil trotz der gleichen Grundlage und Bauart der ganz verschiedene Ideengang zuweilen auf die formelle Gestaltung auch einwirkte. Aber andere äusserliche Unterschiede sind bekanntlich entweder Produkte der spätern Zeit (z. B. die contrahirte Form $\aleph$ für $\aleph$ im Pl.), oder im Geiste des Aramäismus nicht begründet. — In beiden hatten auch politische und religiöse Umstände auf kleine innere Differenzen der Sprache innerhalb ihrer Kreise verschieden eingewirkt, und die verschiedenen Dialekte, (freilich im engsten Sinne, insofern darunter die unbedeutenden Abweichungen der Sprache in irgend einer Gemeinde und Provinz verstanden werden) sind wieder dort anders, als im Jüdisch-aramäischen.

§. 15.

Die Dialekte, oder besser die provinzlichen Abarten, in dem Jüdisch-Aramäischen (die des Syrischen, z. B. der Camogenaäische und der spätere Maronitische und Nestorianische, u. s. w. gehören nicht hierher) sind, je nachdem sie schon in ihren Elementen etwas Fremdes beigemischt hatten, oder erst durch gewaltsames Zusammenziehen und Auseinanderdehnen entstanden sind, von sehr verschiedener Natur, die aber aus Mangel an Ueberresten nicht immer ganz erkannt werden können. Die uns mehr oder weniger bekannten sind:

A. Der galiläische Dialekt.

Dieser ausgeartetste, aller Distinction der Laute entbehrende, Dialekt war bei den Juden wegen seiner Verwirrung, Zusammen-

ziehung und Lautverwechselung berüchtigt, und das Wenige was die Talmudisten über ihn erzählen, reicht hin, uns ein Bild dieses Dialekts zu geben. In Bezug auf die Aussprache waren die Galiläer sehr unachtsam und ungenau (לֹא הִקְפִּידוּ עַל-לְשׁוֹנָם), und in den Formen der Grammatik regellos (לֹא דִרְיָקוּ לִישָׁנָא). Nach den (Erubin 53, a.) aufbewahrten Beispielen sieht man: 1) dass sie die Abstufungen der P- und K-Laute (כ-ק ב-פ) nicht unterschieden. Sie sagten daher חֲכָלָא für טַבָּלָא tabula; קִירִי (χείριος) für קִירִי (χύριος) u. s. w. Noch weniger aber konnten sie die abgestuften Gutturale unterscheiden, daher konnten sie אמר Lamm עמר Wolle, חמר Esel und חמר Wein nicht durch den Laut trennen und als einst ein Galiläer einen Judäer fragte „אמר למאן?“, musste der Judäer sich erst erkundigen, ob er ein Lamm oder Wolle oder einen Esel oder Wein meine? עמר למלכּש או אמר לאתּפסאּה או חמר למשׂתּי או חמר למרפּב? 2) dass sie bei gleicher Aussprache der Gutturallaute auch gleichmässig per aphaeresin alle abstreiften z. B. חֲלָבָא für חֲלָבָא Milch u. s. w. 3) dass sie oft zwei verschiedene Wörter auf eine seltsame Weise zusammenzogen z. B. חֲוִילָא für חֲוִילָא (= חֲוִי = חֲוִי imperativ. von חֲוִי) komm, ich will dir zu essen geben. 4) Dass sie die Vocale ebenso wie die Consonanten verwechselten, wodurch neue Formen entstanden z. B. אִישׁ für אִישׁ Mann. 5) Das lautbare ח sprachen sie wie ח (vergl. 8 im Pers. k.) aus; daher חֲנֻכָּהּ für חֲנֻכָּהּ. Dass die Galiläer eine eigenthümliche Aussprache hatten, sieht man aus mehreren Stellen des N. T. (Matth. 26, 73. Marc. 14, 10.). Die Ursache dieser Sprachverwirrung war unstreitig der starke Verkehr mit den benachbarten Völkern, da sie im Norden wohnten, und das Völkergemisch von Heiden und Juden, das diese Gegend bewohnte.

§. 16.

B. Der Samaritanische Dialekt.

Die Sprache der Samaritaner ist ein aus Vulgärhebräisch und Aramäisch entstandener Mischdialekt, so wie das samaritanische Völkchen selbst aus aramäischen Colonisten und eingeborneu Ephraimiten entstanden war. Es erscheinen daher diese zweifachen Elemente nicht nur in der Wahl der Wörter, sondern oft bei einem und demselben Worte z. B. אֲבִי Gen. 46, 1. und aramäisch אֲבִי Gen. 3, 24. so wie überhaupt der Plural ים und ין. Die Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts bestehen 1) in dem ausgebreiteten Gebrauch der ע, welches nicht nur für andere Gutturale, sondern auch als Mater lectionis gebraucht wird. So überhaupt die Verwechselung der

Gutturale. 2) Ununterschiedenheit der Mutae; daher כ für ק, ק für כ, ח für פ u. s. w. Das Meiste schliesst sich aber an die zwei Hauptdialekte Hebräisch und Aramäisch. S. Christ. Cellarii Gramm. Samaritana; Castelli Gramm. Harmonica. Das Zabische ist ein eigener, in Geist, Schreibart und Schrift von dem Jüdisch-aramäischen verschiedener Dialekt oder vielmehr Jargon, und muss seiner Eigenthümlichkeit wegen auch als eigener Dialekt behandelt werden. S. Hoffmann Gr. Syr. §. 1. 8.

§. 17.

C. Der Hierosolymitische oder Judäische Dialekt.

Dieser Dialekt war unter allen am meisten, wegen politischer Ereignisse, die darauf einwirkten, dem Wechsel unterworfen, und artete natürlich später aus. Daher wird dieser Dialekt von den Talmudisten, weil er ziemlich von dem reineren, bei den babylonischen Juden gebräuchlichen abstach, nicht sonderlich gerühmt. S. Nedarim 66, b.; Landau Geist und Spr. Prag 1822. S. 67. Der in diesem Dialekte abgefasste hierosolymitanische Talmud zeigt, dass es ein sehr ausgeartetes Aramäisch ist, nur dass dessen Ausartung eine andre Richtung als das Galiläische, nämlich eine mehr zufällige, genommen hat. Nach den Beispielen im Talmud (Ned. 66, b.) erstrecken sich die Eigenthümlichkeiten: 1) auf das gleichmässig schwache Aussprechen der Gutturale am Ende, daher sie טלפח Linsen gleich טלפי Klauen, Füße aussprachen, und daher auch die gänzliche Apocopirung der Gutturale, als יִשְׁוֹ = יִשְׁבַּע, יִשְׁוֹ = יִשְׁבַּע. 2) auf den Gebrauch gewisser Wörter z. B. דָּשָׁא für das babylon. דָּשָׁא Thür; בִּיצִיָּי für das babylon. בִּיצִיָּי Lichter; סוּפָר Lohn, für סוּפָר u. s. w. Andere Eigenthümlichkeiten und schärfere Umrisse zeigen sich noch in dem hierosolymitanischen Targum, der in linguistischer Hinsicht durchaus noch nicht erforscht ist, und in dem hierosolymitanischen Talmud, der auch als späteres Produkt der Juden noch die sprachliche Eigenthümlichkeit der dortigen Provinz aufbewahrt. Alles, was Provinzialismen charakterisirt, Dehnung oder Zusammenziehung der Vokale, eigene Wörter und Redensarten, verschiedene Orthographie z. B. אָהָא für אָהָא; בִּיר für בִּיר; אִרְבָּא für אִרְבָּא; אִרְבָּא für אִרְבָּא u. s. w. findet man in den Ueberresten zahlreich genug; ich werde bei den grammatischen Regeln weiterhin sie berücksichtigen.

§. 18.

Dieses in 3 Idiome sich spaltende Jüdisch-aramäisch, welches das ganze jüdische Land bis zur Restauration der Makkabäer allmä-

B

Aram. Lehrg.

lig durchdrang, ist eben in seiner dreifachen Erscheinung das treueste Bild der damaligen Bevölkerung, die örtlich und historisch sich in 3 Elemente zertheilte. Denn die ältere Eintheilung Palästina's in Stammdistrikte war längst samt den Namen derselben der neuen Eintheilung in natürliche Grenzen, Galiläa, Samaria und Judäa gewichen. Zu der Geschichte ihrer Bewohner wirkte auch die jedesmalige Lokalität mit, und die Idiomverschiedenheit war natürlich ein Ausfluss dieser dreifachen Natur. Galiläa, der Norden Palästinas (schon als Provinz erwähnt 1 Macc. 5, 15. 21. 22. 23.), welchen zu jener Zeit vorzüglich im obern Theile (גליל העליון) auch viele Heiden bewohnten (Γαλιλαία τῶν ἐθνῶν Mtth. 4, 15. Joseph. de bell. J. III. 3, 1.) lag fern von dem wissenschaftlichen Treiben der Judäer, und die Einwohner konnten theils durch die innere Sprachverwirrung des diese Gegend bewohnenden Mischvolks, theils durch den Verkehr mit den benachbarten Völkern die Sprache nicht rein ausbilden. Samarien im Herzen Palästina's (Joseph. de bell. J. III. 3, 4. 5.) hatte seine Bevölkerung aus Ephraimiten und Heiden zusammengeführt, und da deren religiöse Spaltung jede Verbindung mit den ihnen verhassten Juden störte, so war es natürlich, dass ihre Sprache, wie sie sich noch in ihrem Pentateuch, in ihrer Liturgie u. a. Schr. zeigt, immer ein Sprachgemisch von hebräischen und aramäischen Wörtern und Formen bleiben musste. Nur Judäa war der eigentliche jüdische Sitz, dahin die meisten Patrioten aus Babylonien eingewandert waren, also von weniger gemischter Bevölkerung. Das hebräische Element konnte sich daher dort am längsten erhalten, bis es durch politische Zerrissenheit und mächtigen Einfluss des griechischen und römischen Heidenthums sich endlich vor Christo auch in seiner Reinheit verlor.

§. 19.

Wenn das Gesamt-Aramäisch bei grammatischen Untersuchungen in seiner durchgreifenden Beziehung zu den verwandten Schwestersprachen durchforscht und sistematisch entwickelt werden muss, wenn in der semitischen Philologie das Verwandschaftsverhältniss zwischen den arabischen, hebräischen und aramäischen Sprachgebieten als ein gegenseitiges, inneres, nothwendiges Correctiv betrachtet wird: so muss nothwendig auch das Jüdisch-aramäische, als Theil des Aramäischen, in sprachlichen Beziehungen zu den übrigen aramäischen Abzweigungen erklärt werden. Der organische Zusammenhang einer Sprache, Farbe, Regel, Leben und Ordnung liegt zunächst in dem Stamme. Von diesem grössern Gebiete aus gewinnt

man eine Uebersicht, wodurch das Sprachmaterial und der ganze Mechanismus deutlicher wird. Es giebt aber auch bei diesen Verwandtschaftsverhältnissen gewisse Grade, und die Sprachverglei-
chung muss, um nicht zu überspringen, stufengängig wandeln. Das Jüdisch-aramäische hat in seiner Literatur schon viele Abstufungen und Verschiedenheiten z. B.: a) der biblische Chaldäismus; b) der des Onkelos, oder die älteste uns erhaltene Paraphrase; c) der Styl Jonathan's und des Jerusalemischen Targum; d) die Paraphrasen der Propheten; e) die verschieden styli-
sirten Paraphrasen der Hagiographen; f) die Eigenthümlich-
keit des Jerusalemischen Talmud; g) die verschiedenen Sprachformen im Soharstyl u. s. w. Diese Verschiedenheiten sind die nächsten Familien, die bei der Aufklärung des Formellen der Sprache in Betracht kommen. Die Vergleichung mit dem Christlich-aramäischen oder Syrischen, dann die Beziehung zum Semitischen überhaupt, und endlich der Zusammenhang mit den ältesten allgemeinen Urformen liegen natürlich stufengängig fern ab.

§. 20.

Das Aramäische in seiner gegenwärtigen, vor uns liegenden Gestalt, sowohl das jüdische oder chaldäische, als das christliche oder syrische, ist der Literatur nach zwar jünger, als das Hebräische, aber in Rücksicht auf seinen Charakter, auf seine sprachbaulichen Elemente, auf seine linguistische Natur jedenfalls älter, als alle übrigen semitischen Idiome. Die harten und rohen Züge der semitischen Sprachfamilie, die ersten sparsamen und eigenthümlichen Einrichtungen, an welchen das gesammte semitische Sprachleben geknüpft ist, finden wir hier noch am unvermischtesten aufbewahrt z. B. die Einsilbigkeit der Stämme (ܡܠܟܐ, ܡܠܟܐ); die noch harte, wenig gemilderte, nuancirte Aussprache der Buchstaben (daher kein ܘ, sondern nur ܘ, ܘ; keine Nüancen des ܘ ܘ ܘ ܘ ܘ ܘ; keine gemilderten Buchstaben, ܘ nicht gleich ܘ ܘ, ܘ nicht gleich ܘ ܘ f.); die Vokalarmuth in der grammatischen Bildung, in den Nominalformen; die noch ursprünglichen und natürlichen Reflexivbildungen durch ܘܐ (ܘܐ = ܘܐ, ܘܐ); die noch gar nicht vorhandene Dualform im Nomen und Verbum; die noch nicht eingetretene Trennung der wurzelhaften Stämme, die sich vocalisch endigen (ܘܐ, ܘܐ) u. s. m. Aber neben diesen semitischen Uranfängen und einer grossen Zahl von Pronominalstämmen erkennt man auch zugleich das Gepräge der spätern Zeit, in der sich diese Literatur

hervorbildete. Der semitischen Ursprünglichkeit mit der Armuth und Beschränktheit des Sprachorganismus, mit der einfachen Ausstattung und Methode, die sich gerade in diesem Dialekt ausschliesslich forterbte, steht die Abgeschliffenheit der angehängten Pronominalsilben an Verben, die Verwischtheit mancher Compositionen zur Seite, wie zwei Gegensätze in der Zeit, doch in der Sprache nun zusammen. Wir dürfen aber bei der Angabe des Verhältnisses des Aramäischen zu den übrigen Stammschwestern nur jene Dürftigkeit, die der Sprache zum Grunde liegt, in Betracht ziehen, weil sie hierin vorzüglich sich von den andern Dialekten unterscheidet und sie gleichsam einleitet. —

Das Gesamt-Semitische in seiner Zu- und Abnahme wird von zwei Sprachen umschlossen, vom Aramäischen und Arabischen; diese zwei sind die Grenzfamilien, Anfang und Ende, zwischen welchen alle semitisch redenden Völker eingeschoben sind. Das Aramäische ist der Anfangspunkt, arm, roh, unausgebildet, ungeackelter Boden ohne Frucht, plump und hart; das Arabische hingegen abgeschliffen, fein, durchsichtig, fruchtbar, durchgeackert, weich — überhaupt Endpunkt des Semitischen. Was das Semitische in seinen Anfängen, als Embryo war, lehrt das Aramäische; was es geworden ist, die höchstmögliche Ausbildung des Semitismus, zeigt das Arabische. Für die semitische Welt sind diese zwei Sprachen — die klassischen, welche der orientalischen Philologie am unentbehrlichsten sind, um den organischen Zusammenhang nach einer strengeregelten Etymologie kennen zu lernen. Das Hebräische ist die Fortbildung des aramäischen Elements, aber durch Klima, Verhältnisse, blosse religiöse Beziehung ist es auf dem halben Wege stehen geblieben; es streifte die Roheit und Eckigkeit ab, nahm Bestimmtheit an, ohne jedoch jenen Reichthum wie das Arabische zu entfalten.

§. 21.

Was die aramäischen Schriftcharaktere betrifft, wie sie theils in Steinen eingegraben, theils in Handschriften gefunden werden, so erscheinen sie als die bedeutendsten Theile der semitischen Schriftgeschichte. Sie sind zwar für sich schon in ihrer stufengängigen Entwicklung ein geschlossenes Ganze, in ihrer durch Schön- und Schnellschreiberei wohl motivirten Ausbildung, Stoff zu einer ziemlich gut umgränzten paläographischen Geschichte; aber in Beziehung auf die Schriftarten phönicischer Denkmäler, auf die Entwicklung des hebräischen Quadratcharakters, auf die Ausbildung

der spätern syrischen Minuskel, so wie auf die Entwicklung des arabischen Schriftcharakters bildet die Geschichte der aram. Schriftentwicklung immer nur eine Epoche, ein Fragment, dessen wirkliche Lösung in dem Ganzen liegt. Die Wichtigkeit der aram. Schriftgeschichte als Theil der ganzen semitischen erkennt man: 1) in der Mehrfachheit und Flüssigkeit dieses Schriftcharakters, welche von einer literarischen Cultur, und daher von einem stärkern Schriftgebrauch, als z. B. bei Phöniciern und Hebräern, zeigen. Das stabile und fast unveränderte Alphabet der Phönicier auf den von ihnen oder ihren Kolonisten herrührenden Denkmälern wäre nie hinreichend, wie wir es zur Genüge aus so vielen unkritischen und völlig verunglückten paläographischen Partien wissen — eine Einheit oder ein graphisches Princip in der Urkundenwissenschaft der semitischen Welt zu erkennen. Der Abstand von einem umrisshaften, altphönicischen Buchstabencharakter bis zu den gleichförmigen, grundlinigten, breit abgeplatteten Quadratfiguren ist so gross, dass man wohl ohne ein Dazwischentreten der aramäischen schwerlich eine graphische Verwandtschaft, oder eine Abstammung und Herausbildung erkannt haben würde. Und doch ist dem so, wenn man den grossen Kreis, und die vielfach ausgebildete aram. Schrift betrachtet. Eben so wenig würde man den Anfangspunkt der Cuphi- und Neskhischrift der Araber erkannt haben, wenn sie bloß der armen phönicischen, oder der abgeschliffenen Quadratschrift gegenüber untersucht worden wäre; es wären alle nichts anderes als vereinzelte, beziehungslose Stücke, und ihre Gesamtheit, Leben und wahre Bedeutung ein Geheimniss. Die vielfach schattirten und sowohl in sich als auch mit den übrigen semitischen Schriftzeichen zusammenhängenden Buchstabencharaktere des Aramäers sind die einzigen daher, die vermittelnd zwischen die phönicischen, hebräischen und arabischen Zeichen treten, und in die semitischen Diplomatie eine Einheit bringen. 2) in dem klaren und offenen Hervortreten des Schnellschreibe-Princips, das hier in grosser Mannigfaltigkeit mehr als anderswo in orientalischen Schriftarten hervortritt. Man sieht in dem Entwicklungsprozesse der aram. Schriftarten, von dem carpentoraktischen Stein bis auf die Estrangelo, und von dieser wieder bis zur spätesten syrischen Minuskel, ein Fortschreiten und einen Stufengang bloß durch ein Streben nach Cursiv-Charakteren herbeigeführt; vielleicht hat auch ein Schönschreibe-Princip neben jenen mitgewirkt. Diese ordnungsvolle, partielle Schriftgeschichte, wobei wir die stufengängigen

Entwickelungs-Prozesse deutlich wahrnehmen können, lehrt uns am besten das Princip der ganzen semitischen Urkundenwissenschaft, da sie die andern Schriften aus sich auf keinem andern Wege fortbildete.

Der Anfang der aramäischen Schriftarten zerfällt, sowohl nach geschichtlichem Bildungsgange, als nach den vorliegenden unterscheidenden Merkmalen, in 3 Hauptklassen: 1) die altaramäischen Schriftarten, welche gewiss sehr früh schon unter den Aramäern gebräuchlich waren, und bei dem Zunehmen ihres Einflusses und ihrer Macht sich, wie ihre Sprache, auch über andere Länder verbreiteten. Zu diesen alten Schriftarten gehört: a) die eingegrabene Schrift auf dem Stein von Carpentoras, wo die Buchstaben noch mit zertheilten obern Köpfen und Spitzen versehen sind; b) die der palmyrenischen Inschriften, schon mit gewisser Verstümmelung der zertheilten Köpfe und der Spitzen. Zwischen diesen Beiden liegen die semitisch-ägyptischen Schriftzüge, die sich von aram. Anhängern des ägyptischen Cultus hie und da auf Papyrusrollen finden, und deren Schriftzüge grösstentheils der palmyrenischen gleichen. — Aus dieser entwickelten sich wieder zwei Schriftgattungen nach verschiedenen Richtungen, die vorzüglich auf die hebräischen und arabischen Schriftarten einwirkten. Es gehören also dahin: 2) die eigentlich syrischen Schriftarten, in einer eigenthümlichen Richtung aus der palmyrenischen entwickelt, nämlich: a) die syrische Majuskel zum Gebrauche der kirchlich-heiligen Bücher, oder auch die sogenannte Estrangelo, die sich vollkommen zu einer Cursiv ausgebildet hat, indem die horizontalen Umbiegungen der palmyr. hier schon förmlich als Bindungsstriche gebraucht werden. Die innere Ausbildung dieser Majuskel sieht man in den Tafeln bei Tychsen (Elementale syr.), wo man Unterschriften im Estrangelo vom J. 548 bis 1081 hat. b) Die syrische Minuskel, oder die jetzt gewöhnliche syrische Schrift zum Cursivgebrauch, ebenfalls in den mannigfaltigsten Abstufungen, woraus sich die Cufische der Araber entwickelt hat. 3) die Quadratschrift, die ebenfalls von der altaramäischen ausgegangen eine eigene und zwar kalligraphische Richtung genommen hat. Diese Schrift, welche zum hebräischen Gebrauche überging, und deren sich die Juden auch zu ihrem Aramäischen bedienten, ist für uns hier vorzüglich wichtig.

§. 22.

Die Carpentoractische Schrift, die Mutter aller obenerwähnten Schriftgattungen, findet sich in einem 1 Fuss, 8 Linien breiten

Stein eingeschnitten, der in der bischöflichen Bibliothek in Carpentoras (Charpentier) im östlichen Frankreich gefunden wurde. Er ist, wie man mit Recht vermuthet, aus Aegypten von französischen Kaufleuten hingebraht worden, und schon 1705 gab der Besitzer eine Abzeichnung davon heraus. In hebr. Buchstaben umgeschrieben heist diese Inschrift:

בְּרִיכָה תָּבֵא בְּרַחֲמֵי תְּמִנְחָא זִי אוֹסְרִי אֱלֹהָא
מִן רַעַם לֹא עֲבָדָה בְּאִישׁ וְכֹרְצִי אִישׁ לֹא אֲמָרָה
הַמָּחַ קָדָם אוֹסְרִי בְּרִיכָה הָיִי מִן קָדָם אוֹסְרִי
מִן קָתִי הָיִי פְּלִחָה נִמְעָתִי (?) וְבִין תְּסִיָּא לְהָיִי שְׁלָם

Was die Schrift anbelangt, so ist sie der phönicischen sehr ähnlich, und man kann eben so gut den Satz umkehren, aus ihr hätte sich die phönicische Schrift herausgebildet.

§. 23.

Die palmyrenische Schrift ist wie eine Cursiv der Vorigen, mit verkürzten und verstümmelten Spitzen und manchen horizontalen Bindungsstrichen, wie schon bekanntlich selbst in der phönicischen Schrift manche Ligaturen sichtbar sind. Die Verbindungsstriche, welche durch Umbiegung der heruntergehenden Schafte entstanden sind, verbinden aber nicht immer, nur ב, מ, ה findet man verbunden, obgleich auch כ, ל, ג, ס, ע, פ, ק, ח Bindungsstriche haben, und es scheint, dass die horizontalen Grundstriche noch etwas anderes als Bindungsstriche waren, vielleicht aus der Schönschreiberei entstandene Grundstriche. Diese Schrift findet sich nur auf Denkmälern, von welchen das älteste uns erhaltene ins Jahr Chr. 49, das jüngste ins 3 Jahrh. gehört, aber man darf daraus nicht schliessen, dass die daraus entstandene Quadratschrift erst nach jener Zeit entstanden sei. —

§. 24.

Der jüdisch-aramäische Schriftcharakter ist der hebräische, dieser aber hat in der Schrift der graphischen Denkmale Palmyra's seine Mutter. Die Herausbildung aus jener aramäischen Schrift — auch die Sprache jener Inschriften ist aramäisch — war höchst wahrscheinlich nicht nach, sondern neben einander, so dass die Mutter gar nicht gestorben zu sein braucht, während die Tochter heranwuchs. Wie sie aber auch entstanden und eingeführt sein möge, so scheint es gewiss, dass sie als neue, jüngst gangbare nicht zuerst für den kirchlichen Gebrauch, wo man immer das Alte liebte, sondern früher zu Volksschriften und jüd.-aramäischen Bibelüber-

setzungen bestimmt war, und erst später wahrscheinlich, als die Paraphrasen und die aram. Literatur durch Gebrauch und Verständlichkeit sich auch in der jüd. Kirche geltend machten, war die Schrift erst ganz dem Gange der Literatur gefolgt.

§. 25.

Die Benennung der Schrift: כְּתָב מְרֻבָּע (scriptura quadrata), die nur ihre äussere um die Zeit des Talmuds schon statarisch gewordene Gestalt bezeichnet, wurde von den Rabbinen nur als Gegensatz zu כְּתָב עָגוּל (scriptura rotunda) — die Benennung ihrer eigenen Schrift — gebraucht, wie schon Buxtorf (Lex. Talm. 1107, a) richtig bemerkt. Eine andere Benennung מְכָתֵב רִשְׁמִי עִבְרָאִי (Targ. Esth. 9, 27), nach Raschi's Glosse = כְּתָב אֲשֻׁרִית, für die gewöhnliche Quadratschrift, bezeichnet nur den Gebrauch, nicht aber den Ursprung. Am Besten nennt sie noch der Talmud (T. B. Sanh. 21. b. 22. a.) כְּתָב אֲשֻׁרִית (nicht כְּתָב אֲשֻׁרִי oder כְּתִיבָה אֲשֻׁרִית), sogar schon die Mischnah (Megilla 1, 8. 2, 1. 2. Jadaim 4, 5.); denn אֲשֻׁרִית bezeichnet unstreitig die Entwicklung aus dem Syrischen oder Aramäischen, obgleich der Ausdruck etwas fremdartig klingt.*) Die ältere, früher gebrauchte Schrift nennt hingegen der Talmud כְּתָב עִבְרָאִי scriptura hebraica als Gegensatz zu der fremden, oder auch כְּתָב לְבָנָא (aus לְבָנָה Pappel), gleichsam scriptura populea, als pappelartige, hervorstarrende, zackigzulaufende Schrift, welches die Form der alten Schrift gut ausdrückt. — S. T. B. Sanh. 21. b. T. H. Megilla 71. b. Was die Form dieser Schrift betrifft, so hat sie sich früh wegen ihres Gebrauchs zu kirchlichen Büchern zur Eckigkeit und Steifheit ausgebildet. Alte Traditionen und Vorschriften im Talmud erwähnen schon als durchaus nöthige Erfordernisse die noch heute beobachteten kalligraphischen Eigenheiten, wie sie allein zu Synagogenrollen, Phylakterien und Mesusen gebraucht werden dürfen. Eine solche regelrechte Schrift heisst bei den Talmudisten כְּתִיבָה תְּמָה (T. B. Sabb. 103. b.) scriptura perfecta, welchen Ausdruck die spä-

*) Den ältesten Rabbinen war schon der Ausdruck אֲשֻׁרִית dunkel, dah. R. Jehuda ihn durch מְאֻשְׁרֵת beata, beatificata erklärt, aber diese Deutung ist wie die von A. de Balmis durch מְיוֹשְׁרֵת recta, oder die von Hupfeld von אֲשֵׁר fest, mauerartig geschirmt und gestützt, ohne Analogie. Vielleicht war diese אֲשֻׁרִית wirklich schon zur Zeit der assyrischen Herrschaft gebraucht, und die Juden haben diese Vermittelung benutzt. als Assyrien noch Aramäa in sich schloss.

tern Juden als masc. und verdreht: (פָּתַח הֵם = הֵם פָּתַח) ausgedrückt haben, wobei man aber durchaus an keinen Tam, Enkel Raschi's, zu denken hat.

§. 26.

Ausser dem Quadratcharakter mit seinen spitzen Ecken und festen, horizontalen Grundstrichen, hat man noch eine von spanischen und italischen Juden meistentheils gebrauchte Schrift, die man ebenfalls zu heiligen Schreibereien benutzt und Welsch-Schrift nennt. Ihre Züge sind minder schroff und spitzig, alles ist bedeutend runder, und die Horizontalstriche haben nicht mehr den festen gleichmässig dicken Grund. Die Trennung zwischen den spanischen und den andern Juden erstreckt sich bekanntlich nicht allein auf die Schrift, sondern auch auf die Aussprache des Hebräischen und auf Gebräuche. Andere Schriftarten, z. B. die zum Theil verbundene spanische (מִעֲלָאָק bei Elias im Tisbi), die verschiedenartig Rabbinische (פָּתַח רִשִּׁי), die mannigfachen Currentschriften (מִשְׁקִיט oder מַעֲשִׂיט), die sich nach Zeiten und Ländern modificiren, sind oft mehr den alten palmyrenischen oder andern altsemitischen Schriften ähnlich, als der abgezirkelten Quadratschrift. S. d. lithogr. Tabelle.

§. 27.

Das Alphabet (אֲלֶפֶת בִּיחָא, אֲלֶפֶת בִּיחָא, pl. אֲלֶפֶת בִּיחָא, oder in einem Worte אֲלֶפֶת בִּיחָא Masor. Ps. 119; Midr. Koh. 1, 13; selten אֲלֶפֶת בִּיחָא Midr. Koh. 7.) besteht natürlich auch aus den im Hebr. gewöhnlichen 22 Buchstaben (עֶשְׂרִין וְחָמִישִׁין אֲתוֹן Cant. 1, 4.), deren Namen aber im Talmud, Sohar, Targumen und undern aramaisirenden Schriften sowohl in Hinsicht auf Orthographie, als auch auf Vocalisation verschieden geschrieben werden. Vielleicht ist es nicht paläographisch unwichtig, wenn man zugleich auch die griechischen und lateinischen Benennungen hinstellt, die sich zerstreut in alten Schriftstellern noch finden. Wir kennen jetzt 4 Benennungen: 1) die in der alexandrinischen Uebersetzung der alphabet. Klagelieder nach dem complutensischen Text; 2) die in einem von Montfaucon angeführten Codex der Jesuiten; 3) die bei Eusebius (Praep. evang. X., 5.); 4) die in einem Gedichte eines murbacien-sischen Codex (Montf. griech. Paläogr. S. 221) mit lateinischen Buchstaben. S. Mühlert paläogr. gramm. und isagog. Beiträge Leipz. 1825. Die Ordnung, Geltung, Gestalt und die Namen der Buchstaben sind:

Figur.	Endbuchst.	Namen.				Aussprache.	Zahlwerth. wie im Hebräischen.
		1.	2.	3.	4.		
א		אלפא, אֵלֶּכָּה	Ἀλφ.	Ἀλφα.	Ἀλφ.	Aleph.	א̇ a
ב		בֵּיתָא, בֵּית	Βήθ.	Βήθ.	-	Beth.	b selt. bh.
ג		גַּמַּל, גִּמְלָה	Γίμαλ.	Γίμλ.	Γίμελ.	Gemel.	g.
ד		דָּלִית, דָּלֵת	Δάλεθ.	-	Δέλθ.	Deleth.	d selt. dh.
ה		הֵיא, הֵי, הֵיא	Ἡ.	-	-	He.	h, ĥ.
ו		וָאוּ, וָאו	Οὐᾱν.	-	-	Vau.	w. v. F.
ז		זָיִן	Ζαῖν.	Ζαῖ.	-	Zai.	übrigens wie im Hebräischen.
ח		חֵית	Ἡθ.	-	-	Heth.	
ט		טֵית, טֵית	Τήθ.	-	-	Teth.	
י		יֹוד, יֹוד	Ἰώθ, (Ἰώδ).	-	-	Joth.	
כ	ך	כָּה, כָּה	Κάφ, (Χάφ).	-	-	Kaph.	
ל		לָמֵד, לָמֵד	Λάμεδ.	Λάβδ.	Λάβδ.	Lamed.	
מ	ם	מִים, מִים	Μήμ.	-	-	Mem.	
נ	ן	נוֹן	Νιὺν.	-	-	Nun.	
ס		סָמֵךְ	Σάμεχ.	Σάμχ.	-	Samech.	
ע		עֵין	Ἀῖν.	-	-	Ain.	
פ	ף	פָּא, פָּא	Φή.	-	-	Fe.	
צ	ץ	צָדִיק, צָדִיק	Σαδῆ, (Τσαδῆ).	-	-	Sade.	
ק		קוֹה, קוֹה	Κώφ.	-	-	Koph.	
ר		רֵישׁ	Ῥῆς, (Ῥῆχς).	-	-	Res.	
ש	שׁ	שׁוֹן, שׁוֹן	Σῖν, (Χσέν).	Σέν.	-	Sen.	
ת		תָּאוּ, תָּאוּ	Θαῦ.	Ταῦ.	-	Tau.	

Anmerk. 1. Die Erklärungen der Namen bei Eusebius (praep. evang. X. 5.) sind wie die bei Hieronymus bloß mystisch, und durchaus nicht dem eigentlichen Sinn der Wörter angemessen. Man suchte die Buchstaben im Zusammenhange aufzufassen, und legte so einen zusammenhängenden Sinn hinein, meistens eine Beziehung auf die Kirche, wie auch der Talmud solches thut. Bei Euseb. heisst's: „Μάθησις οἴκου, πλήρωσις δέλτων αὕτη — ἐν αὐτῇ ζῇ ὁ ζῶν. — καλὴ ἀρχή — ὁμῶς μάθε — ἐξ αὐτῶν αἰωνία βοήθεια — πηγὴ ἣ καὶ ὀφθαλμὸς καὶ στίμα δικαιοσύνης — κλῆσις κεφαλῆς καὶ ὀδόντων σημεία“ und bei Hieron., womit die Erklärung in dem obenerwähnten lateinischen Gedichte übereinstimmt: „doctrina domus (ecclesiae), plenitudo tabularum (librorum divinorum) — ista et haec vita (Christus) — bonum principium — manus (opus) discipli-

nae sive cordis — ex ipsis sempiternum adjutorium — fons sive oculus oris iustitiae — vocatio capitis (Christi), dentium (vocis) signa.“

Anmerk. 2. Wichtiger als jene mystischen Erklärungen ist die sprachliche, wobei man theils die ganz aram. Benennung (קוּת, קוּט, קוּ), theils die aram. Form und Färbung bemerkt (קוּת, קוּט, קוּ), und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie eben so alt wie die durch den aram. Charakter vermittelte Schrift sei. Die Orthographie der Namen war schon früh schwankend (vergl. Matth. 5, 18. $\omega\tau\alpha$ f. $\omega\delta\alpha$ = קוּד), daher im rabb. und talm. Schriften, so wie bei den Kirchenvätern die Verschiedenheit, wozu das Streben nach einer mystischen Erklärung viel beigetragen hat. So hat Euseb. und Hieron. קוּד für קוּט, קוּת für קוּ, קוּת für קוּט u. s. w. gelesen, und die polnischen Juden sagen noch jetzt קוּד für קוּט und קוּ. Auch die Finales benennen die polnischen Juden eigenthümlich, sie unterscheiden krummes und schlichtes (die buchstäblichen Ausdrücke) ק, krummes und schlichtes ק, hingegen sagen sie: Schluss-ק, Schluss-ק, oder Fe.

Anmerk. 3. Die Buchstabennamen finden sich in der Masora, im Talmud wie gewöhnliche Nomina zuweilen mit dem א demonstr. als: אֶלְפָּא, בֵּרְחָא u. s. w., oder auch im Plural (T. B. Sabb. 23.) als: יוּדִין, טַחֲתִין, חֵרְתָּן, וְיִרְיָנִין, וְיִין, יַחְחִין, בְּלִחִין, גִּימְלִין, בִּירְחִין, אֶלְפִין, רִישִׁין, קוּפִין, צָדִין (?), פָּפִין, עֵינִין, סִמְכִין, נוּגִין, מִמִּין, כָּפִין, und man sieht das sie in dieser Hinsicht bloß als Termen wie אֶחָדִין (v. אֶחָד), גָּמִין (v. גַּם) gebraucht werden. — Als Zahlzeichen findet man die Buchstaben schon auf den palmyr. Inschriften; in der Masora bei den Rabbinen bezeichnen ebenfalls א — ט die Einer; י — צ die Zehner, oder die Zigs; ק — ת 100 — 400, und von da weiter die Hunderte entweder durch Finales, als: נָ 500, מ 600, ו 700, ס 800, ע 900, oder durch Zusammensetzungen: תק, תר, תש, תת, תתק. Von Tausenden bekommen die Buchstaben eine höhere Potenz, dah. א"ל = 1500. —

Anmerk. 4. Sämmtliche Buchstaben stehen wie im Hebr. unverbunden, nur später, als die Juden sich einer Cursiv bedienten, verbanden sie auch oft 2 oder 3 Buchstaben mit einander in verschlungenen Zügen, wie man aus der angehängten lithogr. Tafel ersieht. Was die Buchstabenfiguren betrifft, so unterscheiden die Juden אֶתְוּן וְצִירָן grosse Buchstaben und אֶתְוּן וְצִירָן kleine Buchstaben (Buxt. Tiber. c. 14), in Rücksicht auf Grösse und Genauigkeit der ganzen Schrift: בְּתִיבָה גְּסָה feine Schrift und בְּתִיבָה רַקָּה grobe Schrift, zwischen beiden liegt in der Mitte בְּתִיבָה תַּמָּה

scriptura accurata. S. T. B. Schabb. 103. Rabbi Ascher Hilch. Sepher Thorah 9. Tychsen Tentamen. Die Masora unterscheidet: אֲרוּכִים, פְּשׁוּטִים, גְּדוּלִים, קְטָנִים, זְקוּפִים, נְקוּדִים u. A., die theils einen grammatischen und lexicalischen, theils aber bloß mystischen Grund haben. Massechet Sophrim 6, 3. 9, 1 — 7. Buxt. Tiberias c. 14 — 17. Der graphische Charakter der Buchstaben war schon zur Zeit der Talmudisten fixirt, und zwar zum Behuf des Synagogenbrauchs, und man sieht deutlich, dass die Buchstabengestalten sich theils gar nicht, theils nur sehr unbedeutend verändert haben. S. T. B. Schabb. 113 — 104; Erub. 13; Sota 20; Menach. 24; T. H. Chag. 22. u. A.

§. 28.

Das Lautsystem im Allgemeinen.

Die Lautentwicklung in allen Sprachen und die verschiedensten abgestuften Entfaltungen der Consonantentöne gehen von gewissen Elementen, d. h. von einigen Urlauten aus, die wie scharfe Umrisse den übrigen Lauten die Bahn vorschreiben, und sie gleichsam in einen Kreis bannen. Die Kenntniss der Lautkreise in ihren scharfen Abgrenzungen, oder die Beobachtung der innerhalb ihres Kreises auf- und abschwellenden Stufengänge haben mehr als ein bloß ursprachgeschichtliches Interesse; denn die etymologische Beziehung der Laute und ihr Einfluss auf grammatische und lexicalische Bildung macht die Lautentwickelungslehre zu einem Grund-Bestandtheile der Grammatik. Die Uuzulässlichkeit der Lauteintheilung nach Organen, wenigstens welcher Weise es bis jetzt geschah, ist wegen des Zusammenwirkens einiger Organe in einem Laute, also wegen der schwachen Distinction der Lautklassen, hinlänglich bekannt, und die Etymologie fordert eine schärfer abgegrenzte und richtigere Lautsonderung. Ich folge daher, von der etymologischen Erscheinung ausgehend, einer ursprünglicheren Lauteintheilung, der dann sicherer und zuverlässiger eine Sonderung nach den Sprachorganen folgen kann. Sämmtliche Konsonantenmassen, natürlich mit Ausschluss der geschmeidigen und flüssigen Halb- und Zischlaute, entstammen aus den drei einfach-harten Urlauten: K, T, P, d. h. alle nervigen Consonantlaute sind nur Modificationen dieser drei Laute. Der K-Laut, organisch ein Kehl-Gaumlaut, beginnt mit seinem dumpf-harten Tone in K, und schliesst mit dem tönend-weichen G; *) eine Hauchbegleitung oder

*) Das altgriechische Alphabet (γράμματα Καδμήϊα Herodot. V. 59) unterschied nur α und γ , π und β , τ und δ , und hatte wahrscheinlich noch kei-

Aspiration, eine Erweichung durch Mitwirkung der Zunge, und die letzte entweder mit oder ohne Hauchbegleitung, das sind die Modificationen dieses Lautes, und es entstehen: kh (k^h), gh (g^h), $\acute{c}$ (tsch,) $\acute{g}$ (dsch), $\acute{c}h$ ($\acute{c}^h$, tschh), $\acute{g}h$ ($\acute{g}^h$, dschh). Einen ähnlichen Entwicklungsgang nimmt der T-Laut, als: t, th (t^h), d, dh (d^h), dann die gelispelten, und seltneren ṭ (ث) $\text{ṭ}h$, (Ḍ) $\text{Ḍ}h$, weniger ausführlich der P-Laut, als: p, ph (p^h), f, b, bh (v), und diese entwickelten 3 Laute bilden den Kern jedes Alphabets. Die Sprachen sind aber in der genetischen Lautentwicklung nicht gleich, manche nünanciren noch einen obenangeführten Laut, andere bilden diese nicht einmal aus. Aus den festen Consonantlauten haben sich auch die schwachen und flüssigen Laute, oder die sogenannten Halbvokale j, r, l, n, (m) und die Zischlaute, dann auch der Hauchlaut h, v, F entwickelt. *)

§. 29.

Das Lautsystem im Aramäischen.

Die Lehre von der ordnungsmässigen und organischen Abstufung der festen Consonantlaute, die für den semitischen Sprachstamm, wo die Bedeutung vorzüglich in den Consonanten liegt, unentbehrlich ist, hat im Aramäischen, wo die lexicalische Differenz von den übrigen Dialekten vorzüglich auch in den Consonantenveränderungen liegt, eine grosse Wichtigkeit. Das Charakteristische dieses Idiom's liegt bekanntlich: 1) in der rauhen und harten Aussprache der Consonanten, in der Abplattung der gemischten Zischlaute und in dem Vorziehen der Aspiraten; 2) in der Vocalarmuth, als Gegensatz zu dem vokalreichen Arabischen; 3) in der innern Vermischtheit der Laute aus einem Kreise, und zwar in dem Herauswählen des härtern Lautes. Die Erkenntniss des Lautsystems, überhaupt der Urconsonanten, als Nerven der grammatischen Bildung, ist des Einflusses wegen unentbehrlich. Das vorherrschende und natürliche Princip, nach dem der lexicalische Consonantwechsel entsteht, ist Härte und Rauheit, die dem Klima und überhaupt der ältern Zeit angehört. Der Organismus der ganzen Consonantenmasse erscheint daher nur nach obiger Ordnung:

nen Aspiraten, dann kamen KH, HH, TH und die neuen Ἰωνικὰ γράμματα (Fisch. ad Well. Gr. 1, p. 4—14.) ϑ, φ, χ, dazu.

*) So hat sich h aus $\acute{c}$ erweicht z. B. sanskr. pra $\acute{c}$, goth. frah, fragen, (f) rogo; daher dieser Verwandtschaft wegen die nähern Beziehungen des h zu den K-Lauten z. B. sanskr. hima Schnee, χειμών, hiems; ha $\acute{n}$ sa, χήν Gans, u. s. M. Die Beziehung der übrigen schwachen Laute zu den festen ist dem h ähnlich. (S. Vergleichende Gramm. v. F. Bopp 1833 in seinem Schrift u. L. S.)

§. 30.

I. Die festen Grundconsonanten.

Die 3 Urlaute im Aramäischen sind ebenfalls: K, T, P, welche mit ihren abgestuften Lauten den Buchstabenkreis bilden. Dem harten einfachen K-Laut כ steht die Aspirata ח=kh gegenüber, so wie dem weichen einfachen כ die Aspirata ט=gh; ausserhalb des Kreises ist פ, das mit einem leichten Kehlhauch ausgesprochen, sich bald dem ח, bald dem כ anschliesst. Der harte T-Laut ist ט=t, sein weicher und einfacher ט; beide aber bezeichnen auch die Aspiraten, für welche keine besondere Zeichen ausgeprägt sind. Als eigenthümlich erscheint das ט, ganz dem פ ähnlich als ein Kehl-Zungenlaut, und bald mehr, bald weniger sich einem der T-Laute anschliessend. Der harte P-Laut ist פ, der weiche פ, beide aber auch als Aspiraten, wo sich פ, פ=bh zum Theil dem ט anschliesst. Sämmtliche festen Consonanten stehen daher in folgender Ordnung:

	Gutturalische.	Harte.	Weiche.	Harte Aspiraten.	Weiche Aspiraten.
K-Laute.	כ (k)	ח	ט	ח	ט (gh)
T-Laute.	ט (t)	ט	ט	ט	ט
P-Laute.	—	פ	פ	פ	פ (b)

§. 31.

Die K-Laute beginnen mit כ, das die sanskritischen Sprachen durch K, κ, c, also durch einen einfach-harten Laut repräsentiren. Ursprünglich mag wohl das nur noch als Zahlzeichen im Griechischen übrige κ. ἐπίσημον und das lateinische q dem כ entsprochen haben; allein, da die Griechen wie überhaupt die sanskritischen Sprachstämme das k (כ) entweder gar nicht, oder nur selten ausdrückten, so findet man gewöhnlich den einfachen K-Laut dafür. Dass כ auch dem qu gegenüber steht in קסטור=QUaeSTOR (Schabb. 49. a.), beweist nichts gegen die grosse Zahl von Beispielen, wo כ in Wurzeln und adoptirten fremden Wörtern nur für k steht. So z. B. קב (verb.) CaVo; קב KáBoς; קובץ קיבץ KYBH; קול קהל KALΛεω, CALo; קוה sanskr. kapi, KḥΠoς; קיח קיח KΙΘαPιΣ, CiTHaRa; קע (verb.) KAIω; קנמן קימן KiNNαMON; קיקי קיקי KIKI (Diod. Sic. 1. 34.); קנה KáNH; מק (verb.) MaCeο; מק (verb.) ΣαKKέω; מק (hebr.) sanskr. MaRaKaTa; מק MωKάω; מק ΔιΩKω; vergl. das hebr. מק (arab. قلب dah. (لب) Zend. KěRěP, Körper, CoRPus u. A. Sehr selten stehet es für das σκ, welches die Griechen für das erweicht-ge-

hauchte κ (ϵ') gebrauchen, als: קר (verb.) קר sanskr. $\acute{c}iD$, SCinDo, $\Sigma K\epsilon\Delta\acute{\alpha}\zeta\omega$; aber dann pflegt auch zuweilen das gutturale ϵ vorge-
setzt zu sein, wie in קל $\Sigma K\acute{o}\Lambda i\omicron\varsigma$ (ϵ als Spiritus), עקר $\Sigma K\acute{o}P\eta\iota\omicron\varsigma$,
SCoRPio, und solche Einzelheiten können eben so wenig die Aus-
sprache des ק bestimmen, als seine seltene Stellung zuweilen dem
 γ , dem h, oder gar dem χ analog, seine Aussprache bestimmen darf.
Eben so geht es mit dem כ, es steht wie ק in Wurzeln und Wörtern,
wenn man sie mit sankritischen vergleichen will, nur als k, κ , c,
z. B. כר (verb.) CuDo; קרא $\Delta\acute{\alpha}K\omega$ ($\delta\acute{\alpha}\kappa\nu\omega$); קלא $K\Lambda EI\omega$, Ko $\Lambda OY\omega$,
Kω $\Lambda Y\omega$, CeLo; כרז sanskr. krus, $K\eta P\acute{\upsilon}\Sigma\Sigma\omega$; כר (verb.) CuRRo;
קפל transp. $\Pi\Lambda\acute{\epsilon}K\omega$, PLiCo; כרפס sanskr. karpāsa, $K\acute{\alpha}P\eta\alpha\Sigma\omicron\varsigma$,
CaRBaSus; כרפא $K\eta\Phi A\varsigma$; כנור $K\iota NT\alpha$; כרש $K\upsilon Po\Sigma$, CyRuS;
כרכם sanskr. KaRKoM, KuRKuM, $KP\acute{o}K\omicron\varsigma$; ככלב $K\Lambda\Omega B\acute{o}\varsigma$ u. A.
Wenn aber כ sich zuweilen für χ oder kh findet wie in כרתן $XIT\acute{\omega}N$,
כרש $TP\acute{\epsilon}X\omega$; כסל $X\alpha\Sigma\epsilon\Lambda ET$ (1 Macc. 1, 54); כרש Zend. KHoRo,
so lässt sich hiernach die Aussprache nicht bestimmen, indem solches
ebenfalls mit dem ק der Fall ist z. B. חזק $I\Sigma X\acute{\upsilon}\omega$; כלקנטום $X\acute{\alpha}\Lambda K\alpha N-$
 $\theta O\Sigma$; כליב CHaLYBs, die als Ausnahmen den Ausschlag nicht geben
dürfen. Sogar das qu drückt das כ in Wurzeln zuweilen aus wie
ק, d. h. es steht dem qu gegenüber bei Vergleichen, obgleich
sehr selten, als: כת (verb.) QUaTio; כתש QUeTSCHen, wie doch
auch das כ zuweilen auch den qu gegenüber steht in קצש QUASSa-
vit. Dem Hauptunterschied zwischen ק und כ erkennen wir daher we-
niger aus der Vergleichung mit andern Sprachen, sondern mehr oder
weniger aus dem innern Gang der Dialekte und den noch erhaltenen
Erweichungen und Abstufungen in dem noch lebenden Arabischen.

§. 32.

Das härtere und rauhere Aramäisch hat in Stämmen, Wurzeln
und Wörtern sehr häufig noch das rauhere ק, während das Hebr.
schon das mildere כ vorgezogen, z. B. קפל $\text{מ}\text{פ}\text{ל}$ umwickeln, קרסם
abfressen, קלה (in קולפא) durchboren, לקא icere, stechen, קלס
auseinanderwerfen, פסק auseinander schneiden, sind im Hebräischen
schon כפל, כרסם, כלה, נכה, שכל, פסק. Bei der Aufnahme griechi-
scher Wörter ist die Zahl derjenigen, welche das k mit ק umschrei-
ben, weit grösser, als sonst die mit כ umschriebenen, indem dieser
rauhe Dialekt den rauhern Ton ק zu sehr vorzog. Umgekehrt
zeigt sich der Bildungsgang im Hebräischen, wo die Stämme und
Wurzeln קבע, קחה, קלה II, קצה, קור, קסם, קרש in כבע, כחה,
כלה, כסה, כרה, כרש übergehen, und die härtern nur noch sehr selten oder

nur in einer Nebenbedeutung sich erhalten haben. Im Arabischen erkennt man die härtere Aussprache des پ in der Erweichung, indem ق in manchen Gegenden wie tsch (é) (Niebuhr Beschreib. von Arab. p. 83.) ausgesprochen wird, während چ nur in sch (de Sacy Anthol p. 64.) erweicht wird.

§. 33.

Als Media der K-Laute ist γ dem g der andern Sprachen in Wurzeln und Wörtern entsprechend z. B. גָּאָז sanskr. *gau*, ΓΟΑΩ ; ΓαΡΓαΡίζω ; גָּרַג con-GrEg-are, מִיגַל *MiΣTω*; wie auch in den griechisch geschriebenen hebr. Namen Γεργεσαῖος ; Γάλγαλα (Macc. 9, 2.); Γολγοθᾶ ; Euseb. Γε(λ)-βουέ u. s. w. Selten entspricht es dem χ , wie in Χαλμός , oder dem qu wie in QUASSavit ; QUellen, Wellen , oder dem k wie in THKω , ΚαΤΧαζω u. s. w. Sein Hauptlaut ist die Media g in den meisten aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern, wie in גָּרְדִּי , גָּנִיסִי , גָּנִי , גָּלִינִי , גָּלִיבְטוֹן u. s. w., und die jüngere erweichte Aussprache der Araber g' (dsch, vergl. das g der Lateiner bei den romanischen Völkern) bestätigt diesen Laut. In der Sprachbildung sieht man das γ gewöhnlich nach κ , und dasselbe Verhältniss des Aram. zum Hebr., das wir im Gebrauche des κ und κ gesehen, finden wir beim Gebrauche des γ und κ wieder. Der Aramäer hat noch zuweilen das härtere κ , wie in den Wörtern כּוּמְצָא Grube; כּוּרְמִידָא Stab; כּוּבְרִיתָא Schwefel, wo im Hebr. schon γ ist, als: גּוּמְצָא , גּוּרְמִידָא . Im Hebräischen ist auch hier die Erweichung aus dem ältern härtern Laut sichtbar, indem Wurzeln und Stämme mit dem härtern κ allmählig in dem weicheren Laut übergehen, und die ältere Form entweder sehr selten oder nur in Derivaten sich erhalten hat, z. B. כּוּר , כּוּרִי , כּוּרִים u. A. in גּוּר , גּוּרִי , גּוּרִים u. s. w.

§. 34.

Die aspiraten K-Laute, welche viele sanskritische Sprachen gar nicht oder doch nur unbestimmt ausdrücken können, sind: כ = kh und צ = gh, und sie stehen so dem כ (ק) und צ gegenüber. Bei diesen hauchbegleiteten Lauten bemerkt man vorzüglich das Schwan-ken zwischen dem blossen Hauche und dem K-Laut, wenn man Wurzeln und Wörter, die übergetragen oder aufgenommen worden sind, vergleicht, und so wie צ bald durch γ, g, bald durch einen Vocal ausgedrückt wird, so das כ bald durch k, bald durch einen Spiritus. So z. B. was כ betrifft: תְּכַרְךָ das ausländische *HαBPA*; תְּכַרְךָ *AEIv*, *FαAEIv*, (*ΓηΘ'Hω*, *ΓαΘ'Eω* *GauDEo*); תְּכַרְךָ (*KPι-*

Zw, KPiΓ; קרב KáPΦω; oder auch χ, wie in קרב XáPáTTω; מְחָא σMήXω, σMώXω; חֹבָא Xωβά (Judith 4, 4.), oder gemischt als: חֵלָא Καλαχηνή (Strab. 16, 1.), und eben so gemischt in den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern in den Talmuden als z. B. in: חֵלָא, חֵלְזוֹן, חֶסֶן, חֶרְדְּלִית für χ; in חֶלְטָא u. A. für x; in חֵלְקָא, חֶמְטוֹן u. A. für den blossen Spiritus. Eben so ist's mit ע, das man durch γ oder durch ' gewöhnlich wiedergegeben hat, z. B. עֲבָדֵיהֶּ LXX. Ἀβδίας; עֲגַב ἄγαπάω; עֲדָלָם Ὀδολλάμ; עָר (verb.) ὈPω = ὈPνυμι, עֲמָרִי Ἀμβρι; עֲנַמְאָסָר Ἐνεμεσσάο (Tob. 1, 2.); עֲקָרוֹן Ἀκαρών; aber auch עֵיבָל Γαιβάλ, עֲמָרָה Γόμορρά u. A. Im Talmud jedoch wurde ע nur wie x mit einem der zweifachen Hauchbegleitungen gebraucht, daher: עֲכָנָא ἔχινος; עֲכָם ἔχιν; עֲרָכָאָר ἄρχεῖον, und da es dann mit x zusammenfiel, wurde dessen Gebrauch eben so beschränkt, wie bei den heutigen Deutsch mit hebr. Buchstaben schreibenden Juden der Gebrauch des ח und ה, welche sie von ט u. ט nicht unterscheiden. Der umgekehrte Fall, wo ח im γ und ע im x seine Analogie findet — als: חֵחַ ἈΓΓΝος; מֵלָח ἄMέΛΓω, MuLGeo; עֵלָח ΚαΛύΠΤω; עֲנָא CaNo; עֲוִרְבָא sanskr. KāRaWa — oder wo ע = ' ק = ' ist — als: עֲבָר ἘΠεP; עֲדָנָא ἘΔοNή u. s. w. — gehört zu den seltenen Verwechslungen, aus denen sich für die Lautlehre nichts gewinnen lässt. Der Unterschied des ח vom ק liegt wahrscheinlich nur in der grössern Hauchbegleitung, indem es k̄ nicht k̄ ist, man findet daher auch diesen k̄-Laut dem qu gegenüber z. B. חֲוָא QUA (in inQUAm, wo QUA Wurzel ist, goth. QUAt = sagen) u. s. w. indem die Lateiner auch durch q ein durch den Hauch erweichtes k auszudrücken pflegen.

חֶלֶק (in חֶלֶק = מַחְלָק) und פָּרַח, גָּלַב (in פָּרַח = פָּרַח), ist zu selten, als dass sie die Regel bestimmen dürfte.

§. 35.

Die T-Laute finden wir weit weniger ausgebildet als die K-Laute, indem sich als eigene Zeichen wie im griechischen nur drei entwickelt haben. Aehnlich dem ק steht ט in den T-Lauten als eigenthümlicher, weder zu den harten noch zu den weichen T-Lauten zuzuzählender Consonant, und da die Griechen nur seinen Namen nicht aber seinen Laut ausdrückten, finden wir daher bei ihnen das ט vorzüglich durch t ausgedrückt. So z. B. in hebr. und aram. Stämmen und Wurzeln: טח (verb.) *TéTTω*; שָׁטַח *ΣΚήITTω*; מִטָּל *ΜεΤαΑλάω* (v. *μέταλλον*); טָרַח *ΘΡύITTω*; טָרַד *TRuDo*; נוֹט *NU-Tare*; טָמַא *con-TaMino*, und in Eigennamen als: שָׁטָן *Σατανᾶς*; טוֹבִיָּה *Τωβίας*; טִיבִי *Τύβι*; טוֹבִיּוֹן *Τώβιον* u. s. w. Das ט ist t, wie ק k, welche die Griechen nicht gut ausdrücken können und lieber den einfachen Laut wählen; daher die Talmudisten bei der Aufnahme griechischer Wörter gewöhnlich das ט für τ gebrauchen z. B. טוֹמוֹס, טַמְיוֹן, טַרְמִי, טַרְמִינִין, טַרְמִינִים u. A. — *τόμος, ταμείον, τιμή, τρίγωνος, τράγος, τύπος* u. A. — Eigene T-Laute sind nur 2, nämlich ein harter und ein weicher: ת t, und ד d, aber diese beide schliessen zugleich die Aspiraten in sich ein. Das ת findet man bei Vergleichen: 1) als τ, t, in Wurzeln und übertragenen Namen, z. B. תָּן (verb.) sanskr. *TaN*, *TéINω*, *TeNdo*; תָּקָה *ΤύΠω* (*τύπτω*), תָּרַח *TPéω*, *TPéμω*; תָּרַח *ZaPáTTω*, wie im Hebr. in קִיטָּא *KíTaPis*; נִיטָּרִין *NíTPón*; תָּבִיר *Ιταβύριον* (Joseph.); 2) als θ oder th z. B. תָּרַע *ΘύΡα*; תִּיבִי *τίβη, θήβη* (LXX.); קִיטָּרִים *κίθαρις*, und in den im Talmud und Jüdisch-Aramäischen aufgenommenen Wörtern: תִּרְיָא *θεωρία*; תִּרְיָא *θήκη*; תִּרְמִים *θέρμος*; תִּרְנוֹס *θρόνος*; תִּרְיָקִי *θηριακή*; תִּרְסָרִין *θρυσός*, und in Anderen. Schon im Hebr. entspricht das ת, ohne Rücksicht auf das Dag. lene, zuweilen dem θ, wie: תָּפַח *ΘάΠΤεν*; תָּמַא LXX. *Θαιμάν*; תִּשְׁבִּי *Θισβή* u. s. w. Das ד entspricht: 1) dem δ in den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern, z. B. דִּיגְמָא *δόγμα*; דִּיגְוִן *διγῶνος*; דִּי *δύο*; דִּיחְקִי *διαθήκη*; דִּילָפִין *δελφίς*; דִּימִים *δήμος*; דִּינָר *δηνάριον*; דִּיסקָרִיא *δισκάριον*; דִּיחְיָא *ιδία* u. A. Als δ findet man es auch in Eigennamen im Hebr. z. B. אֲדוֹן *Ἄδωνις*; אֲדוֹרִים *Ἄδωρα* (Jos. Arch. 8, 10 §. 1.); eben so im Jüd.-Aram. דִּיחְק *Δι'ΩΚω*; דִּיחְצָא *ΔΙΖΑ* (caprea). 2) dem dh, ohne Rücksicht auf seine Stellung. Als Aspirata erkennt man die Eigenschaft des ד indem man es zuweilen in das Gebiet der schwachen Laute hinüberstreifen sieht, wo es so der Beweglichkeit

aller solchen Laute theilhaftig wird, z. B. die Verwechslung mit ל, als Vorschlagbuchstabe zur Stammbildung, u. s. w. Das dialektische Verhältniss zeigt sich wie oben; das Aram. zieht die härtern und rauhern Laute vor, z. B. טָעָא irren, חָטָא erhaschen; טָפַל anfliken, wo im Hebr. חָטָא, חָתָא, חָפַל ist. Umgekehrt sieht man im Hebr. die Stämme mit rauhern Lauten, als: טוֹר, טָבֵר u. s. w., vor den mildern חוֹר, חָבֵר u. s. w. schwinden. Für das einfache und weiche ח wird eben so diesem Verhältniss gemäss das einfache und harte ח gefunden, gerade wie für das weiche א das harte כ, z. B. חָרַךְ TPÉXω, Hebr. חָרַךְ zermalmen, demüthigen (Proverb. 17, 26.); חָכַם sonst חָכַם, חָכַם zerreiben; חָחב, Hebr. חָחב stossen; חָח (verb.), Hebr. חָח zerstossen. Diese Wahl der harten Laute zeigt sich auch bei Aufnahme mancher griechischen Wörter, z. B. לָטוֹם ΑηΔION (1 M. 37, 28.) Vergl. den Uebergang im Hebräischen: חָלַל in חָלַל herabhängen, später durch Umänderung der Aussprache: חָבַב in חָבַב Verläumdung, חָלַל in חָלַל u. s. w. Bei den Rabbinen kommen חָח und חָח atremento maculare und andere solche Aehnlichkeiten vor. Das gehauchte und fast einem sanft lispelnden Laute ähnliche ח ist, wie erwähnt, ganz zisch- und flüssiger Laut, und bildet theils neuere Stämme, als: חָח und חָח; חָח und חָח, חָח und חָח, theils eine Art Prosthesis, als: חָח = חָח; חָח = חָח (noch zweifelhaft) u. s. m.

§. 36.

Für den P-Laut sind zwar nur zwei Figuren ausgeprägt, aber es ist ohne Zweifel, dass sowohl das פ als ב mehr als eine Aussprache gehabt habe. Das פ in פוֹר ΦΥΚος, FUCus scheint wenigstens verschieden von dem in פֶּלֶא Πάλλαξ, PeLLeX, פֶּח FaCHen, und der Gebrauch des פ bei der Aufnahme fremder Wörter, bald für f, bald für hartes p, macht die Annahme einer verschiedenen Aussprache sehr wahrscheinlich. Nur hat der rauhe Töne liebende Aramäer die härteren Töne öfterer, wo in andern Idiomen schon ein weicher Laut ist, z. B. פֶּרֶז, hebr. פֶּרֶז Eisen; פֶּרֶז = פֶּרֶז hervorsprudeln; פֶּרֶז, hebr. פֶּרֶז verfaulen; פֶּקֶע, hebr. פֶּקֶע platzen. Vorzüglich in Stämmen und Wurzeln bemerkt man das Hervortreten der härtern Laute, z. B. פֶּרֶז (in פֶּרֶז) neben פֶּרֶז (in פֶּרֶז) durchstechen; פֶּנֶד BiNDen, (in פֶּנֶד, פֶּנֶד) = פֶּד (א), hebr. פֶּנֶד; פֶּסֶם wohlriechen, (in פֶּרֶסֶם, פֶּרֶסֶם) neben פֶּסֶם (בֶּלֶסֶם), und פֶּזֶם (in פֶּלֶזֶם), woraus das Griechische Βάλλω entstanden; פֶּל (פֶּלֶל) in einander mengen, neben פֶּלֶל; פֶּלֶם (in

פָּלְמוֹנִי, aram. פִּלְמָם) neben בָּלַם verschliessen, zusammenbinden; פָּרַק neben בָּרַךְ FRanGo, BReCHen; פָּסַק mit ähnlicher Grundbedeutung von בָּרַק u. s. m. Beim Vergleichen der Pronominal- und Verbalstämme findet man פ als p und f, ohne Rücksicht auf sein Dagesch lene, z. B. אָפִי (abgekürzt אָתָּה, פִּי) sanskr. api, pi, 'EIII, lat. pi, in quid-pi-am; פָּר (verb.) in פָּרַד, sanskr. pat, FiNDo; פָּג ΠηΓνύω, PiGeo, FriGeo; פָּוַר, pers. پارسه pāre, PaRs; פּוֹפְרָא ΚΥΠΡος, CYPRus; זָפָא (in זָפָתָא) verwandt mit ΣΠΙΕω, SPUo, u. A. In den aufgenommenen griechischen Wörtern ist פ sowohl für π als auch für φ gewählt, da kein dem φ entsprechender Buchstabe im hebraischen Alphabet da ist. Daher גִּלְפָה γλῡφῆ (2 M. 28, 11.); פּוֹרְפָּא πόρπη (2 M. 26, 6.) פְּרוֹסְפָּרָא κρόσπεδον (5 M. 22, 12.); פָּרְגוֹדִי παραγαῦδα (Job. 26, 9.), פָּרְגוֹלִי φραγέλλιον, bei den Rabbinen; so wie für das lateinische f als: פִּמְלָרָא (H. L. 1, 15.). Für das b und bh, (w, v) gebrauchte man wie bei פ, immer nur das ב b, z. B. פָּרַב (in פְּרוֹב) sanskr. grabh, GReiFen (= גָּרַב, גָּרַה); לָעַב ΑΩΒάμαι; סָבָא So(r)-Beo, saufen; אָבָא AVeο; בְּרִי (סִי), (סִי) sansk. bhri, ΦέΡω, FeRo (wie פָּרָא) u. A. Daher in der Aufnahme vieler griechischen und lateinischen Wörter für das υ, oder auch für das Digamma, welches erstere man schon damals wie w aussprach, z. B. חֲסִבְרָא oder חֲסִיבְרָא θησαυρός (Ps. 135, 7.); חֲדַרְבָּלָא (Ps. 150, 4.), ὑδραυλῖς, neben den Formen חֲדַרְוֹלִים, חֲדַרְוֹלָה, חֲדַרְוֹלִי, אֲחֲדַרְוֹבֵל, חֲדַרְוֹבֵל und חֲדַרְוִיבֵל, ebenso אֲבַגְיוֹס εὐγενής. Vergl. die Erweichung des β zum w bei den Neugriechen, welche βιβλίον wie wiwlion aussprechen; auch finden wir bei Vergleichung mit andern Dialekten das ו mit ב sehr häufig wechseln, z. B. סָחָו, sam. 𐤱𐤣𐤱𐤭 Winter; 𐤔𐤁𐤤 = לוֹט, לִיט, verwünschen, 𐤔𐤁 für 𐤕𐤁, גִּו, das Innere; 𐤔𐤁𐤕 = חָוָה, sagen; וְנִיר und נִיר (נִיר) leuchten, in נִירִי שִׁתָּא Leuchter; נִיֵּל und נִיֵּל besudeln; וְסִיֵּל und סִיֵּל gross. In der Stammbildung bemerkt man eine grosse Zahl einsilbiger Wurzeln, die durch Einschlebung eines ו oder ב sich bilden. Das weiche gehauchte ב, welchem kein Laut im Griech. und Lat. entspricht, findet man daher zuweilen im Talmud für υ: בִּיבָר vivarium; בִּיקָרָא vicca, Wicke, בִּסְטָרָא vestis, בִּרְסָא vas. vasis. Im Hebräischen sieht man daher, als Folge des weichen ב, eine grosse Zahl Stämme ע"ב und ע"ו wechseln z. B. אָוָה und אָבָה; גָּוִו und גָּבָב; חָבֵל-חֹל; קָבֵב-כָּוִו; עָבֵת-עָוִו; רָחֵב-רָוִו; שָׁבֵט-שָׁוִו; שָׁבֵל, u. s. w. —

§. 37.

In dem Lautsystem der festen Consonanten bleibt, in Rücksicht auf Wort- und Stammbildung, ausser dem inneren Werthe der Laute

noch vieles andere zu merken übrig, um theils den Zusammenhang der aram. Sprache mit dem Semitismus überhaupt, als auch mit den Ursprachbildungen aufzufassen. Dahin gehören: 1) Kenntniss der Gliederung und der relativen Würde der K-Laute ק-; ג-; ח-; 2) Erweichung der K-Laute bis zu einem Digamma-Laut; 3) Die Gliederung und relative Würde der T-Laute ט-; ד-; 4) Die gewöhnliche Ausschliessung des ds (ד) = ד im Aramäischen, und dessen Uebergang zu d; 5) die Beziehung des ד zu ל wie in den sanskritischen Sprachen; 6) Gliederung der Labialen פ-ב (ו); 7) Labialcharakter des ו u. s. w. Ich werde aber nur bei Gelegenheit diese berühren, denn ich glaube, dass sie in ein besonderes Lautsystem besser passen. Nicht einen unbedeutenden Theil bilden die schwachen Laute, die sich theils aus den festen erweicht, theils als Additamente sich entwickelten, und die bei der Sprachvergleichung von grosser Wichtigkeit sind. Ich gehe zu den schwachen Lauten über.

§. 38.

II. Die zischenden Halblaute.

Der weiche zischende Consonantenlaut ס oder ש (σ oder ς), wie ihn alle Semiten und auch die Griechen haben, ist der einzige Zischlaut, der, unzusammengesetzt mit einem der harten Laute seine Weichheit und Sanftheit behauptet. Der ursprüngliche Unterschied des ש und ס lag wahrscheinlich, wie in dem σ der Neugriechen, in der bald zischenden, bald sanftsausenden Aussprache; im Jüd.-Aramäischen werden beide, obgleich für jedes wie im Hebräischen ein besonderes Zeichen da ist, promiscue gebraucht, als: עֲשָׂבָא und עֲסָבָא Futterkraut, und ist in so fern sowohl dem Syrischen, wo für beide nur ܫ, als auch dem Arabischen, wo nur س geschrieben wird, zu vergleichen. Daher das ס im Jüd.-Aram. 1) so häufig für ש, als: סַבָּר, סַאֲר u. s. w.; 2) ganz dem σ, s entsprechend in Wurzeln und Wörtern z. B. סַבָּא so(r)beo; ܠܚܝܬܝܢ LXX. ΣΑΤΟΥ; סַבְכָּא ΣαυBύκη, סַדִּינָא ΣινΔών; סַדָּר ΣουΔάριον (Luc. 19, 20.); סַמְפִּינָא ΣΤΜΦΩΝία, סַמֵּן (זֶמֶן) ΣηΜαίΝω; סַס ΣήΣ; סַרְבַּל Σα-ΡάΒαΑΑα, vorzüglich in den bei den Talmudisten aus dem Griechischen und Lateinischen aufgenommenen Wörtern, z. B. סַפִּיגֹר συνήγορος (συν wird immer durch סַן wiedergegeben, als in סַדִּיקֹוס סύνδικος, סַנְדִּיקֹוס סυνέδριον; סַפִּירָא συνωρίς, Gespann; sehr selten סַין wie סַיִטֹומֹוס סυντομως; aus Missverstand vocalisiren die neuern Juden diese Sylbe סַן, wie sie überhaupt, aus Missachtung der Ana-

logie, fast selten ein fremdes Wort richtig vocalisiren. Landau, in seiner Ausgabe des ערוך, hat selten ein talmudisches aus dem Griechischen genommenes Wort richtig vocalisirt. Vergl. im San-s'-krit; sam, san = *συν*, schon eben in diesem Worte); ספּתּלררָא *σπε-
λλαρια* u. A. 3) als Dentalspiritus bei Stammbildungen aus Wurzeln, oder sonst vor harten Lauten, daher auch dessen innige Verwandtschaft mit den andern Hauchlauten z. B. סחם v. חם, טם (= im Hebr. חחם, חחם); סמל (= מַשַׁל) *ὁμαλός*, similis; סמך und מך; סחך und חח (verb.); סרר und רר; סבר sanskr. *bhri*; סבך und בך (verb.), u. A. — Ausser dem einfachen weichen ס, dem sanskritischen s ähnlich, erscheinen noch 3 S-Laute, die, ihrer Wichtigkeit wegen bei Sprachvergleichen, besonders behandelt zu werden verdienen.

§. 39.

Die erweichten, gleichsam durch ס gemilderten K- und T-Laute haben sich im Semitischen überhaupt wenig ausgebildet — das arabische ث, ج, ذ, ظ drückt diese Erweichung nur unvollkommen aus — aber als Ersatz dafür haben sich modificirte S-Laute gebildet, welche sich gleichsam als erweichte K- und T-Laute ankündigen. 1) Das צ erscheint bei Vergleichen in Wurzeln und Stämmen, oder sonst in Wörtern, wie das sankritische ś aus einem K-Laut entsprungen, oder doch mit ihm verwandt, und wie dort das ś in der Regel sich dem griechischen und lateinischen k, c gegenüber findet, so hier das צ. So z. B. צלָא (in der Bedeutung braten) und das Hebr. קלָא; צנע neben פנע; צנר (in צינוֹרָא *cardo jannae*, hebr. ציר = צנר; dah. im Talmudischen צינוֹרָא *cardo jannae*, hebr. ציר = צנר) und פנר knarren, daher auch גנר in גנוֹסר (wovon גניסר) = צנחַר und צנחַר = *Κάνθαρος*, *CaNTHaRus*, *canalis*; צרב und רב; צרא und פרא, wie im Hebr. פלָא und צלָא, צבר und בר, צלל und בר, u. A. in der Grundbedeutung übereinstimmen. Hierauf beruht auch höchst wahrscheinlich der häufige Gebrauch des ע (gh) für das צ, insofern man es wie gh aussprach, als: ארעָא (ארקָא) hebr. ארעָא; צאן - ענא; צמר (אמר) - עמר; צע - עץ (קיס) u. s. w. — Eben so erscheint das צ, als wäre es aus טס oder überhaupt aus einem T- und Zischlaut gemischt. Die Araber haben bereits diesen Laut in ص, ض getrennt, indem sie den S- und T-Laut im צ durch einen diakritischen Punkt ausdrückten; im Aramäischen hingegen steht für ein solches צ schon gewöhnlich ט, z. B. צהר = טהר; צה = טה (verb.) = טל u. s. w., obgleich es nicht an Beispielen fehlt, wo das צ im Aramäischen in andern Dialekten zu ט wird. 2) Das ש nimmt

len, wo gerade im Aram. der S-Laut sich geltend machte, z. B. זָבַל , זָלַק , זָבַב , זָבַב , זָבַב u. s. w. = זָבַב , זָלַק , זָבַב . In den aus dem Griechischen aufgenommenen Wörtern steht ז gewöhnlich für ζ , wofür sanskr. $y = j$, prakrit. g , als: זָבַב , זָבַב Ζεῖτος (ZIT), Ζεῖτινυμ sanskr. yug verbinden, IUGum, IUnGere; (S. Bopp's vergleichende Gramm. S. 18.); זָבַב $\zeta\eta\tau\alpha$; זָבַב $\zeta\omega\mu\acute{o}\varsigma$; זָבַב $\zeta\omega\eta$; זָבַב $\zeta\acute{\upsilon}\theta\omicron\varsigma$ (von $\zeta\acute{\omega}$, $\sigma\acute{\iota}\zeta\omega = \text{זָבַב}$ sieden) u. A.

§. 40.

Diese 3 S-Laute haben ihre wohl nuançirte Aussprache, sie sind sowohl in ihrem Zurücktreten zu einem der K- und T-Laute, als in ihrem Wechsel unter einander getrennt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass ז , ש , ז dem sanskritischen $\acute{s}$, $\acute{s}$, h entsprechen. Das $\acute{s}$ (= sch) finden wir entweder im ש , oder in dem ihm verwandten ז , z. B. שֵׁשׁ (שֵׁשׁ) sanskr. $\acute{s}a\acute{s}$, sechs; קִרְשִׁי sanskr. $kri\acute{s}$ (in $kri\acute{s}ta$ gepflügt); חֲשִׁדָּר , חֲשִׁדָּר in חֲשִׁדָּר (חֲשִׁדָּר), חֲשִׁדָּר (חֲשִׁדָּר), sanskr. $k\acute{s}atra$ (kschatra), ein Mann aus der Krieger- oder Königs-kaste; *) מַר (hebr. Mann, Mensch) zend. $ma\acute{s}ya$, sanskr. $ma(nu)-sya$ u. s. w. — In Bezug auf die T-Laute sind die Zischlaute unter sich verschieden, indem ז dem ז , ש dem ז , ז dem ז gewöhnlich gegenübersteht, eben so in Beziehung auf die K-Laute, wo ז dem ק , ש dem כ , ז dem ג entspricht. Daher שֵׁל , שֵׁר (verb. in שֵׁר) = כֵּר in כֵּר u. s. w. vergl. כֵּר $\Sigma BE\omega$ u. A. Dieses jedoch finden wir nicht streng festgehalten, und jeden der Zischlaute finden wir in andern T- und K-Laute hinübergreifen, die nicht zu ihm ursprünglich gehören. — Was die Abplattung betrifft, so beherrscht im Aram. der T-Laut den S-Laut, hingegen im Hebräischen der S-Laut die Oberhand behält, dieses Platte ist dialektischer Charakter und zeigt sich in jedem rauhen Dialekt.

§. 41.

Die Wahl eines der Bestandtheile des zusammengesetzten Lautes wie beim ז ist dem aramäischen Dialekte eigen, und geschieht nicht minder bei dem gemischten ש . Das leitende Princip ist: förmliche Platteit der Aussprache, welche vermöge ihrer rauhern Natur durchgehends vorherrscht. Es ist daher der Gebrauch des ז im Aram. für den durch t im Hebräischen ge-

*) Das $k\acute{s}$ wird im Griech. und Latein. durch ξ , x wiedergegeben z. B. $\delta\epsilon\acute{\xi}\iota\alpha$, dexter, sanskr. $Dak\acute{s}ina$; im Hebr. durch דָּש (vergl. im Rabbinischen $\text{דָּש} = \xi$ als: דָּש $\acute{\alpha}\xi\iota\eta$), daher דָּש , richtigere Form דָּש ($\text{C'tib Esth. 10, 1.}$) für das ursprüngliche $K\acute{s}e\acute{o}r\acute{s}a$, nach St. Martin, im Journal de Savans - Août. 1828, p. 449. 463. in einer altpersischen Keilinschrift. Die Griechen und Lateiner gaben das $k\acute{s}$ durch ξ , x wieder, daher $\acute{\alpha}\xi\iota\eta$.

Sprachen k oder qu steht z. B. das copulative וְ vë (auch im Lateinischen vē), oder וְ va, que, καί (vē im Lat. auch = que, dah. neve = neque); vergl. im Hebr. כִּי ki, qui, pers. und zab. وِی, angels. hwa, wie כֵּן ke = wie. Die Sprache hat aber gewöhnlich am Stammesanfange diesen weichen Laut vermieden und das härtere Jod dafür gesetzt, wo man im Arabischen und in den sanskritischen Sprachen den ursprünglichen Laut noch findet z. B. יָדַע (eigentlich וִידַע oder וִידַע) sanskr. vid, buđ, VIDEo, goth. VIT, wissen; יַיִן (eigentlich וַיִּין arab. وَين) VINum u. A. Im Griechischen, wo das v consonans fehlt, findet man dieses ו gewöhnlich als Vocal v oder o z. B. in den obigen Wörtern mit dem Jod = oi: וִידַע (יָדַע) OIAA; וַיִּין (יַיִן) OINos, oder v z. B. כָּאω KATω (καω), wie man auch gewöhnlich im Hebr. schon das ו vocalis ausgedrückt findet: הוֹר (= הָר) OP-os; שֶׁטַח SETH; נֶשֶׁט NETH; לֶשֶׁט LETH u. A. Das ו hat wie das ו seinen Quell in den harten Lauten; wie Jod aus den K-Lauten entstammt, und deren tiefste Erweichung es anzeigt, eben so entstammt das ו aus den P-Lauten, deren letzte Erweichung es ist. Es steht daher auch am häufigsten in Beziehung zu diesen; Wörter, Stämme und Wurzeln mit einem ו finden oft in denen mit einem festern P-Laut ihre Analogie, wie schon dies im Hebr. häufig ist. *) So z. B. נָבַר und נָבַר (in נִבְרָשָׁה) leuchten; וָרַשׁ senden; וָרַשׁ in-qua-m, sam. וָרַשׁ; וָרַשׁ sam. וָרַשׁ = קָרַב; וָרַשׁ übergross, u. A. — Tief aus der Kehle mit einem Hauche begleitet erscheint das ו, ähnlich dem Pō der Griechen, dessen weicher und am meisten entsprechender Laut das ל ist, und man findet beide in ρ, λ; r, l, der andern Sprachen wieder. So z. B. וָרַשׁ oder וָרַשׁ (in וָרַשׁ = וָרַשׁ, וָרַשׁ = וָרַשׁ) óPAω; וָרַשׁ sanskr. rag, PηΣΣω (PηTω) regen; וָרַשׁ (verb.) וָרַשׁ im sanskr. dav. rasah, ros, ῥοση; וָרַשׁ PάΠτω; וָרַשׁ KPάζειν (KPαT); וָרַשׁ (rabb.) PηΣΣω; וָרַשׁ sanskr. b̄ri, ΦέPω, FeRo, וָרַשׁ sanskr. mrid, MoRDeo, so wie in den fremden Wörtern im Talmudischen z. B. וָרַשׁ παρόρησία; וָרַשׁ πραγματεία; וָרַשׁ πάρεδροι u. A. Die bedeutenste Rolle spielt das ו, wie überhaupt alle flüssigen Laute, in der Stammbildung, wo man es bald zwischen die Wurzelconsonanten eingeschoben, z. B. וָרַשׁ sanskr. b̄ug, goth. BuG (dah. biuga = ich biege); וָרַשׁ sanskr. tud (im Lat. bald mit eingeschobenem r TRuDo, bald mit n TuNDo), wie auch bei der weitem

*) Vergl. וָרַשׁ, וָרַשׁ, וָרַשׁ, וָרַשׁ, וָרַשׁ, וָרַשׁ u. A.

spricht daher dem o, u. u, das ם wird J- oder E-Vocal, welches man vorzüglich bei Vergleichen erkennt.

§. 45.

IV. *Die Hauch- und Nasallaute.*

Hauchbuchstaben sind verstümmelte Ueberreste der aspirirten festen Consonanten, die sich ganz bis zur Aspiration verdünnt haben, ihre nächste Beziehung ist also die Klasse der Aspiraten, wo man häufig ihren Ursprung und ihre Entstehung wieder findet. Solche Hauchlaute giebt es nur zwei: 1) der härtere gutturalische, das ה, ähnlich dem ' der Griechen; 2) der gelinde und weiche, das א, mehr dem Griech. ' ähnlich. Das ה hängt daher mit ח (kh, k̄) und ע (gh, ġ), zusammen, wo die K-Laute diesen Hauch bloß zurückliessen, und wohin er auch wieder zurückkehrt, z. B. חָסֵד (talm. גְּדֻלָּה) und חָתָן und חָתָן; וְחָסֵד וְחָסֵד; מְחַרְחָרִים und מְחַרְחָרִים; חָרָה = עָרָה (wo das ה dem ע entspricht) u. A. Eben so finden wir die Beziehung des ה zu den K-Lauten beim Vergleichen mit den sanskritischen Sprachen, wo man für das h einen K-Laut findet z. B. פְּרוּוּקָא, pers. پروانه (parvaneh) Schnellbote; باج (verw. mit Φάγειν, βερός Herod. 2, 2.) pers. باه Speise; vergl. cor. καρδία, sanskr. kridya, hrid Herz; חָרָה (Hebr.) slav. GoRa; אַחֲרָה (Esr. 8, 21.) Fluss, goth. AHWA, lat. AQUA, zend. AFs, sanskr. AP. wo das h ganz verwischt ist; אַחֲרָה AGHil, sanskr. agaru, Ἀγάλλοχον, aloë, u. A. Das א = ' ist jener leichte Hauch, der in der Stammbildung den Wurzeln vorgesetzt wird, vorzüglich wenn sie mit festen Consonanten anfangen, und als Erstärkung zunächst in ה, dann aber auch in ע und ח übergehen, z. B. אָחַד aus אָחַד, אֶחָד aus אֶחָד; umgekehrt ist im Aram. א, wo im Sanskr. ein ' steht z. B. אֶפְסָא ἔψω, (ὀπτάω, πέπτω, epulari).

§. 46.

Der Hauptnasallaut, der ebenfalls zu den weichsten und flüchtigsten Lauten gehört, ist נ, das bei der Stammbildung seiner mildern Eigenschaft wegen eine bedeutende Rolle spielt. Es entspricht bei Sprachvergleichen gewöhnlich dem n z. B. נָא ΓΝΩ, sanskr. gna, GNA-rus, GNO-sco, (GNO-men, (g)-no-men, (g)NO-minari) co-GNO-sco; נָא sich zusammenbiegen, schlafen, verw. mit dem sanskr. gānu, g. Γονυ, ΓΝυ-πετεῖν, GeNU, Knie; נָא (verb.), hebr. auch נָא, sanskr. nat, NUTare; נָא (verb.) Νετω, NUo; נָא ΣηΜαίνω, jedoch finden wir sehr oft das n als ersten

andern festen Laute, wenn sie zugleich hart oder weich oder aspirirt sind. Ein Mehreres hierüber gehört jedoch nur in ein besonderes Lautsystem.

§. 48.

Dem ursprünglichen Principe der Härte in der Wahl der Consonanten bei aramäischen Stämmen, im Vergleich zu dem gemilderten hebräischen Dialekt, tritt in der spätern Zeit, durch Vermischung und Verderbtheit hervorgerufen, eine Vermischung der meisten eigenthümlichen Nüancen der Consonantenlaute entgegen, allein diese Ausartung vermochte nicht die alte phonetische Individualität, wie sie bei Vergleichung der Stämme sich offenbart, aufzuheben. Von grosser Wichtigkeit zum Verständniss vieler Spracherscheinungen ist und bleibt die Betrachtung dieses zweiten Moments des sprachlichen Wechsels, da sonst die auffallende Identität vieler Consonanten und deren Ineinanderströmen gegen das leitende Princip der Sprache unerklärlich sein würde. Dieses Ausarten von dem allgemeinen aramäischen Charakter wurde bewirkt: 1) durch das Verpflanzen und Verbreiten der Sprache in gemildere Klimata, sei es durch die Juden, oder durch Aramäer selber. Jede Sprache verliert durch das Ueberschreiten ihrer Grenzen ihre originale Pronunciation, die Sprache ist ein Kind des Klima's wie der Menschen, der Mensch wird anders, wenn er in einem andern Klima weilt, und mit ihm auch die Sprache. 2) Der Einfluss der griechischen Sprache, durch Hochachtung griechischer Philosophie und Kunst vermittelt. Es haben diesen Einfluss daher vorzüglich die rauhen und gehauchten Laute zuweilen erfahren, deren ursprünglich unterschiedene Aussprache bei den Samaritanern fast ganz aufhörte und alle identisch wurden. Im Aram. schreibt sich daher: אֶבֶר Hebr. עֶפֶר Blei, v. אֶבֶר = עֶפֶר weisslich sein; אֶמֶר so viel als: אֶמֶר (אֶמֶר) laniger; זָרַע = זָרַע säen; אֶץ Hebr. עֵץ Baumstamm. Selbst der sonst rauhe Gutturallaut musste sich manchmal in einen flüchtigen Laut auflösen, z. B. סָרַח = סָרַח verderben; עָרַח talmud. = חָרַח eine, פָּגַח und פָּגַע. Diese Synonymität und die Flüchtigkeit und Schwäche der gehauchten Laute ist auch in der Aphäresis z. B. שֶׁב (= שֶׁבַע), in der Prosthesis: הַמִּנִּיךְ, μανίακον, monile; אֶדָם Blut, עֶדָם = דָּם und in mehreren anderen Sprachgestaltungen.

§. 49.

Die übrigen Consonantenlaute ausser den Hauchlauten behaupteten zwar durch ihre festere Natur gegen die einreissende Ver-

derbtheit im Allgemeinen ihre ursprüngliche Lautkraft; allein es bieten sich immer noch manche Erscheinungen in der Sprache dar, wo die Eigenthümlichkeit der Härte durch Erweichung vermischt wurde, z. B. הָרַג aus הָרַךְ schreiten; זָכוּרִית aus זָכוּרִית Glas, von זָג = זָכָה ; קָטַל Zab. גַּטָּל, (auch in אֶגְרֵטַל u. κάρταλος aus גָּרַטַל = קָטַל Opferbecken); קָטַר zab. גַּטָּר; so wie die Zischlaute mit einander theils durch Erweichung, theils durch Verhärtung als gleichlautende vertauscht wurden in פָּנַשׁ hebr. פָּנַס sammeln; שָׁמַר hebr. שָׁמַר hüten; אָשָׁה hebr. אָשָׁה heilen. Auch das ח hatte zuweilen das Platte ganz abgelegt und nur das Lispelnde und Zischende zurückbehalten, daher פָּשַׁר für das hebr. פָּחַר deuten. Vergl. Lakedäm. (bei Aristoph.) Ασάνα für Αθήνη , παρσένις für παρθένος u. s. w. Das ץ behielt entweder nur noch einen schwachen Zischlaut, als: קִיס (ע in ק) = עֵץ ; נִיץָן = נִיץָן Blütenmonat, oder es streifte ganz den S-Laut ab und liess blos den Gutturalhauch des k , gh , gleichsam als Vokalträger, zurück, daher die Verwechslung mit ע , als: עֵמַר = עֵמַר Wolle, (von עֵמַר = עֵמַר , עֵמַר abschneiden); מֵרֵצ = מֵרֵצ von Krankheit zerwühlt sein; בִּיעָא (v. בִּיעָא = בִּיעָא weiss), בִּיעָא Ei; חֲמִיעַ = חֲמִיעַ sauer. עֲלַע = עֲלַע Rippe, רַע ῥήγω , Frάγω , frago, frango, brechen = רַעֲצָן ; עֲרַעֲתָא = עֲרַעֲתָא (v. עֲרַעֲתָא = עֲרַעֲתָא) Wespe; אֲרַעַא = אֲרַעַא Erde u. s. w. Die P-Laute hatten auch, obgleich verhältnissmässig weniger, zuweilen ihre Eigenthümlichkeit verloren, daher רַבֵּרַב syr. رَبْرَب gross; נַב und נַבֵּל u. s. w. Unter den Liquidis erhielten sich מ und ר (seltner נ) ihrer Härte wegen am besten, und wurden daher am meisten zu Einschiebungen gebraucht; die schwachen aber ל und נ verschwanden manchmal ganz, so dass andere Stämme entstanden zu sein scheinen, z. B. הָלַךְ wurde durch Auswerfung des ל הָךְ gehen u. s. m.

§. 50.

So wie das alte Princip der Härte und das spätere der vererbten Ununterschiedenheit in der Aussprache der Consonanten auf lexicalische Entwicklung manchmal einwirkte, ebenso lassen sich, obgleich in geringerem Maasse aus der äusserlichen organischen Verwandtschaft der Aussprache gewisser Laute manche Erscheinungen der Sprache, (wie wir schon oben gesehen haben), erklären, z. B. die Umtauschung der labiales מ , ב , ו und פ in הוּה und אֶרְמִיָּה θαυμάζειν ; זָמַן neben זָמַן Zeit; אֶרְמִיָּה und אֶרְמִיָּה Purpur; wie im Hebr. רַגַּם und רַבֵּשׁ , קָמַשׁ und קָמַשׁ , קָמַשׁ und קָמַשׁ , מָלַט und מָלַט .

Eben so der Palatinae, z. B. כָּשֶׁר für יָשָׁר, קָשִׁישׁ für יָשִׁישׁ, obgleich hier noch andere Gründe vorhanden sind; die Linguales z. B. סָבַר hebr. סָבַל tragen; רָעַד hebr. רָעַל zittern u. M. Es unterscheidet sich aber der durch den äussern Organismus bewirkte Consonantenwechsel von dem Auf- und Absteigen der innern Verwandtschaft der Laute darin, dass jener selten und mehr zufällig, dieser mehr in dem Wesen der Sprache begründet ist.

§. 51.

Ausser dem, durch die Stufenfolge der Laute und organische Angrenzung verursachten, Consonantenwechsel, in der obigen Bestimmung der Laute, sehen wir noch manche Umtauschung der Laute in Wurzeln und Formen, die theils aus den obigen Gesetzen gar nicht erklärt werden können, theils offenbar andern Motiven folgen, die mit den obigen nichts gemein haben. Eine solche freiere Consonantenwechselung folgt in der Wahl des einen Buchstaben für einen andern durchaus keinem Gesetze, sondern sobald ein Motiv zur Verwechselung da ist, wählt die Sprache mit der grössten Lizenz einen beliebigen Consonanten. Motive dieser Verwechselung sind:

1) Vergessen oder Vernachlässigung der Etymologie z. B. יָהּ für יָהּ אֱלֹהִים, sanskr. *état*, ohne Berücksichtigung der Abstammung u. s. m.
2) Grammatische Flexion. Das ה steht nach den Gesetzen der Euphonie nicht gern vor einem Zischlaut, sondern verschmilzt mit diesem. Da nun die Sylbe הָ der Reflexivform oft vor Verben, die mit Zischlauten anfangen, zu stehen kommt, so tauscht das ה seine Stellung und verwandelt sich zugleich, indem es nach dem Zischlaut steht, in einen mit dem Zischlaut verwandten T-Laut z. B. אֲשַׁחֲכֶה Gen. 44, 17. וְצַטְבֶּעַ Dan. 4, 22. אֲדַבֵּק Ps. 105, 17., wo ט und ד für ה steht. Diese Eigenthümlichkeit der Verwandlung ist überhaupt dem semitischen eigen und folgt dem Gesetze der Euphonie. Vergl. im Zabischen מִצְטָאָרָא = מִצְטָרָא von צָרָא u. s. w.
3) Religiöse Principien und vermeinte Entwürdigung gewisser Gottes-Namen mit ihren natürlichen Consonanten. Dieses ist blos im Rabbinischen der Fall bei den Namen אֱלֹהִים, אֱלֹהִי, אֱלֹהֵי und יְהוָה, die durch Consonantenwandlungen fast unkenntlich gemacht werden. Sie schreiben jene Namen אֱלֹקִים, אֱלֹקֵי, אֱלֹהֵי und יְיָ, יְיָ, יְיָ oder אֱלֹהִים, אֱלֹהֵי und יְהוָה, ה', ד' u. s. w. In den Paraphrasen findet sich nur die Abbreviatur יְיָ, יְיָ, als der Name Gottes, gleichsam Ja-Ja. (S. J. A. Kanne's erste Urkunden der Geschichte, oder allg. Mythologie S. 62 und 63. *)

*) Es existiren bei den Talmudisten und Rabbinen, gleichsam als super-Aram. Lehrg.
D

§. 52.

Gesetze der Euphonie.

Der Mensch kämpft von Natur, wie gegen jeden physischen Zwang und gegen jede unangenehme Härte, so auch gegen jede Unbeholfenheit und Unbequemlichkeit der Sprache. Jedem Fortschritt muss die Sprache sich anschmiegen, und was im Zustande der Roheit schön und wohl tönte, wird auf dieser Bahn oft als Misslaut verworfen. Man sucht durch gewisse Wendungen, Versetzungen und andre Kunstgriffe eine Leichtigkeit und einen oft von den Sprechern allein empfundenen Wohllaut in der Aussprache zu verbreiten, und die öftere Wahl einer und derselben Wendung, Vorsetzung u. dergl. erheben sie zu Gesetzen. Die Sprache hat Gesetze der Euphonie. Ein solches Gesetz, von der Natur der Sprache geleitet, wacht über die Stellung der Laute neben einander, über das Vortreten des einen vor den andern, über die Auflösung verwandter Laute durch den Uebergang zu einem Gleich-

stitiöse Euphemismen, vielartige Umschreibungen des Namens Gottes, die mit der abgekürzten Schreibung in den Paraphrasen nur ein Motiv haben; diese sind: 1) **שֵׁם** oder mit dem **ה** Demonstr. **הַשֵּׁם** (*σημα*) (wie schon 3 Mos. 24, 11. 5 Mos. 28, 58.) Namen, nomen (verw. mit numen) sam. **שֵׁם** = **שֵׁמָא**; daraus bildete sich die andere nicht minder gewöhnliche Benennung **הַיְיָהוּה** (**יְהוָה**) (gleichsam **יְהוָה**, als Anspielung auf die Etymologie des **יְהוָה**) d. h. nomen entis, n. essentielle = ens. 2) **רַחֲמָנָא**, **רַחֲמָן** der Barmherzige = Gott, in Bezug auf seine Eigenschaft. Eben so **הַקָּדוֹשׁ** der Heilige, mit dem frommen Zusatze: **בְּרִיךְ הוּא** benedictus sit; abgek. **הַקָּבָה**. 3) **הַמָּקוֹם** der Raum, die Ausdehnung des Raumes als Wesen der Gottheit gedacht, vergl. Brahman von der Wurzel brih ausdehnen, woraus brah wurde, mit dem Neutral-Affixum man = men im Lat. (s. Midr. Ps. p. 40. c. 1. wo sehr richtig bemerkt wird: **שְׁהוּא מְקוֹמוֹ שֶׁל עוֹלָם**). 4) **שְׁמַיִם** oder **שְׁמַיָּה**, gleichs. abgek. aus **אֱלֹהֵי הַשְּׁמַיִם** metonymisch für Gott, wie im N. T. βασιλεία τοῦ οὐρανοῦ neben β. τοῦ θεοῦ. S. Jo. Olearii de Stylo N. T. sect. ex. 2, §. 7. 5) **אֲנִי** oder **אֲנִי** abgek. aus **אֲנִי** im Talmud wie im Sohar; eben so **הוּא** aus **יְהוָה**, **יְהוָה** (nicht **הוּא** wie einige vocalisiren). Die Kabbala erklärt **אֲנִי** durch Jch und versteht darunter Gott als das reine, absolute Selbst, als Gegensatz zu der empirischen, relativen Ichheit, welche philos. Mystik sie auf mehrere Namen anwendet. 6) **מִימְרָא** oder talm. **דְּבַר** Wort, λόγος, das zunächst aus dem Streben hervorging, jedes Anthropomorphistische und Anthropopathische von dem Wesen der Gottheit zu entfernen. Diese Umschreibung finden wir in den Paraphrasen wie λόγος, das bei Johannes bestimmt für „Sohn Gottes“ steht. S. B. Meyer Ph. S. p. 165—200. Olearii de Stylo N. T. p. 352. Buxtorf lex. Talm. S. 125. 7) **קָרָם** eine fein nüancirte Umschreibung gegen Anthropomorphismen, Vergl. Seneca (de benef. 4 c. 8.): „quocunque te flexeris, ibi illum (deum) videbis occurrentem tibi; nihil ab illo vacat (מְקוֹם); opus suum ipse implet.“ Andere minder gebräuchliche Umschreibungen wie **מַעְלָה** die Höhe = der Erhabene; **גְּבוּרָה** die Kraft = der Allmächtige u. s. w. sind leicht zu erkennen. Die wahrhaft geistigen Umschreibungen, die sich vorzüglich in der Apocalypse finden z. B. ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος u. A. sind bei den Rabbinen ebenfalls im erhabenen Style gebräuchlich, die aber bei Buxtorf nicht zu suchen sind.

laut. Ein solches Gesetz verlangt auch das Abstreifen gewisser Initial- und Final-Consonanten, das Uebergehen mancher Laute vermöge ihrer Weichheit, so wie im Gegentheil viele Initial- und Finalzusätze zur Milderung der Aussprache. Dass ein solches Gesetz den ganzen grammatischen Bau der Sprache durchdringt, viele Stämme und Wörter durch neue Gestaltungen ganz verändert, ist natürlich. Die Principien dieses euphonischen Gesetzes sind individuell, sie haben nur in sich selbst ihren Grund, weil Euphonie, wie Geschmack, mit Ausschluss der Tendenz, individueller Natur sind. Jedes Idiom hat daher seine eignen Wohllautsgesetze, denen es in Wendungen und Versetzungen folgt.

§. 53.

Aus der Individualität und Maassstablosigkeit der euphonischen Gesetze erkennt man deutlich: a) dass weder durch unser Gefühl für Wohllaut, noch durch äusserliche ausser der Sprache liegende Principien ein euphonisches Gesetz erkannt werden kann, weil der individuelle Volksgeschmack sie hervorbrachte, und das Sichbewusstwerden im Gebrauche derselben leitendes Princip wurde. b) Dass das Unterscheidende der Euphonie von den durch Ausartung und Verderbtheit entstandenen Wendungen und Formen bloss in der Gesetzlichkeit oder dem Bewusstsein solcher Veränderungen liegt. So sind die gewaltsamen Zusammenziehungen, so wie das häufige Abstreifen der Anfangs- oder Endconsonanten im galiläischen und später im hierosolymitanischen Dialekt, da wo sie willkürlich und gesetzlos sind, nur Aeusserung der Sprachausartung. Wir gehen zu den einzelnen Gesetzen der Euphonie über, deren Haupttheile man in den folgenden Klassen erkennt:

§. 54.

Transposition oder Versetzungen der Consonantlaute nach phonetischen Gesetzen.

Es giebt zwei Motive, welche das Gesetz der Transposition hervorriefen: a) die Schwäche gewisser Consonanten, die vermöge ihrer Flüssigkeit den ihnen gebührenden Platz nicht zu behaupten vermochten; der Wohllaut suchte sie durch Versetzung zu erhalten, und schuf so gewisse neue Stämme und Wörter z. B. *תָּרַע* *ṭûṣa* für *תָּרַע* (= *שָׁעַר*) sanskr. *dvâr*; *קָרַע* (*קָרַע*), so wie *קָצַר*, Abgeschnittenes; *גָּרַז* aus *גָּזַר* zerschneiden. Eben so *גָּמַר* aus *גָּמַר* (= *גָּמַר*); *הָאֵב* aus *הָאֵב* (*tabeo*); *הָאֵב* aus *הָאֵב* (= *הָאֵב*); *הָאֵב* aus *הָאֵב*; *הָאֵב* (sam.) *הָאֵב*

(von אֶרְבֵּי , $\text{הָצֵן} = \text{הָסֵן}$, dah. Kern, Weinbeerkern, ACiNus, eig. das Verborgene, Eingeschlossene; von הָצֵן hebr. auch הָצֵן) u. A. wo die flüssigen und schwachen Buchstaben, weil sie sich leicht am Ende ganz verlieren, hervorgehoben und in die Mitte versetzt werden. Aus der Mitte werden diese weiter vorgerückt, als: אֶרְבֵּי für אֶרְבֵּי Knie, von בָּרַךְ (W. בָּרַךְ) (sansk. *bhug*, goth. *bug*, Beugen); $\text{יָסַף} = \text{יָסַף}$; נָבֵס aus נָבֵס sammeln; סָחַק aus סָחַק abreiben (W. סָחַק); seltner ist solches bei einem festen Consonanten der Fall, wie $\text{הָקַל} = \text{הָקַל}$, der überhaupt unbeweglicher ist. Das Streben der Sprache zeigt sich hier in dem Vorrücken der Halblaute, dass sie vor den festen Konsonantlauten zu stehen kommen, wie auch sich solches in der grammatischen Bildung vor dem T-Laute zeigt. Ein umgekehrtes Verhältniss scheint beim flüssigen ל Statt zu finden, welches gerade die Stelle am Ende zu erhalten strebte; daher die Transpositionen בָּל aus לֵב Herz (leb aus Keleb mit Abwerfung des K-Lauts wie סִיחַ aus סִיחַ); הָקַל aus הָקַל portio, sc. הָפָדָה ; הָשֵׁל mit modificirter Bedeutung von הָשֵׁל schwach, zermalmt sein; יִזְאֵל zabisch für יִזְאֵל erzeugen u. s. w. Dieses Gesetz ist im Allgemeinen noch schwankend, und erscheint mehr zufällig in der Sprache, daher theils Ermangelung der Durchführung, theils auch viele Gegenbeispiele. — Aehnliche Transpositionen der Halblaute findet man beim Vergleich des Aram. mit nicht semitischen Sprachen. b) Das Zusammenstossen weicher und harter Laute, deren Concurrenz, so lange nicht der Eine dem Andern ganz weicht, gleichviel auf welche Weise, dem Organe der Aramäer unerträglich ward. Hier tritt das Gesetz der Euphonie in den Consonantenversetzungen fester und gewisser, als oben bei den Halblauten und in der Bildung gewisser Wörter hervor. Die Sprache vermeidet nämlich des Wohllauts wegen den harten T-Laut, und der T-Laut muss, wenn er sich nicht in den S-Laut auflöst (הָשֵׁל), demselben nachgesetzt und homogenisirt werden. Die Ursache liegt in der Eigenthümlichkeit der zischenden Halblaute selbst, die an und für sich einen T-Gehalt haben, und bei der Verwechslung mit T-Lauten $\text{צ} = \text{ט}$, $\text{ש} = \text{ח}$, $\text{ד} = \text{ס}$ sind. Das Zusammentreffen dieser zwei Laute zu vermeiden, d. h. dass die Mutae ח , ט , ד nicht vor Zischlauten stehen sollen, ist, wie im Hebräischen, auch Regel für die Wurzel- und Stammbildung, und nur das Rabbinische hat mehrere Stämme, wo der T- vor dem S-Laut steht. In der Grammatik treten solche Fälle nur bei der Vorsetzung der Reflexivsilbe אָר (רָאָה rabb. $\text{רָאָה} = \text{רָאָה}$) vor den mit S-Lauten anfangenden Verben und Formen ein z. B. אָשִׁיחֵם (1 Mos. 45, 16.);

אֶשְׁתָּהּ (4 Mos. 12, 15.); יִצְטַבֵּעַ (Dan. 4, 12.); נִסְתַּחֲקַבֵּל (Spr. 12, 27); wo der weiche S-Laut vor das harte T treten muss.

§. 55.

Weniger consequent durchgeführte und uneigentliche Transpositionen der Consonant-Laute, bei denen das Streben nach Wohl-laut doch nicht leicht zu verkennen ist, finden bei der Aufnahme fremder Wörter statt. So steht z. B., mit Vernachlässigung und Nichtachtung des Ursprunges, בְּרִיָּלָא βήρυλλος für בְּרִיָּלָא, um zusammengesetzte Consonantenlaute zu verhüten. Eben so קֶסְטִירָא (4 M. 31, 22. Jon.) nach dem Griech. קֶסְטִירָא κασσίτερος, aber so ist die Form dem Sanskr. kastiram Zinn ähnlicher (Jnd. Bibl. 2 Bd. 4 H. 393), u. A. Die vermeinte Transposition in Betreff des demonstrativen Lautes הָ, הַ vor Adverbien gehört nicht hierher; Denn das Demonstrative הָ, הַ, welches im Hebräischen des Nachdrucks wegen tonlos an Partikeln angehängt wird, (הֵנָּה, הֵּנָּה, שָׁמָּה, זֶה), kommt im Aram. selten vor, und wo es vorkommt, steht es wie im Hebräischen am Ende, nur der Vokal rückt vor. Das vorn-angehängte und meistens betonte הָ ist aber das vielfach zu Zusammensetzungen gebrauchte demonstrative הָא, und הָא הָא ist nichts anders, als aus הָא und הָא, הָא und הָא u. s. w. Weniger klar sind manche Transpositionen in mehr ausgearteten Mundarten, wie im Zabischen: לִיגְרָא für לִיגְלָא Fuss, selner im Syrischen, als: ||?< wie junges Gras, ḡlón u. A.

§. 56.

Prosthesis. So wie in den Consonantenversetzungen die Euphonie allein als Motiv, selbst wo solche weniger von uns erkannt werden kann, zu denken ist, ebenso bewirkte dieses Gesetz, um eine gewisse Gelenkigkeit in der Aussprache herbeizuführen, eine andere Erscheinung, nämlich die Prosthesis. Vergl. im Hebr. אֶמֶשׁ (arab. أَمَس, von מֶשֶׁשׁ = מֶשֶׁשׁ, arab. مَسُو) für מֶשֶׁשׁ gestern. (Ewald. arab. gr. I. §. 477.). Es erscheint als Grundgesetz und Eigenthümlichkeit der Sprache, da sie zwei Consonanten am Anfange eines Wortes ohne Vorschlagconsonant, wie im Hebräischen, nicht gern duldet, dass sie einen leichten Consonanten, gleichsam einen Hauch, vorsetzt, der den ersten der beiden Consonanten an sich reißt und so die Härte mildert. Die prosthetischen Consonanten sind gewöhnlich die schwachen ה, א, die Hauchlaute, die wie im

aus einer Silbe zwei entstehen, findet sich, wie wir weiterhin sehen werden, auch in andern gramm. Formen.

§. 57.

Der prosthetische Buchstabe findet sich in 3 Gestalten angefügt: 1) die littera prosthetica als eine ganz für sich bestehende Silbe zu schreiben, welches durch deren Schreibung mit einem eigenen Vocale geschieht z. B. אִיפּוֹמָא für פּוֹמָא Mund; אִיפּוֹרָא (= פִּירָא) Frucht (Gen. Rabba s. 72.), wie in den aus dem Griech. aufgenommenen Wörtern: אִיזְקָפָא; אִיחִיטְרוֹן, אִיסקוּטָא = σάκφη, θέατρον, scutum. Als eine solche abgesonderte prosthetische Silbe ist auch die für פָּבוֹר bei Joseph. vorkommende Form Ἰταβύριον (= אִיחִיבּוֹר) zu erklären, so wie die andere Form Ἀταβύριον (= אִיחִיבּוֹר) durch das prosthet. אִ und der griech. Name Εὐφράτης aus אִפְרַת = פָּרַת entstanden ist; 2) bloß als einen die Aussprache erleichternden spiritus, dem lenis der Griechen ähnlich, nur ist er mehr selbstständig zu betrachten, daher zuweilen als flüchtiger Vocal. Das אִ wird dann, da die Muta ihren Vocal hat, entweder mit einem ׀ geschrieben wie אִדָּם Blut; אִגָּל Flügel; oder ׀׀, so bei Augustin אִדָּם (punisch) Blut, אִקוּבִיטוֹן talm. = cubitum; 3) die obenangeführte enge Verbindung des prosthetischen Buchstabens mit dem festen Anfangsconsonant, wie in אִדָּם Blut, אִגָּל Garten u. A. Dieses Streben nach einem leichten Ansatz hat jedoch nicht ganz die Sprache durchdrungen, es giebt daher viele Wörter, die bald mit, bald ohne eine solche littera prosthetica geschrieben werden, wie אִפְּנִיטוֹר der Name eines Edelsteins (H. L. 5, 14.) und פִּנְטִיר (2 Mos. 28, 20.); זִמְרִיר (Spr. 25, 12.) und אִזְמִירָא (H. L. 5, 14.) nach σμάραγδος, wo aber das σ selber erst prosthetisch ist.

§. 58.

Durch solche euphonische Milderungen entstanden vorzüglich in den verderbtern Dialekten, als im Talmudischen, eigne Stämme aus Urwurzeln, indem der mit einer Muta anfangenden Wurzel ein solcher Ansatzbuchstabe angehängt wurde. Am meisten zeigt sich dieses bei zweiconsonantigen Wurzeln ע״, ע״ z. B. אִנְי st. mulari (Wurzel נִי), woraus נִיץ, נִיץ entstanden; אִפּוֹ hüpfen (W. פו); אִלָּם kauen (W. לָם, לָם, לָם), welches jedoch bei den mit Halblauten anfangenden Wurzeln selten ist. Vergl. im Hebr. אִגָּר אִגָּר; אִשָּׁם אִשָּׁם; אִשָּׁם אִשָּׁם u. A. Ausser dieser Milderung durch eine Prosthesis erfordert es das Wohllautgesetz zuweilen den schwachen, in Vocale sich auflösenden Consonanten וּ und י, am Wortanfang durch

eine Prosthesis eine Stabilität und einen Consonantengehalt zu geben. Der Semit fängt jede Silbe mit einem Consonantlaute an, in Consonanten liegt allein der reine Begriff und es ist natürlich, dass er den zu Vocalen gewordenen ו und י einen Consonantenvorschlag zu geben strebt. Das dazugebrauchte א hat eine doppelte Gestaltung: 1) wo wirklich der Vocal stehen bleibt und das prosth. א bloß als leises h, oder spir. lenis, dient, um den Anfangsvocal zum schwachen Consonanten zu erheben, wie: אִירָא (יִרָא) aus יִשׁ (isch) hebr. אִשׁ (Mich. 6, 10.) οὐσία (v. יִרָא = יִשׁ, sanskr. as, esse); אִיקָרָא pretium. 2) geht der Vocal zu seiner vorigen Consonantenkraft über und bildet einen hörbaren Endconsonant zu der durch das prosthetische א gebildeten Silbe, wie in: אִידָא Hand; אִיקָרָא Würde; אִיגָרָא Steinhäufen. Dieses Sprachgesetz zeigt sich, obgleich häufiger als im Hebräischen, jedoch noch erst im Entstehen, und es giebt daher der Beispiele sehr wenig.

§. 59.

Bestimmt und ganz ohne Ausnahme tritt diese letzte Art Prosthesis, nämlich als bloß leichter Hauch vor mit Vocalen anfangenden Wörtern, in den aus abendländischen Sprachen aufgenommenen Fremdlingen, wie: אִוִּירָא ωνήρις; אִוִּסָא οὐσία; אִיטָלְיָא Italia; אִוִּמֹלֹגְיָא ὁμολογία; אִוִּרָא ὄρυζα, Reis; אִוִּמֶרָא ὄμηρος; אִוִּלֹס ὄλος u. A. Das א vertritt bei dieser Gelegenheit zwar auch die Stelle des Sp. asp.; allein es ist nur der leichte Hauch, der schon den Asper verdrängt hat. Dieser Eigenthümlichkeit entspricht auch die Schreibung deutscher Wörter mit hebräischen Buchstaben bei den heutigen Juden, wo jedem mit einem Vocale anfangendem Worte א vorgesetzt wird z. B. אִיךְ ich אִונד und.

§. 60.

Das prosth. א und ה ist vor Vokalen dem Spiritus der Griechen ähnlich, vor Consonanten den griech. Vocalen gleich, die auch zuweilen härteren Consonanten vorgesetzt werden; aber es giebt noch andere prosth. Buchstaben in allen Sprachen, die man auch Spiritus nennen kann. Solche sind: 1) 1) der dentale oder der sanfte zischende S-Laut, wie die Griechen schon zu diesem Zwecke σ gebrauchen. So z. B. סְרִיק leer = רִיק; סְמִיטָרָא Mithra, Sonnengeist (vergl. מְחִירָא = מְחִירָא); סְגִלָּה rund = גִּלָּה; סְמִיטָא SMITTO (bei Festus: co-smittere) = מִטְּ mitto; סְמִיטָא, nach dem Griech. σμάραγδος, wo aber σ und τ euphonische Prosthetica sind, ursprünglich μαράγδ, מְרִיד = מְרִידָא, sanskr. mara-

kata u. A. Der Dentalspiritus der Griechen ging unbewusst bei dem aufgenommenen Worte herüber, obgleich die richtigere Form nahe genug lag; und es bietet sich die seltne Erscheinung, dass zu einem solchen Spiritus noch א vorgesetzt wurde, wie אֶזְמִירָה.

Die innere Natur der Zischhalblaute, und die Eigenschaft als Dentalhauche vorgesetzt zu werden, leiht oft den Schlüssel zum Verständniss der Stammbildung aus den Urwurzeln. Denn der Gebrauch dieses Spiritus ist wie im Griechischen sehr alt, und mit der Stammbildung eng verflochten. Der einzige Weg, der zum Erkennen dieses spiritus führt, nämlich die Vergleichung entweder mit Stämmen in der Sprache selbst, die keinen solchen Spiritus haben und doch dasselbe bedeuten, oder mit Spiritus-Stämmen verwandter Dialekte, zeigt zur Gnüge, wie ganz diese Sprachgewohnheit die ersten Sprachbildner beherrschte, und wie mannigfach sie solchen Spiritus anzuwenden strebten. Auch ist der Wechselgebrauch mit dem Hauchspiritus (א) sehr gewöhnlich, wie im Griech. ἑξ, sex, שֵׁשׁ; ὄλκος, sulcus; ἑρπω, serpo, שָׁרַף sehr verwandt, und auch hiermit muss eine umsichtige Vergleichung angestellt werden, um den prosth. S-Laut zu erkennen. Vergl. שָׁנָה, שָׁנָא. Hauptsächlich aber wird dieser S-Spiritus gebraucht:

a) bei der Bildung dreiconsonantiger Stämme aus zweiconsonantigen Urwurzeln z. B. aus חָם, חָם glühen, wird der Stamm שָׁחַם schwarz sein (= שָׁחַם), daher שָׁחַם, שָׁחַם nigrum, atrum (hebr. חָם); שָׁחַם (hebr. שָׁחַם) nigrescere, aus חָר (in חָרָה und חָרַר) glühen. Aehnliche Bildungsarten findet man, wenn auf ursprüngliche Bedeutung und spirituslose verwandte Stämme gesehen wird z. B. סָבַךְ flechten, verwickeln = סָבַךְ; סָדַר reihen = סָדַר (הָדַר); סָעַף (hebr.) = סָעַף (עָנַף עֹנֵף); סָרַב = סָרַב u. s. w.

b) zur Bildung einer vielbuchstäbigen Verbalform aus dreiconsonantigen Stämmen, oder solche Derivata z. B. שָׁלַח, שָׁלַח Flamme (= שָׁלַח); סָרַח, Ungestüm (= סָרַח); שָׁחַר, Glanz (= שָׁחַר); שָׁעַב, servitus (= שָׁעַב). Dieses ist ein Fortschreiten der Sprachbildung, indem sie aus dem vorhandenen Stoff durch solche prosthetica neue Bildungen schafft. Ebenso werden die Quadrilittera vermittelt eines solchen Vorschlags aus dreiconsonantigen herausgebildet, als: שָׁחַל, שָׁחַל, שָׁחַל u. s. w.

Verwandt mit dem prosthetischen S-Laut ist das platte ר, welches als platter Dentalspiritus, wenn auch nicht so häufig, manchen Wörtern vorgesetzt wird. Es hat wie das ס ebenfalls eine zweifache Anwendung.

a) zur Bildung dreiconsonantiger Stämme aus einsilbigen Wurzeln, und ist in dieser Eigenschaft den andern weichen Lauten, die ebenfalls zu diesem Zwecke gebraucht werden, ganz gleich z. B. $\text{אָק} = \text{קָא}$, daher das Ithpeel $\text{אָקָא} = \text{אָקָאָק}$ (Ezech. 24, 17.); $\text{מִתְּנַקֵּן} = \text{מִתְּנַקֵּן}$ (Mal. 2, 23.); עָץ (Wurzel עָץ , daher עֵץ arab. عوط infigere); $\text{לָחַץ} = \text{חָחַס}$.

2) zur Bildung mehrbuchstäbiger Stämme z. B. $\text{עֵיִק} = \text{עֵיִקָּק}$, (dah. das Adj. עֵיִקָּק dünn, klein). Im ganzen ist dieser prosthetische Spiritus selten und ist auch, ohne ein tiefes Erforschen der Urwurzeln, nicht leicht zu erkennen. Bei fremden aus dem Griechischen aufgenommenen Namen findet sich diese Prosthesis nicht, und im Talmudischen nur in $\text{תְּלִמְחָה} = \text{τολμήεις}$, welches Wort in den Targumim ohne ת geschrieben wird. Vergl. im Griechischen $\text{θρήνος} = \text{ρῆνος}$, Thräne u. A.

§. 61.

Aphaeresis. So wie der Sprachwohllaut zur Milderung einer Muta im Anfange eines Wortes einen Vorschlagbuchstaben forderte, ebenso wirft sie nach euphonischen Gesetzen, bald mehr, bald weniger, schwache vokallose Consonanten am Anfange eines Wortes, selbst wenn sie radikal sind, ab. Scheinbar und nur äusserlich bildet die Aphaeresis zur Prosthesis einen Gegensatz, eigentlich aber ist sie eine consequente Fortsetzung des euphonischen Gesetzes, indem jeder leicht sich verlierende Consonant am Anfange eines Wortes ebenso die Aussprache stört. Es ist zwar unmöglich, bei allen Erscheinungen immer die leitenden Principien der euphonischen Gesetze zu erkennen; aber man sieht im Allgemeinen, dass die Sprache in ihren Zusätzen und Abwerfungen ganz aus dem frischen Volksleben ihre Stoffe holte. Die Aphäresis findet sich:

1) vorzüglich beim א , als dem flüchtigsten Hauchconsonanten z. B. אֶחָד eins (אֶחָד); אָדָם Mensch (אָדָם); רֹדֶמֶת Röthe (רֹדֶמֶת). Am häufigsten findet das Abstreifen des א im hierosolymitanischen Dialekte statt z. B. אָכַל er hat gegessen (אָכַל); אָמַר er hat gesagt (אָמַר); אָמַר Schaf ($\text{אָמַר} = \text{אָמַר}$); אָנַחְנוּ wir (אָנַחְנוּ); אָכַח komme (אָכַח); אָזַל talm. gehe (אָזַל); אָחוּר alius (אָחוּר) u. s. w. Vergl. das gewöhnliche Wort Mirza (pers. Prinz, richtiger: Mirsa) aus Mir = Emir, und Sadeh = Sohn, also Fürstensohn. Seltner aber wird ein Buchstabe weggenommen, der seinen eignen Vocal hat, und entweder für sich eine Silbe ausmacht, oder den folgenden

Consonanten nach sich verdoppelt hat z. B. מִרְיָן Ianiger (= אִמְרִיָן); בְּרִיָּה (= אִבְרִיָּה) Briefe u. A. Die Abwerfung aller Gutturallaute war, da sie im Allgemeinen der spätern Zeit angehört, im galiläischen Dialekt, der die Gutturalabstufungen nicht einmal unterschied, am gewöhnlichsten. Sie sprachen, nach dem Berichte der Talmudisten, ohne Rücksicht auf Etymologie, לָבָא für חֶלְבָא Milch (T. B. Erub. 53, b.) u. s. w. 2) von flüssigen Halblauten, vorzüglich das schwache Nasale נ z. B. in den Imperativen der פֹּהֵל gehe hinaus = נִפְּוֹק; סַק steige hinauf = נִסַּק; נִמֵּם nimm = נִסַּם; מִזֵּל erhebe = נִמְזֵל; הִוֵּר gelobe = נִדְוֵר u. s. w. Vergl. נִכְרִיל, נִכְלָאִי, נִסְלָא, hebr. בְּרִילִי, בְּרִילִי eig. frausus, Schmäler; das Hebr. הִוֵּר = נִדְוֵר das Hervorragen; הִי = נִדְוֵר Heulgetön. Selten ל wie קִרְחָה (rabb.) Erwerbung u. A. Vergl. לָאוֹם und אֹוֹם (rabb.); λείβω, att. εἶβω متاع, بتاع in تاع Besitz.

2) Von den Halbvocalen wird das ו, da ו am Anfange eines Wortes als radical wie im Hebr. nicht vorkommt, oft vorn abgeworfen, am meisten in den Imperativen der פֹּהֵל als: הִבֵּה (= וְהִבֵּה); הִיבֵה wohne (= וְהִיבֵה); הִיבֵה wisse (= וְהִיבֵה), oder bei Wörtern: הִיבֵה (hebr.) Erzeugniss = וְהִיבֵה u. s. w.

3) Von den Mutis wird nur das leise und schwache ו sehr selten weggenommen z. B. הִיבֵה Feindschaft = וְהִיבֵה. Es ist überhaupt bemerkenswerth, wie das ו als die schwächste muta im Aramäischen die Schicksale der Veränderlichkeit mit andern leichten Consonanten theilt, daher in der prosthesis, aphaeresis, syncope u. s. w. es immer mit gerechnet werden muss. Die Abwerfung anderer festen Consonanten, wie הִיבֵה = וְהִיבֵה Kleid, ist selten und ist auch leicht zu erkennen.

§. 62.

Epenthesis. Aus dem Streben der Sprache, gewisse Härten, die dem aramäischen Organe in der Mitte eine verdoppelte Muta hatte, zu vermeiden, bediente man sich der Einschiebungen der Halblaute, gewöhnlich der Flüssigen, wodurch die doppeltönnende Muta nicht nur vereinfacht, sondern auch gemildert wurde. Schon die Vorschlagbuchstaben vor festen Consonanten zielen auf Erweichung und Milderung der harten Laute hin, und die Sprache hat dieses euphonische Gesetz nach einem und demselben Princip ausgebildet. Es ist dasselbe Sprachgesetz, wie im Griechischen, ausser bei flüssigen und dem reinen (hier auch gemischten) S-Laut keine verdoppelten Consonanten zu dulden, und

die aram. Sprache sucht dieser Härte durch Verschiebung einer liquida, oder durch gänzliche Aufhebung, wodurch der vorhergehende Vocal lang wird, zu entgehen. Die zu diesem Zwecke gebrauchten Buchstaben kann man füglich ihrem Gebrauche nach in zwei Classen theilen: 1) Die Nasaltöne נ und מ, von welchen jedoch נ als der sanfteste zur Einschiebung gebräuchlicher ist, dah. אַתָּה du wirst wissen, für אַתָּה; אֲנִי ich werde wissen, für אֲנִי אַתָּה du, אַתָּה ihr, so wie die Nomina מַלְכָּא der Mächtige (5 Mos. 2, 11. J.), für מַלְכָּא; אֲנִי Frucht für אֲנִי; חֲנֻנָּא der Jubeltanz (2 Mos. 32, 15.), für חֲנֻנָּא = חֲנֻנָּא (nicht wie Buxtorf von חֲנֻנָּא); אֲנִי, אַתָּה, für אֲנִי, אַתָּה, welche Formen ebenfalls vorkommen. Das solcher Art eingeschobene נ blieb oft auch, wenn ein Verbum sich daraus bildete z. B. מִחֲנֻנָּא (2 Mos. 15, 19.) für מִחֲנֻנָּא. So auch in manchen aus dem Griechischen stammenden Wörtern z. B. אֲנִי־לֹוֹן (H. L. 4, 12.) = *πυλῶν*, nachdem der Muta ein א prosthet. vorgesetzt wurde. Das härtere und mehr labiale מ hat sich im Ganzen weniger als נ in der euphonischen Verschiebung vor festen Consonanten geltend gemacht; denn ausserdem dass es da, wo es seiner Abstammung nach sein sollte, häufig ganz ausgestossen wird, geht es noch in vielen Fällen in den weichern Nasal נ über z. B. סִיפְנִיָּא (Dan. 3, 16.) = *συμφωνία*, welche Form auch der Syrer wählt; daher אֲבֻבָּא (Horat. Satir. 1, 2.) ambubajae, so: אֲנִי־לֹוֹן = *Ἀμφίλογος*; אֲנִי־לֹוֹן *ἄμφορεύς*; אֲנִי־לֹוֹן *ἐμπολία*. So geht auch in den Gräcismen, zur grösseren Milderung, das λ vor einer Muta in נ über z. B. פִּסְתִּי־רִיִּן *ψαλτήριον* (Dan. 3, 5.). Hingegen vor G-Lauten wird מ zuweilen gelassen z. B. אֲמֻנָּא Nuss = אֲמֻנָּא (das א prosth. ist eng verbunden) = אֲמֻנָּא u. s. w.

§. 63.

2) Die übrigen Liquidae ל und ר, von welchen das ר am häufigsten ist z. B. שִׁבְטָא = שִׁבְטָא (so viel als שִׁבְטָא Scepter); בְּרִיסָא Thron, syr. כְּסִי, für בְּרִיסָא, כְּסִי; חֲרִיִּץ im Sam. = חֲרִיִּץ כְּסִי, כְּרִיסָא, בְּרִיסָא, קְרִיסָא; גְּמִידָא d. hebr. גְּמִידָא; כְּסִי, כְּרִיסָא, בְּרִיסָא, קְרִיסָא für כְּסִי, כְּרִיסָא, בְּרִיסָא, קְרִיסָא; סִבְלָא Faust (nicht Stab, Ezech. 21, 18.) von קָמֵץ = קָמֵץ zusammenraffen, ballen, (wie אֲגָרָא von אֲגָרָא, für welches es steht). nicht zusammenhängend mit גְּמִידָא. Es werden durch dergleichen Epenthetica ganz natürlich, wenn man die eingeschobenen Buchstaben als Bildungsconsonanten betrachtet, viele Plurilittera gebildet, die eben nur insofern diesen Namen verdienen, als sie einer besondern Verbalform angehören. Das ל kommt als littera epenthetica

seltner vor, erscheint aber doch nach dem Principe der Euphonie, nämlich nur die Verdoppelung einer Muta zu hindern, z. B. der wahrscheinlich aus Indien samt seinem Namen verbreitete Pfeffer: sanskr. pippali, heisst, um das p nicht zu verdoppeln, פִּלְפָּלִי pilpali, neben פִּרְפָּלִי, griechisch πέπερι, woraus das Verbum פִּלְפֵּל mit Pfeffer bestreuen, würzen, streuen überhaupt, herstammt. *)

Auf diese Weise gebraucht man die liquidae als Einschiebungen zur Bildung der quadrilittera z. B. כָּבֵל binden, gürtен = שָׁרֵק; erwürgen = שָׁק so viel als חָק (**); אָרַם abfressen = קָרַם; פָּלַם würzen; פָּרַם Düfte verbreiten; פָּלַם ausdehnen, גָּלַם wälzen, aus גָּסָם, פָּסָם, פָּדָם (פָּטָם) u. s. w. die gewöhnlich Paelformen sind. Oft werden dreiconsonantige Stämme durch solche Einschiebsel gebildet, die einen leichten flüssigen Consonanten deswegen einschoben, wie wir in der Folge bei der Stammbildung sehen werden.

§. 64.

In den äusserlich von einander verschiedenen Gattungen der Epenthesis bemerkt man eine gemeinschaftliche Wurzel, aus welcher alle Gestaltungen sich erkennen lassen. Alle nämlich werden von jenem tief in der Sprache begründeten Euphoniengesetz, doppelte oder einfach feste Consonanten durch Einschiebungen zu erweichen, motivirt, und die Wirkungen dieses Gesetzes dringen bis in das innerste der Sprache zu den Stammbildungen unter verschiedenen Gestalten hinein. Wenn aber bisher nur die ursprünglichen consonantigen Einschiebungen betrachtet wurden, so können wir jetzt diejenige Epenthesis betrachten, bei der ursprünglich, zur Vermeidung einer doppelten oder einfachen harten Muta, blos der Vocal gedehnt worden war. Die zweiconsonantigen und einvocalligen Wurzeln theilen sich sowohl im Hebräischen als im Aramäischen, in Rücksicht ihres Vocals und daher auch des letzten Consonanten, in zwei Classen. Die eine hat den langen A-Vocal, der letzte

*) Für das Griechische bemerkt diese Vergleichung mit dem Sanskritischen schon Dr. Hunter (As. Res. IX. p. 384.) s. A. W. v. Schlegel's „indische Bibliothek“ 2 B. 4 H. S. 392. Ueberhaupt erscheinen manchmal die offenbar aus dem Griechischen aufgenommenen Wörter im Talmudischen dem Sanskritischen näher zu liegen z. B. **קַסְטִירָא** sanskr. *kastīra* (nach Schlegel) griech. *κασσίτερος* Zinn u. A.

**) Die Beziehung der S-Laute zu den K-Lauten haben wir schon oben (§. 38. 39.) bei der Vergleichung mit sanskritischen Stämmen gesehen, das ש, welches wir aber dem כ analog fanden, war blos im Allgemeinen, im Einzelnen findet man ש auch dem ח gegenüber z. B. שֶׁלֶחַ schlüpfen = חֶלֶץ *AAel-Φω*; סחם = חחם, חשם, חסם (verw. חשם, חצם); חֶנֶק (= חֶנֶק, חֶנֶק) *ANXω*, ANGo und שֶׁנַּק u. A.

Consonant ist daher einfach, die andere hat den kurzen und geschärften A-Vocal, wodurch der letzte Consonant verdoppelt erscheint. Die zweite Classe der Wurzeln musste natürlich dem Euphoniengesetz der Epenthesis, die alle verdoppelten Consonanten gern vermeidet, widersprechen, und die Sprache suchte schon in ihren ersten Elementen diesen Widerspruch mit Hintenansetzung der Etymologie dadurch zu heben, dass sie den Vocal wirklich verlängerte, und also den verdoppelten Endconsonanten vereinfachte, z. B. aus שִׁם (שִׁמִּם) wurde שִׁם (שִׁיִּם). Zu solcher Vocalverlängerung bediente sich die Sprache der in den A-Laut sich auflösenden Consonanten (ה, א), die sie zwischen den Anfangs- und Endconsonanten einschleibt, wo die Wurzel äusserlich eine dreiconsonantige Gestalt bekommt. Diese Verlängerungszeichen setzt die Sprache, da einmal die Unterschiedenheit aufhörte, auch in diejenigen Wurzeln, die schon ursprünglich lang sind, wodurch nicht nur phonetisch, sondern auch orthographisch, die Divergenz der zwei Classen vernichtet ward. Im Hebräischen zeigen sich Spuren dieser Verfahrungsweise in מֵר = מַר; מֵס = מַס; קָם = קַם; מָל = מַלּוּ u. s. w. Mehr davon weiterhin bei der Lehre von der Stammbildung.

§. 65.

Bei diesem Verfahren blieb aber die Sprache nicht stehen; denn, da die Verlängerungsbuchstaben gerade in der Mitte einer Endsilbe zu stehen kommen (שִׁאֵם, קֵאֵם), können sie sich als blosser Vocallaute nicht gut erhalten, und sie nahmen statt eines tonlosen Lautes denjenigen vollen Vocal an, der ihnen vorangeht. Es ist dasselbe Gesetz, welches sich im Hebräischen bei dem א oft zeigt, nämlich dass es die Silbe in der Mitte nicht schliessen kann, und den vorhergehenden Vokal an sich zieht, um dadurch seinen tonlosen Standpunkt in der Mitte zu zerstören, als: שִׁאֵת für שִׁאֵת. Hier ist diese Attraction des vorhergehenden Vokals in so fern lexicalisch und grammatisch wichtig, als dadurch aus zweiconsonantigen Wurzeln dreiconsonantige Stämme entstehen z. B. מֵאָךְ sinken; שִׁאֵם verwüetet werden; מֵחַל beschneiden; בִּרְחָה sich schämen; רִחַט laufen; נִרְחַה leuchten. In den Participien der sogenannten ע"ז, die immer die epenthetische Formbildung haben, geht das א, da es einmal fester Consonant wurde, oft in י über z. B. צִיִּמִיךָ (Jes. 58, 4.) לִיִּשְׁךָ (Jes. 7, 18.) u. s. w. Ganz anders verhält es sich mit den vermeintlich epenthetischen Halbvocalen וּ und י; denn diese sind da, die Auflösung der Verdoppelung zu bewirken. Daher die gram-

matischen Formen: **שִׁיַּצָּא** (= **שִׁצָּא**, von **שָׁצָא**, samar. **ܫܝܥܐ** 1 Mos. 2, 17.) perdere, ein Ende machen; **שִׁיַּיֵּב** (= **שִׁיֵּב**) befreien (wo sich die aufgelöste Intensiv-Form in den derivat. z. B. **שִׁיַּיֵּבָא** erhalten hat); **סִיַּבֵּר** (= **סִבֵּר**) tragen; **סִיַּפֵּק** (= **סִפֵּק**) suppeditavit. Sehr selten wird **י** epenthetisch gebraucht, um die Verdoppelung eines Consonanten zu vermeiden, wenn überhaupt solche als Epenthetica betrachtet werden, wie wir weiter unten sehen werden, z. B. **גִּדְפָא** = **גִּפָא**; **גִּדְפִין** = **גִּפִין** u. A.

Das epenthetische **ה** in Gräcismen steht nur entweder nach dem **ר** **ῥ**, welches wahrscheinlich die eigenthümliche Aussprache des **ῥ** verursachte, als in **פְּרִהָסְרָא** **παρρησία**; **קִלְרֵהִי** (nicht **קִלְרֵהִי** Jon. 1 Mos. 10, 19. für **קִלְרֵהִי**, nach Hieron. Callirhoë), oder in den aus dem Griechischen aufgenommenen zusammengesetzten Wörtern, deren zweiter Bestandtheil als Simplex den **ῥ** hat, als: **פְּרִהָרִין** **πάρεδρον**; **סִנְהָרִין** **συνέδριον**, ganz wie im Syr.

§. 66.

Syncope. Dasselbe euphonische Gesetz, welches die Consonantenverdoppelung durch Einschabung weicher Consonanten zu entfernen suchte, strebte auch ohne Einschabung das Zusammentreffen zweier Laute zu einem Doppellaut durch Ausstossung des einen Lautes zu verhindern. Verkürzung der Wörter ist natürlich die Folge dieser Ausstossung, welche Charakter der Syncope ist. Ausser dem Motive der Erweichung und Vereinfachung, welche überhaupt nur bei festen Consonanten anwendbar ist, giebt es ein anderes, nämlich die Weichheit der Laute, die sie zwischen zwei stärkern leicht übergehen lässt. So das **ר**, wenn es nach einem vocallosen Consonanten steht, als: **גִּדְרֵשׁ** = **גִּדְרֵשׁ** Cumulus, (v. **גִּדְרֵשׁ** = **גִּדְרֵשׁ**, in Haufen, Klumpen zusammentragen), Klumpen; **קִדְרֵם** = **קִדְרֵם**, oder **קִדְרֵם** neben **קִדְרֵם** (= **קִדְרֵם**) vor; **אִדְרֵם**, talm. (bei den Jemeniten) **אִדְרֵם** = **אִדְרֵם** (= **אִדְרֵם**) die Myrte, der Myrtenbaum; oder als Silbenschiesser **אִדְרֵם** = **אִדְרֵם** Ohr; das kabbalistische **אִדְרֵם** = **אִדְרֵם** Herr u. A. Selten wird das härtere **ח** wie **ר** syncopirt als **שִׁבָּא** für **שִׁבְרָא** u. s. w.

Anders verhält es sich mit den Hauchlauten, die sämmtlich ausgestossen werden können, wobei freilich, wie beim **ר** ihr Vocal auf den vocallos vorhergehenden Consonanten fällt z. B. im hierosolymitanischen Dialekt: **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** und du; **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** denn es ist; **וְהָאֵלֹהִים** und ihr = **וְהָאֵלֹהִים**; **וְהָאֵלֹהִים** und ich; **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** denn ich; **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** denn wir; **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** dedit; **וְהָאֵלֹהִים** = **וְהָאֵלֹהִים** denn er; **וְהָאֵלֹהִים**

= כִּידָהוּ als er u. s. w. Seltner werden ה and ע, da sie ihrer Natur nach fester und unbeweglicher sind, ausgestossen z. B. מִבְּרָא = מֵעֲבָרָא Brücke, Furt; טוֹעֵנָא = טוֹנָא Last; שוֹדָא = שוֹדָא Ge-schenk; הָאָהַר für הָאָהַרִּית unten u. s. w. Vergl. im hieros. Dialekt לָחוֹן, בְּחוֹן u. s. w. = לֹון, בּוֹן.

§. 67.

Vor welchen Consonanten dieser oder jener Buchstabe ausgestossen wird, ist sehr ungewiss, denn wir finden nur in dem auszustossenden Buchstaben, nicht aber in den auf ihnen folgenden ein Gesetz, nämlich, es sind immer schwache Laute. Die Vocalveränderung durch die Syncope ist nur zufällig, denn der des ausgestossenen Buchstaben rückt nur vor. Ganz anders ist es aber, wo in den Intensivformen des Zeitwortes ein Mittelcons. ausgestossen und verdrängt wird, um die Härte zweier gleichen Consonanten zu vermeiden; denn in jenem Falle verlängert sich auch regelmässig der Vocal z. B. שִׁיִּצָא; שִׁיִּיב; סוֹבֵר; סוֹפֵק u. s. w. Vergl. di-vi-si=di-vid-si; mi-si=mis-si; πουσί=ποδσί, ποσσί u. s. m. S. weiterhin bei der Assimilation. Unter den flüssigen Lauten wird vorzüglich das מ vor P-Lauten syncopirt z. B. סיִפְנָה συμφωνία. Der kurze Vocal wird natürlich dadurch, dass die zusammengesetzte Silbe eine einfache wird, lang. Die Ausstossung anderer Buchstaben findet nur in den Steigerungsformen, wie im Hebräischen, statt.

§. 68.

Ausserhalb der grammatischen Gesetze lägen natürlich diejenigen Syncopen, die aus religiösen oder sonst mystischen Principien entsprungen sind, wenn nicht die Erfahrung oft gelehrt hätte, dass die religiöse oder mystische Deutelei nicht immer solche Formen erst geschaffen, sondern vielmehr solche, in der Sprache entstandene, willkommen aufgenommen habe. So entstand wahrscheinlich die kabbalistische Form אֱלֹהִי für: Gott aus der schnellen Aussprache von אֱלֹהִי (Herr), nach dem gewöhnlichen Sprachgesetz, und erst später suchte man eine metaphysische Idee daran zu knüpfen. So wollen die Samaritaner jetzt nicht שְׁמֵרִים sondern שְׁמֵרִים heißen, welches sie, wie schon die Kirchenväter, durch: φύλακες (τοῦ νόμου) aus zu grosser Selbstliebe erklären. Dieser Name ist nichts anders, als eine später syncopirte Form, die sie zur Selbstschmeichelung benutzten. Ueberhaupt ist die mystische Verwandlung der Eigennamen in Appellativa, so wie die durch Worttrennung entstandenen Dilogien bei manchen Wörtern im Rabbinischen und Samaritani-

schen ein Produkt der spätern Zeit, die das sprachlich Vorhandene zu ihren Tändeleien benutzte.

§. 69.

Die euphonischen Consonantenveränderungen in der Mitte der Wörter. Das Zusammentreffen zweier Consonantlaute ohne Scheidung eines dazwischen befindlichen Vocals veranlasst, der entstehenden Härte wegen, einen Kampf; der eine Consonantlaut strebt den andern zu verdrängen, oder wenigstens ihn zur Nachgiebigkeit und zum Uebergange zu zwingen; die unveränderte Verbindung wird hart und unerträglich; sie können ohne Empfindlichkeit sich nicht berühren, und eine Nivellirung beider Laute und ihre beiderseitige Verähnlichung ist Folge dieses Kampfes. Ausser der Aehnlichwerdung oder Assimilation giebt es aber noch einen andern Weg, die Härte der Consonantenbegegnung zu vermeiden, nämlich die Consonanten-Elision; aber diesen letzten Weg wählt die aram. Sprache, wie überhaupt jede auf den ältesten Standpunkt, sehr selten, weil jeder Radicaltheil oder grammatische Endung ihr noch zu wichtig ist. Die Consonantenbegegnung trifft entweder in einem Stamme selber, wenn er entweder in der grammatischen Flexion so zu stehen kommt, dass sich zwei Consonanten unmittelbar berühren (מְנַסֵּק), oder wenn der Endconsonant einer gramm. Form mit dem Anfangsconsonanten des Stammes zusammentrifft (אַתָּה-תִּבֶּע, מִתָּה-טָרָה).

§. 70.

Die Consonantenbegegnung im Stamme bei einer gramm. Wendung, wo sich die flüssigen Laute, als: ו, נ, ל, ה, dem folgenden Buchstaben ganz assimiliren, so dass für beide nur ein Doppellaut in der Schrift und Aussprache ausgedrückt wird, z. B. מִדַּע wissen, für מִדֵּע; מִכֵּל können = מִיכֵל; אִימָה = אִימָה niederlegen; מִפֶּק = מִפֶּק hinausgehen; מִסֵּק = מִסֵּק hinaufsteigen, ist sehr gewöhnlich. Das ה, in תִּחְתָּא für תִּחְתָּא unter, schliesst sich dieser Assimilation zuweilen an. Der flüssige Laut leidet natürlich die Verwandlung, indem er den Laut des darauffolgenden annimmt, aber auch die Umänderung und die Assimilation mit dem vorhergehenden ist gewöhnlich, wenn der zu verwandelnde Laut kein flüssiger Halblaut (מִסְחָרָא aufgelöst מִסְחָרָא Badestelle), oder der zu verdoppelnde ein Hauchlaut ist, wohin auch die zu Hauchlauten herabgesunkenen K-Laute gehören. So z. B. מִנְּה = מִנְּה-הוּא wer ist er? אִנְּהוּ = אִנְּהוּ-הוּא sie u. A. Diese rückwärtige Assimilation der Hauchlaute nach den Zisch- und Na-

saltönen bei Compositen oder in Wörtern selbst ist eine Folge der Weichheit dieser Laute, und das ist auch die Ursache, dass in den abendl. Sprachen das h vor dem s entweder in k übergeht (vec-si=veh-si), oder ganz verschwindet (mul-si=mulc-si, spar-(g)si). Regelmässig zeigt sich diese rückwärtige Assimilation, wo natürlich auch der Vocal der assimilirten Buchstaben rückwärts schreitet, in den sogenannten Verben ע"צ; denn dort geht einer der Doppelconsonanten in den vorhergehenden über, sogar wenn es einer der festen Consonanten ist. So z. B. יָדַק = יִדְקַס; אִדַּק = אִדְקַס, und so in mehreren Formen dieser Verbalklasse.

§. 71.

Die meiste Veranlassung zu Consonantenveränderungen, und zum Theil auch zur Assimilation, giebt das Zusammentreffen grammatischer Endconsonanten mit Anfangsconsonanten mancher Nominal- und Verbalstämme, welche Begegnung zuweilen eine solche Härte verursacht, dass die Sprache mannigfache mildernde Aenderungen versucht. Die Veränderungen, die überhaupt nur gefunden werden, sind: 1) Assimilation des grammatischen Endconsonants in den Anfangsconsonanten der Nominal- oder Verbalstämme, z. B. bei der Reflexivsilbe אָ vor Stämmen mit T-Lauten, als: אֶדְבַּק (אֲדִיבַק) anhängen = אֶחְדְּבַק; so אֶדְבֵּר (= אֲדִיבֵּר); אֶזְכֹּר; אֶפְגֹּר; אֶתְחַן; נִהְיוּ; אֶתְחַן; אֶתְחַן; אֶתְחַן u. s. w. Eben so vor ט, ת, als: אֶטְבֵּעַ; אֶטְכֵּס; אֶטְלֵךְ; אֶטְמֵר; אֶטְמֵשׁ; אֶטְנֵה; אֶטְעֵן; אֶחְבֵּעַ; אֶחְבֵּר; אֶחְגֹּר u. A. Das ת assimilirt sich aber auch, obgleich seltnier in P- und K-Lauten, vorzüglich im Talmudischen und Hierosolymitanischen, weil das ת vor festen Lauten immer eine Härte verursachte z. B. אֶכְתִּיר; אֶקְלֵעַ; אֶגְיוֹר; אֶפְגֹּר; אֶבְחֹר u. A. Eben so in der Zusammensetzung und Verbindung zweier Wörter zu einem Worte, wo ת assimilirt wird, als: אֶיָּפָא = אֶיָּת-פָּא; גִּילָא = גִּיל-תָּא. 2) Assimilation gewisser Anfangs- oder Endbuchstaben der Nominal- und Verbalstämme vor oder nach gewissen grammatischen Endconsonanten z. B. יִרְיָחוֹן = יִרְיָחוֹן u. A. 3) Eigentliche Lautveränderung nach einem gewissen Gesetze, welches bei der obengenannten Reflexivsilbe אָ vor Zischlauten der Fall ist. Das ת vermeidet nicht nur seine Stellung vor den S-Lauten, sondern es verwandelt sich in denjenigen T-Laut, der mit dem S-Laut homogen ist z. B. אֶזְכֹּר (= אֲזַכֹּר); אֶזְחֹר; אֶזְחֹר; אֶזְחֹר; אֶזְחֹר u. s. w. Seltnier assimilirt sich das t dem folgenden S-Laut, wie אֶיָּצָא u. A. Vergl. im Lat. ces-si=ced-si; con-cus-si, von cut. 4) Der zu assimi-

lirende Consonant wird ganz verdrängt, und nur die Verlängerung des kurzen Wurzelvocal bleibt gleichsam als Ersatz zurück z. B. $\text{אִתְּקַרִי} = \text{אִתְּקַרִי}$, wie schon in der Mitte der Wörter zuweilen ein Nasal ausgestossen wird, mit Zurücklassung der Verlängerung z. B. $\text{סִיפְּתִיָּה} \text{ συμφορῶν}$. Dasselbe Gesetz ist am gewöhnlichsten in der Intensivform, wenn eine Verdoppelung des Mittelconsonants nicht statt finden kann, oder nicht statt findet, wie wir schon oben bei Anführung der Formen שִׁירָא , שִׁירָב , סִיבֵר u. s. w. gesehen haben.

§. 72.

Einen wichtigen Theil der Wohllautslehre, der sowohl bei der Vergleichung des Aramäischen mit den übrigen Abzweigungen des Semitismus, als auch mit sanskritischen Sprachen grosse Dienste leistet, bildet die Lehre der etymologischen Lautumwandelung, die wir schon zum Theil in der Lautlehre vereinzelt erwähnt haben. Die Etymologie sieht mehr bei der Lautvergleichung auf das Gleichartige und Gleichorganische als auf den blossen Gleichklang; sie sieht eine Lautverwandtschaft nur in der gleichen Natur; ein gemeinschaftliches Organ, eine gleiche Härte, Weichheit, Flüssigkeit, Hauchigkeit können allein Veranlassung zu einem Lautwechsel sein. In diesem Sinne haben wir oben z. B. den Wechsel in den K-Lauten: פֶּרֶק , פֶּרֶק ; חֶלֶב , חֶלֶב ; חֶמֶר , חֶמֶר ; שֶׁמֶךְ , שֶׁמֶךְ ; נֶפֶס , נֶפֶס ; קֶמֶץ , קֶמֶץ ; עֶלֶב , עֶלֶב ; in den T-Lauten: חֶחֶב , חֶחֶב ; חֶחֶב , חֶחֶב ; in den P-Lauten: פֶּרֶק , פֶּרֶק ; פֶּרֶק , פֶּרֶק ; פֶּרֶק , פֶּרֶק ; פֶּרֶק , פֶּרֶק nachgewiesen. Wir haben auch oben gesehen, wie die homorganische Lautumwandlung sich in Beziehung auf das Sanskritische, wie z. B. in חֶחֶב (hwâ) sanskr. b^cû, φυ, fu; בֶּבֶק sanskr. pać, (coquere), φαγ, und andern oben angeführten Beispielen, gestaltet. Wichtiger aber, als diese ohnehin leicht erkennbare Lautumwandelung, ist für Sprachvergleichung unstreitig die oben (§. 47.) nur flüchtig erwähnte gleichartige, ohne Rücksicht auf Organe. Denn diese, welche ihren Einigungspunkt, fern von allem Phonetischen, nur in der gleichen Härte, Weichheit, Flüssigkeit u. s. w. hat, erkennt man nur durch das Lautgesetz, nicht durch das Ohr, und hierin ruht hauptsächlich das individuelle Wohllautsgesetz einer Sprache. So findet man die leichtgehauchten f , k verwechselt in פֶּלֶק und קֶלֶק (2 Mos. 15, 25.); rabb. auch $\text{קֶלֶק} = \text{פֶּלֶק}$ werfen; $\text{סֶקֶל} = \text{אֶסֶל}$ ($\text{א} = \text{ז}$ für Zischlaut, oder umgekehrt ist gewöhnlich) 5 Mos. 17, 5. Eben so p und d z. B. פֶּם (dah. פֶּם Mund), oder פֶּם (= פֶּם , פֶּם , פֶּם), sanskr. dham, (dhmâ = fla, blasen, wie dhûma, lat. fumo) u. A. Mehreres hierüber gehört jedoch in ein besonderes Lautsystem.

Seltner werden andere Laute, wie ע , ה elidirt z. B. $\text{עֵטֶל עָה} = \text{עֵטֶלָה}$; und in den zusammengesetzten Zahlen z. B. $\text{שְׁבַע עָסָרִי} = \text{שֶׁבְּעָרִי}$ u. A. 2) wenn der Anfangslaut eine schwache liquida oder eine schwache muta ist, der Endlaut des vorigen Wortes aber ein harter Laut, wovon wir später beim Nomen und Verbum Beispiele geben werden. Diese feste Art Elision ist selten, wie überhaupt ausser den locis communibus die Elision selten ist.

§. 75.

Die regelloseste und gewaltsamste Elision findet sich nach der Aussage des Talmud (Erub. 53, b. Buxtorf Lex. Talm. S. 2416.) im galiläischen Dialekt, welcher schon durch Syncope verkürzte Wörter mit andern Wörtern verbindet und Elision verursacht. So z. B. wurde die syncopirte Form הָי (für הָיָא) mit אֶכְלֶיךָ verbunden, als: הָיֶכְלֶיךָ komm, ich will dir zu essen geben. Eben so hart ist die Elision des מ in לֵךְ für לֵךְ מִן im hierosolymitanischen Dialekt, und הָיָא selbst ist schon eine syncopirte Form aus הָיָאִים .

§. 76.

Paragoge. Zu den euphonischen Eigenthümlichkeiten gehört auch der Gebrauch, gewissen Wortformen bewegliche Buchstaben paragogisch anzuhängen, um dadurch den Auslaut auf einen Vocal i oder u zu verhindern. Als ein solcher über den Vocalauslaut nachtönender Consonant wird zunächst der weichste und sanfteste Nasalton נ gebraucht, welcher überhaupt zu einer solchen Function geeignet zu sein scheint. Vergl. das ν ἐφελευστικόν und das Sanskr. Anusvâra, obgleich nach verschiedenen Gesetzen. Beweglich d. h. veränderlich ist dieser paragogische Endlaut, insofern sein Gebrauch theils auf gewisse grammatische Formen beschränkt ist, theils selbst in denjenigen, wo er erscheint, nicht einmal immer durchdringen konnte. Die Erscheinung des parag. נ finden wir: 1) in denjenigen Formen des Futurs, die auf einen Vokal auslaufen z. B. תִּקְטֹלֶנָּה , $\text{תִּקְטֹלֶנָּה} = \text{תִּקְטֹלֶנָּה}$, wie im Hebr., seltner in der 3. plur. praet. als: עָבְדֶנָּה , שָׁבְדֶנָּה . Solche angehängte Endlaute, die ohne irgend einen andern Zweck erscheinen, als blos um den Endton zu kräftigen, bilden jedenfalls nicht die ältern Formen. Die eines solchen beweglichen נ entbehrenden hebr. Formen scheinen daher älter zu sein. Sehr selten und nur in den spätern Targumen erscheint das parag. נ am Infinitiv, häufiger an Imperativen, die auf u austönen z. B. הִשְׁמַחְנִי sehet (Ps. 46, 9.); קִרְאֵנִי ruft (Ps. 105, 1.) und ebenso im zabischen und im hieros. Dialekt.

§. 77.

2) Bei mehreren auf i und u auslautenden Partikeln und Pronominalbildungen, und zwar nach denselben Grundgesetzen, wie bei den Personalbildungen des Futurs. So entstand aus אִי (aī), hebr. (ai = ē) אֵי, die Form אֵין (aīn) wo? daher das Talmudische מֵיין (= מֵן אֵין) woher? wo also dem I-Laut in aī blos ein bewegliches נ angehängt wurde. Ebenso aus אֶרֶץ (אֶרֶץ אֶרֶץ) wurde אֶרֶץִּין darauf; כֶּדֶן neben כָּדֶן (= כָּדֶן) nur, פֶּן (= פֶּן) aus פֶּן hebr. פֶּה hier, so, (nicht contrahirt aus פֶּהוּ); מֶן (מֶן) wer = מִן, מֶה und in den meisten Pronominalformen. Man sieht im Allgemeinen, wenn wir 1 und 2 zusammenfassen, dass das angehängte נ, obgleich es nach dem U- und I-Vocal steht, doch dem I-Vokal häufiger paragogisch angehängt wird, den der Aramäer nicht gern als Lautende duldete. In dieser Anhängung des נ, oder wenigstens dem Hörenlassen desselben nach einem Vokalauslaut, liegt wahrscheinlich auch der Grund zu der im Arab. bekannten Nunation, die gewiss nicht eine blosse Erfindung der Grammatiker ist. Im Hebr. schon scheint zuweilen ון so entstanden zu sein, als: חֶלְבֹון Aleppo(n), arab. حَلَبٌ u. A. Vergl. גִּילֹון = גִּלָּה; שִׁילֹון = שִׁילָה; פֶּרֶעֶון = פֶּרַעַה u. A.

§. 78.

3) Am beständigsten erscheint das paragogische נ in gewissen auf a auslautenden Wörtern, z. B. מֶן für מֶאן, welche Form auch oft vorkommt, blos dem מָ angehängt. Im Hebräischen erscheint מֶן als verlängerte Form in der Vulgärsprache = מָה (Exod 16, 15.), und erst als nachher die verlängerte Form blos von Personen gebraucht wurde, erhielt sich diese Form beständig dafür. Ebenso verhielt es sich mit dem demonstrativen Pronomen הֵן, aus הָהּ = הֵן entstanden, ursprünglich = הָא, welche verlängerte Form sich nachher beständig für das Masculinum erhielt. Vergleiche noch über die Anhängung nach a die vorzüglich im Hieros. gebräuchlichen הֵיכָן = הֵיכָל ferner; הֵיכָן wie = הֵיכָל, הֵיכָן (N. P.) = הֵיכָל u. A. Von den paragogischen Vocalen, siehe bei den Vocalen. Von dem angehängten נ in מֶן, מֶה, מֶן, so wie von dem angehängten נ in מֶן, מֶה u. s. w. siehe bei den demonstrativen Partikeln. Die zur Bildung der plurilitterae gebrauchten Anhängelaute gehören nicht hierher, so wie die Anhänge bei der Stammbildung.

§. 79.

Apocope. Viele Buchstaben konnten sich am Ende der Wörter nicht gut ihrer natürlichen Weichheit wegen vocallos erhal-

kühnlich verwischen mussten, indem sie für die Schriften verschiedener Zeit nur die Aussprache einer Zeit wiedergeben konnten, so darf es uns nicht wundern, dass durch den Gebrauch der Vocalzeichen für das Aramäische am meisten manche dialektische Eigenthümlichkeit entweder gänzlich verwischt, oder wenigstens entstellt wurde. Es bieten sich überhaupt bei dem Jüd-Aram. in Rücksicht seiner Entstellung durch Vocalzeichen zwei Motive dar, welche gemeinschaftlich zur Verwischung der dialektischen Eigenthümlichkeit hingewirkt haben können. 1) Wurde hier die Aussprache nicht (wie im Hebräischen) als eine heilige traditionelle betrachtet, so dass man sich gedrungen gefühlt hätte, sie treu und gewissenhaft wiederzugeben. Denn die hebräische als eine ausgestorbene Sprache bewahrte man mit heiliger Scheu, und man überlieferte, wenn auch nicht die älteste, die man auch nicht mehr wissen konnte, doch wenigstens die zur Zeit der Maccabäer üblich gewesene Aussprache, der spätern Nachwelt. Die Jüd.-Aram. Sprache hingegen, als eine im Munde des Volkes lebende, die nicht als ein Alterthumsstück aus literarischen Ueberbleibseln erlernt zu werden brauchte, musste dem steten Wechsel unterworfen sein, und um verstanden zu werden, sich nach der fortschreitenden Volkssprache verändern. Zu diesem Zwecke, nämlich um in der Gegenwart verstanden zu werden, sind ältere Paraphrasen theilweise umgearbeitet oder wenigstens umgestaltet worden, oder wenn die ältern Stücke auch beibehalten worden sind, so waren gewiss manche Veränderungen der Aussprache vorgegangen. Zu dieser Beweglichkeit kommt noch, dass zur Zeit der Punktatoren auch diese lebendige Regsamkeit erloschen war, und die Sprache nur noch in ihrem letzten Hinscheiden gehört wurde. — 2) Das für das aramäische verderbliche Streben nach Analogie mit dem Hebräischen. Dieses war ein natürlicher Nothbehelf der Zeit, da damals dieses Idiom nicht mehr blühte und, in die innere Structur des mit ihm wetteifernden und blühenden Syrischen zu schauen, durch eine starre Religiösität verboten ward, die sich dadurch mit Christianismus und Muhamedanismus zu befassen meinte. Diesen schwachen Ausgleich sieht man in der Orthographie mancher Wörter, im Kampfe mit später eingeführten Zeichen, z. B. חַוְכְמָא heisst nach der Orthographie nichts anders als חוֹכְמָא, die Punktatoren setzten die Zwittergestalt חוֹכְמָא nach dem Hebräischen, nur dass man sich nicht getraute, das ך ganz auszustossen.

§. 82.

Die Hauptursache des Schwankens bei der Anwendung der Vo-

calzeichen ist also: 1) Analogie des Hebräischen, das mit der Orthographie des Aram. sich ohne Gewalt nicht vereinigen konnte, und es darf daher nicht auffallen, dass die Ausgleichung nie zu Stande gekommen ist. Die im Hebräischen feststehenden Regeln über Gebrauch der langen und kurzen Vokale, so wie Alles darauf Bezogene (Dagesch u. s. w.), finden, indem sie hier der aram. Orthographie widerstreiten, keine Anwendung. Der Vocalismus muss nothwendig aus zweifachem Gesichtspunkte durchschauert werden: 1) in seiner ursprünglichen, der Stützen der Grammatiker und Masorethen entbehrenden Gestalt, wo die semitische und ausser-semitische Analogie die ursprünglich nothwendige Gestaltung allein aufhellen kann; 2) in der spätern Hülle, wo jede Nüance kleinlich detailirt ist. Wenn man den ersten Gesichtspunkt im Auge behält, so erkennt man die ursprüngliche Einheit mit den übrigen Sprachen, d. h. die semitischen waren keine wunderlichen Consonantensprachen; man bezeichnete die Urvocale wie in allen Sprachen, nur dass man sich mehr auf das Verständniss des Sinnes verliess.

§. 83.

A. *Die Vocalbuchstaben* (א, ה, ו).

Die drei einfachen und ursprünglich vocalischen Grundlaute, auf welche man, wie in jeder Sprache, alle Vocaltöne zurückführt, sind bekanntlich a, i, u, aus deren Mischung erst die secundären Laute, als Mittellaute und Diphthongen, sich entfalten. Diese drei Grundlaute werden im Semitischen überhaupt durch die drei Buchstaben א, ה, ו bezeichnet, da diese Zeichen aber Consonanten sind, so dürfen wir mit Recht annehmen, dass die Grundvocale durch Buchstaben bezeichnet wirklich consonantischen Ursprunges seien, vorzüglich wenn die Analogie anderer Sprachen ebenfalls auf den cons. Ursprung hinweist. Der U-Laut ist bekanntlich ein Lippenvocal; w, F, v, die weichsten P-Laute, verschwimmen in u (ΔιF, sanskr. diw, Ζευ-ς, Σδευ-ς; vino, οἶνο; vico, οἶκο; οἶδα, vido); eben so ist der I-Laut ein Palatalvocal, mit j, g innigst verknüpft, und als deren tiefste Erweichung, oft ihnen allein sein Dasein verdankt. Der A-Vocal ist ein Hauchlaut, mit den Hauchlauten daher in steter Wechselbeziehung, und obgleich nicht immer erkennbar verdankt die Bezeichnung nur dem Hauchzeichen die Entstehung. Ich gehe zu jedem Einzelnen der Grundvocale über. 1) Der A-Vocal א, der nächste Vocallaut in der Sprache, bezeichnet á, und entspricht

etymologisch grösstentheils dem sanskritischen *â*, und wie jener daher dem griech. *ᾱ*, (*η*), *ω*, dem Lat. *â*, *ô*, (oder *ê* aus *a*). So z. B. in den vocalisch auslautenden Wurzeln: *קָנָה* sanskr. *kja*, lat. in-QUA-m, goth. QUAt; *בָּא* sanskr. *gâ* (*g* für *β* häufig), gr. *BA* (*βᾱ-ω*, *βαίνω*, *ἐβαν*), lat. VA-do; *עָרָא* (verw. *עָרַח*) sanskr. *grâ* (riechen), vergl. hebr. *עָרַעַר* (v. *עָרַח* = *עָרָה*) *myrica* (Vulg.); *פָּנָה* (dah. *אָתָּה פָּנָה* hebr. *פָּנָה*) sanskr. *gnâ*, gr. *ΓΝΩ*, lat. GNO (*nô*), GNA (*gnaro*); *חָרָא* (verw. *חָרַח*, hebr. *חָרָה*), sanskr. *grâ* (*coquere*), lat. CRE-m-are, brennen; *סָנָה* (= *סָן*) sanskr. *snâ* (*abluere*), dah. abwaschen, reinigen, dav. *סִנְיָה* gereinigtes Silber u. A. Ebenso in Wurzeln als Mittelvocal z. B. *תָּאב* (= *תָּאב*) sanskr. *tap*, griech. *ΘΑΠ-τω*, lat. TAB-esco; *לָאט* (= *לָאט*, *לָט*) *ΛΑΘω*, *ΛΑυΘάνω*, lat. LATeo; *בָּאָר* (= *בָּאָר*, *בָּר*) FORare, bohren u. A., so wie im Anfange: *אָ*, griech. *ἦν* (= *ecce*, *si*); *אַנְס* *ἄνξω*; lat. ANG-ere; *אַפִּי* sanskr. *api* u. s. w. Nur dürfte am Anfange der Stämme, zum Theil auch der Wurzeln, schwerlich immer die Aussprache als *â* angenommen worden, da *א* offenbar zuweilen als blosser Spiritus (mit *σ*, *ς* dah. auch wechselnd) angehängt erscheint z. B. *אָבֵל* = *בָּלָא*, griech. mit *σ*-Spir. *σφάλλω*, lat. fallo. 2) Der I-Vocal *י* bezeichnet *î*, entspricht dah. dem Sanskr. Griech. Lat. *i* oder den damit verwandten Vocallauten z. B. *יָדַע* (= *ידע*); *יָיִן* = *יין* *οἶν-ος*; *יֵי* *ῑ*, *ῑ*, *ῑς*, lat. *is*; *יֵי* = *qui*, wie; *לֵי* (*לֵישׁ*) *λῑς*; *פִּיד* sanskr. *pîd*, u. A. Wenn wir aber das semitische *י* oder *î* manchmal in *a* oder *e* wiederfinden, was ohnehin nur selten ist, (vergl. *שִׁיר* *svâr*), so ändert das in der Aussprache des *י* vocalis gar nichts, indem das Verhältniss zwischen *a* und *i*, sowohl im Sankr. selbst, als in seinem Verhältniss zu den Schwestern, ein wechselwirkendes ist, und warum soll das Semitische nicht diese partielle Eigenthümlichkeit haben dürfen, ohne darum eine ursprünglich ebenbürtige Schwester der Sanskritischen zu s. aufzuhören? 3) Der U-Vocal *ו* = *û*, dem Sanskr. Griech., Lat. *u* *υ*, *ô*, *ω* ähnlich, und etymologisch bei Vergleichen entsprechend. So z. B. *בּוֹיָע* *βύσσω-ος*; *נוֹעַ* *Νέτω*; *כּוֹר* (קוֹר) sanskr. *kûr* (*perfodit*); *לֵיָה* griech. *Λετκ*; *מוֹם* *ΜΩΜ-αι*, *ΜΩΜ-ος*; *מוֹק* griech. *ΜΩΚ-άω*; *מוֹשׁ* griech. *ΜΤΣΣ-ω*; *נוֹט* NUTare; *נוֹשׁ* *ΝΟΣ-ος*, *νοῦσ-ος*; *פּוֹיָה* *φῡκ-ος* u. A. — Alle diese Grundlaute, für welche die Sprache in ihrer Ursprünglichkeit, wie jede Andere, jener 3 schwachen Consonanten sich bediente, bezeichneten natürlich nur die Längen derselben, die Kurzen so wie die Abstufungen wurden nicht bezeichnet, wie noch jetzt manche Sprache bald diesen, bald jenen kurzen Vokal bloss im Lesen supponirt.

§. 84.

In dieser Einfachheit verharrte der Semitismus, wenn man Aram und Hebr. im Sinne hat, seine ganze Lebensperiode hindurch, die etymologisch nothwendigen Grundvocale wurden allein beachtet, sie allein durch א, י, ו bezeichnet, die flüchtigen, unorganischen und nünancirten Laute wurden dem Leser überlassen. Es traten sogar die vorzüglichsten vocalischen Differenzen der Dialekte in jener Periode hervor, d. h. die meisten finden nur in jener Periode ihre Erklärung, und in Bezug auf das Aram. finden wir frühe schon folgende Eigenthümlichkeiten: 1) das א â im Aram. sieht man schon allmählig zu ô werden im Hebr., gerade dasselbe Verhältniss wie das sanskr. â im Griech. oft zu ω, lat. ô wird, z. B. טַב (טַבֵּב) hebr. טוב; בַּשׁ (בַּשֵּׁ) hebr. בוש; בַּר (בַּרֵּ) und בור; so בַּחַח (בַּחֵחַ) u. A. Diese Bevorzugung des â, und dessen Stellvertretung für das hebr. ô, zeigt sich bei Vergleichen auch dann noch häufig, wo man es nicht mehr durch einen Vocalbuchstaben ausdrückte, als: קָל, טָב, שָׁלֵם, also gewöhnlich in zusammengesetzter Silbe, oder in Participformen als: מְאִיר, קָטֵל und in manchen gramm. Erscheinungen. 2) Das י, î, i steht in Formen, wo der Hebräer es zu ě abgeschleift hat z. B. אֵינִשׁ, אֵרִבִּי, אֵינִשִּׁי, אֵרִבֵּשׁ, אֵרִכּוּל, אֵרִכּוּשׁ; ebenso in den Futuren אֵרִכּוּשׁ, אֵרִכּוּל; hebr. אֵרִכּוּשׁ, אֵרִכּוּל; ebenso in den Futuren אֵרִכּוּשׁ, אֵרִכּוּל; u. A. 3) Das ו = û, u steht wo entweder der Hebr. ein ō hat, oder ein õ sein sollte z. B. קוֹדֶשׁא hebr. קֹדֶשׁ; קוֹדֶשׁא u. A. Eigenthümlich ist auch im Aram. die quantitative Lautmischung zu Diphthongen, im Ganzen eine bloß grössere Dehnung des einfachen Grundlauts z. B. לֹא (lau) = לָא (lâ) hebr. lô; זַכַּי (sakai) = saki und sakaj; מַאי u. A. Solche und dergleichen Eigenthümlichkeiten muss man kennen, um die mannigfachen Missgriffe der Punktatoren einzusehen; die Missgestalten: אֵרִכּוּשׁ, אֵרִכּוּל, קוֹדֶשׁא und die rabb. Form אֵרִכּוּשׁ = אֵרִכּוּשׁ u. s. w. sind aus deren Unkenntniss entstanden, wozu das Streben nach hebräischer Analogie verleitete. Mehr davon in der Formenlehre.

§. 85.

B. *Die Vocalzeichen.*

Die Namen, so wie die Erfindungszeit der Vocalzeichen, deuten auf eine aram. Abkunft, d. h. sie sind erfunden, als das Aram. herrschende Sprache war. So ist פֶּתַח פֶּתַח (nach der Form פֶּתַח, von פֶּתַח) der breite Laut a; קָמֶץ (partic. v. קָמֶץ) eig. für o bloß passend, aber wegen dessen Ueberganges in a im Hebr. auch dafür gebraucht, daher auch קָמֶץ und קָמֶץ, wie auch alle Uebrigen

entweder ganz aram., oder wenigstens eine aram. Färbung haben. Es giebt aber auch in dieser Vocalzeichenmasse offenbar ein Unterschied zwischen unur- und ursprünglichen Vocalzeichen, wie schon ein flüchtiger Blick in die grosse Verschiedenheit im Semitismus selbst es zur Genüge zeigt; allein wir können hier eben so wenig darauf eingehen, als auf eine nach sorgfältiger Vergleichung festgesetzten Lautgeltung, die aus dem Hebr. vorausgesetzt werden muss. So z. B. entspricht — in Stämmen, Wurzeln und Wörtern dem sanskr. a, â (פָּרַב, פָּרַפִּם), i (מָרַס) u. s. w. und dieses lässt sich nicht nur streng durchführen in Bezug auf das Sanskr., sondern auch in Bezug auf das Griechische und Lateinische; allein dieses würde uns zu weit führen, und wir wollen lieber den in der Sprache selbst erscheinenden vocalischen Lautwechsel betrachten.

§. 86.

Die 5 Hauptvocalzeichen scheiden sich bekanntlich in Grund- und Mittelvocale, jene a i u sind gewöhnlich rein, unveränderlich, hervortretender, diese (ê aus âi, ô aus âu) qualitative Modificationen der ersten, also secundäre. So ist מוֹתָא (môta), syr. noch مَوْتَا (mauto); בֵּיתָא (bêta), syr. noch بَيْتَا (baito); die poln. Juden sprechen selbst im Hebr. i u. יֵי = au, u. ai aus, und will man solches eine Diphthongenmischung nennen, so bietet sich hier, wie bei den Vocalbuchstaben, die Erscheinung dar, dass Diphthonge immer vorgezogen werden (בֵּיתָא, לֵיִל = בֵּיתָא, לֵיִל, wie לֵאָא u. s. w.), während im Hebr., im unverbundenem Zustande, sie zu zwei Silben (לֵיִל, בֵּיתָא, מוֹתָא) wurden. Dieses Umlauten innerhalb einer consonantisch schliessenden Wurzel bildet den Haupttheil des Vocalsystems, und welches eben so gut auf die vocalische Abbeugung der Nominen bezogen werden kann.

§. 87.

Der Umlaut.

Der Umlaut äussert sich, wie man aus andern Sprachen weiss, nur auf drei Arten: 1) durch eine qualitative Umwandlung des Grundlauts, ohne darum Diphthong zu werden; 2) in der Gemination oder in der Verlängerung und Dehnung derselben; 3) durch Diphthongisirung. Diese drei classificiren theils den innern, von Endungseinflüssen unabhängigen und bedeutungsvollen Lautwechsel, theils auch die durch Abhängigkeit entsprungenen Lautverwandlungen, und in allen erkennt man nicht nur eine Gesetzmässigkeit und Bestimmtheit, sondern sogar viele allgemein sprachliche

Analогien. — a) Die qualitative Umwandlung zeigt sich regelmässig: 1) in dem kurzen Stammvocal $\tilde{a}$, $\bar{a}$, der in Tempus- und Modusformen in $\tilde{e}$ und $\tilde{u}$ (o) übergeht, gerade wie im Griech. der Wurzelvocal $\tilde{\alpha}$ (im Aor. 2) in o (Perf. 2), in ϵ (Präs.) übergeht z. B.

Praeter.	Imperat. und Fut.	Partic.	Praeter.	Imperat. und Fut.	Partic.
פָּדַק	פָּדַק	פָּדֵק	פָּחַב	פָּחַב	פָּחֵב
פָּלַשׁ	פָּלַשׁ	פָּלֵשׁ	לָקַט	לָקַט	לָקֵט
פָּלַח	פָּלַח	פָּלֵחַ	מָלַךְ	מָלַךְ	מָלֵךְ
פָּרַם	פָּרַם	פָּרֵם	סָבַל	סָבַל	סָבֵל
זָקַח	זָקַח	זָקֵחַ	סָגַר	סָגַר	סָגֵר
פָּנַשׁ	פָּנַשׁ	פָּנֵשׁ	סָמַךְ	סָמַךְ	סָמֵךְ

u. A. Auf diese regelmässige Vocalumwandlung in den Stämmen (vergl. im Griech. *ἐπαρδον, πέπορδα, πέρδω; ἐτραφον, τέτροφα, τρέφω; ἐστράφην, ἔστροφα, στρέφω* u. s. w.) üben die Hauchlaute, wenn sie den Stammvocal haben, oder demselben folgen, ihren Einfluss, wo $\tilde{a}$ entweder in allen Formen, oder wenigstens im Imp. und Fut. bleibt, welches sich aus der ihnen inhärirenden A-Kraft erklärt. Seltner üben die übrigen Halblaute einen solchen Einfluss, wie wir unten beim Verbum sehen werden. Alle diese aus $\tilde{a}$ entstandenen Umlaute sind gemeinschaftlich kurz, sogar das o und e=i nicht minder, indem solche nur dann als Längen (gleichs. Diphthongisirte) gelten können, wenn sie aus $\hat{a}i$, $\hat{a}u$ entsprungen sind; sie verschwinden daher auch leicht bei einem Einflusse der Endungssuffix. *)

2) Das lange a ($\bar{a}$) in zweicons. Stämmen macht in denselben Temp.- und Mod.-Formen dieselbe Verwandlung in $\hat{e}$ (i), $\hat{u}$ (ô), die natürlich auch lang sind z. B. 1. קָם (קָאם); 2. קוּם (קוּם); 3. קָאם

*) Die Entstehung des o $\hat{u}$ im Imp. und Fut. ist überhaupt höchst wahrscheinlich blos ein Missgriff der Punktatoren für u $\hat{u}$, aus dem Streben, es dem Hebr. analog zu machen, hervorgegangen, wie sich dieser Irrthum auch anderswo zeigt. Dass diese kurzen Vocale auch Plene, d. h. mit Vocalbuchstaben geschrieben werden, beweist nichts dagegen, wenn man sich mit dem Gebrauche derselben erst verständigt hat; denn diese wurden vor Einführung der Vocalzeichen sehr oft auch für kurze Vocale gebraucht, nur nicht für Vocallosigkeit. Der Missbrauch mit den Vocalbuchstaben zeigt sich auch etymologisch auf zweifache Weise: 1) indem sie solche als Consonanten verstanden z. B. גָּרַךְ (in גָּרָךְ), גָּרַךְ, für גָּרַךְ (noch in גָּרַךְ, גָּרַךְ = in speciem, wie; גָּרַךְ = quod genus, pers. گونة, گون (gûn, gûneh) Farbe, species, sanskr. guna: qualitas, arm. Kouen Farbe u. A. 2) umgekehrt Vocale für Consonanten, wie wir in der Folge noch manches Beispiel sehen werden.

(=ק' êm), wo sich das א im Partic. hinlänglich aus der Epenthesis erklärt. So: קָץ, קָצָץ, קָצֵץ; קָץ, קָצָץ, קָצֵץ u. A. 3) in dem Stammvocal selbst, um eine Modification der Bedeutung daran zu knüpfen, und zwar ganz nach derselben Weise, a umlautet in ě (i) und ū (o) z. B. קָטַל, קָטֵל, קָטֹל. Man kennt diese Umlautung schon aus der hebr. Gr. unter dem Namen: med. ā, med. ě und ō. 4) in Nominen, natürlich mit Einschluss der Infinitiven z. B. מְקַטֵּל, מְקַטֹּל (מְקַטֹּל), מְקַטֵּל; מְקַטֵּל, מְקַטֹּל, מְקַטֵּל, wovon Mehreres weiterhin.*) b) Die Vocalverlängerung oder die Geminatio zeigt sich wie die Lautwandlung in den mannigfachsten Bildungen der Sprache, nur üben gewisse Laute hier auf diese Gesetze vorzüglich ihren Einfluss. Man findet diese Verlängerung regelmässig in der Intensivform der dreiconsonantigen Stämme, wenn sie als Hauchlaute (א, ה, dann auch ח, ע) nicht verdoppelt werden können, welchen sich auch das eigenthümliche ר (ṛ) anschliesst. Die Verlängerung ist auch zugleich Veränderung und Umlautung, denn ā wird nicht gerade immer â u. s. w.; sondern ê (ֵ) ĩ (aus ě ĩ a), und auch ô, vorzüglich vor nicht eigentlichen Hauchlauten z. B. סֹבֵר = סָבַר; שֹׁיֵץ = שָׁיַץ u. s. w. Oft trifft man vor ח, ע, als nicht wirkliche Hauchlaute, gar keine Verlängerung z. B. מְבַעֵט K. L. 1, 15.; מְבַעֵר (2 Mos. 25, 3.); מְבַעֵשִׁי (2 M. 32, 15. H.); מְבַחֵן (Ps. 11, 4.); מְבַחֵן (Hiob 30, 1.); מְבַחֵן (Ps. 22, 30.) u. A., und die Unregelmässigkeit ist also nur bei א und ה. Eben so ist diese Verlängerung aus demselben Grunde bei Nominen, wenn bei Anhängeln oder Anknüpfungen von Praepositionen oder bei Attractionen d. h. wo der kurze Vocal den folgenden an sich reisst. Eine andere Verlängerung des Stammlauts findet man in dem ê der Extensivform (אֶקְטַל) Hebr. î aus ā oder ě, ĩ, so wie in dem absoluten Zustand gewisser Nominen (אֵל, אֵז, אֵם) und in Pausen, worüber jedoch ausführlicher an seinem Orte gehandelt werden soll. c) Die Diphthongirung mancher Laute, oder diejenige grössere Ausdehnung derselben, wo ein quantitatives Moment zweier Laute ein Mittellaut in sich aufnimmt. Dieses findet man 1) in der adjectivischen Endung יֵ- oder יֵאֵ-, aus יֵ- gedehnt (יֵאֵ-); 2) in einzelnen Wörtern und Bildungen (לֹא = lau; מאי Mai) und Formen die sich später ergeben.

§. 88.

Das Verschwinden kurzer Vocale, wenn zu einem Worte Suf-

*) Oft kann man nicht einmal sagen, dass eine Umwandlung vorgegangen sei, vuzüglich wenn an einer solchen Ton-Modulation sich zugleich eine Nüance der Bedeutung geknüpft hat, und deren Gesetze wir nicht kennen z. B. קָטַל, קָטֵל, קָטֹל; קָטַל, קָטֵל, קָטֹל u. s. w.

fixe hinzutreten, oder das Entstehen neuer Hilfsvocale, unterscheiden sich wenig vom Hebr., brauchen also hier nicht behandelt zu werden, und einige andere Eigenthümlichkeiten dürfen ihren Platz einnehmen. 1) Manche Lautverwandlung in aufgenommenen fremden Wörtern ist Frucht der verdrehten Aussprache, wie es alle Völker thaten z. B. סֶאמָא (neben סִימָא), pers. سيم (Sim) Silber; 2) die Abwerfung gewisser Vocale, oder Digamma z. B. אֶשְׁמָדִי (אֶשְׁמָדִי) pers. eshem Name eines Erzdiv's, georg. eschmani = Teufel, und אֶל־F, wo F abfiel; טָן (dah. טָן-הוּ = ταν-δυσ, die Glosse: גוֹרָם שְׁנִיִּים) sanskr. und Zend. tanu, pers. ten Körper, Person u. A. 3) die Geminatio gewisser Vocalbuchstaben, um entweder ihre Consonantenkraft anzuzeigen, oder eine eigene mit einer andern sonst ähnlichen Form, z. B. תְּחִינָא, תְּחִינָא, welches die Punktatoren oft gar nicht ausgemerzt haben.

Zweiter Haupttheil.

§. 89.

Die Lehre von den Wörtern und Wortformen.

Das bisher Gesagte von dem Material eines Wortes ist blos die Vorschule der eigentl. Formenlehre, in sofern die zwei phonetischen Bestandtheile eines jeden Wortes, nämlich: Vocale und Consonanten u. deren innere Natur und Mischungsverhältnisse, zur Kenntniss der Wortformen nothwendig sind. Der phonetische Bau einer Sprache ist der Grundton eines Volkes, in ihm offenbart sich Kraft, Fülle, oder Rauheit, Ungeschliffenheit und Ausartung, und diesen Bau zu begreifen ist der erste Schritt der Sprachlehre. Der einzelne Laut aber hat auch seine Bildungsgesetze in Mischungsverhältnissen, z. B. Auslassung und Vertauschung gewisser Consonanten, ihre Assimilation und Aspiration, ihre Stellvertretung der Vocale und Verdoppelung, und so mit den Vocalen; aber in sofern sich solches nur auf Laute, nicht auf Gestaltung der Wortformen bezieht, bleibt es nur Vorschule; die Formenlehre untersucht die Verbal- und Nominalwurzeln; die Stammbildung und die daraus hervorgegangenen Redetheile mit der grossen Anzahl Redetheillaute, die das ganze Gerüst der Sprache erst aufrichten, und die Urtheilsformen in bestimmten Umrissen gestalten, bis diese endlich von der Satzformenlehre, oder von der Analyse der Satztheile abgelöst werden.

§. 90.

Von den Verbalwurzeln.

Nach den uns vorliegenden Monumenten des jüdisch-aramäischen Idioms, scheint die Grundlage einer jeden Wortfamilie ein dreiconsonantiger Stamm, der, gleichsam den Kern oder den Stoff eines Begriffs enthaltend, Beziehungen, Klarheit und Begrenzung erst durch den lebenden Hauch der Vokale erhält. Der reine, ursprüngliche und allgemeine Begriff soll aber in dem dreiconsonantigen Stamm liegen, während derselbe durch einen schwachen, losen Vocal, der die Aussprache erst möglich macht, getragen wird. Die Meinung, dass die Zweisilbigkeit, um diese Stammglieder zusammen zu fassen, nothwendig sei, findet im Aramäischen, wo die semitische Einfachheit wie in vielen andern Spracherscheinungen sich am un-

verfälschtesten erhalten hat, seine Widerlegung. Der Gang einer Sprache ist von Härte zur Weichheit, von Vocalarmuth zu Vocalreichthum, also: קָטַל, קָטַל, קָטַל; und gerade Einsilbigkeit scheint die Uranlage der Wurzel zu sein. Die Vocale des ersten und dritten Stammgliedes sind, wie man schon aus der Bedeutungslosigkeit derselben und aus andern Beugungsgesetzen erkennt, blosse Hilfsvocale, die sich durch climatischen Einfluss dialektisch begründet haben. Wenn aber die Sprache in ihrer geschlossenen Ausbildung und vollendeten Form eine solche Dreigliedrigkeit der Stämme wirklich kennt, wenn sie sogar die scheinbar zweigliedrigen jener consequent angenommenen Trias zu accomodiren strebt, so darf man mit Gewissheit, schon dieser Gesetzmässigkeit, reflectirten und sistematischen Gleichheit wegen, annehmen, dass sie keine Urbildungen der Sprache aus dem ersten Bildungsgeiste geflossen seien, und dass das frühere Zeitalter in seinem jugendlichen Aufblühen, wo nicht Sistem, Regel, Gesetzmässigkeit, Norm mit Abzählung gewisser Consonanten bei der Bezeichnung eines Begriffs allein, sondern auch ein Trieb der Empfindung und des Gefühls die Sprache mit schaffen half, von dieser Consequenz nichts wusste.

§. 91.

Bei der Annahme der dreigliedrigen Stämme, so widersprechend sie auch dem natürlichen Gang der Sprachbildung überhaupt schien, liess man sich offenbar von der geringen Zahl der wirklich dreiconsonantigen leiten, und vergass dabei die grössere Masse, wo nur zwei Glieder erscheinen. Zweigliedrig sind aber diejenigen, welche in der 3. Pers. praet. so erscheinen, als: קָם, קָם und קָם; denn wenn die 3. P. praet. einmal die Grundlage der semitischen Verbb. bildet, so wäre eine andere Annahme bei diesen blos zu Gunsten der angenommenen Dreigliedrigkeit gerade nicht consequent. Ueberhaupt scheint die Behauptung, dass Stämme wie קָם, קָם sich erst allmählig aus den längern קָם, קָם gebildet haben, ungegründet; denn a) geht die Sprache von kurzen Urwurzeln aus; b) ist nichts natürlicher, als der lange laut in קָם, gleichsam קָם, wie auch ô und î: קָם, קָם, קָם, so wie der kurze und geschärfte Vocal in קָם. Das קָם in קָם, קָם, קָם, das den gedehnten von 2 Consonanten umschlossenen Vocal anzeigen soll, ist auch sehr schwankend, und auch ohne Rücksicht auf Verwandschaft mit dem geschärften sehen wir ihn oft mit demselben wechseln. Auch die vordere und hintere

Anfügung eines weichen Consonanten, der sich theils in der Flexion manchmal verliert, theils bei genauer Vergleichung mit andern, in den ursprünglichen Lauten und in der Grundbedeutung ähnlichen Stämmen, bloß um die Bedeutung zu modificiren hinzugesetzt zu sein scheint, macht die dreicons. Wurzeln verdächtig. Vorzüglich wenn man dem Bildungsgange der Stämme nachspürt, ihr Zusammenfallen mit andern Stämmen in der ursprünglichen Bedeutung und in zwei Stammgliedern betrachtet, so erscheinen die meisten Elemente der Sprache grösstentheils zweigliedrig, und gerade nur wenige Stämme erscheinen, wahrscheinlich aus Mangel an Ueberschauung des gesamten Sprachreichthums, uns noch als ursprünglich dreigliedrige. — Zweigliedrige Stämme also, durch einen leichten Vocallaut zusammen gehalten, sind eigentliche Wurzeln, die als Grundlage der Stämme sich von ihnen, wie die Wurzel vom Stamm bei einer Pflanze, unterscheiden. Urwurzeln giebt es schon darum nicht, weil alle Wurzeln schon an und für sich Urbilder der reinen Begriffe sind, und als ein Minimum lassen die zweigliedrigen Wurzeln kein minus mehr zu, weil ein Buchstabe nur ein Laut, aber keine Wurzel, wenigstens im Semitischen, sein kann.

§. 92.

Die Wurzeln bilden sich entweder durch Zusammenfügung zweier Consonantlaute vermittelt eines Vocals, als Halter des Ganzen, also Wurzeln mit einem Mittel-Vocal, oder mit einem anfangenden oder schliessenden Vocal, ohne Rücksicht auf Consonantenzahl. Ueberhaupt ist es ungereimt, bei Wurzeln eine ängstliche Gesetzmässigkeit — wenn sie nicht in der Natur begründet ist — zu suchen; denn Wurzel ist in allen Sprachen doch nur eine Abstraction aus einer Wortform, factisch selbständig giebt es keine, und bei jeder Wortform muss also besonders abstrahirt werden. Die meisten Wurzeln sind entweder Nachahmungen des Schalles, der Naturanschauung, oder Ausdrücke des bildenden Menschengesistes, daher zufällig und willkürlich. Die Beschränkung in der Wurzelbildung des Wohllauts wegen, die man als Begränzung der Consonantenzusammensetzung aufgestellt hat, sind durchaus nicht zu finden; denn es treffen hier nicht nur zwei gleiche Consonanten zusammen, freilich mit einem Vocal dazwischen, sondern es verbinden sich auch lipuidae oder gutturales (קֶטֶף) unter einander, ohne das Zusammentreffen vermeiden zu wollen.

§. 93.

Wenn die Bezeichnungen eines reinen Begriffs im Verbum oder Nomen durch Wurzeln geschehen, so ist es natürlich, dass alle Wörter, so weit sie Begriffe bezeichnen, in der Wurzelbildung ihren Grund haben. Verbalwurzeln sind also allein Elemente der Begriffe, insofern sie sich als Substanz oder Handlung offenbaren, alle andern Theile der Rede haben eigenthümliche Stämme, die von den Verbalen ganz verschieden sind. Dahin gehören: 1) die ursprünglichen Interjectionen, als regellose Ausdrücke der Empfindung; 2) die entweder einbuchstäbigen, oder aus Interjectionen entstandenen Fragepartikeln, als Ausbilder und Abrunder der Rede; 3) die ursprünglichen Demonstrativ- und Relativpartikeln, diese als Ausdrücke der Beziehung zweier Wörter oder Sätze, und jene als Bezeichnung der Bewegung u. s. w.; 4) die ursprünglichen Pronomina; 5) Die Conjunctionen und Adverbien, die grötentheils als kurze Wörter zur Ausbildung der Sprache dienen.

§. 94.

Wenn man die Wurzel von dem Stamm, d. h. die abstrahirte, aus vielen Besonderheiten als Allgemeine dahingestellte, von der bloß historisch früh dagewesenen Form, aus den Massen des Concreten und aus den verschiedenen Wortklassen ausscheiden will, so muss man das Thema eines Nomen oder Verbum, das an eine Wortklasse gekettet ist, von dem blossen Begriffsthema ohne eine factische Ausgeprägtheit, streng scheiden. Ueber die Wurzel können oder sollen wir wenigstens nicht hinaus, sie ist für uns das Primitive, Unzertheilbare, Unabgeleitete, wie eine Zahl mit einem abstrakten Werth, und wenn wir auch eine grosse Menge derselben in noch kleinere Theile mit den sinnlichen Naturlauten zergliedern können, so lässt sich daraus höchstens etwas für die Lautbildungsgesetze gewinnen. Zur Wurzelerkennung bieten sich für den Etymologen drei stufenfolgige Momente dar: 1) die Vergleichung innerhalb des dialektischen Kreises, z. B. aus den Stämmen גִּיד, גִּיד, גִּיד die allgemeine Wurzel גִּד, diese wieder mit קד, in עֲקֵד, mit חר, in אֶחָד, mit כד: in לְכֹד, wo also die Wurzeln, גִּד, חר, כד, קד sich nicht nur gegenseitig erläutern, sondern sogar zur Auffindung der ursprünglichen Bedeutung verhelfen. Vergl. die W. בש in בָּאֵשׁ, אֶבֶשׁ, בָּעֵשׂ; בח in בָּחַח, בָּעַח; בך in בָּיַךְ u. s. w. 2) Die Vergleichung ausserhalb des dialektischen Kreises, aber innerhalb des Sprachstammes, also im weiten Kreise des Semitismus, wie man es bis jetzt gewöhnlich gethan.

Einen solchen traulichen Kreis bilden die arischen oder medo-per-sischen Sprachen, das Sanskritische mit seinen Prakritfamilien, die Germanisch-Gothischen u. s. w. So z. B. klärt sich die obengenannte W. גַּד auf durch Vergleichung des Hebr.: אָגַד, אָגַד, אָגַד, אָגַד (W. גַּד, קַד, פַּד, חַד, הַד), des Arab. عَقَدَ; لَكَدَ; und wiederum in den Stämmen (קָטַר) (קָטַר), wo ר Stammzusatz ist, und in (קָטַר), wo ך entweder eingeschoben, oder als Nachlaut angefügt ist, so wie diese Wurzel in (קָטַר), (קָטַר), dann in גַּד-ר, גַּד-ר, גַּד-ר u. s. w. 3) Die allgemeine Vergleichung ausserhalb des Semitismus, also mit sanskritischen Wurzeln im weitesten Sinne z. B. hier גַּד mit: gad-en, gatt-en, cat-ena, kett-en u. s. w. Diese dreifache etymologische Synonymik, mit der treuesten Anwendung der Lautgesetze und der Regeln der Euphonie, ist allein im Stande die Urelemente der Sprache aufzuhellen.

§. 95.

Was das Formelle der Wurzeln betrifft, so bemerkt man bei dem comparativen Studium durchaus keine Gebundenheit an eine gewisse Consonantenzahl; sie erscheinen, wie in allen Sprachen, natürlich und ohne besondere Eigenthümlichkeit, was von den Stämmen freilich sich nicht sagen lassen kann, und nur das vocalische Element scheint von dieser Natürlichkeit eine Ausnahme zu machen. Betrachten wir daher den Wurzelvocal in seiner dreifach möglichen Erscheinung: 1) als Anlaut, wo der Vocal die W. anlautet; hier thut der Vocalbuchstabe dasselbe z. B. אָ (in אָתָא) sanskr. at; אָ (in אָתָא, hebr. אָתָא) sanskr. as, gr. ἄς, lat. ἄs, esse; אָתָא sanskr. īscha; אָתָא sanskr. eka; אָתָא (hebr.) gr. ὄρ (in ὄρος); אָתָא sanskr. ag, gehen, lat. ag-ere, vag-o, gr. ἄγειν, welches die Natur dieser Vocallaute auch bestätigt. Vergl. אָתָא gr. ἄγαπ-άω; אָתָא ἄγείρω; אָתָא gr. ἰλλω, εἰλύω; אָתָא gr. ἄγγω, lat. ango u. A. 2) als Inlaut, wo der gewöhnlich einzige Vocal zwei Consonanten verbindet. Hier ist es vorzüglich, wo die Sprache den einfachen, natürlichen Gang im Sanskr. in drei verschiedenen Weisen ausdrückte: a) indem sie in der Mitte wirklich den Wurzelvocal liess, und zwar wie gewöhnlich א, ה, ע, oder י und ו z. B. קָהַל sanskr. kal, gr. καλ-έω; καλ-ομαι; lat. cal-are; נָעַר sanskr. nara, nri, gr. ἄ-νήρ; בָּעַל sanskr. pal, dominari; גָּא sanskr. go, gr. γοάω; תָּאב sanskr. tap, gr. θάπ(τ)ω; lat. tab, tep; דָּאג griech. τήκ-ω; לָאט gr. λάθ-ω, λα(ν)θ-άνω; lat. lat-eo; לָוִד sanskr. lud; צָעַד sanskr. ska(n)d, gr. σκάζ-ειν, sca(n)do, scato; וָדִיד lat. sud-are, sanskr. swid; כִּיד

sansk. *kid*, gr. *κί(ν)δ-υνω, κήδομαι*; *זוג* sanskr. *jug*, gr. *ζυγ*, lat. *jug*, *jungere*; *מוך* gr. *μωκ-άω, μωκ-ίζω*, u. A. b) indem sie den Vocal als Auslaut zu Ende anfügte, und so die zwei Consonanten zusammenzog z. B. *תָּרַע = תָּרַע* sanskr. *dvar*; *שָׁמַע* sanskr. *scham* (שָׁמַע); *שָׁפַע* schwören, sanskr. *schap*, dah. *schapa Eid*; *תָּנָא* sanskr. *dân* (hebr. תָּנָא); *מָנָא* sanskr. *man*, zählen; *תָּלָא* sanskr. *tul*, gr. *τλᾱν*; *αν-τλεῖν*, lat. *tollere*; *רָדָא*, *יָלָא* (dah. *רָדָא flumina*) fließen, sanskr. *rud* (flere); *טָלָא* gr. *θάλλ-ω* u. A. c) indem die Sprache den Wurzelvokal vorgeschoben zu haben scheint z. B. *אָדָב* sanskr. *tap*, lat. *tep-ere*; *אָזָל* sanskr. *schal*, weggehen; *אָטָן* sanskr. *tan*; *אָטָם* sanskr. *dam*; *אָחָר* sanskr. *êir*; *אָגָל* sanskr. *gal* u. s. w. Es ist jedoch sehr ungewiss, ob das *א* hier der Wurzelvocal ist, und nicht vielmehr Stammzusatz. 3) Als Auslaut, wo ursprünglich wohl nicht blos *א*, *ה*, sondern auch *י* und *ו* gewesen war, wie man es aus der Abbeugung solcher Themata erkennt. So z. B. die vocalisch auslautenden Wurzeln: *תָּקָא* sanskr. *kja*, lat. *qua*, in *in-quam*, erzählen; *בָּא* gr. *βᾱ* (*βάω, βαίνω*, dah. *ε'-βᾱ-ν*), lat. *va-d-o*, sanskr. *gâ*, gehen; *עָרָא* (duften, riechen) sanskr. *grâ*, lat. reduplicirt: *fra-gra*, dah. *תָּלָא tamariscus*, *עָרָא* (talm.) Lorbeerbaum, *עָרָא* (hebr.) *myrica* (Vulg.); *גָּנָא* (אַתְּגָנָא, hebr. גָּנָא) sanskr. *gnâ*, gr. *γνώ* (*νο, ὄ-νο-ματ*), lat. *gnô* (*nô*), *gna* (*gnarus*); *תָּרָא* (hebr. תָּרָא, verw. תָּרָא) sanskr. *schrâ*, lat. *cre-mare, car-bon*; *סָנָא* (dah. סָנָא das Gereinigte z. B. Silber,) abwaschen, reinigen, sanskr. *snâ* (*abluere*) gr. *νά-εν*, lat. *nâre*; *טָרָא* (*tueri*) sanskr. *trâ*, gr. *τηρῆ-ω* (noch in *טָרָא*), dah. theils ansehen, betrachten (*שָׁקַל וְטָרָא*), theils erhalten, schützen (*טָרָא d. Geschützte*); *בָּא* (*ba*) leuchten, glänzen (in den Stämmen *בָּהָק, בָּהָר*), sanskr. *bâ*, *bâs*, gr. *φα* (*φαίνω*), *φα-ος* (die Form *bâs* = *בָּא*, dah. *בּוֹצִינָא* Licht; von *בָּהָק* ist wahrscheinlich das Adj. *בָּקָר = בָּהָקִי excellens*, wie *bâ-wat* im Sanskr.) u. A. Die übrigen Auslaute *î* und *û* findet man freilich nicht, wenn man die bestimmte Wortform, die man consequent auf *א* und *ה* annahm, vergleichen will, da man aber schon aus der Abbeugung kennt, dass auch jene Auslaute: *י* und *ו*, da waren, so muss die Wurzelvergleichung sie anwenden, wenigstens muss der Schluss daraus gezogen werden, dass die Sprache in dem vocalischen Auslaut von andern nicht verschieden war. So z. B. *קָנָא* (קָנָא, קָנָא) sanskr. *krî* (*kaufen*), pers. *khiri-den*; *הָאִי* (הָאִי, hebr. הָאִי) sanskr. *dî*, fliegen, dah. *הָאִי = הָאִי, הָאִי*; *הָאִי* (הָאִי, hebr. הָאִי) *moerere*, sanskr. *dî*, dah. *הָאִי* dem Sanskr. *dîna* *moestus* gleich; *מָרָא* = *מָרָא*,

mit τ Anfügung: מִירָה (= מְרִירָה) sanskr. mri, sterben, pers. mur-
den, mori; פָּרִי (פָּרָא, die Wurzelconss. noch in פָּרִי tragen) sanskr.
bri, gr. φερ, lat. fer, pers. ber; נָחִי (hebr. = נָחָה) sanskr. nî
führen, gr. νέ-ομαι; eben so u-Auslaut: חָוִי (חָוָא) sanskr. bú, gr. φυ,
lat. fu, pers. bu; קָרִי (קָרָא) gr. κλύ-ειν, sanskr. schru u. A.

§. 96.

Es bleiben nur noch einige Beobachtungen für den Etymologen
übrig, um etwas sicherer im Geschäfte der Comparation zu sein:
1) die Verwandlung des U-Vocals als In- oder Auslaut in einen
Lippenconsonant, welches zuweilen von den zuvergleichenden Spra-
chen bald diese, bald jene thut, z. B. דָּוָל in die Höhe werfen, sanskr.
dul; שָׁוִד sanskr. swid, gr. ἰδ-ω, lat. sudare; שָׁוִר (singen, tönen)
sanskr. swar, lat. redup. su-surro; זָרַב fließen sanskr. sru, aber
sraw-âmi, gr. ρυ, lat. riv-us = sriv-us u. A. 2) scheinen manche
Wurzeln zuweilen weiche Mittelconsonanten ausgestossen zu haben,
oder vielleicht auch zuweilen umgekehrt: eine einfache Wurzel
schob einen weichen Consonanten ein, der sich bei der Vergleichung
noch hie und da findet, so z. B. זָב sanskr. sru, זָרַב; מִירָה sanskr. mri
für מְרִירָה; טָדַר sanskr. tud, lat. trud-ere, tu(n)dere; דָּנָן = דָּנָן;
דָּנָן = דָּנָן; דָּנָן = דָּנָן; דָּנָן = דָּנָן u. s. w. Indess da die Wurzel ge-
wöhnlich in der kürzesten Form erscheint, und die Sprachanalogie
sogar gelehrt hat, dass auch kurze Formen oft noch zusammenge-
setzt sind, so darf man vielleicht die kurzen Wurzeln, wo sie auch
erscheinen, als die ältern gelten lassen, woraus die längern mit
Schattirung der Bedeutung sich gebildet haben; 3) erscheinen
manche Wurzeln schon selbst in ihrer Einsilbigkeit als verlängert,
z. B. דָּן (דָּן), דָּנָה sanskr. dā und dan; מָד sanskr. mā und mat, mad,
שָׁם (ponere) שָׁם, sanskr. dā und dām, und mit dā ist gr. θη in τί-
θη-μι gleich, welches man bei der Vergleichung vorzüglich beach-
ten muss; 4) wird der Inlaut a, zuweilen auch i und u, nicht immer
durch einen Vocalbuchstaben bezeichnet z. B. וָלַךְ (וָלַךְ) sanskr. walg
(engl. walk), gehen; פָּא (פָּא), פָּא, פָּא sanskr. pać, pers. pukh-
ten, coquere; פָּרָה sanskr. wrig und wrag, weggehen, lat. verg-
ere; לָךְ sanskr. lad, lat. ludere; חָרַשׁ (insculpsit) sanskr. krisch;
פָּרָה schneiden, sanskr. krit, pers. khurd; פָּס sanskr. pat (tre-
ten, gehen), gr. πατ-ειν; מָט (agitare, commovere) sanskr. mat, mant,
gr. μάτ-ω; מָרִס (verw. מָרַח, מָרַק) sanskr. mrid (conterere)
lat. mord-ere; פָּנַד (hebr. פָּנַד, פָּנַד) sanskr. band, binden u. A.

§. 97.

Bildung der Verbalstämme.

Die Wurzeln geben den Stoff zu den Stämmen her, und durch feste Gesetze sehen wir die Stämme sich entwickeln. Während die Wurzel theils blos von den Stämmen abgezogen, theils in einer nicht bestimmten Form sich offenbart, erscheint der Stamm schon immer als formell Bestimmtes, und während die Wurzel unbekümmert um Consonanten- oder Vocalzahl dem Naturgesetze allein folgt, erscheint der Stamm schon mehr nach einem bestimmten Gesetze. Die Lehre von der Stammbildung ist für Sprachforschung am wichtigsten, indem sie bis in das Innere der Sprache blicken lässt, und oft kann die Bedeutung nur durch Kenntniss der Entwicklung ermittelt werden. Die natürlichste Stammbildung ist die durch Fixirung des Wurzelvocal entstandene, indem derselbe entweder bestimmt lang, oder bestimmt scharf und kurz gesprochen wurde. So fixirten sich die Stämme: טָ stossen; טַ obturavit; דָּ tabuit, entschieden lang, so wie kurz: דָּ δάκω; דֵּל sanskr. til, gr. σαλάσσω; מָ מύζω; und es entstanden die zwei verwandten und in einander übergreifenden Stämme: ע"ע, und ע"י (טום, טום, דויב, דֵּיבֵּי, דֵּיבֵּי, מֵי). Die mit dem fixirten scharfen Wurzelvocal aber hatten durch die Verdoppelung des letzten Consonanten ihre Ausbildung und fernere Entwicklung geschlossen, und nur der organische Umtausch gewisser Consonanten durfte höchstens etwas ändern. Nur die Stämme mit langem Wurzelvocal, oder solche, wo der Wurzelvocal unentschieden blieb, konnten sich mannigfach verändern, um mehr consonantige Stämme zu werden.

§. 98.

Wichtig für die Stammbildung ist unstreitig die genaue Beobachtung der Wurzelvocale, vorzüglich in so fern schwache Consonanten durch Entkleidung ihrer Consonantenkraft die Vocalstelle derselben vertreten; denn dass der Wurzelvocal nicht blos ä, sondern vielmehr auch ein anderer Vocal sein kann, lehren schon die Stämme שֵׁלַט, קָטַן, וְרָחַק und d. g. Die Wurzeln mit ihren verschiedenen Vocalen benutzten aber höchst wahrscheinlich sehr früh, d. h. vor völliger Stammbildung, die Vocal-Consonanten zur Bezeichnung des Hauptvocals, in sofern die Vocalbuchstaben den Vocalen einen gewissen Nachdruck geben, wie z. B. עָאֵל ingredi; מָאֵל liquescere; פָּאֵל perfodit; דָּאֵל declinavit; קָאֵל; רָאֵל, wofür sonst עָל, מָס, חָס, und דָּר, קָס, רָס, woraus man zugleich sieht, dass א

hier nicht zur Dehnung dasteht. Eben so das Jod in **סִיר, סִיר, מִיר** in **סִיר, סִיר, מִיר** (**סִיר, סִיר, מִיר**). Einen bedeutenden Einfluss auf die dreiconsonantige Stammbildung hatte, wie wir in der Folge sehen werden, der in der Wurzel stets innwohnende Wurzelvocal, in so fern er durch einen Vocalbuchstaben ausgedrückt wurde.

§. 99.

In den mit einem fixirten langen Wurzelvocal gebildeten Stämmen sieht man deutlich das stete Streben der Sprache in dem Bilden derselben, Wurzeln zu verlängern, oder einen dritten Consonant herauszubilden, da hier nicht wie bei dem geschärften Wurzelvocal ein Wurzelconsonant verdoppelt wird. Dieses Herausbilden und Verlängen geschieht: 1) durch Erhebung des Wurzelvocals zu einem Consonanten, wodurch ein consonantiges Mittelstammglied entsteht. Es ist der zurückwirkende oder umgekehrte Gang der Sprache, die sonst auch dem leisen und schwachen Consonanten den weichen oder stärkern Hauch zu entnehmen pflegte. So entstehen aus den Wurzeln פֶּאשׁ (= פֶּשׁ, פֶּישׁ); דָּאר (= דָּר, דִּיֹּר); מָאָה (= מֶה, מִיֹּה); נָאָה (= נֶה, נִיֹּה); סָאָב (= סֶב, סִיֹּב); שָׂאָם (= שֶׁם, שִׁיֹּם); שָׂאָה (= שֶׁה, שִׁיֹּה), indem das א seinen weichen Hauch wieder bekommt und Consonant wird, folgende Stämme, als: פֶּאֶשׁ, דָּאֶב, מָאֶה, נָאֶה, סָאֶב, שָׂאֶם, שָׂאֶה. Die Fortrückung des Vocals ist freilich nur scheinbar, indem das א sich bloß als Consonant geltend machte. Diese Eigenheit hat sich selbst da, wo der Vocalbuchstabe im Stamme ausblieb, noch ausschliesslich im Particip erhalten z. B. דָּאֵר; קָאָם. Gleiche Eigenthümlichkeit theilt das ה, das aus seiner Schwäche als Vocal, in gleichem Gebrauche mit dem א, heraustritt und zum Consonanten wird z. B. aus בָּהֵה (= בֶּה, בִּיֹּה); זָהֵם (= זֶם, זִיֹּם); מָהֵל (= מֶל, מִיֹּל); נָהֵם (= נֶם, נִיֹּם); רָהֵט (= רֶט, רִיֹּט); וָהֵק (= וֶק, וִיֹּק); וָהֵק, נָהֵק, מָהֵל, זָהֵם, בָּהֵה, נָהֵק (נָק) wird vorzüglich im Particip wie א, als פָּהֵל (Dan. 2, 26. 5, 8.). Daher auch die Verwandtschaft von צָהֵל, צָל, נָצַק u. s. w. Ebenso theilt das ע als gewordener Hauchlaut, wie oft im Aramäischen, diese Eigenschaft mit ה und א, und trägt ebenfalls zur Bildung dreiconsonantiger Stämme bei, z. B. בָּעֵשׁ (= בֶּעֶשׁ, בִּיעֵשׁ); בָּעֵץ (= בֶּעֶץ, בִּיעֵץ); גָּעֵל (= גֶּעַל, גִּיעֵל); מָעֵר (= מֶעַר, מִיעֵר); מָעֵר, לָעַג, דָּעֵךְ, גָּעַל, בָּעֵט, בָּעֵץ, בָּעֵשׁ, מָעֵר, לָעַג, בָּעֵט, גָּעַל, דָּעֵךְ, מָעֵר. Die Gleichheit dieser drei Laute א ה ע bewährt sich schon beim oberflächlichsten Vergleichen der Stämme, und dass sie aus ו übergegangen seien, wie manche behaupten, ist schon darum nicht denkbar, da solche Uebergänge durchaus nicht statt finden, und ו gar nicht zu

der Wurzel als Consonant gehört. Oft wird der Vocalbuchstabe * als Bezeichnung des Inlauts u zum Lippenconsonant, wie im Sanskr., sei es um die Wurzel zu einem Stamme zu kräftigen, oder um einen dreiconsonantigen Stamm zu bilden, wie: דָּוָה; אָוָה (= דָּוָה); צָוָה (= צָוָה); חָוָה. Man findet den primitiven U-Inlaut bei vielen solcher Stämme, wie wir oben bei דָּוָה sanskr. dul; אָוָה sanskr. swid, lat. sud are; שָׁוָה sanskr. swar (tönen) schon gezeigt haben, aber selbst wo wir solches nicht gleich erkennen können, dürfen wir vielleicht einen solchen Inlaut annehmen. Der weiche P-Laut (ו) verhärtete sich so stufengängig in vielen Stämmen weiter, wie z. B. die Stämme: צָבָה, עָבָה, שָׁבָה (in נָבָה), aus צָוָה, עָוָה, שָׁוָה (נָוָה) entstanden. Die Erhärtung des Inlauts zu einem Consonanten findet man auch häufig beim Vergleich mit sanskr. Stämmen, sogar wo der Inlaut nicht u ist z. B. דָּהָב (= צָהָב) luce-re, sanskr. dīp, gr. λά(μ)π-ειν (לָהָב), lat. li(m)pidus; so wie im Auslaut, als: זָרַב sanskr. sru, sraw fliessen; שָׁמַח sanskr. smi (ridere); צָהָב (= זָהָב) sanskr. schub, pers. خُوب (khûb) glänzen u. A.

§. 100.

Von dieser einfachen Wurzelverlängerung, oder von dieser leichten Heranbildung zu Stämmen, geht die Sprache in stärkere und merkbarere über. Es werden aus einfachen zweiconsonantigen Wurzeln förmlich dreiconsonantige durch reine, feste consonantische Zusätze gebildet, und die sich eben von der obigen Classe durch ihre feste Aeusserlichkeit unterscheiden. Diese Bildung geschieht auf siebenfache Weise: a) durch Einschubung einer Liquida zwischen die zwei festen Consonanten, ohne weitere Veränderung der Wurzel, da überhaupt die liquiden den Vocalbuchstaben am ähnlichsten sind, so: אָלַץ (aus אָץ, אָלץ) beengen; דָּרַשׁ (aus דָּשׁ, דָּרַשׁ), ganz das lat. excutere; הָרַץ (aus הָץ, הָרַץ) πατεĩν, treten, betreten; so wie umgekehrt in manchen, bei Vergleichen mit semitischen oder sanskritischen Sprachen, eine liquida ausgefallen zu sein scheint z. B. הָלַךְ, sanskr. ag = הָלַךְ gehen; דָּךְ (= דָּנַךְ) frohlocken, tanzen; מָרַח für מָרַח mori, sanskr. mri, בָּק (= בָּלַק) ausleeren u. s. w. Bei Vergleichen sieht man, dass die verlängerte Form sich bald in dieser, bald in jener Sprache als Stamm erhalten hat, seltner aber in vielen zugleich, was von der Wurzel, die gewöhnlich allgemeiner ist, sich nicht sagen lässt. So זָרַב (verw. זָלַה) neben זָב, sanskr. sru und sraw; צָנַר (= צָנַר, in צָנַר cardo) neben צָר schnarren; מָרַד (ferire), sanskr. tud, lat. tu(n)dere, trud; בָּרַד (= פָּרַק)

sansk. *bug*, lat. *frag*, aber auch sanskr. *prah*; מֶרֶק (hebr. auch פֶּרֶק) *coquere*, dah. מֶרֶק das Gekochte, sanskr. *barg*, *birg*, W. *bag* (בָּג, טִי-בָח), das dasselbe bedeutet; wahrscheinlich auch so: בֶּרֶק, sanskr. *brag*, gr. *φλεγ*, lat. *fulg-ere*, eig. *splendere* u. A. Diese Bildungsweise in der äusserlichen Stammbildung ist die natürlichste und häufigste, auch bei der Bildung noch grösserer Stämme z. B. בִּסְמִים, בִּלְסִים dūften, (בִּלְסִימִין ist also echt semitisch); מְרִיסִים, מְרִיסִים abschneiden; פִּדְסִים (= פִּטְשִׁים), פִּלְדִּים ausdehnen; גִּנְדִּיר, גִּנְדִּיר *volvere* u. A. b) durch Vorsetzung eines leichten vocalähnlichen Hauchbuchstaben zu zweiconsonantigen Wurzeln, der gleichsam entweder als Spiritus zum Vorschlag dient, oder als Anlaut (aus Inlaut). Dahin gehören: 1) א als der leichteste Spiritus z. B. אָטִים sanskr. *dam* = טָם umschliessen, gr. *δαμᾶν*; אָכִים = כָּם (חָם) *nigrescere*; אָפִים = פָּף (בִּיף) turbare; 2) der etwas stärkere spiritus ה = ' in: הָדִים = דָּץ (הִנֵּץ) *exaltare*; הָרִים sanskr. *rik-sch*, gr. *ῥαγ*; הָלִים = לָא *laborare*; הָפִים schliesst sich diesem an; 3) die gehauchten K-Laute: ח und ע, insofern von ihnen blos der Spiritus übrig blieb z. B. עָבִים neben בָּץ und אָבִים weiss s.; חָטִים (= טָם, אָטִים, חָחִים) sanskr. *dam*, lat. *dom-are*, gr. *δαμᾶν*; חָלִים, gr. *λιπάω*, c) der Vorschlag einer liquida, die den Charakter der Halbvocale theilt z. B. נָבִים (= נָפִים, נָפִים); רָחִים (חָחִים); לָבִים sanskr. *was* (ankleiden), lat. *ves-tire*, *vestis*; לָחִים (לָשִׁים) W. *הָר*, *הָר* (in *הָר* Mamma) saugen; לָבִים = בָּד, גָּד, קָד u. A.; d) durch Vorsetzung eines Dentalspiritus z. B. זָקִים, gr. *σκαίρω* (W. קָר, פָּר) *salire*; זָרִים = רָר (רָרִים) *luxuriari*, *ἐλίττεσθαι*; סָרִים = רָר (רָרִים) *reihen*; סָרִים = רָר *discindere*; סָלִים = לָהִט *brennen*; שָׂרִים, gr. *ῥιζοῦν*; שָׂחִים = חָם *fervere*; שָׂחִים = חָר, חָר *αἴθειν*, von der Schwärze; שָׂעִים *κοιλ-αίνω*, gleichs. *σ κοιλ*. dah. שָׂעִים = שָׂעִים *κοιλ-ος*, W. עָל = חָל *höhlen*, welcher Spiritus auch zur Bildung der plulitterae gebraucht wird. Eine solche dreiconsonantige Stammbildung vermittelt des Dentalspiritus ist überhaupt im Semitischen sehr ausgebreitet, dient oft zur Aufhellung der eigentlichen Bedeutung, als in שָׂגִים (= גָּג) eigentl. überragen, dann: *praecipitari*, sich übereilen; vergl. גָּג *praecipitium*, ein überragender, dah. jähabwärts gehender Ort, daher wie سَقَف eigentl. das Ueberragende von سَقَف, שָׂקָף hervorstrecken, siehe Ibn-Foszlān ed. Fraehn. p. 10.; שָׂגִים hebr. = גָּג; שָׂחִים = חָח eine Fläche ausbreiten, eine Fläche überziehen (*obducere*); שָׂחִים = חָח, שָׂחִים (צִוָּח) überströmen; שָׂמִים *co-smitt-ere* = (מָט); e) diesen schliesst sich das plattere מ an, das sich aus dem lispelnden Laut wie gewöhnlich verplattet z. B. מָחִים (W. אָב) *begehren*; מָחִים (sansk. *sam*, *cum* = אָם,

עם) verbunden sein; תָּכַן (= כָּן) rectum esse; תָּקַן (= כָּן, יָקַן) dass.; so wie die talmudischen Stämme תָּרַם (= רָם) heben; תָּמַד (= מַד) fortbewegen, fortdauern; תָּחַל (= חָל) anfangen; תָּדַר (= דָּר) stetig sein; תָּשַׁר (= שָׂר) schenken; תָּשַׁן (= שִׁין) ming-ere; תָּרַץ (= רָץ) frangere. Vergl. תָּעַל, שָׁעַל = עָל intrare; תָּקַל, שָׁקַל (= כָּל) abwägen u. A. Dieser Gebrauch ist auch bei den quadrilitteris z. B. תָּרַגַּל, סָרַגַּל, von רָגַל; f) durch Vorsetzung der Halbvocale י, ג, ו, die aber auch in Jod aufgehen; g) durch Auslaut nach den zweiten Wurzelconsonanten, wodurch am Schlusse die Vocalbuchstaben א, ה, ו, zu stehen kommen. Der Gang, den die Sprache bei der Bildung der Stämme hier einschlug, ist aus denselben Motiven; nur musste hier die Verwandlung der Auslautbuchstaben zuweilen in einen Consonanten, eben wegen des Schlusses, eintreffen. Das ה oder א am Schlusse geht oft entweder in das lautbare ה über, als: גָּבַהּ hoch sein; oder ganz in ה, als גָּבַח hoch sein. Ebenso פָּלַח in פָּלַח findere; פָּרַח sanskr. wr̥ih, crescere = פָּרַא. Das ה aber mag dann in verwandte K-Laute übergegangen sein, z. B. פָּלַח, פָּלַג, פָּלַק, woran sich natürlich ע als K-Laut anschliesst z. B. זָרַע, זָרַק, זָרַח u. A.

§. 101.

Ausser den oben angeführten natürlichen Wurzelverlängerungen zeigt die Sprache theils im Vergleich mit sich selber, theils im Vergleich mit andern ausser-semitischen Idiomen, härtere Consonant-zusätze zur Stammbildung, ohne sie einmal auf eine Lautclasse zu beschränken. So z. B. die Anfügung eines T-Laut: מָרִית = מָרִית sanskr. mri, mori; שָׁבַט sanskr. skab, gr. σάββατον; תָּלַח (תָּלִית) sanskr. tri, gr. τρεῖς, lat. tre-s; לָפַד (in לָמַפַּד) gr. λαπ, λάμπειν. Eben so zuweilen K- und P-Laute, so wie die grosse Masse der weichen Consonanten findet man bald hier bald dort als Wurzelvergrösserung.

§. 102.

Formbildung.

Aus den Stämmen, sie seien zwei- oder vielconsonantig, bilden sich verschiedene Formen und Wörter, die in allen ihren Beziehungen, Wendungen und Bedeutungen immer den reinen Stammbegriff zum Centrum haben. Denn ausser der reinverbalen Beziehung mit den verschiedenen activen und passiven Wendungen, mit der Steigerung des einfachen Begriffes, mit der Anfügung gewisser Nebengriffe, schliesst der Stamm auch Nominalbezeichnung in den man-

nigfachsten Wendungen in sich. Die Scheidung der Formen, als Nomen von Verbum, den einfachen Begriff von dem Intensiven u. s. w., geschieht grösstentheils durch einen äussern oder innern Consonantenzusatz, selten durch blossen Vocalwechsel. Nur die Unterscheidung des Transitivs und Intransitivs, so wie der Moduswechsel, die sämtlich blos geringe Modificationen des Stammbegriffs sind, hat die Sprache durch den Wechsel der Vocale geschieden. Nominalformen, die sich von den Verbalen nicht scheiden, wie: פֶּלֶג dimidium, עֵמֶר Wolle; עֵמֶל Molestia, von עָמַר = עָמַר u. s. w.; Intransitive, die sich vom Transitiv nicht trennen, so wie andere Nebenabweichungen, sind selten und nur Ausnahmen.

§. 103.

Verbum und Verbalformen.

Das Verbum (פָּעַל, יִצְחָק), als Stamm und Primitivum, ist, so lange es nicht mehr als drei Consonanten hat (wie דִּמְשַׁק, וְלָקַח, וְהִשְׁתָּחִי) immer einsilbig, als לָקַט sammeln; nur wechselt dieser Stammvocal beim Moduswechsel und bei der Trennung der transitiven und intransitiven Bedeutung z. B. יָקַר, יִסְבֵּר, יִתְקַוֶּה, יִדְמוּךְ, וְדָמָה, וְכָל, קָרַב. Es giebt ausser den eigentlichen Stämmen manche die von Nominen abgeleitet (denominative) sind, z. B. עָבֵן blass sein (Ps. 34, 6.), von עָבַן, עָבַן stannum; רָחַם σπλαγχνίζεσθαι, von רָחַם σπλάγγνα, wie im Sanskr. udāra mitleidig von udara, uterus, Leib; erbarmen von Barm, Schooss; בָּעַל maritum fieri, von בָּעַל maritus, dominus, sanskr. pala; manche die von Partikeln abgeleitet (departiculative) sind z. B. קָבַל entgegen nehmen, von קָבַל gegen; טָרַם (neuhebr. = קָדַם) von טָרַם, u. A., die aber mehr lexikalische Bedeutung haben. Grammatisch wichtig ist die Bildung und Bedeutung der Verbalformen.

§. 104.

Stammformen. Der einfache ursprüngliche Begriff eines Verbalstammes kann seine im Stamme liegende Grenze nur auf zwei Wegen erweitern: a) intensiv; b) extensiv. Denn ein einfacher, einmaliger, nackter Begriff wird entweder durch Intension gesteigert und gestärkt; der flüchtige, rasche und schnelle Vorüberflug der Bedeutung wird dauernder, anhaltender; der dürre, einfache Ausdruck der Thätigkeit wird wiederholender, dauernd eifriger; das momentane, zufällige Wirken durch Geschäftigkeit und Fertigkeit stehender, oder er kann durch Extension, durch Anwerbung einer Ergänzung (Object), durch Hinaustreten aus seinem geschlossenen,

beziehungslosen (absoluten) Kreis, durch Erweiterung zur Causalität mit oder ohne Aufnahme einer Nebenidee erweitert werden. Diese doppelgestaltige Fortbildung des ursprünglich gegebenen Begriffs, wozu andere Sprachen häufig eigene, vom Hauptstamm entferntere Stämme haben, bildet sich hier regelmässig und consequent aus der ersten Stammform, und zwar harmonisch mit der Begriffserweiterung, die Intensive nur durch innere Steigerung und Iteration des Mittelconsonanten, die Extensive durch äussere Acquisition eines Zusatzes vorn am Stamme. Es giebt also nur drei Stammformen in der organischen Ausbildung der Stämme: 1) die Grundform, (technisch: פָּעַל, P'al) z. B. קָבַל finster sein, die einen nackten, beziehungslosen und gewöhnlich blos zuständlichen Begriff bezeichnet, wo das thätige und sichtbare Handeln physisch oder geistig, entweder ganz ausgeschlossen ist, oder versteckt im Hintergrunde erscheint, so dass es wie ein halbes Leiden aussieht; 2) die Intensivform (technisch: פִּעֵל, Paël) z. B. קִבֵּל, die eine gesteigerte, dauernde, wiederholende Thätigkeit des Begriffes ausdrückt; 3) die Extensivform (technisch: פִּעִיל), die das ursächlich Wirkende und Einwirkende bezeichnet.

§. 105.

Reflexivformen. Jede dieser drei Formen bildet durch Vorsetzung der Silbe נָא (= נִאָּ = αὐτ. Selbst) eine Form, welche die selbstthätige Persönlichkeit, das Sich-selbst-thuende, daher ohne Object, das blosse Aufsichbeziehen und Aufsichwirken, wie schon die Etymologie des נָא lehrt, ausdrückt. Dieses Fürsichhandeln, ähnlich dem griechischen Medium, wo die Wirkung auf den Wirkenden sich bezieht, auch das zuständliche Befinden im Subjecte bleibt, ist das Reflexivum, welches, da es immer ausser der Reflexivsilbe נָא noch die Vocalunterscheidung der thätigen und leidenden Begriffe hat, auch das Passivum bezeichnet, welches ohnehin mit dem Intransitivum sich vermischt. Die Reflexivformen theilen sich daher nach den drei Verbalformen auch in drei Classen: 1) die reflexive Grundform z. B. קָבַל, Refl. נִאָּקָבַל; 2) die reflexive Intensivform, von קִבֵּל wird נִאָּקִבֵּל; 3) die reflexive Extensivform, als von פִּעִיל Refl. נִאָּפִעִיל (= נִאָּפִעִיל). Erst aus dem Reflexiv bildete sich der Passivbegriff, wie schon in den sanskr. Sprachen das Pass. sich aus dem Medium entfaltete, und da sich für das Pass. im Aram. noch keine besondere durch Vocale blos unterschiedene Form wie im Arab. أَقْبَلَ, قُوْبِلَ, قُبِّلَ u. s. w.) und

hebr. (הִקְטִיל, קִטֵּל) gebildet hatte, umfasst die Reflexivform natürlich beide, obgleich man zunächst an das Reflex. zu denken hat. Am nächsten liegt das Werden des Passivbegriffs in den denominativen Reflexivformen, die auch durch „werden“ am besten noch übersetzt werden können; z. B. הִתְנַצֵּר, arab. تَنَصَّرَ, nicht: Christianum se fecit; sondern: factus est u. s. w. Durch: se facere, überhaupt durch das Refl., wird doch gewöhnlich ein thätiges, wirkendes Treiben ausgedrückt, nur dass dieses Wirken sich nicht aus der Sphäre der Substanz hinausbewegt, solche Denomm. berücksichtigen aber kein Subj.; nur das werdende Obj. zu etwas, gleichviel durch sich, oder Andere, ist Hauptsache, also blos Zuständliches; dah. werden solche bald als Pass. von factivischen Verben, bald von Grundformen genommen.

§. 106.

Quadri- und Plurilittera. Die Stammformen mit ihren Reflexivbildungen werden nicht immer nur von dreibuchstäbigen Verben gebildet, sondern auch vier- und fünfbuchstäbige folgen in ihrer Ausbildung dem Gange der Uebrigen, und haben ebenfalls ihre Stamm- und Reflexivformen. Die verlängten Stämme haben nur ein Motiv; Trilittera bilden sich aus Wurzeln, wie Quadrilittera aus Wurzeln und Trilittern, und in der Abbeugung haben sie auch nur ein Motiv, nämlich die Entfaltung nach den drei Momenten der Wirkung. Man findet daher Quadrilittera: 1) in der Grundform z. B. הָרַר גִּירָה gürtten; הָרַחַץ Schlamm auswerfen; הָרַחַץ u. A., die das ך als Hilfsvocal wegen der gewöhnlichen Einsilbigkeit der Stämme annehmen müssen; 2) in der Intensivform z. B. הָרַחַץ abschneiden; הָרַחַץ abhauen; הָרַחַץ Duft verbreiten u. A. 3) in der Extensivform z. B. הָרַחַץ, welches noch in הָרַחַץ (= הָרַחַץ) vom Quadril. הָרַחַץ (= הָרַחַץ, wie מִשְׁכֵּן in pignus dare). Jedoch ist letztere Form, weil dadurch die Wörter zu lang werden, vermieden, wie überhaupt die Extensivform der Quadrill. selten ist. Ebenso erscheinen sie mit der Reflexivsilbe. Ausserwesentlich sind die Formen Safel, Schafel, Zafel, Tafel, als: הָרַחַץ verbrennen; הָרַחַץ occurrere; הָרַחַץ inflammare; הָרַחַץ umschreiben, (von הָרַחַץ = הָרַחַץ), so wie die Form Mafel z. B. הָרַחַץ, מִשְׁמַע, מִסְכֵּן, da sie nie einen von den bekannten Verbalformen verschiedenen Charakter anzeigen, und mithin als quadrilittera sich den gewöhnlichen Formationen anschliessen. Denn die Abbeugung kümmert sich nicht um die Entstehung solcher Vielbuchstäbigen, sondern sie nimmt das Verbum wie es erscheint.

Die Anordnung der Verbalformen ist also:

	I Grundform.	II Intensivform.	III Extensivform.
Trilittera.	1) Act. קָבַל (קָבַל, קָבַל)	5) Act. קָבַל (קָבַל, קִוְּבַל)	9) Act. אֶקְבַּל
	2) Refl. אֶתְקַבֵּל -	6) Refl. אֶתְקַבֵּל	10) Refl. אֶתְקַבֵּל (= אֶתְאֶקְבַּל)
Quadril.	3) Act. פָּרַבֵּל	7) Act. פָּרַבֵּל	11) Act. אֶפְרַבֵּל
	4) Refl. אֶתְפַּרְבֵּל	8) Refl. אֶתְפַּרְבֵּל	12) Refl. אֶתְפַּרְבֵּל

§. 107.

Verbalflexion.

Die Stammformen haben, wie wir gesehen haben, nur zwei äussere Bildungen: 1) durch אָ (= שׁ, Selbst, Persönlichkeit) für das Refl. 2) הָ, אָ, (hebr. הָ, הָ) zur Bezeichnung der Causalität. Alle andere Bildungen liegen innerhalb der Stammconsonanten, und bestehen nur in Verdoppelung des zweiten Radicals, im Ganzen mit oder ohne innern Vocalwechsel. Aber auch der innere Vocalwechsel ist höchst einfach. Das Minderthätige und Einfache liebt das $\bar{a}$, wie die Grund- und Reflexivform, die In- und Extensive $\bar{e}$. Der Vocalwechsel im Tempus- und Modusunterschied ist freilich nicht immer fest und consequent; allein die Sprache ist doch auch hier von Zufälligkeit und Willkührlichkeit entfernt, wie wir schon oben (§. 87.) bei der Lehre vom Umlaut gesehen haben. Die Grundform umlautet regelmässig den Stammvocal $\bar{a}$ im Imp. und Fut. in $\bar{u}$ (קָבַל), im Part. in $\bar{e}$ (קָבַל), ebenso im Hebr. ($\bar{a}$ in $\bar{o}$ und $\bar{e}$) und Arab., wodurch die Bedeutung wahrscheinlich charakterisirt wird. Diese drei kurzen Vocale verschwinden oder verändern sich durch Einwirkung der Persönlichkeitssuffixe; u. führen auch dadurch Hilfsvocale zur Vermeidung mancher Härte herbei, wie wir in der Folge sehen werden. Die Unterscheidung der transitiven von der intransitiven Aussprache hat sich hier zwar nicht rein durchgebildet, und eine strenge Sonderung ist schwer, allein die Punktatoren haben noch viele Spuren dieser Scheidung zurückgelassen. — Wichtiger sind die aus den Fürwörtern verkürzten und eng mit dem Stamm verbundenen Bildungen zur Bezeichnung der Personen, des Numerus und Genus, wie in allen sanskr. Sprachen die Personalbezeichnung durch angehängte Pronominalformen gebildet wurden.

Folgende Tabelle zeigt die Personalbildung und ihre Abstammung.

	Praeter.	Urpersonalpron.	Vor Suff.	Futur.
Singular.	3 masc. fehlt.	יָ, י (ō; ōs)	—	יָ (i i-s) (יָ, יָ)
	3 fem. תָּ (תָּ, תָּ)	תָּ, תָּ (ā); תָּ (i, i-s)	תָּ, תָּ (תָּ)	תָּ (=תָּ)
	2 masc. תָּ (תָּ), (תָּ, תָּ)	תָּ (tu, sanskr. tua)	תָּ	תָּ (=תָּ)
	2 fem. תָּ (תָּ, תָּ)	תָּ (analog. תָּ)	תָּ	תָּ (תָּ, תָּ)
	1 comm. תָּ, tal. תָּ	תָּ (sansk. aha), תָּ (i noch in manchem Volksdial.), verlängert durch תָּ und תָּ, zu תָּ, תָּ.	תָּ, תָּ	תָּ (=תָּ, aha)
Plural.	3 masc. תָּ, תָּ	תָּ, תָּ	יָ, יָ	תָּ (תָּ, תָּ)
	3 fem. תָּ, תָּ (תָּ)	תָּ, תָּ, תָּ	—	תָּ (תָּ, תָּ)
	2 masc. תָּ, תָּ	תָּ (=תָּ, תָּ)	תָּ	תָּ
	2 fem. תָּ, תָּ	תָּ (=תָּ)	—	תָּ
	1 comm. תָּ	תָּ = תָּ	תָּ	תָּ, תָּ

§. 108.

Sämtliche kurze Personalpronomen, wie sie hier in verkürzten Urformen als Persönlichkeitssuffixe erscheinen, schliessen sich den ältesten Formen der Sprache an, und sowohl in der ersten als in der zweiten Tempusform und im Imperativ erkennt man die pronominale Ursprünglichkeit dieser Endungen. Denn selbst der Imperativ, in seiner grössten Verstümmelung dieser Endungen, lässt noch diesen Ursprung erkennen, sobald man erwägt, dass er nur eine Verkürzung des Fut. ist. So ist תָּ 2 pers. fem. = תָּ (תָּ) = תָּ (תָּ) u. s. w., indem immer das Vordersuffix abfiel. Die Verhärtung des תָּ in תָּ (תָּ) erscheint auch im Hebräischen zweimal (5 Mos. 32, 36. Ezech. 46, 17.); die 3 Pers. plur. schied noch תָּ m. תָּ f., verschieden vom Hebr., und die seltenen Formen תָּ 2 Pers. (=תָּ), so wie תָּ haben die ursprüngliche Form besser erhalten. Das aus dem תָּ entstandene יָ in 3 pl. (יָ; יָ) ist auch im fem. geblieben und ist gleich תָּ, תָּ. In Rücksicht der Zusetzung dieser Pronominalsilben zum Stamm muss man die vocallos dem Futur. vorangesetzten von den nachgesetzten, in Betreff mancher Veränderungen, die sie durch das Zusammentreffen mit andern vocallosen Buchstaben hervorbringen, unterscheiden. Vor zusammengesetzten Silben (Paël) behalten die Vorsetzbuchstaben ihre Vocallosigkeit, und vor vocallosen Radicalen nehmen sie i̇ als Hilfsvocal an, wie im Hebr.; nur strebte das תָּ eine eigne für sich

bestehende Silbe zu bilden z. B. אִמְרָא (für אִמְרָא), אִרְבָּי (אַרְבֵּי), אִבְרָא (אַבְרָא), so wie im P'al אִקְטֹל (= אִקְטֹל). Das Streben, das vocallose א, selbst wenn es radical ist, zu vermeiden, zeigt sich z. B. auch in den Imperativbildungen, wo die Formen: אִזְרֵל, אִרְמָר, אִרְחֹד, אִזְרֵל, אִזְל, statt אִזְרֵל, אִמְרָא u. s. w. vorkommen. Vor dem ׀ des Afel nimmt es nach Ausstossung des Extensivcons. seinen Vocal ein, wie im Hebr. z. B. אִחְקֵל in אִחְקֵל; nur bleibt das charakteristische ה (= א) hier häufiger stehn, vorzüglich im biblischen Chaldäismus, z. B. נְהַשְׁכָּח (Esra 4, 15.); נְהַשְׁכָּח (Dan. 6, 5.); נְהַשְׁכָּח (7, 24.) u. A.

§. 109.

Die vocalischen Hauptveränderungen in der Abbeugung werden durch die Personalendungen hervorgebracht. Der Stammvocal, der hier der einzige Halter der drei Consonanten ist, bleibt daher stehen: 1) vor den mit Consonanten anlautenden Persönlichkeitsuffixen: חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן (für חֲוֹן), z. B. חֲוֹן-חֲוֹן, חֲוֹן-חֲוֹן, חֲוֹן-חֲוֹן u. A. 2) vor den mit einem Vocal anlautenden Endungen (חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן), wo der Ton noch vom Hauptvocal nicht fort-rücken kann z. B. חֲוֹן; חֲוֹן; חֲוֹן; חֲוֹן; חֲוֹן, wo die Endung ganz vocalisch ist (das ח in חֲוֹן, חֲוֹן wird nicht als Consonant betrachtet) und nicht blos scheinbar, wie in einigen Formen im Fut., wo חֲוֹן eigentl. חֲוֹן-חֲוֹן u. s. w. ist. Dieses Streben, den betonten Vocal zu erhalten, bewirkt, dass sich sogar zuweilen das ׀ in ׀, ׀ in ׀ verlängert z. B. חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן. Nur wo der Ton zugleich zu der offenbar mit einem Vocal anlautenden Endung fort-rückt (חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן, חֲוֹן) schwindet der Stammvocal ׀, seltner das darausgebildete ׀, und es tritt, wo es nöthig ist, der gewöhnliche Hilfsvocal ׀ ein z. B. חֲוֹן, חֲוֹן. Das Suff. ât in der 3 Pers. fem. ist natürlich aus tâ = hâ entstanden, um die Consonantenhäufung zu verhüten, das Endungssuffix êt aber hat sich offenbar aus ît gebildet, das noch in manchen Ueberresten erscheint (חֲוֹן 5 Mos. 29, 5.), und dieses ist die gewöhnliche Umsetzung aus tî, aus gleichem Motiv wie ât. Am reinsten erhielt es das Hebr. in חֲוֹן, חֲוֹן.

§. 110.

Die Participia bilden sich fast durchgehends durch Vorsatz des מ (verkürzt aus מָ), welches gleichsam das Handeln oder Sein in der Persönlichkeit einschliesst und zu einem Nomen verkörpert, wie es überhaupt in der Nominalbildung den Begriff im Raume oder in der Zeit einschliesst. *) Diese äussere Bildungsweise, obgleich im

*) Die Verkürzung des מָ in מ (vergl. מָ-הָם = מָ-הָם; Praep. aus מָ; *Aram. Lehrs.* G

Ganzen in der Grundform selten, findet sich noch in allen Infinitiven z. B. מְכַנֵּשׁ (Dan. 3, 2.), מְחַרְחֵץ (Ps. 118, 9.), מְחַבֵּלָא (Esth. 1, 3. Trg. II.), מְסַחֵלָא (5 Mos. 32, 1.), מְבַאֵשׁ (Job. 20, 27.), wo der Begriff der Totalität erscheint. Der halbvocalische Vorsatz in חָ und חַ verschwindet nach diesem vocallosen מַ wie nach jedem vocallosen Affix, und der Vocal rückt vor, dah. מְחַרְחֵץ u. s. w. Der Unterschied der Partt. vom Verbum liegt aber in diesem מַ, nur in der Grundform bildet sich nach der ursprünglich zuständlich-adjectivischen Bedeutung auch für Activa der Gestaltung der Intransitiva gleich keine eigne Form. Das Prt. act. nimmt, um sich vom Pass. zu unterscheiden, das unveränderliche ׀ an, Hebr. ׀.

§. 111.

I. Die Grundform.

Die Grundform bezeichnete ursprünglich blos ein zuständliches Sein, Befinden, ausgeschlossen von allem in- und extensiven Handeln und Wirken; sie bezeichnete entweder zunächst einen natürlichen Zustand des Sprechenden, als den Begriff des Hungers oder Durstes, einen sinnlichen, als den Begriff des Sehens oder Hörens, oder sie zeigte an ein Handeln ohne Object (gehen), einen thätigen Seelenzustand ohne sichtbares Wirken, ein Handeln, das wie ein halbes Leiden aussieht (sterben); der Grundbegriff war ursprünglich intransitiv. Diesen intransitiven ursprünglichen Charakter bezeichnete die Sprache durch den kürzesten Vocallaut, der hinreichend war, die 3 Consonantengerippe zusammenzuhalten: durch das ā, das sich nachher in ē (׀), i ׀ (׀), ō abschliff. Möglich, dass in der Sprache zuerst das Thätige oder Transitive bezeichnet wurde, und das Intransitive sich erst aus jenem später herausgebildet habe, nur scheint es mir nicht der naturgemässe Gang der Sprache zu sein. Nur was das Formelle betrifft sieht man, dass der Stammvocal ā ursprünglich und durchgreifend sei, und ē und ō sich erst aus jenem wie in der Gestaltung der Tempus- und Modusformen für intransitive Bedeutungen herausgebildet haben. Die mit ׀, ׀ bezeich-

׀ aus לָא, ׀ in Compositen aus בֶּן Sohn u. A.) ist überhaupt bei Anfügungen gewöhnlich z. B. מְדַעַם, מְדַעַם = מְדַעַם מָא, מְדַעַם מָא aliquid. eig. aliquid mentis, wo מְדַעַם (v. יָדַעַם) wie λόγος, ἔπος, ῥῆμα, χρῆμα, מְדַעַם, מְדַעַם gebraucht wird, und noch verstärkt: מְדַעַם שׁוּם vorkommt. Ebenso in der verkürzten Form desselben מְדַעַם (מְדַעַם, מְדַעַם), so wie in dem Hebr. מְדַעַם, für welches es steht (5 Mos. 13, 18.) = מְדַעַם מְדַעַם quidquid, aliquid.

nete Grundform sehen wir daher bei der Bezeichnung der Affecte, als: נָחַל traurig, schwach sein (H. L. 2, 8.); טָאָב gut sein (Dan. 6, 23.); בָּיַשׁ schlecht sein (Dan. 6, 15.); רָחַם (רַחֵם) miseri (Ps. 103, 13.); רָגַז (רָגַז) (Esth. 1, 2.); רָחַח (5, 9.); רָגַשׁ (Ps. 38, 9.); בָּהָח (חַח) sich schämen (Jer. 50, 12.); שָׁקַד schlaflos sein (Ps. 102, 8.) u. A. Jedenfalls erscheint die Form *ē* für intrans. Begriffsbezeichnungen häufiger als im Hebr., und man kann annehmen, dass sich hier *ā* von *ē* besser als im Hebr. geschieden hat. So z. B. חָקַח, חָפַח, arab. ثَقِفَ anwachsen, kräftig werden; שָׁחַח, שָׁחַח, ruhig, stumm sein, שָׁחַח (שָׁחַח); שָׁלַח, שָׁלַח (שָׁלַח) arab. سَلِمَ salvus, integer fuit.; שָׁחַח, שָׁחַח (שָׁחַח) cubo, cumbo, Jes. 14, 8.); שָׁחַח, שָׁחַח (שָׁחַח) syr. aber שָׁחַח glühen; רָחַח (רָחַח) hervorbe- wegen u. A. Dass sich bei Vorfindung zweier Formen auch die Bedeutung unterschied, sieht man schon aus der Analogie des Hebr. und Arab., obgleich der Unterschied nicht immer klar ist. So ist zwischen רָגַז und רָגַז רָגַז (רָגַז); רָחַב und רָחַב (R. W. dah. رَاحَ rego, recken), protendit, sich herabneigen, syr. رָחַח; رָחַח hier richtig رָחַח; رָחַח, neben رָחַח, u. s. w. Jedoch muss man nicht immer eine solche Abart der Bedeutung auffinden wollen, da das Semitische überhaupt hier oft jegliche Verschiedenheit durch Wechselgebrauch verwischt hat.

§. 112.

Der Grundvocal *ā* in Transitiven scheint aber schon früh *ē* geworden, vorzüglich bei solchen Stämmen, die aus dem transitiven Begriffe hinaus gingen, und nicht nur relativ, welches auch Transitiva sein können, sondern intransitiv wurden. Diese Veränderung bleibt dann in den meisten Formen vor den Persönlichkeits-Suffixen, die vocalisch anfangen, wo auch das *ē* wieder in *ī* oft übergeht. Daher sind solche I-Formen, wenn sie nur vor vocalisch anfangenden Endungen stehen, auf E-Formen im Stamme

zurückzuführen z. B. שְׁלִימָה neben שְׁלִימָה, שְׁלִימָה v. שְׁלִימָה; רִגְזָה v. רִגְזָה; רִגְזָה u. s. m. Zwischen ĕ und ǝ lässt sich keine erhebliche Unterscheidung geben, wie überhaupt die O-Form mehr selten ist. Bei einer grossen Anzahl Stämmen sind noch beide Vocale erhalten, ursprünglich um die Begriffe zu sondern, später aber vermischt und inconsequent. Die wenigen Formen auf ǝ (◌◌), aus ā entstanden, die sich auch im Syrischen und Vulgararabischen (de Perceval, gr. §. 84.; A. T. Hoffm. Gr. Syr. S. 170.) wegen der bloß feinen Nüancirung nicht ausgebildet haben, würden weniger berücksichtigt zu werden verdienen, wenn sie nicht überhaupt zur regelmässigen Umlautung (ā in ĕ, ǝ) gehörten, und des Zusammenhanges wegen erwähnt werden müssen. Die gewöhnlichsten O-Formen sind: חָכַל (neben dem hierosolym. חָכַל), arab. عَكَلَ, hebr. ā und ǝ שָׁכַל, שָׁכַל, orbari (W. כל perfici, wie יָחַם arab. يَتِمُّ von (חָם); syr. سَك, سَك, ἀόφω; שְׁדָרִי sedari; שְׁדָרִי (neben שְׁדָרִי) שְׁדָרִי (W. מָדָר) hingestreckt liegen, schlafen; שְׁדָרִי (neben שְׁדָרִי) erzittern, und noch einige Andere. Man theilt daher die Grundform nach dem Grundvocal des zweiten Consonanten in 3 Classen: 1) solche mit ā-Stammlaut z. B. שָׁדַר accumulare; שָׁדַר γλάφω; שָׁדַר brechen; 2) mit ĕ oder ĭ (◌◌ oder ◌◌) z. B. שָׁדַר; שָׁדַר; שָׁדַר; 3) mit ǝ (◌◌) z. B. שָׁדַר; שָׁדַר. Das Futurum nimmt ebenfalls: 1) den ā-Laut an z. B. שָׁדַר; שָׁדַר; שָׁדַר; 2) den ĕ-Laut z. B. שָׁדַר; שָׁדַר; 3) den ǝ-Laut z. B. שָׁדַר; שָׁדַר. Der Umlaut des Stammvocals ist also: 1) in den Modus- und Tempusformen in Beziehung auf einander; 2) in der ersten Tempusform selbst (שָׁדַר, שָׁדַר, שָׁדַר); 3) in der zweiten Tempusform (שָׁדַר, שָׁדַר). In beiden Tempusformen sondert sich die Bedeutung einer Grundform, wenn die Grundvocale verschieden sind z. B. שָׁדַר zu Ende führen (Job 1, 16.), שָׁדַר zu Ende sein (Ps. 12, 2.). Nur ist im Fut. das Verhältniss umgekehrt, ā wird für intrans. Begriffe gebraucht (שָׁדַר, שָׁדַר), die andern Vocale bei trans. und intrans. Bei vorkommenden Doppelformen (שָׁדַר, שָׁדַר) ist nicht immer eine eigenthümliche Bedeutung zu erkennen.

§. 113.

Tempus- und Modusformen.

Wie im Hebräischen unterscheiden sich hier zwei Aoristische Tempusformen, die, ohne eine bestimmte Zeit zu bezeichnen, ohne auf eine schon gegebene Zeit sich zu beziehen, sich darin bloß

unterscheiden, dass die eine das Vollendete, Geschehene, also Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, wenn die Handlung einmal geschehen ohne weitere Beziehung, oder auch wenn ein ausgebildet fertiger Zustand damit bezeichnet wird, die andere das noch Seiende, Fortdauernde, also nicht eine schon geschlossene Handlung sondern eine Werdende ausdrückt. Die Tempusformen scheiden sich also in folgende 2 Classen: 1) Tempus perfectum (sonst auch Praeteritum) עָבַר sc. זָמַן; 2) Tempus imperfectum (sonst Futurum) עָתִיד sc. זָמַן (richtiger, als Gegensatz zu עָבַר, „קָבוֹעַ“ tempus perdurans). Die Tempusformen sind aber im eigentlichen Sinne auch Modusformen, denn das Perf. bezeichnet auch zugleich den indicativischen Modus, wie das Imperf. den subjunct. und optativischen, daher der Imperativ nur eine Verkürzung des subjunct. Imperf. ist. Ausserdem haben sich aus den 2 Participien der Grundform zwei participiale Zeitformen gebildet, die aus Verschmelzung der Personalpronomen oder Personalendungen mit dem Particip entstanden, und wo die Participbedeutung immer hervorleuchtet. Die erste dieser Formen steht gewöhnlich, um das Weilende und Dauernde, zunächst also das Präsens, auszudrücken, woran sich dann die Vergangenheit anschliesst. Die zweite aus dem passivischen Particip gebildete Form bezeichnet das passivische Praeteritum, insofern es bestimmt abgeschlossen und in der Vergangenheit vollendet ist. Von diesen participialen Zeitformen sind verschieden die gewöhnlichen Zusammenziehungen des Particips mit dem Pronomen Personale, die ohnehin nur in der ersten und zweiten Person Statt findet. Die Modi sind wie im Hebräischen; nur unterscheidet sich im Infinitiv nicht das Nominale vom Verbalen, d. h. infinit. absol. von constr., obgleich es mehrere Infinitivformen giebt. Inf. und Part. verdienen aber den Namen Modus nicht, sie sind nominale Verbalformen, und zwar der Inf. abstrakt, das Part. persönlich, und nur der Imper. verdient diesen Namen. Der Imperativ-Modus ist wie im Hebräischen eine Verkürzung des Futurs und behält wie dort nur die am Ende hinzugefügten Personalbezeichnungen.

§. 114.

Eintheilung und Classificirung der Stämme oder Conjugationen.

Eine Stammklasse oder Conjugation unterscheidet sich bekanntlich von einer andern durch einen eigenthümlich verschiedenartigen Bau, durch eine wesentliche und durchgreifende Besonderheit,

nie aber durch eine blos äusserliche und zufällige, wo der Stammkreis nur an einem Punkte, und auch da nur aus erklärlichen, lautgesetzlichen Vorschriften, von einem andern abweicht. Wie viele Conjugationsclassen würde nicht z. B. die 3 Conj. im Lat. bilden müssen, oder die griechische ω -Conj., wenn jede partielle Individualität kleinlich zu einer Classe gestempelt worden wäre! Im Semitischen, wo eine natürliche und durchgreifende Classificirung der Conjugationen schwerer als im Sanskritischen aufzufinden war, schien man sich darin zu gefallen, jede Besonderheit ohne Rücksicht auf das Ganze als eigene Stammclasse aufzuzählen. Man sucht weniger nach der Natur jeder Classe, nach dem Grunde einer solchen Sonderung, nach einer Scheidung des Nothwendigen vom Zufälligen, sondern man classificirt nach Aeusserlichkeiten, und um den Grund jeder Erscheinung zu finden, nimmt man wieder seinen Maasstab von der Aeusserlichkeit. Man classificirt die Stämme oder die Conjugationen (so möchte ich sie immer der Verständlichkeit wegen nennen) in folgender Ordnung: 1) das regelmässige Verbum d. h. wo kein Stammconsonant wegfällt, sich assimilirt, oder zu einem Vocalbuchstaben sich erweicht, welches man aber unregelmässig genug: Verbum perfectum, nannte; 2) verba imperfecta, wo der erste Stammconsonant נ ist; 3) verba imperfecta, wo sich der mittelste (!) Stammconsonant verdoppelt; 4) die sogenannten Verba quiescentia, und zwar: a) $\text{נ}''\text{פ}$ für $\text{נ}''\text{פ}$, b) $\text{פ}''\text{ר}$; c) $\text{נ}''\text{ע}$ und $\text{נ}''\text{ע}$; d) $\text{נ}''\text{ע}$; e) $\text{נ}''\text{ל}$ und $\text{נ}''\text{ל}$. Bei dieser Eintheilung ist: 1) die Scheidung von Regelmässigen und Unregelmässigen unbestimmt, oberflächlich und falsch; denn eine Stammclasse, die nach einer gewissen Gesetzmässigkeit u. Ordnung conjugirt wird, ist nicht unregelmässig, und soll einmal eine Abweichung von einem gegebenen Schema als unregelmässig gelten, so muss consequent jede dafür gelten. Die $\text{נ}''\text{פ}$ -Stämme verlieren oder assimiliren in manchen Tempus- und Modusformen das נ (was nicht durchgreifend ist), so sollte auch ein $\text{נ}''\text{ל}$ -Stamm aufgeführt werden, oder $\text{נ}''\text{ל}$ u. s. w., da auch zuweilen ל oder נ assimilirt; 2) bilden solche Verba keine besondere Stammclasse, die blos in gewissen Bezeichnungen, wie die $\text{נ}''\text{פ}$ nach vorgesetzten Praeformativen als Silbenschiesser u. s. w., eine Veränderung erleiden, da eine eigene Classe auch einen eigenthümlichen Bau voraussetzt. Eben so ist's mit den $\text{נ}''\text{פ}$ und $\text{נ}''\text{ע}$, die man eben so gut mit $\text{נ}''\text{פ}$, $\text{נ}''\text{ע}$, $\text{נ}''\text{ע}$ u. A. vermehren könnte; 3) ist die Natur der $\text{נ}''\text{ע}$ und $\text{נ}''\text{ל}$, so wie der sogenannten Geminantia, durchaus unrichtig aufgefasst, wie wir in

der Folge sehen werden, in dem man sich von der Meinung leiten liess, als sei der semitische Stamm nur consonantisch.

§. 115.

Um ein Eintheilungsmoment der Conjugationen zu finden muss man die Natur eines semitischen Stammes scharf und bestimmt umgränzt ins Auge fassen, die angegebenen Kennzeichen prüfen und den unterschiedlichen Charakter von dem im Sanskritischen ausmitteln. Ueber die Scheidung des semitischen Stammes von einem sanskritischen haben sich zwei Ansichten ausgesprochen: 1) soll der semitische Stamm sich darin auszeichnen, dass er in der Abbeugung seine Pronominalbeziehungen durch Anfügung isolirter Pronomina ausdrücke, ohne irgend eine Veränderung des Wurzellauts, wo die sanskritischen hingegen nur innere Veränderung des Wurzellauts ohne fremde Pronominalzusätze haben. *) Allein diese Ansicht ist ganz falsch; a) werden auch in allen sanskr. Sprachen die Stämme durch eine pronominale Anfügung von aussen abflectirt; die Personalendungssilben der Zeitwörter im Gr. Lat. Sanskr. sind längst als bedeutsame aber verstümmelte Pronomina wie im Semitischen bekannt, und es ist in dieser Hinsicht auch nicht der Schein eines Unterschiedes. Ueberhaupt ist es Princip aller Verbalflexion, die Beziehungen des Stammes, die gewöhnlich pronominaler Natur sind, durch isolirte Pronomina von aussen angefügt zu bezeichnen; b) ist im Sanskritischen die Flexion durch keine innere Umbiegung der Wurzel, durch blosse Veränderung des Wurzellauts, zu Stande gekommen; alles hat durch Zusätze und Anhängesilben, und zwar ebenfalls verkürzt aus Personalpronomen, seine Bedeutung; c) finden wir im Semitischen die Umlautung des Stammvocal, um verschiedene Tempus- und Modusformen zu bezeichnen, indem die Pronominalzusätze blos das Personale, freilich mit Inbegriff des Genus und Numerus ausdrücken, und gerade nur eine solche Vocalveränderung, und zu demselben Zwecke, findet sich in den sanskritischen Sprachen. S. §. 87. 2) soll ein semitisches Stammwort sich darin von Stämmen einer sanskritischen Sprache unterscheiden, dass es zweisilbig sei, und nothwendig drei Consonanten habe. **) Aber auch diese Feststellung ist unrichtig. Denn a) Zweisilbigkeit

*) Diese Meinung äusserte Fr. v. Schlegel (Spr. und Weish. der Ind.), wo auch die sonderbare Aesserung vorkommt, dass die angehängten Endungen an sich die Vergangenheit, oder das zukünftige Sollen, ausdrücken. Dass es blosse pronominale Personalbezeichnungen sind, und dass jenes durch Veränderung des Stammvocal hervorgerufen werde, war ihm noch nicht klar.

**) S. Vergleichende Gramm. v. F. Bopp. S. 113.

eines Verbalstammes ist nur Eigenthümlichkeit des Hebr., im Arab. ist er dreisilbig, im Aram. einsilbig, man kann also oberflächlich schon es nur als dialektisch betrachten; wenn man aber unter diesen drei Repräsentanten des Semitismus nach dem Ursprunge fragt, so erkennt man aus vielfachen historischen und grammatischen Gründen, dass der Aramäismus den Ursprung repräsentirt; b) weist die Abbeugung selbst, wo der erste und letzte Vocal sich als blosse Hilfsvocale zeigen, auf den einsilbigen Ursprung, den das Aram. am treuesten bewahrt hat; c) blieb selbst im Hebr. eine bedeutende Stammclasse (ר"ע) gar nicht berücksichtigt, die nie anders als einsilbig erscheint, und die ganze Bestimmung ist also nicht einmal in Bezug auf das Hebr. durchgreifend; d) die Dreiconsonantigkeit ist noch ein grösserer Missgriff als die Zweisilbigkeit, denn die Stammzahl (abgesehen von den Wurzeln) mit wirklich drei Consonanten ist die geringste Zahl im Stammschatze; die Stämme, die vocalisch inlauten (ר"ע, א"ע) oder auslauten (א"ב) sind die zahlreichern. Ein semitischer Verbalstamm ist also weder an Silben-, noch Consonantenzahl gebunden, ursprünglich einsilbig kann er dreiconsonantig (סמך sanskr. smri = smar, me-s-mor), zweiconsonantig (תע sanskr. av, tegere) und einconsonantig (אב BA-ω, באל-ω) sein.

§. 116.

Die Unterschiedlichkeit des Semitischen von dem Sanskritischen liegt aber überhaupt nicht in der Wurzel, oder im Stamme, oder in der Flexion, sondern in der Compositionseigenthümlichkeit des Sanskritischen, worinn das Semitische zurücksteht. Die Wurzel vergrössert sich zum Stamm, es werden sogar Anfügungen von Consonanten gebraucht, aber jene Zusammensetzung der Wurzel mit einer Präpos. zu einem Begriff fehlt. So fehlt dem Semitischen das Zusammenziehen ganzer Sätze zu einem Begriffe, sie als subordinirte Theile zu einem Ganzen zu gebrauchen, d. h. der Periodenbau, oder die eigentliche Syntaxis fehlt, indem es sich mit einer Taxis und Parataxis begnügt. Ausser der Kunst der Composition scheint der Semitismus keine erhebliche Eigenthümlichkeit zu haben, auch die Pronominalstämme und Bildungen sind in ihrem Grundcharakter den Sanskritischen ähnlich.

§. 117.

Um den verschiedenartigen Bau und die eigenthümliche Abbeugung eines Stammes aufzufassen, und dabei zugleich einen Vergleichungsmoment mit den Sanskritischen Sprachen zu haben, ist eine andere

Classificirung der Stämme nöthig, als sie bisher geschehen, und diese findet man, wenn man den Auslaut und den Stammvocal, die einzigsten im Stamme, die Einfluss üben, beobachtet. Stämme, die vocalisch auslauten, müssen beim Zusammentreffen mit vocalisch anfangenden Personalendungen sich natürlich verändern, so wie consonantisch auslautende Stämme mit kurzem Stammvocal sich von consonantisch auslautenden mit langem Stammvocal unterscheiden. Sämmtliche Verba theilen sich daher in 3 Stammclassen oder Conjugationen, u. zwar: 1) Verba mit einem Consonantauslaut und kurzem Stammvocal z. B. חָרַץ, חָרַץ, sanskr. krisch einschneiden; מָצַח sanskr. maksch, μίσγ-ω, misceo. Diese verändern den kurzen Stammlaut $\tilde{a}$ ($\tilde{e}$, $\tilde{i}$, $\tilde{o}$) bei Bezeichnung der Tempusformen in $\tilde{e}$, $\tilde{o}$, wie wir oben §. 87. gesehen haben, und welche sich bei bloß vocalischen Personalendungen wieder verlieren; 2) die Verba mit einem Consonantauslaut und langem Stammvocal z. B. שָׁם (שָׁאם) שָׁם, sanskr. $\acute{d}am$, setzen, statuere; זָג sanskr. $j\acute{u}g$; gr. ζυγ, lat. jug, pers. یوغ ($j\acute{u}g$); טָם (= טָאם) sanskr. $\acute{d}am$, gr. δαμᾶν, domare, eigentl. umschliessen; 3) Verba mit vocalischem Auslaut z. B. בָּנָא, sanskr. $g\acute{n}\tilde{a}$, gr. γνω, lat. gna; חָרַא sanskr. $g\acute{r}\tilde{a}$, cre-m-are. Wir gehen hier zur Detailirung jeder einzelnen Conjugation über.

§. 118.

Erste Conjugation und ihre Abarten.

Alle Verba die consonantisch auslauten, und als Inlaut einen kurzen Vocal haben, gehören zur ersten Conjugation, ohne Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit der Consonantlaute, die nie im Bau etwas verändern. Die Consonanzahl ist gewöhnlich drei, und zwar wird der erste mit dem zweiten zu einem Doppelconsonant verknüpft, als: $k\tilde{t}al$, indem die zweiconsonant. entweder den Inlaut verlängern, oder den letzten Consonant geminiren: $k\tilde{a}m$, $s\tilde{a}bb$. Der Stammvocal ist wie wir oben gesehen haben: $\tilde{a}$, aus welchem für intransitive Stämme, oder nur Bedeutungen, $\tilde{e}$ und $\tilde{o}$ wurden. Die Abarten der ersten Conjugation bilden nur die vocalischen $\tilde{e}$, $\tilde{i}$, $\tilde{o}$ und das nasale $\tilde{a}$, von welchen die ersten durch ihre zuweilige Schwächung zu Vocalen, letztes durch seine Abwerfung und Compensirung, in manchen Tempus- und Modusformen abweichen, und ich führe sie in folgender Ordnung auf: 1) Verba mit erstem $\tilde{a}$ -Consonant ($\tilde{a}'\tilde{a}$). Das $\tilde{a}$ erscheint schon bei der Stammbildung als Zusatz ($\tilde{a}'\tilde{a}$, $\tilde{a}'\tilde{a}$, §. 46.) wegen seiner Flüssigkeit, und es verliert sich

entweder, wenn es vocallos ist, a) am Anfange der Imperativform; oder es assimiliert sich als Endsilbe dem folgenden Buchstaben, wie im Fut. z. B. פָּק f. נָפֶק, נִפְּקָב, נִפְּקָבָב abgek. נִפְּקָב (§. 70.). Aber auch diese partielle Unregelmässigkeit ging nicht einmal durch, denn es finden sich eben so viele Beispiele, wo das נ geblieben ist, sowohl im Imper. als Fut., und die Verba פָּק verdienen kaum den Namen einer vollständigen Abart; 2) Verba mit vocalischem Anlaut, d. h. die mit einem Vocalbuchstaben anlauten, deren Abweichung aber keine wesentliche und durchgreifende ist, sondern mehr eine zufällige und partielle, wenn das Zusammentreffen zweier Vocale es erfordert. Diese Abweichung spaltet sich nach den Vocalbuchstaben in drei Classen: a) Die ein A-Anlaut haben, z. B. אָבַד, sanskr. a-pad; אָבַד אֲגָעִיץ-וּ; אָבַד sanskr. gal, wo das א sonst als Consonant betrachtet, nach Praeformativen in seinem vocallosen Zustande selbst zum Vocal wird, und sich so mit dem vorhergehenden Vocal zu einem quantitativen Umlaut umgestaltet. Jedes vocallose א ist ē, wird auch daher immer mit ׀ punctirt (אָבַד, אָבַד, אָבַד), oder was dasselbe ist mit ׀, vocallose Präformative nehmen auch vor demselben als Hilsvocale ē, und dieses Zusammentreffen (ē + ē) gibt ê (אָבַד), selten î. Daher die Abweichung in denjenigen Tempus- und Modusformen, wo diese Begegnung nothwendig ist z. B. מִיבַד (מִבְּאֵד); מִיבַד, מִיבַד, מִיבַד (= מִבְּאֵד, מִבְּאֵד, מִבְּאֵד), was aber nicht nur beim Verb., sondern durchgehend Regel ist. So בְּאֵדִין = בְּאֵדִין; מִבְּאֵדִין = מִבְּאֵדִין; בְּאֵדִין = בְּאֵדִין (Dan. 6, 24.), von אֱלֹהִים Gott u. A. Diese Art Diphthongisirung ist dem Aram. eigenthümlich, im Hebr. ist immer die aufgelöste Form (אָבַד) gewöhnlich, wo dah. unsere Form erscheint, ist es ein Aramäismus (אָבַד, אָבַד, אָבַד); b) die ein I-Anlaut haben, z. B. יָדַע (ידע), Fid, wo das י ebenfalls erst als Cons. betrachtet wird, und nur vocallos im Imp. und nach Praeformativen wird es zum Vocal oder als solcher behandelt. Vocallos ist es ĩ, wie א = ē (ā), dah. wo es mit dem Hilsvocal ĩ der Praeformativen zusammentrifft (ĩ + ĩ) wird daraus ê oder î, z. B. יָדַע (Ps. 101, 4.); מִיָּדָם (2 Sam. 5, 5.) u. s. w. Die Behandlung als Vocal ist aber auch in den wenigen Tempus- und Modusformen nicht durchgreifend, denn das י wird häufiger als weicher Consonant, ähnlich dem flüssigen נ assimiliert, z. B. מִיָּבַל (= מִיָּבַל), מִיָּבַל, מִיָּבַל, מִיָּבַל u. s. w.); c) Die ursprünglich ein U-Anlaut haben, aber freilich immer mit י erscheinen, und also in der Grundform auch gar nichts Besonderes haben. Man erkennt den U-Anlaut durch Vergleichung mit dem

Arab., wo و sich findet, oder mit dem Sanskritischen z. B. (ו)לָךְ (ו) sanskr. walg, engl. walk; (ו)לָךְ, sanskr. wid, gr. *ΐδ*, *ΐδεῖν*, lat. vid-ere; (ו)לָךְ arab. وَلَى, parere u. s. w.; 3) Verba mit einem ו- oder ח- Auslaut, oder ש-ז-צ-ס-Anlaut, wo kleinere Veränderungen zuweilen eintreten; die ו auslautenden Verben (ו)לָךְ kaufen; (ו)לָךְ viell. = עָנַג, עָנַג angi, occludi; (ו)לָךְ = רָגַל = רָגַל ändern oder assimiliren, zwar selten, den Auslaut, ebenso ח, und sie sind kaum als Abarten zu betrachten. Dass bei den Anlautenden mit einem Zischlaut, wenn das Reflexiv-Präfix חָ davor steht, eine Assimilation und Consonantenveränderung vorkommt, haben wir schon oben (§. 71.) erwähnt.

§. 119.

Wir geben hier das Paradigma der ersten Conjugation mit allen ihren Abarten sammt den normalen Tempus- und Modusformen, und zwar nach unserer Eintheilung: a) die Grundform; b) die Intensivform; c) die Extensivform; d) die Reflexivformen. Jeder eigenen Verbalform folgen in fortlaufenden Paragraphen die Erklärungen. Jeder Form schliesst sich eine Bildungsgattung grösserer Stämme an, die nicht in der Abbeugung, sondern in der Bildung abweichen. Man kennt jene vergrösserten Stämme unter dem Namen „Quadri- und Plurilittera“, sie erscheinen als Verba freilich selten, häufiger als Nominalbildungen, aber sie verdienen eine regelmässige Behandlung, wenn auch nur um die wohlfeilen Zusammensetzungen endlich zu verbannen. Dreiconsonantige Wurzeln werden im Semitischen wie im Sanskr. nicht leicht componirt, noch weniger könnten sie so verstümmelt erscheinen, Stammbildungsgesetze scheinen allein die Irrthümer veranlasst zu haben. Wir wissen z. B., dass ע, als Spir., dreiconsonant. Stämme bildet (עָבַד = pers. عِبَدَ weiss; עָבַד = σ-κολ-ι-όω), eben so Quadrill., wo ע = ' oder σ an dreicons. Stämmen noch angefügt wird, z. B. von קָרַב (verw. קָרַב, קָרַב, קָרַב) = קָרַב (eigentl. insculpsit, dann arare) gr. γράφ-ω, (graver), dah. γραπ-τύς das Aufreissen der Haut u. γράβδην, lat. s-crib-o, entstand: עָקַרַב σ-καράβ-ος, s-carab-aeus, escar-bot; dann π für β σ-κορπίος, scorpio. Von קָרַב καράβ bildeten sich noch die Aehnlichen: καράβ-ος, carab-us, engl. crevice, deut. Krabbe, Krebs, und ist ausserdem wahrscheinlich mit עָרַב, in עָרַב eine Art Krabbe, Käfer, oder Scorpion, verwandt. Eben so in עָכָבַר, עָכָשׁוּב; עָכָבִישׁ u. A.

Grundform der

Starkanlautende Stämme.					
	Transitiv		Intransitiv		Transitiv
	med. ä.		med. ě.	med. ĭ.	med. ō.
I. Zeitform					
Sing. 3 masc.	קטל		סלק	סלק	הכל
— — fem.	קטלה		סלקת	סלקת	הכלה
— 2 masc.	קטלה		סלקת	סלקת	הכלה
— — fem.	קטלה		סלקת	סלקת	הכלה
— 1	קטלה		סלקת	סלקת	הכלה
Plur. 3 masc.	קטלו		סלקו	סלקו	הכלו
— — fem.	קטלא		סלקא	סלקא	הכלא
— 2 masc.	קטלתו		סלקתו	סלקתו	הכלתו
— — fem.	קטלתו		סלקתו	סלקתו	הכלתו
— 1	קטלנא		סלקנא	סלקנא	הכלנא
II. Zeitform					
Sing. 3 masc.	יקטל		ישלט		יתקח
— — fem.	יקטלה		ישלטה		יתקחה
— 2 masc.	יקטל		ישלט		יתקח
— — fem.	יקטליו		ישלטיו		יתקפיו
— 1	אקטל		אשלט		אתקח
Plur. 3 masc.	יקטלו		ישלטו		יתקפיו
— — fem.	יקטלן		ישלטן		יתקפן
— 2 masc.	יקטלו		ישלטו		יתקפיו
— — fem.	יקטלן		ישלטן		יתקפן
— 1	נקטל		נשלט		נתקח
Imperativform					
Sing. 2 masc.	קטל, קטל		רדה	רדיה	עלם, התקח
— — fem.	קטלי		—	—	התקפי
Plur. 2 masc.	קטלו		—	—	התקיפו
— — fem.	קטלנא		—	—	התקפנא
Infinitivformen					
	מקטל, מקטול, מקטלו, קטלי, קטליו		מקטל		מקטל
Participia					
1.	קטל		—		נפק
2.	קטול		—		נפיק

ersten Conjugation.

Schwachanlautende Stämme.

[illegible]

§. 120.

Die perfecte Zeitform. Die absolute, beziehungslose Tempusform, welche die jüdischen Grammatiker עָבַר sc. זָמַן (syr. ܐܚܝܬܐ) nennen, hat rücksichtlich des transitivischen und intransitivischen Charakters drei durch eigene Stammvocale unterschiedene Formen, nämlich ä, ë, ö als: קָבַל, מָצָא (= קוּל, קוֹל) schreien; שָׁכַב, אִיטְעֵין; יָמַץ (= מָץ, מָץ) stratus est, recubuit. Die Vocale ö, ë sind Umlaute des ursprünglichen ä, indem sich hier im Kleinen die Umlautgesetze geltend machen, und hängt unstreitig mit der Natur und Eigenschaft dieser Vocale zusammen. In Ermangelung eines Hilfsvocals (wie im Hebr. und Arab.) sind sämtliche 3 Vocale ä, ë, ö in dieser Zeitform dauernder und unveränderlicher, als einzigen Stammhalter, daher muss man sich nicht durch das Zere (◌̄) und ◌̆ (◌̇) verwirren lassen, sie für urspr. Längen zu halten. Schon bei Nominen ist ◌̄ kein langer Vocal, z. B. צֶלֶם σκίασμα; טָעַם ratio, ist für צָלֶם, טָעָם, nur ist ◌̄ eine Verlängerung des ◌̄ wegen seiner Stellung in der betonten Endsilbe, und hier beim Zeitworte, wo ebenfalls ◌̄ steht, darf es nur als Verlängerung von ◌̄ genommen werden, so dass שָׁאַל u. A. aus שָׂאַל verlängert sind. Daher treffen wir wieder das ursprüngliche ◌̄, wo das Motiv der Verlängerung, die betonte Endsilbe, nicht mehr Statt hat z. B. שָׁאַלְתָּהּ ihr verlangt (1 Sam. 12, 13.); שָׁאַלְתִּיךָ ich fragte sie (Jes. 41, 28.); שָׁאַלְנוּ wir fragten (Esr. 5, 9.), * nur hat sich dieses Zurücktreten nicht durchgebildet, wie doch selbst der Unterschied zwischen ä und ë die Sprache nicht ganz durchdrungen hat. Das ursprüngliche ◌̄ ë hat ausser der gewöhnlichen Dehnung in ◌̄ noch eine anderre in ◌̆, die eben so häufig ist als ◌̄, und welche man auch nur als Verlängerung, nicht aber als Länge, zu betrachten hat. Die in ĩ verlängerte Form wechselt sehr häufig mit ◌̄, oft verschiedentlich in einem Stamme, wegen seiner gleichen Bedeutsamkeit, und zwischen diesen beiden scheint sich durchaus keine Nuance der Bedeutung zu knüpfen. So z. B. סָלַח, סָלַחַת, סָלַחַת, סָלַחַת neben סָלַחַת, סָלַחַת, סָלַחַת, סָלַחַת; יָכַיל, יָכַיל, יָכַיל, יָכַיל neben יָכַיל, יָכַיל, יָכַיל, יָכַיל; קָרַב, קָרַב, קָרַב, קָרַב neben קָרַב, קָרַב, קָרַב, קָרַב; שָׁכַב, שָׁכַב, שָׁכַב, שָׁכַב neben שָׁכַב, שָׁכַב, שָׁכַב, שָׁכַב; וָקָפַת, וָקָפַת u. A. Vorzüglich erscheint das ĩ in der 3 Pers. z. B. שָׁלְטוּ (Dan. 6, 25.) sie übten Gewalt, u. A., wo sonst ö oder ë ist, und da ĩ gleichmässig mit ë vorkommt, so mussten Verba auf ĩ auch

*) Vergl. אֶחָדָם, קֶרְבָּנוֹ, רֵחָבָנוֹ. אֶחָדָם; אֶחָדָם.

im Paradigma aufgeführt werden. — Dasselbe was von *ē* gesagt ist, gilt von *ō*, das im Allgemeinen hier häufiger als im Syr. ist, wo es nur in dem noch sehr zweifelhaften *ܡܥܥܐ* erscheint. Das *o* ist auch kurz, Cholem ist nur eine kleine Verlängerung, aber nicht des ursprünglichen *ֿ*, sondern des *ū*; denn *o* kann überhaupt nicht ursprünglicher Stammvocal sein, wie es gar kein ursprünglicher Vocal ist. Vielleicht waren die drei ursprünglichen Stammvocale: *ā*, *ī*, *ū*, aus welchen sich alle Nüancen gebildet haben.

§. 121.

Was die Veränderlichkeit betrifft, so bleiben alle drei ohne Rücksicht auf ihre Kürze durch alle Personen dieser Zeitform, und zwar aus doppelten Gründen: 1) weil sie an ihrem Platze ursprünglich sind, denn nur diejenigen verlieren sich leicht, die bloß des Wohllauts wegen fortgerückt sind (z. B. die Segolatnominen); 2) weil sie die einzigen Halter der Stammconsonanten sind, die sonst gar nicht ausgesprochen werden können. So die mit *o*-Stammvocal z. B. *ܪܥܘܒܐ* recubuit, quievit; *ܚܪܘܒܐ* exsiccata, desolata est; *ܫܪܘܒܐ* quieta est; *ܚܪܘܒܐ* (Talm.) *ܫܪܘܒܐ* ich verjage, verlasse u. s. w.; *ܚܪܘܒܐ* u. A. Eben so die mit *a* und *e* Stammvocal, nur hat sich das *a* in der 3. Pers. fem. und 1. Pers. wegen des mit einem Vocale anfangenden Persönlichkeitssuffix, um die Häufigkeit der Vocale, die der Aramäer nicht liebt, zu vermeiden, verloren. Am meisten blieb *a* auch noch in diesen 2 Formen, wenn der Endstammconsonant ein schwacher Laut war z. B. *ܫܡܥܐ* (1 Kön. 21, 15.); *ܫܠܚܐ* (21, 11.); *ܐܡܪܐ* (1 Mos. 30, 16.); *ܫܒܥܐ*; *ܐܟܠܐ* in Pausa (Ruth 2, 14.), seltner wurde aus den 2 letzten Vocalen *ē ē* (ֿֿ) z. B. *ܐܡܪܐ* (Dan. 5, 10.); *ܕܒܪܐ* (1 Mos. 16, 3.); *ܐܗܢܥܪܐ* u. s. w., oder trifft man die Beibehaltung des *a* in den obengenannten Personen bei andern Endlauten, als: *ܚܦܪܐ* (3 Mos. 13, 16.); *ܕܡܚܐ* (Job 3, 13.). — Der Hilfsvocal in diesen 2 Personen ist gewöhnlich *ī* als *ܫܠܚܐ*, *ܫܡܥܐ*, bei Hauchlauten *ā*: *ܚܪܘܒܐ* (1 Kön. 21, 8.); *ܐܪܚܐ* (1 Mos. 38, 19.); *ܐܡܪܐ*; *ܥܒܪܐ*; nur *ܢ* hat zuweilen *ֿ*, als: *ܢܦܩܐ* (Dan. 2, 13.); *ܢܚܚܐ* (2 Kön. 1, 14.) u. A. Ausnahmeformen wie *ܦܢܫܐ*, *ܦܢܫܐ*, *ܦܢܫܐ* für *ܦܢܫܐ*, *ܦܢܫܐ*, *ܦܢܫܐ* u. s. w. finden sich allenthalben wo Hilfsvocale erscheinen. Was die Persönlichkeitssuffixe betrifft so offenbart sich gerade in noch erhaltenen seltenen Formen die ursprüngliche pronominale Natur, welchen gegenüber die gewöhnlichen als schon abgeschliffen, verstümmelt und verkürzt erscheinen z. B. 3 Pers. f. *ܗܐ*, urspr. *ܗܐ*, noch Talmudisch gewöhnlich *ܗܐ*, *ܗܐ*, wo *ܐ* als Ver-

längung (vergl. מָא, מָאִי) gewöhnlich ist; 1 Pers. הִי = הָיָה, urspr. הִי, im Talmud und in seltenen aram. Formen noch הִי z. B. סִמְכִי, אֶחָדִי, woraus durch ה-Anhängung erst הִי entstanden zu sein scheint z. B. שְׂכִירִית (Job. 7, 4.), und woraus das הִי erst transponirt zu sein scheint; 3. Pers. pl. masc. הֵם aus הֵן = הָיוּ verkürzt, erscheint noch häufig vollständig, als: הִתְהַיְתוּ (Ps. 77, 17.); קָטְלוּ (Ps. 49, 15.); הִלְפִינוּ (Job. 9, 16.) u. A., so wie fem. הֵנָּה = הָיָה, noch vollständig in: אָמַרְנָה (T. J. 2 Mos. 1, 19.); קָרִיבָנָה (1 M. 33, 6.); אָזְלוּ (Ruth 1, 19.), die eben so im Syr. sich finden, und daher nicht (wie Hoffmann) als paragogische, sondern als ursprüngliche Formen zu nehmen sind. Dass dieses ה plurale verschwinden kann, sieht man in der 2 Pers. pl., wo die Endungen הֵיךְ, הֵיךְ aus den Singularformen הִי, הִי ihr ה im Talmud verlieren z. B. קָטְלֵהֵיךְ, קָטְלֵהֵיךְ, wie sie schon bei den Nominalsuffixen (כֵּיךְ, כֹּהֵךְ) es abwerfen. Zu den seltenen Formen gehören auch: 1) die in der 3 Pers. pl. fem auf הֵיךְ aus הֵיךְ, dem הֵיךְ gegenüber, die im Syr. die gewöhnliche ist, z. B. נִטְלִיךְ (Ven. Ruth 1, 9.); 2) der Gebrauch der 1 Pers. pl. auf הֵיךְ verkürzt aus אָנָּה, אָנָּה, oder gar הֵיךְ aus אָנָּה = אָנָּה, die im Talmud gewöhnlich, in den spätern Targumen hie und da, erscheint.

§. 122.

Die imperfecte Zeitform. Die nicht abgeschlossene Tempusform, welche das Werdende, der Bedingung Unterworfenene bezeichnet (עָתִידִי sc. זֶמֶן) umlautet bekanntlich den Stammvocal *ä* in *ö*; es erscheinen aber noch zwei andere Vocale in dieser Zeitform: *ē* und *ā*, welche aber als Umlaute in intransitivischen Verben aus *ē* selten aus *ö* erscheinen. Es herrscht hierinn aber noch nicht diejenige Consequenz wie bei der ersten Zeitform, auch von Intransitivstämmen erscheint *o* (oder was gleich ist: *—*) z. B. יִסְגֹּר (v. סָגַר) er wird hingegossen liegen (zum Anbeten); יִדְמֹךְ, יִדְמֹךְ von יָדַם so wie manche Transs. wiederum *a* haben. Die gewöhnlichen Intransitivformen sind auf *ā*: יִחַרְבֵּךְ (יָחַרְבָּ); יִחַרְבֵּךְ (יָחַרְבָּ); יִלְבֹּשׁ (לָבַשׁ); יִרְצֶה (רָצָה), jedoch erscheint auch *e* häufig genug: יִתְקַל, יִתְקַל, יִרְצֶה (יָרָצָה), jedoch erscheint auch *e* häufig genug: יִתְקַל, יִתְקַל, יִרְצֶה (יָרָצָה), oft sogar abwechselnd mit *a*: יִתְקַל (Spr. 24, 17.); יִתְקַל (Jer. 50, 32.); יִקְרַב (4 Mos. 1, 15.); יִקְרַב (Jes. 5, 19.), wo ich eine Unterschiedlichkeit nicht finden kann. Wohl aber unterscheidet sich die Bedeutung, wo *a*, *e* mit *o* zusammen trifft, denn da sondert das *o*, obgleich die erste Zeitform nur als intransitiv erscheint, eine transitivische Bedeutung aus, z. B. אֶשְׁבֵּק ich werde ablegen, ledig sein (von einer Gemüthsstimmung: רָגִיז), um sich

gleichsam herzustellen, אָנשׁוּב aber, Jemanden verlassen; so ist zwischen וְשָׁלַט und וְשָׁלוּט; וְתָקַף und וְתָקוּף; וְשָׁחַק und וְשָׁחֹק; וְשָׁזַג und וְשָׁזוּג; וְרָהַט und וְרָהוּט; וְקָבַל und וְקָבֹל ein Bedeutungsunterschied, oft sehr fein nüancirt.

§. 123.

Wie das $\ddot{o}$ in $\ddot{u}$ (ֹ) oder $\ddot{u}$ übergeht, in וְשָׁחַק (Dan. 6, 8.); וְשָׁזַג (Dan. 3, 6.); וְשָׁלוּט (Dan. 3, 18.), so verwandelt sich $\ddot{e}$ in $\ddot{i}$, wie im Perf.: וְעָבִיר (1 Mos. 2, 18.); וְיָנִיחַ (Dan. 2, 16.); וְעָבְרִיךָ (1 Mos. 20, 13.), wie schon die Imperr. zuweilen i neben $\ddot{e}$ haben z. B. וְעָבִיר (Ps. 34, 5.); וְעָבִיר (1 Sam. 3, 9.), neben וְעָבִיר. — Nach dem kurzen i , als Hilfsvocal der Praeformative, tritt zuweilen $\ddot{i}$ wie im Zabischen, wodurch die Praeformative mehr selbständig erscheinen z. B. וְיָשְׁקוּל (nicht וְיָשְׁקוּל) (2 Kön. 6, 21.), Zab. וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל; וְיָשְׁקוּל (וְיָשְׁקוּל); וְיָשְׁקוּל, und im Talm. ist diese volle Form gewöhnlich. Dieses וְיָ, welches nach $\ddot{x}$ eher als das blosse וְ stehen kann, verscheucht daher das nach dem $\ddot{x}$ gewöhnliche $\ddot{e}$, daher in der Intensivform וְיָשְׁקוּל (daraus וְיָשְׁקוּל) (4 Mos. 11, 17.); וְיָשְׁקוּל (daraus וְיָשְׁקוּל) (2 Mos. 22, 12.). Ein solches Jod nehmen auch zuweilen וְיָ, וְיָ, וְיָ, wenn sie den Hilfsvocal i haben sollen, daher die talm. Formen וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל zu nehmen, וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל zu schreiben, וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל zu geben, (וְיָשְׁקוּל masc. von וְיָשְׁקוּל), וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל (für וְיָשְׁקוּל, masc. von וְיָשְׁקוּל) u. s. w. — Neben den ursprünglichen Formen mit וְ, als: וְיָשְׁקוּל (Ruth 2, 8.) kommen auch solche mit abgeworfenem וְ, z. B. וְיָשְׁקוּל (Ruth 3, 4.). Das Jod als Praeformativ der 3. Pers. finden wir in den spätern Targumen, vermöge seiner Verwandtschaft mit dem וְ (וְיָ und וְיָ), oft in dasselbe übergehen, wie es im Syrischen und Zabischen ebenfalls nicht aus graphischen, sondern aus phonetischen Motiven der Fall ist, z. B. וְיָשְׁקוּל (Spr. 10, 3.); וְיָשְׁקוּל (16, 10.); וְיָשְׁקוּל (28, 25.); וְיָשְׁקוּל (2, 9.), für וְיָשְׁקוּל, וְיָשְׁקוּל, so wie im Pl. וְיָשְׁקוּל (Spr. 3, 3.); וְיָשְׁקוּל (3, 10.). So im Zabischen וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל, וְיָשְׁקוּל = וְיָשְׁקוּל, und im Syr. neben Jud (Adler bibl.-crit. Reise p. 119. ff., dess. vers. Syr. p. 146.). — Aehnlich dem וְ steht für das Jod Praeformativ das וְ, das als liquida = וְ dem Jod wegen seiner grössern Weichheit noch näher steht. Dieses וְ = וְ, steht zwar schon im bibl. Chaldäismus, aber nur beim Stamm וְיָ z. B. וְיָ (Esr. 7, 26., Dan. 4, 22.) eben so auf einer carpentoractischen Inschrift = וְיָ; וְיָ (Dan. 2, 43.; Esr. 7, 25.) = וְיָ; וְיָ (Dan. 5, 17.) = וְיָ; im Talmud hingegen ist וְ das häufigere Praeformative.

mativ für Jod, als: $\text{לְשִׁמְעוּ} = \text{וְשִׁמְעוּ}$; $\text{לְמַרְוּ} = \text{וְיַמְרֻוּ}$; $\text{לְדַעוּ} = \text{וְיִדְעוּ}$; $\text{לְמַוּת} = \text{וְיָמוּת}$; $\text{לְקוּם} = \text{וְיָקוּם}$. S. E. F. F. Beer inscriptiones et papyri veter. Sem. part. prima S. 19 — 20. *)

§. 124.

Imperativformen. Der Imper. (צִוִּי , syr. ܥܡܝܢ) ist eine Verkürzung des Fut. für die zweite Person, welche ein Befehl unmittelbar trifft, gebildet; Genus und Numerus unterscheidet sich nur in den Endungen, indem die vocallosen Vorsatzbuchstaben verschwinden. Der Stammvocal umlautet wie im Fut.; seine dreifache Gestalt bleibt wie dort, da der Ton nicht fortrückt, an seiner Stelle, daher: כָּבֹשׁ (Ps. 4, 6.); קָרִיבִי (Ruth 2, 14.); שְׁמַעְנָא (Jes. 32, 9.). Auch hier wie im Perf. dehnt sich zuweilen das ē in i , in der Tonsilbe z. B. $\text{קָרִיבִי} = \text{קִרְבִּי}$; $\text{קָרִיבִי} = \text{קִרְבִּי}$; so אָזִיל (1 Sam. 3, 9.); עָבִיר (Ps. 34, 5.); אָזֶלְךָ (Ps. 34, 12.) und ō in das unwandelbare u als פָּרוֹק (Dan. 4, 24.) noch neben פָּרוֹק (Ps. 26, 1); הִקְוִפוּ (Ps. 31, 25.); רְחוּמוֹ (Ps. 31, 24.); שְׁחַוְקִי (2 Sam. 13, 20.) u. A. Wo zwei Formen des Imper. vorkommen, sind sie nicht immer auf 2 Grundformen zurückzuführen, z. B. לְבַשׁ und לְבַשׁ , so קָרֵב (Job. 2, 5.) קָרֵב (5 Mos. 5, 27.). Wie im Fut. erscheint auch hier neben der verkürzten auch die ursprüngliche Form z. B. שְׁמַעוּן (Spr. 5, 7.); יִדְעוּן (Ps. 4, 4.), so wie im Syr. ܥܡܝܢ ; ܥܡܝܢ neben den verkürzten sich finden. Der Doppelconsonant, der durch das Wegfallen der Praeform. in dem Imper. entsteht, und den die Sprache der Härte wegen zu vermeiden strebt, hat eigenthümliche Veränderungen in der Bildung des Imperativ hervorgerufen: 1) die Annahme eines Vocals, gewöhnlich י , nach dem ersten Consonant, wodurch der

*) Dass das ל nicht $= \text{ו}$, eine in der Bedeutung dass hinzugefügte Conjunction- sei sieht man 1) aus dessen Gebrauche einzig und allein in der 3. Pers. und zwar gerade, wo man das Fut. mit Jod erwartet; 2) fehlt das eigentliche Jod, wovor das ל stehen soll, und wenn zuweilen im Talmudischen ein Jod steht, so ist es doch offenbar, wie man aus der traditionellen Aussprache sieht, eine blosse Einschiebung zur Bezeichnung des i wie im Zabischen; 3) ist das ל als Conjunction auf diese Weise dem Aramäer durchaus nicht eigen, denn sie verbinden solches blos mit dem Inf. nie mit einer Tempusform, nur das ו und י wird vor dem Fut. gebräuchlich; 4) ist die optativ- und Conjunctivbezeichnung, die das ל dem Fut. geben soll, in den Stellen Esr. 7, 26.; Dan. 2, 43. 45.; 4, 22., nicht einmal anwendbar, denn dort wäre es ganz widersinnig, wenn von einem Wunsche oder Bedingung die Rede sein soll. Die blosse Beziehung auf eine Zeit, die gewöhnliche Relativität des Fut. ist und kann dort allein erkannt werden; 5) ist die Optativ- Conjunctiv- und Imperat.-Bedeutung Dan. 5, 17. 6, 2. 3. 2, 20. 43. u. s. w. nicht nothwendig als Folge des hinzugefügten ל , sondern überhaupt des Fut., welches so gebraucht wird.

Doppelconsonant sich zertheilt und also verschwindet z. B. אֶזְרִיל (= אֶזְרִיל); עִירָבָה (2 Mos. 17, 5.); עִירָבָה (Jer. 49, 8.); אֶזְרִילָה (Ps. 34, 12.); אֶזְרִיל, talm. אֶזְרִילָה; חִבָּה = חִבָּה (Jer. 25, 5.); חִבָּה = חִבָּה (1 Mos. 38, 11.); אֶזְרִיל (und אֶזְרִילָה) = אֶזְרִיל (2 Sam. 14, 32.); אֶזְרִיל (Ps. 100, 2.) u. A., seltner aber אֶזְרִיל, als: אֶזְרִיל (Esr. 5, 15.); 2) die Zurücktretung des Stammvocal nach dem ersten Consonant, wodurch ebenfalls die Härte vermindert wird z. B. שָׁלַחַה (Jes. 32, 11.) = שָׁלַחַה; שָׁאֲלִי (1 Kön. 1, 12.) neben שָׁאֲלִי u. A.; dasselbe ist im Zabischen der Fall z. B. אֶזְרִיל (אֶזְרִיל) = אֶזְרִיל; שֹׁמֵר (שֹׁמֵר) = שֹׁמֵר (nach קֶטֶל); pl. שֹׁמְרִים (שֹׁמְרִים) = שֹׁמְרִים; רֹמֵם (רֹמֵם) = רֹמֵם u. s. w. Selten wird א prosthetisch wie im Arab. vorgeschlagen z. B. שִׁתָּה = אֶשְׁתָּה (Spr. 5, 25.), oder auch mit א, als: שִׁתָּה = אֶשְׁתָּה (1 Mos. 24, 18.).

§. 125.

Participformen. Der Charakter der activen Participialbildung ist die Einsetzung eines langen, unwandelbaren ā, als Zeichen des Handelnden, Thätigen und Dauernden nach dem ersten Radical, welches im Hebr. beständig in das lange ō übergegangen, und sich nur in manchen rein aram. Formen, wie שֹׁמֵר erhalten. Der zweite Vocal ist ein aus ā umgelautetes e, das sich aber bei Fortrückung des Tones ganz verliert, und als Tonvocal sich in י dehnen kann, wie im Perfectum. Eine Unterscheidung in der Form zwischen Transitiven und Intransitiven hat sich hier nicht gebildet, indem nur das Dauernde, sei es zuständlich oder thätig, berücksichtigt wurde. So נָקָה (Jes. 66, 3.); נָקָה (Esth. 6, 1.); נָקָה (Dan. 7, 10.), und mit i, als: נָקָה (Dan. 4, 10.); נָקָה (7, 9.); פָּרִיק (H. L. 5, 8.). Das lange ā bleibt durch alle Bildungen unwandelbar, als: נָקָה (Dan. 6, 4.); נָקָה (3, 7.); נָקָה (1 Mos. 41, 3.); נָקָה (Dan. 5, 6.); נָקָה (5, 5.); נָקָה (7, 7.), nur wenn der mit dem ā bezeichnete Consonant ein Guttural ist, steht zuweilen א mit der Geltung des א, חֲשִׁיךְ (Dan. 3, 16.); חֲשִׁיךְ (Esr. 6, 9.); חֲשִׁיךְ (1 Mos. 3, 5.); אֶזְרִיל (1 Mos. 16, 8.). Das ē geht auch vor Guttur. zuweilen in ā über: פָּשִׁי (1 Mos. 41, 8.); יָדַע (Dan. 42, 8.); אָמַר (2, 5.). Sehr selten wird das unwandelbare ā noch durch ein beigesetztes א angezeigt, wie מָרִי = מָרִי fortis, vir, Herr. von מָרִי; talm. שְׂאֲנִי = שְׂאֲנִי alienans. — Nach diesem langen ā der einfachen Silbe erhielt sich wie im Hebr. das א als Anfang einer neuen Silbe, denn da sein Vocal nicht vordringen konnte erhielt es sich als Consonant: בָּאֵשׁ (1 Sam. 1, 8.); בָּאֵשׁ (Zeph. 3, 4.); בָּאֵשׁ (Job. 14, 22.); מָאֵרִי (2 Sam. 3, 1.); ebenso das ה z. B. נָהַם (Spr. 28, 15.); נָהַם (Job. 24, 12.);

לְהִיָּן von לְהִי (T. H. 5 Mos. 25, 8.), und nur selten hat sich das א nach dem langen Vocal in Jod erhärtet, um sich als Consonant zu erhalten z. B. שְׁלִיָּן (Ps. 35, 11.), welche Erhärtung nur im Talm. sehr häufig ist z. B. שְׁלִיָּל = שְׁלִיָּב, שְׁלִיָּב = שְׁלִיָּב u. s. w. In das ursprüngliche ē finden wir das ē zurückkehren, wenn das Wort sich verlängert z. B. כְּשֶׁרָחָא (Spr. 31, 10.).

§. 126.

Der Charaktervocal des zweiten Part. ist ein unwandelbares, gedehntes i, ohne einen Vorton Kamez, welches wie im Hebr. die pass. Bedeutung ausdrückt z. B. רְשִׁים signatus (Dan. 6, 12.) (W. σῆμα - αἶνω); שְׁחִירָה corrupta (Dan. 2, 9.); פְּחִיבִין (H. L. 1, 11.); פְּבִישָׁן (Esth. 1, 5.). In der Feminalbezeichnung ist wie im Part. act. bald הָ, als: חֲבִירָה (Dan. 2, 9.), bald אָ, als: בְּזִירָא (Jer. 2, 10.). Nur scheinbar haben die Participien pass. act. Bedeutung, denn der Passivbegriff wird nur in unserer Sprache durch einem Act. wiedergegeben, gleichsam umschreibend, als: טָעִין tragend, eigentlich oneratus; אָחִיד haltend, eigentlich: vereint, von אָחִיד W. אָחִיד Eins (1 Mos. 22, 13.), wie im Syr. ܬܝܬܝܢ (von ܬܝܬܝܢ = ܬܝܬܝܢ W. ܬܝܬܝܢ) eig. umkreist; ܬܝܬܝܢ trauernd, eig. gebeugt, ܬܝܬܝܢ hat die Bedeutung zusammenfallen, wie sanskr. bali Runzel, ܬܝܬܝܢ σφάλλω u. A. Selten haben die Participien aus der hebr. Analogie einen Vorton ā wie im Hebräischen angenommen, welches sich auch im Syr. zuweilen findet (Marc. 6, 1.; 7, 6.; 9, 64.).

§. 127.

Ausser den beiden ursprünglichen, mehr den Modusformen ähnlichen, Tempusformen, haben sich noch zwei Zeitformen aus dem Particip gebildet, die sich von jenen durch ihre participiale adjectivische Grundlage, durch den Ausdruck des weilenden, festen, und dauernden Zustandes, ohne Rücksicht auf eine bestimmte Zeitsphäre, unterscheiden. Das erste Part. mit seinem unwandelbarlangen, das dauernde Handeln anzeigende ā nach dem ersten Radical, das zweite Part. mit seinem passivischen Vocal i nach dem zweiten Radical und des bedeutsamen ā entbehrend (worinn der eigentliche Unterschied liegt), wird mit den Personalsuffixen der ersten Zeitform verbunden, und mit Weglassung des Genus und Numerus, welche das Particip als Nomen annimmt, ganz wie das Perf. abgewandelt. Verschieden ist dieses von den mit dem persönlichen Pron. zusammengeflossenen Formen, die: 1) Genus

und Numerus des Part. im Zusammenflusse beobachten (קָטְלִינָה, קָטְלָאנָה); 2) das wirkliche Pron., nicht aber eine Personalendung dem Part. schnell anfügen, und zwar nur da, wo das Part. allein nicht ausreicht, z. B. in der ersten und zweiten Person. Diese aus den Participien gebildeten Tempora hingegen werden blos durch Grundlegung der Participialform, und zwar nur in ihrem charakteristischen Vocal: 1) ohne Rücksicht auf Genus und Numerus, 2) nicht mit den Personalpron., sondern mit Personalendung des Perf. gebildet, daher auch in der dritten Person. Das Part. act. קָבֵל, oder blos der charakteristische Vocal קָבֵל, das Part. pass. קָבֵל, קָבֵל wird als Grundform, als Thema, als Stamm betrachtet, welcher nur durch Personalendung Genus und Numerus unterscheidet. Daher bleiben hier im pl. u. fem. immer nur קָבֵל und קָבֵל, hingegen bei der blossen Zusammenziehung mit den persönlichen Fürw. im pl. קָבֵלִי, קָבֵלִי, im fem. קָבֵלִי, קָבֵלִי; hier als Tempusform auch in der dritten Person קָבֵלִי; קָבֵלִי; קָבֵלִי; קָבֵלִי; קָבֵלִי; קָבֵלִי durch Personalendung, dort hingegen nur Part. קָטְלִין, קָטְלִין u. s. w., wo die Bezeichnung der dritten Person schon in der Participialform liegt. Es können sich also Tempusformen von allen Participien bilden, die nach Beibehaltung des participialen Charakters wie die gewöhnlichen ersten Zeitformen mit allen ihren Eigenthümlichkeiten abflectirt werden. So richten sich die Participien: מוֹדָא; מוֹדָא; מוֹדָא in ihren Endungen nach ihrer Conjugationsklasse, also: מוֹדָא; מוֹדָא; מוֹדָא und so weiter.

§. 128.

Die Zeitform aus dem ersten Part. hat in der Grundform das unwandelbare ā zum Grundcharakter, wodurch es sich allein vom Perf. unterscheidet z. B. 3. fem. פָּתְחָה (1 Mos. 4, 11. V.); 1. c. פָּתְחָה = פָּתְחָה (Job. 31, 32. V.); אָמְרוּ (H. L. 1, 1. V.); נִפְקָו (Zach. 2, 6. V.), indem das wandelbare ê, î nach dem zweiten Stammconsonant, aus ẽ entstanden, verschwindet, zuweilen aber bleibt auch der zweite Vocal des Part. ê oder î, nemlich das aus ẽ verlängerte ê, î und nach Hauchlauten das ă ַ, welches die Stelle des ursprünglichen ê vertritt, z. B. 3. fem. צָבְרָה (Ruth. 2, 17. V.); 1. c. שָׁדְרָה (1 Mos. 38, 33. V.); שָׁקְדָה (Ps. 102, 8. V.); 3. c. אָמְרוּ (4 Mos. 16, 22. V.) u. A. So in den schwachen Stämmen: 3. c. מְצַלּוּ sie beten (Ps. 18, 42.) aus מְצַלּוּ; 3. c. מְסַטּוּ (Spr. 31, 8.) von מְסַטּוּ Part. der Extensivform von סָטָא; חָרְיָא (Jes. 64, 4.) von חָרָא, פָּרִיכָה (2 Sam. 15, 30.); 2. m. סָטְרָה (Mal. 2, 8.) von סָטָא; 1. c.

קריה (Job. 9, 16.) von קרא u. A. Am häufigsten ist der Gebrauch dieser Zeitform im Talmudischen, wie: משתחרר von שחר, und merkwürdig, es scheint ein Fut. sogar von dieser Zeitform in der Venet. Ausg. als: אֶסְכִּירָנָא, mit Beifügung des Pron. Pers. (Hab. 2, 1.). — In Rücksicht auf Bedeutung drückt es das Handeln und Wirken, wie das Part. aussagt, daher sowohl Präsens, wenn die Handlung gerade jetzt vorgeht, als die übrige Zeit, wenn nur das Dauernde adjectivische ausgedrückt wird. S. Syntax. Ebenso scheint im Hebr. die Stammform mit dem langen, unwandelbaren ō, nach dem ersten Radical, das ohnehin für das aram. â steht, entstanden zu sein, denn solche gleichsam participiale Stammformen werden dort gewöhnlich von Nominen gebildet, um das feste und dauernde Handeln oder Sein mit denselben anzuzeigen z. B. זָרַם (Ps. 17, 18.) einen Regenguss זָרַם machen; סָעַר (Hos. 13, 3.) ein Sturmwetter סָעַר machen; שָׁרַשׁ d. h. Wurzel שָׁרַשׁ haben, wurzeln u. A., dah. וְסָעַר; וְזָרַמוּ u. s. w.

§. 129.

Wie das erste Part. verbindet sich auch das zweite mit den Personalendungen der ersten Zeitform, um eine eigene passivische Zeitform auszudrücken. Der Bildungsgang ist ganz wie oben z. B. יְהִיב (Dan. 6, 4.); קָטִיל (5, 30.); פָּרִיסָה (5, 28.); יְהִיבָה (das.); נְטִילָה (6, 4.); הִקְלִילָהּ (5, 27.); מָרִישׁוּ (6, 4.), die man durch ihre passivische Bedeutung von den perfecten unterscheiden kann. Häufiger ist diese participiale Zeitbildung im Talmud, wo es eine gewöhnliche passivische Zeitform abgiebt. *) — Von diesen rein zur

*) Beide participiale Zeitformen scheinen in den ältesten Handschriften häufiger gewesen zu sein, vielleicht in noch früherer Zeit, vor dem Eintritt der Punktatorenperiode, noch häufiger, denn es begegnen uns oft perf. Zeitformen mit wahrer adjectivischer oder präsens Bedeutung, die der absoluten Zeitform durchaus fremd ist. In den Ausgaben hat man diese Bildungen ganz übersehen und daher willkührlich alle dergleichen zu Praeteriten gestempelt, und nur die verschriene Veneta, die überhaupt minder kühn das Alterthümliche zu verwischen wagte, hat uns noch die meisten dieser Zeitformen erhalten. Buxtorf hilft sich mit dem unwissenschaftlichen Ausdrucke „prave“, das er bei jeder ihm unbekannten Form, der er begegnet, gebraucht, andere Nachbeter halfen sich bald mit der Erklärung, es sei ein Hebraismus, bald mit dem stillen Uebergehen solcher Formen, und im Talmudischen, wo solche Formen gar nicht zu übersehen waren, muthmasste man (Landau und Consorten) die wunderlichsten Dinge. Es waren überhaupt verschiedene Inconsequenzen, wo solche Formen zur Sprache kamen, 1) vermischte man diese participialen Zeitformen mit der gewöhnlich contrahirten, wo das Part. mit seinem Genus und Numerus sich blos schnell mit dem pron. pers. verbindet, 2) verliess man im zweiten Part. die feststehende Regel, das die dritte Pers. als schon im Part. selbst liegend gar nicht mit dem Pron. zusammengezogen wird, 3) konnte man als Hebraismen nur diejenigen Formen erklären, die nur das ך des Part. behielten, die andern, wo auch der zweite Vocal blieb, waren natürlich damit noch nicht erklärt.

Zeitform gewordenen Participien ist dasjenige verschieden, wo die Personalpronomen bloß abgekürzt dem Part. angehängt werden, und Genus und Numerus des Part. geblieben ist. Bei solchen fehlt beständig die dritte Person, da solche schon im Part. selbst liegt, die zwei contrahirten Personen sind im Act.:

Sing. 1. m.	אֲנִי, mit	קָבֵל	contr.	קָבֵלְנָא	rabb.	קָבֵלְנִי
1. f.	אֲנִי -	קָבֵלְנָא	-	קָבֵלְנָא	oder	קָבֵלְנָא
2. m.	אַתָּה -	קָבֵל	-	קָבֵלְתָּ		
2. f.	אַתְּ -	קָבֵלְנָא	-	קָבֵלְתִּי		קָבֵלְתָּ
Plur. 1. m.	אֲנֵנוּ -	קָבֵלְיוֹן	-	קָבֵלְיוֹן		
1. f.	אֲנֵנוּ -	קָבֵלְנוֹן	-	קָבֵלְנוֹן		
2. m.	אַתֶּם, אֲתוֹן	קָבֵלְיוֹן		קָבֵלְיוֹתוֹן	rabb.	קָבֵלְיוֹתוֹ
2. f.	אַתֶּם -	קָבֵלְנוֹן		קָבֵלְתֶּם		

So: קָבֵלְנָא (Jer. 2, 2.); קָבֵלְנָא (Jes. 55, 11.); קָבֵלְנָא (Job. 34, 36.); קָבֵלְנָא (Zach. 12, 6.), nur wenn der letzte ein Gutt. ist, steht für ē wie gewöhnlich ā z. B. קָבֵלְנָא (1 Mos. 4, 9.); קָבֵלְנָא (1 Mos. 4, 9.). In der zweiten Person z. B. קָבֵלְתָּ (2 Mos. 9, 17.); קָבֵלְתָּ (Spr. 30, 4.) und im Plur. קָבֵלְיוֹן (1 Mos. 23, 9.) im Talm. קָבֵלְיוֹתוֹ von קָבֵלְיוֹן; קָבֵלְתֶּם von קָבֵלְתֶּם; קָבֵלְתֶּם von קָבֵלְתֶּם u. s. w. Im Pass. lauten die Contracta:

Sg. 1. m.	אֲנִי קָבֵלְנָא	contr.	קָבֵלְנָא	Pl. 1. m.	אֲנֵנוּ קָבֵלְיוֹן	contr.	קָבֵלְיוֹן
1. f.	- קָבֵלְנָא	-	קָבֵלְנָא	1. f.	- קָבֵלְנוֹן	-	קָבֵלְנוֹן
2. m.	אַתָּה קָבֵלְתָּ	-	קָבֵלְתָּ	2. m.	אַתֶּם קָבֵלְיוֹן	-	קָבֵלְיוֹתוֹן
2. f.	אַתְּ קָבֵלְתִּי	-	קָבֵלְתִּי	2. f.	אַתֶּם קָבֵלְתֶּם	-	קָבֵלְתֶּם

So קָבֵלְנָא furto abductus sum (Gen. 40, 15.) קָבֵלְנָא (Num. 22, 30.) und vom hebr. Pual im Rabb. קָבֵלְנָא ich habe die Ueberlieferung, mir wurde überliefert.

§. 130.

In der Bezeichnung des Inf. wird im Aram. bekanntlich wie im Hebr. zwischen Inf. nominalis und verbalis in der äussern Form keine Verschiedenheit bemerkbar (§. 113.), denn in jeder Stellung, sowohl als Nomen in Verbindung mit andern Wörtern, wo die verbale Kraft und Construction aufhört, als da wo er bloß den Verbalbegriff nackt ohne Beimischung der Personal- und Numeralbezeichnung ausdrückt, bleibt die Infinitivform sich gleich. Nur die Concentrirung des Begriffs, die Hinstellung desselben als Gegenstand, als Sache, oder als sächliches Nomen, welches das gesammte Handeln oder Sein in allen Zeitsphären in sich schliesst, hatte die

Sprache im Auge, und sie drückte dieselben durch das die Sächlichkeit bezeichnende מ aus מָ (§. 110.) aus. Die Grundform welcher das bezeichnende מ sich anschliesst, ist die immer einsilbige Stammform mit ā, ē, ō, und wie jedes Praeformativ wird מ daher vor vocallosen Consonanten mit dem Hilfsvocal i angefügt. Es giebt der Infinitivformen mehrere, wie schon die stammhafte Grundform (§. 111.) vocalisch verschiedenartig ist, und zwar: 1) מְקַטֵּל (1 Sam. 18, 6.); 2) מְפָרוֹק (Ruth. 4, 6.); מְטָרוֹר; 3) מְקַבֵּל (2 Sam. 19, 28.), und nur selten vor einem Gutt. mit ā, als: מְרַהֵט (Ps. 19, 8.), noch neben מְרַהֵט (Spr. 6, 18.). Für ō steht wie im Fut. oft ŭ — oder umgekehrt z. B. מְשֻׁזָּג (Job. 29, 6.); die gewöhnliche Form ist aber hier die mit ā, als: מְכַנֵּשׁ (Dan. 3, 2.); מְסַעֵד (Jes. 57, 15.), und selbst von den Andern erscheinen Nebenformen auf ā z. B. מְשַׁלֵּט (Ps. 136, 8.) neben מְשַׁלֵּט (Esth. 9, 1.); מְפָרֵק (Jes. 57, 15.) neben מְפָרוֹק (Ruth. 3, 4.); מְפָרֵק (Jon. 1, 3.) neben מְפָרוֹק (Jes. 20, 6.); מְקַבֵּל (2 Mos. 22, 23.) neben מְקַבֵּל u. A. ohne dass dabei eine Bedeutungsverschiedenheit bemerkbar wäre. Ausser diesen gewöhnlichen Formen erscheinen noch andere, die sich theils nur vor Suffixen, theils nur als Nominalinfinitive finden, als: 1) mit dem angehängten, beim Nomen gewöhnlichen Demonstrativlaut a (אֶ) wie מְפָרְנָא (T. H. 3 Mos. 27, 10.); מְסַעֲדָא (Ps. 118, 7. 5.); 2) mit dem Nachsatz וִי, als Bildungssilbe der Abstracta, welchen Gang der Inf. später nimmt, z. B. מְמַחוֹן stossen, Talm. (Berach. 4. H.) von מְחָא; מְקַטְלוֹן dassel., dah. mit Suff.: מְמַחוֹנִיָּה, מְקַטְלוֹנִיָּה u. s. w. 3) mit der Endung der Abstracte הָ, וִי, die an Infinitivformen hängt wird, wie die Abstractendung וִי, z. B. מְסַכְּנֵי gefahrden (Richt. 14, 15.). Die Bedeutung ist noch oft ganz infinitivisch, wie in וִי, und nur die Gemeinschaft des Infinitivbegriffs mit einem Abstractum liess die Sprache die Abstractendung wählen. Solche Infinitivformen auf וִי hat auch das Syrische (Amira Gram. Chald. p. 314.), nur scheint man nach Einführung der Vocalzeichen diese Formen durch Otiirung des Vau, wie: מְסַכְּנֵי (Luc. 9, 33.); מְקַטְלוֹ (Ps. 109, 6.) verbannt zu haben. Ausserdem erscheinen obige Formen, obgleich sehr selten, auch ohne das charakteristische מ z. B. מְטָלוֹם = מְטָלוֹם bedrücken (Ps. 105, 14.); מְעַנְנֵי = מְעַנְנֵי erhören (1 Mos. 9, 14.); מְצַלִּי = מְצַלִּי eig. das Hinneigen nach einer Seite von מְצַלִּי = מְצַלִּי (Ps. 109, 7.). Eine eigene Abstractendung des Inf. ist ē, אֶ aus dem abgestumpften é: הָ in הָ, יָ übergegangen z. B. מְחַלִּי itio (3 Mos. 13, 7.); מְנוֹאִי (2 Mos. 1, 11.); מְצַלִּי (Ps. 22, 25.); מְאֻלִּי (1 Mos. 18, 16.); מְאֻלִּי (Job. 1, 13.); מְאֻלִּי

(T. H. 5 Mos. 18, 10.), also in allen Formen des Verbi. Die Abstractendung é, die sich schon im Hebr. neben הֶ and הָ, z. B. אֶשֶׁה Feuerung, findet, ist also keine paragogische Silbe, sondern dient wie הֶ and הָ zur Bezeichnung des Infinitivbegriffs, daher auch diese Endung vor Suffixen bleibt z. B. עֲלֹאֲיוֹהוּן; עֲלֹאֲיוֹהוּן u. s. w. Am gewöhnlichsten ist diese Infinitivbildung im Talmudischen, wo sie von jeder Stammform und von jedem Stamme erscheint.

§. 132.

Die abartenden Stämme der ersten Conjugation, die am Bau dieser sich ganz anschliessend nur aus lautlichen Gründen zuweilen in einer Tempus- und Modusform sich anders gestalten (§. 61. 70.), haben wie bereits oben (§. 118.) bei der Classificirung der ersten Conjugation angedeutet, hier wollen wir nun die Erläuterungen dazu liefern. 1) die ה-anlautenden Stämme. Das ה ist zwar grösstentheils Stammzusatz und nicht wurzelhaft, aber es bleibt durch die erste Zeitform wie jeder Wurzelconsonant, nur im Neuhebräischen verschwindet auch in dieser Zeitform zuweilen das ה (הֵשׁ = הִשׁ). Es lässt sich daher durchaus nicht ein Grundgesetz aufstellen: vocalloses ה eng mit dem Folgeconsonant verbunden verschwindet, denn sonst müsste es auch in der ersten Zeitform verschwinden; es bleibt aber auch häufig in der zweiten Zeitform, als: הִנְחִיחֻם; הִנְחִיחֻם; הִנְחִיחֻם; הִנְחִיחֻם; הִנְחִיחֻם u. A., im Inf., als: מְנַחֵחַ; מְנַחֵחַ; מְנַחֵחַ; מְנַחֵחַ u. A., ebenso im Imperat. הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, es lässt sich also nur soviel von ה-Stämmen sagen, dass sie 1) in Imperativen zuweilen wegen der schnellen Aussprache, aus euphonischen Gesetzen die ה-Anlaute abwerfen, wie die Sprache auch oft andere leichte Consonanten abwirft; 2) als Silbenschiesser im Fut. vor Muten zuweilen assimilirt werden, wie sie es auch mit andern (§. 70.) macht. Was die Stammvocale betrifft, so erscheinen sie auch hier: ä, ē, ĩ, mit gleicher Scheidung der Bedeutung (§. 120.), nur haben sie wie alle Verba der ersten Conjugation in der dritten Pers. häufiger i, als: הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, jedoch zuweilen neben a: הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, die man nicht gut auf ē-Formen zurückführen kann. Der Vocalunterschied im Fut. ist wie sonst, bei stammschliessenden Gutturalen a: הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, sonst gewöhnlich u: הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, oder o: הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, woran sich die Infinitivformen: מְנַחֵחַ; מְנַחֵחַ; מְנַחֵחַ, wo a, der allgemeine Grundvocal, am gewöhnlichsten ist, und die Imperatt. הִנְחִיחֻ; הִנְחִיחֻ, sich anschliessen; manchmal erscheinen im Fut., Inf., Imp. beide

Formen z. B. שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר u. A. ohne aber darum mit der Form-
verschiedenheit eine nuançirte Entfaltung der Bedeutung zu ent-
wickeln. Die Participformen sind durchgehnds wie gewöhnlich:
שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר; שָׁר, und wie bei starkanlau-
tenden Stämmen findet man auch hier — für —, als: שָׁר; שָׁר neben
שָׁר; שָׁר. Das Verharren des Stammvocal brachte auch wie dort
Formen, wie: שָׁר (4 Mos. 30, 11.); שָׁר (Jon. 2, 7.); שָׁר (Job
10, 12.) hervor, und alle andern seltenen Formen z. B. שָׁר für שָׁר
(שָׁר; שָׁר); שָׁר für שָׁר (שָׁר; שָׁר) u. s. w. finden sich hier
ebenfalls. Dass שָׁ auch den Hilfsvocal — hat: שָׁר; שָׁר (vergl.
שָׁר = שָׁר) haben wir schon oben erwähnt. 2) Die ursprüng-
lich vocalisch anlautenden Stämme. a) Der natürlichste und
unverfälschteste Vocallaut war gewiss א, das an Wurzeln mit harten
Lauten (viell. als Praep.) gefügt wurde, als: אָל sanskr. schal;
אָר α-γείρ-ω; אָד sanskr. a-pad; אָם sanskr. dam = טָם δαμῶν;
אָם = כָּם, חָם; אָפּא, sanskr. pać (טָ-בָה); אָפּר (פָּנָר), sanskr. band,
binden, aber dieser א-Anlaut ist kein langer Vocal, wie man sich
sehr leicht täuschen lassen kann, sondern kurz, und zwar ä oder ě,
wie noch der Syrer diesen Anlaut als א spricht: אָ; אָ; אָ;
אָ; אָ; אָ u. A. Wie sich natürlich daraus mit dem
Vocal ě das Praef. als ě + ě = ê bilden musste, haben wir schon
oben angedeutet (§. 118.), z. B. יָאָם; יָאָד = יָאָם, wie auch
noch: יָאָרע, יָאָרע, יָאָפּוֹד vorkommen, gewöhnlich aber schwindet das
א nach dieser quantitativen Umlautung, da es nach der Verlängung
ohnehin nur eine orthographisch-etymologische Bedeutsamkeit hat.
So: מִיבֵל; מִיחֵד; מִימֵל; מִימֵר; מִינֵם; מִיסֵר; מִיפֵד; מִיגֵר; מִיבֵד;
ו. A., wo immer ê
(—) aus — entstanden. Von einem א für י findet sich hier keine
Spur. Vom Stammvocal gilt das Allgemeine, also: ä, ĩ u. s. w.
z. B. אָבִיל; אָחִיד (neben אָחִיד); אָלִים; אָלִים, oder i wenigstens in der
dritten Pers. pl. als: אָשִׁידוּ; אָרִיכוּ; אָפִיכוּ; אָנִיסוּ; auch bleibt der
stammhafte Vocal zuweilen unverrückt, sogar bei vocalisch anlau-
tenden Persönlichkeitssuffixen z. B. אָבִיר; אָזִל; אָמִיר; אָסִיר;
Der ungelautete Stammvocal in der zweiten Zeitform und im Imp.
ist wie gewöhnlich, bald o, u: אִישׁוֹד; אִישׁוֹד; אִישׁוֹד; אִישׁוֹד;
אִישׁוֹל; אִישׁוֹל; אִישׁוֹל; אִישׁוֹל; bald ä: אִירֵד; אִירֵל; אִירֵם;
אִירֵס; אִירֵס; אִירֵס; אִירֵס; bald
ě, i: אִירֵל; אִירֵל; אִירֵל (nicht אִירֵל), so wie im Imp. אִירֵל;
(Talm.); אִירֵד; אִירֵד; אִירֵד; אִירֵד. Im Imper. erscheint das
א wie im Stamme, also ě, da kein praeformativ da ist, es wird also
wie im Stamme blos — punctirt, syr. ܐ, nur von אָל haben sich noch

Imperativformen: אֵל; אֵל; אֵל; אֵל erhalten, wo syr. ܐܢܬܐ steht. Formen mit abgeworfenem א finden sich im Talm., vorzüglich im jerusalemischen Dialekt z. B. כָּל = אָכַל consumsit; מַר = אָמַר dixit; וְיָלֵּי ito וְיָלֵּי; וְיָלֵּי veni; וְיָלֵּי (Spr. 9, 5.) Hieros. וְיָלֵּי kommet u. s. w.

b) die ו und ו anlautenden Stämme (§. 118.). Stämme mit ו-Anlaut haben sich ursprünglich durchaus nicht von Stämmen mit ו-Anlaut geschieden, die Annahme solcher zwei Classen beruht auf eine falsche Vergleichung des Arab., und die Beugungsverschiedenheit zwischen beiden ist durchaus inconsequent und unrichtig*). Da das ursprüngliche ו im Hebr. und Aram. als Stammanlaut nicht erscheint, so bleibt nur noch als Anlaut ו zu betrachten. Als Ueberrest der ursprünglichen Silbe וי vi, wo das ו gleich dem Digamma der Griechen als Anlaut verschwand, ist ו eigentlich Vocal, im

*) Die Verba mit ו- und ו-Anlaut, die in der Formation so oft zusammenfallen, dass das ursprüngliche ו oder ו nur aus Vergleichen mit dem Arab. oder Aussersemitischen erschlossen werden kann, scheinen inniger zusammen zu gehören und in einander verflochten, als man bis jetzt wohl vermuthet hatte. Die eigene Gestaltung in gewissen Zeit- und Verbalformen, wodurch man eine Scheidung erkennen will, ist schon bei oberflächlicher Ansicht als falsch erwiesen; denn וְיָלֵּי hat im Hebr. eben so gut im Fut. וְיָלֵּי wie das וְיָלֵּי, eben so ist die Verschiedenheit im Aram. in der Extensivform, wo oft beide Formen von einem Stamm vorkommen z. B. וְיָלֵּי und וְיָלֵּי; וְיָלֵּי und וְיָלֵּי; ja sogar וְיָלֵּי, offenbar blos Einbildung. Die verschiedenen Gestaltungen im Fut. und in der Extensivform haben, wie wir unten sehen werden, einen andern Grund. Wenn aber nur die Vergleichung über den ursprünglichen Anlaut einiges Licht werfen kann, weil das Formelle, die Abbeugung, uns im Stiche lässt, so darf nicht einmal das Arab. mit seiner feinen Abgeschliffenheit eine Bestimmung angeben. Denn so wie das Arab. die lautlich nuançirten Consonanten, Früchte der spätern Zeit, bei der Stammbildung angewandt, um einfache Stämme zu modificiren und zu sondern, eben so hat sie wahrscheinlich den zusammengehörenden ו- und ו-Anlaut erst später als verfeinerte Ausbildung geschieden, und sie darf daher nicht allein als Norm für das Aram. und Hebr. gelten. Das Aussersemitische erklärt aber hier wie in vielen Fällen, sowohl die aramäische und hebräische, als auch die arabische Gestaltung, denn aus dem Vergleiche mit jenem erkennt man, dass die ursprüngliche Gestaltung dieser Anlaute וי=vi gewesen war, also וְיָלֵּי ursprünglich וְיָלֵּי, wie noch im Sanskr. eben bei diesem Stamme: vid, lat. vid-ere, goth. vit-an. Auch bei den Griechen hiess dieses Verbum ursprünglich: *ἴδω*, *ἴδεῖν*, sie verwandelten aber dieses *Fi* immer bei der Verwischung des Digamma in *oi* (*F* wurde *o*), dah. *οἶδα*=*ἴδα*, *vidi*; *οἶν-ος*=*ἴν-ος*, *vin-um*; *οἶξ-ος*=*ἴξ-ος*; die Aramäer und der Hebräer duldeten als Anlaut ihrer Stämme eben so wie der Griechen kein ו=*F*, mit dem Unterschiede, dass sie das ו nicht in *o* verwandelten, sondern blos *i* zurückliessen, dah. וְיָלֵּי=*ἴδω*; וְיָלֵּי=*ο-ν-ός*, *v-in-um*; וְיָלֵּי (dah. וְיָלֵּי) gr. *οἶξα* (*ἔλξω*)=*ἔλξω*. Die Bedeutung von *ἔλξω* ist uspr. wahrscheinlich wie וְיָלֵּי: den eignen Willen dem Willen eines andern ähnlich machen, sich einem durch Gehorsam ähnlich machen, unterwerfen, gehorsamen, dah. *ἔλξω σοὶ τοῦ* ich räume dir etwas ein. Der Araber wählte einen andern Bildungsgang, er behielt entweder den ursprünglichen Anlaut *vi*, *Fi* bei z. B. وِين = *ἴν-ος*, *vin-um*, oder behielt blos و z. B. وَقَعَ u. A.

Syr. noch immer mit $\bar{\text{e}}$ z. B. $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ u. A., die hebräischen Punctatoren haben vocalische Anlaute verkannt, daher im Jüd.-Aram. das $\bar{\text{e}}$ immer $\bar{\text{e}}$ hat; wenn aber die Geltung als Anlaut nicht mehr Statt haben kann, d. h. wenn der stammhafte Anlaut nicht mehr vorn als Wortanfang zu stehen kommt, z. B. beim Vortreten des Infinitivsuffix oder der Praeformativen des Fut., so ist es wieder Vocal, wie es ursprünglich war, und umlautet quantitativ durch Vereinigung mit dem Hilfsvocal (§. 118.). Aus dem Stammlaut $\bar{\text{e}} + \bar{\text{e}}$ wird $\bar{\text{e}}$ oder $\bar{\text{e}}$, daher die Formen in der zweiten Zeitform: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$, und Inf.: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$, wo sie in dieser Weise mit dem $\bar{\text{e}}$ -Anlautenden ganz zusammenfallen. Sogar $\bar{\text{e}}$ finden wir zu vocalischem Anlaut erweicht, als: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ (1 Mos. 43, 20.); $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ (46, 4.) u. s. w. Häufig jedoch wird $\bar{\text{e}}$ förmlich als flüssiger Cons. betrachtet, ganz wie das $\bar{\text{e}}$, welches gar zuweilen dafür steht ($\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$), und wie als solches assimilirt z. B. $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ von $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$. Beispiele, wo das stammhafte $\bar{\text{e}}$ ganz übergangen wäre, finden sich nur im Neuhebräischen und in $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ (5 Mos. 28, 41.). Was den Stammvocal betrifft, so erscheint auch hier: $\bar{\text{e}}$, $\bar{\text{e}}$, $\bar{\text{e}}$ z. B. $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$, in seltenen Beispielen ist auch das $\bar{\text{e}}$ geblieben vor vocalisch anlautenden Suffixen: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$; $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$. Die Imperativformen sind wie im Paradigma angegeben: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$, $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ u. s. w.

§. 133.

II. Die Intensivform.

Wir geben hier das Paradigma der Intensivform der ersten Conjugation, dem wir, was Form und Bedeutung betrifft, in fortlaufenden Paragraphen die Erklärungen nachschicken werden. Der Stammvocal (nach dem 2 Stammlaut) bleibt wie in der Grundform: $\bar{\text{e}}$, $\bar{\text{e}}$, nur das $\bar{\text{e}}$ ist seltner; wir sondern daher auch hier $\bar{\text{e}}$, $\bar{\text{e}}$ $\bar{\text{e}}$, obgleich es auf Bedeutung weiter keinen Einfluss übt, und selbst formell nicht consequent durchgeführt ist. Der Hilfsvocal vor der Verdoppelung oder Epenthese ist Charaktervocal der Intensivform, der im Hebr. nur $\bar{\text{e}}$, hier nur $\bar{\text{e}}$ ist, ich habe also bei starkinlautenden Stämmen und in nicht aufgelösten oder verlängten Formen nur $\bar{\text{e}}$ gegeben. Nur wo sich der Hilfsvocal verlängt in schwachinlautenden Stämmen fanden sich beide: $\bar{\text{e}}$ verlängt von $\bar{\text{e}}$; $\bar{\text{e}}$ von $\bar{\text{e}}$, dah. ich in: $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$, $\bar{\text{e}}\bar{\text{a}}\bar{\text{a}}$ beide repräsentirte, welchen die auf $\bar{\text{e}}$ sich anschliesst:

Intensivform der ersten Conjugation.

	Starkinlautende Stämme.			Schwachinlauten- de Stämme.			Aufgelöste Intension.
	med. ě.	med. ĭ.	med. ă.	med. ě.	med. ă.	med. ĭ.	
I. Zeitform							
Sg. 3 masc.	קטל	קטל	חכם	קרב	פירש	שירזב	סופיק, סובר
— — fem.	קטלה	חכימה	טמרה	קריבת	שיחנה	-	רוקנת, סוברת
— 2 masc.	קטלה	חכימה	-	קרבה	שרשהא	שירזבא	-
— — fem.	קטלה	חכימה	-	קרבה	-	-	-
— 1	קטלה	חכימה	סדרית	קרבת	קרב	-	סופיקת, סוברית
Pl. 3 masc.	קטלו	חכימו	סדרו	קריבו	קרב übrigens wie	שירזבו	סוברו
— — fem.	קטלא	חכמא	-	קרבא		שירזבא	-
— 2 masc.	קטלחון	קדשחון	-	קרבחון		-	-
— — fem.	קטלחן	-	-	-		-	-
— 1	קטלנא	-	סברנא	-		שירזבנא	-
II. Zeitf.							
Sg. 3 masc.	יקטל	קטל übrigens wie	יסדר	יקרב	קרב übrigens wie	ישירזב	יסובר
— — fem.	יקטלה		יסדרה	יקרבה		השירזב	הסובר
— 2 masc.	יקטלה		הנפת	הקרב		השירזב	הסובר, הרוקן
— — fem.	יקטלחין		-	הקרבין		השירזבין	-
— 1	אקטל		אסדר	אקרב		אשירזב	אסובר
Pl. 3 masc.	יקטלון	übrigens	יסדרון	יערקון	übrigens	ישירזבון	יסוברון
— — fem.	יקטלן		-	יערקן		השירזבן	-
— 2 masc.	הקטלון		-	הקרבון		השירזבון	הרוקנן, הסוברון
— — fem.	הקטלן		-	הקרבן		השירזבן	-
— 1	נקטל		נסדר	נקרב		נשירזב	-
Imperativf.							
Sg. 2 masc.	קטל	-	-	פירש	-	שירזב	סובר
— — fem.	קטלי	קבילי	-	פירשי	-	-	-
Pl. 2 masc.	קטלו	קבילו	סדרו	פירשו	שירזדו	-	-
— — fem.	קטלנא	-	-	פירשנא	-	-	-
Infinitivf.	קטלא אברו מנסבא	קלעי קדשו קטולי	סדרא	צרפא פירשו	שרשא פירשו	שירזבא שירזבו	סוברא מסוברא, מסוברא
Particip. 1.	מקטל	מקטל	מסמק	מצרת	-	משירזב	מסובר
2.	מקטל	מקטל	מקובע	מפרש	-	משירזב	-

§. 134.

Um die formelle und die geistige Bedeutsamkeit der Intensivform (פעל) zu begreifen, überhaupt um das Eigenthümliche dieser Verbalclasse aufzufassen, muss man das Princip kennen, aus dem sie entsprungen. Man sagt von dieser Stammform (§. 114.), sie zeige eine gesteigerte, dauernde, wiederholende Thätigkeit des Begriffs, überhaupt eine Währung an, aber das Formelle dieser Intension ist damit noch nicht gerechtfertigt, wenigstens ermangelt die Form noch der Analogie. Sieht man hingegen auf das Princip der Begriffsintension, wie es sich nothwendig offenbaren muss, und sich auch wirklich in den meisten Sprachen offenbart, so erscheint uns diese Epenthese nicht ohne Analogie. Es liegt in der Natur einer jeden Sprache, den momentanen, punctuellen, in einen Zeitkreis gedrängten Begriff von dem sich dehnenden, lienienhaften, währenden zu trennen; sie versinnlicht gern die Wiederholung, Währung durch gedoppelten Ausdruck, und die neuentstandene Form ist der natürlichste Schössling der Begriffswurzel. Die imperfectiven Stämme der Slaven, die dort innerlich gesteigerten Frequentativen (stawać), die gewöhnlichen Steigerungen der Inchoativen und Iterativen, alles dieses ist Folge jenes Princip. Die semitische Intensivform ist ganz imperfectiv, sie drückt sowohl die Stetigkeit der Handlung oder des Seins, das fortgesetzt gleichartige, ununterbrochene Beschäftigen oder Ueben, als auch das an einandergereihte, distributive Handeln, deren Centralpunkt der intensive Bildungstrieb in Begriff und Form ist. Dass diese Intension durch einen Einschub geschieht, oder durch eine innere Reduplication, ist auch in andern nicht semitischen Sprachen gewöhnlich, nur erscheint hier der Einschub immer schon assimilirt, während anderswo noch eine Liquida ist. In diesem Geiste nimmt die griechische Sprache im Praes. und Imperf. als Gegensatz zum Aor. eine formell stärkere Form an, indem jene imperfectiven Zeitformen dem Aor. gegenüber eine Währung ausdrücken; eben so geben die Armenier den derivirten Zeitformen die gewöhnlich eine Währung ausdrücken, eine vollere, augmentative Form vor den radicalen Zeitformen.

§. 135.

Form. Die innerliche Ausdehnung des Begriffs, drückt formell die Sprache durch innere Vergrößerung, Ausdehnung der gegebenen Wurzel- oder Grundform aus; aber diese Ausdehnung und Steigerung geschieht nicht durch Verlängerung des stammhaften Vo-

cals, oder durch äussere vorn oder hinten angefügte Silben, oder durch eine regelmässige Reduplication, sondern durch Epenthese, oder Einschub eines weichen Lauts, und die Intensivform bildet so den Gegensatz zu der Extensivform, wo die Begriffsvermehrung formell durch Anschiebung ausgedrückt wird. Bei dieser Epenthese mussten aber aus euphonischen und lautlichen Gründen zwei Nebendinge eintreten, die den ursprünglichen Charakter sehr trübten: 1) mussten die einzuschiebenden Liquiden l, n, r, da sie unmittelbar nach einem vocallosen Consonant zu stehen kommen, einen Hilfsvocal annehmen, und dieser ist wie gewöhnlich ĩ oder ã, z. B. von der Grundform gder sollte eine Intensivform gebildet werden durch Einschiebung eines n vor dem 2 Radical, es musste also gnder heissen, was unaussprechbar ist, mit Hilfsvocal aber wird gander oder ginder: גַּנְדֵּר; 2) können sich Liquiden vor Muten nicht erhalten (§. 69.), diese Consonantenbegegnung hat die Sprache in der Mitte vermieden, und durch Assimilation abgeholfen, z. B. in den פִּנָּה (פִּנָּה, מִפָּנָה) u. A., und wirklich scheint der Semitismus durch seine durchgegriffene Anwendung der Assimilation fast jede Spur der Epenthese verwischt zu haben, so dass man in die Falle gehen konnte, und eine Verdoppelung des mittelsten Wurzellauts als ursprünglich Eigenthümliches zu nehmen. Freilich kann man auch umgekehrt die Epenthesen: ãn, ĩn u. s. w. als Einschiebungen zur Milderung der gedoppelten Muten nehmen, aber das will nicht mehr sagen, als dass ohne diese Epenthetica die Muten verdoppelt werden mussten, keineswegs aber, dass die Verdoppelung ursprünglich sei. Dass aber die Einschiebung der Liquiden, nämlich: n, l, r, mit dem Hilfsvocal ã, ĩ älter sei, lehrt die Analogie anderer Sprachen, wo ebenfalls um den Intensivgesteigerten Begriff auszudrücken eine solche Epenthese sich findet, z. B. im Sanskritischen die Einschiebung des na (in Cl. VII. S.); im Lat. bloß n als jungo, frango; scindo; im Sanskr. bāndscha u. s. w., im Griech. πανθάνω; λανθάνω u. A. wo am Schlusse die Silbe an noch einmal angeschoben wird, wie überhaupt diese Epenthese sich durch die Intensivbildungen aller Sprachen sich windet. Die durchgegriffene assimilirte Form, oder überhaupt die Verdopplung des Mittellautes, musste sich wieder einem andern Gesetze unterwerfen (§. 71.), nämlich die Auflösung einer Verdopplung durch Vocalverlängerung, wenn die Verdopplung nicht Statt haben kann (z. B. bei schwachen Mittellauten) oder nicht Statt findet. Die Vocalverstärkung kann aber unmittelbar mit der Epenthese zusammenhängen, indem beide einen gleichen Charakter

haben, da überhaupt die Verlängerung sich auch da findet, wo die gewöhnliche Steigerung durch Consonantenverdopplung möglich war. (Vergl. im Sanskr. bei der Intensivbildung, wo Vocalverstärkung der Epenthese gleichkommt). Man darf also das Formelle dieser Stammklasse in Rücksicht seiner Ausbildung in folgende Klassen spalten: 1) die noch reinen, ursprünglichen, noch nicht assimilirten Intensivformen, wo sich die Epenthese noch unverwischt erhalten hat, z. B. **דָּרַמָּד** (dah. **דָּרַמִּידָּא**) faustkämpfen; **גָּנְדָּר** (1 Mos. 29, 10.); **יִגְנְדְּרוּן** (29, 8.); **מִגְנְדְּרִין** (29, 3.); **מִחַנְנִין** (Jon. 2 Mos. 15, 19); **פָּרַבֵּל**; **פָּרַסֵּם**; **פָּלַסֵּם**; **פָּלַדֵּם**; **קָרַבֵּל**; **סָרַבֵּל**; **שָׂרַבֵּט**; **פָּרַמֵּז** u. s. w. Die Meisten solcher Formen haben sich nur noch in Nominen erhalten, wo der Ursprung der Epenthesen allmählig mit der Zeit vergessen wurde, in Verben trat die assimilirte Form an deren Stelle. Man betrachtete solche, wo sie noch erschienen, als verlängerte Stämme, als Quadrilittera, was sie freilich buchstäblich sind, aber sie hören darum nicht auf, sich als alte erhaltene Formen den gäng und gäbe gewordenen Intensivformen anzuschliessen. Aeusserlich unterscheiden sich diese von den wirklichen Quadrilittern der Grundform bloß durch das *ā*, das sie allein als Hilfsvocal annehmen, während jene nur *i* haben. So ist: **פָּרַקָּד** auf den Wirbelbeinen des Rückgrats liegen (vergl. **מִפְּרָקָה**); **פָּרַשָּׁד** sich ausscheiden (von Excrementen); **אַתְּפָּרַקָּד** sich auf den Rücken legen, von **עָרַבֵּל** rotavit; **פָּרַיֵּק** ganz ergötzen; **אַתְּפָּרַיֵּק** sich sehr erfreuen; **אַתְּפָּרַדֵּם** abgebrochen, abgeschnitten sein; **קָרַסֵּם** abreißen, äusserlich nur durch das *ā*, dah. sie so oft verwechselt wurden, aber etymologisch sind es zwei ganz verschiedene Classen. Die Stämme: **פָּרַקָּד**, **פָּרַשָּׁד** sind wahre Quadrill. aus **פָּרַק**; **פָּרַשׁ**, mit *ā*-Anfügung, gebildet, wie schon dreiconsonantige Stämme durch Anfügung eines T-Lauts gebildet werden, bei **עָרַבֵּל**; **פָּרַיֵּק**; **פָּרַדֵּם**; **קָרַסֵּם** ist *ā* Einschub der Intension, von **עָרַבֵּל**; **פָּרַקָּד**; **קָרַסֵּם**. Eben so sind **פָּרַקָּד**; **פָּרַשָּׁד** echte Quadrill. der Intensivform, indem hier weder ein äusserlicher Zusatz wie in der Extensivform, noch ein Intensivconsonant, da der Stamm ohnehin voller ist, sich findet. Beide sind daher nur durch Etymologie und Bedeutung zu erkennen. Nach den epenthetischen Lauten zerfallen diese ursprünglichen Paelformen in drei Classen: a) die mit eingeschobenem *ā*, an z. B. **גָּנְדָּר** = **גָּנְדָּר** (1 Mos. 29, 19.) wälzen, umwälzen, davon **יִגְנְדְּרוּן**, **מִגְנְדְּרִין**; eben so in den Nominen: **גָּנְדָּא** = **גָּנְדָּא** Trupp, Zug, syr. **ܓܢܕܐ**; **גָּנְבָּר** = **גָּנְבָּר**; **חָנְבָּא** = **חָנְבָּא**, **חָנְבָּא**; **חָנְבָּא** = **חָנְבָּא**. Nur selten und in angenommenen Wörtern, die der Semitismus zum Theil ursprünglich mit andern gemein hat, findet man vor P-Lauten

§. 136.

Was die Bedeutung betrifft, so ist diese Form die Steigerung und intensive Ausdehnung des Wurzelbegriffs; der einmalige Ausdruck des Begriffs, das Punctuelle des Grundcharakters ohne Währung, Dauer und Iteration wird gesteigert, aber nicht, wie einige meinen, durch Aufnahme einer Nebenidee, welches eine Extension wäre. In dieser Hauptbedeutung sind alle Nüancen eingeschlossen, die man in den sanskritischen Sprachen unter dem Ausdrucke „imperfectiv“ zusammenfassen kann, daher das Wiederholen der Handlung, das Eifrige u. s. w., wodurch aber der daraus entstandene Begriff eine gewisse Selbstständigkeit erlangt, dass wir dafür auch ein ganz besonderes Verbum setzen können. Um die wahre Bedeutung dieser Intensivform mit allen ihren Nüancen aufzufinden, überhaupt um die jedesmalige Stufe der Steigerung zu erkennen, ist es nöthig auf die Ableitung Rücksicht zu nehmen; denn ganz verschieden muss die Modification eines gesteigerten Intransitivbegriffs ausfallen, als die eines Transitiven, so wie beide von dem gesteigerten Nominalbegriff wiederum verschieden sind. Man unterscheidet daher in Rücksicht auf Ableitung drei Classen. 1) Die gesteigerten Nominalbegriffe, d. h. deren Grundlage ein Nomen ist. Diese zeigen das Ueben, Beschäftigen, Handhaben einer Sache, und zwar derjenigen Sache, die der Nominalbegriff repräsentirt, daher ist die Steigerung hier weniger bemerkbar, indem sie so den factivischen Verben näher rückt. So z. B. جَيْش (arab. גַּיִשׁ) eine Truppe, ein Heer גַּיִשׁ (جَيْش) zusammenziehen; פִּיט Flecke (פִּיט) machen, פִּיט mit Schwärze (פִּיט) bestreichen; תַּקֵּם eine Anordnung (τάξις) beobachten, anordnen; קַטְיָג κατηγορία üben; שָׁמַשׁ Dienst üben, wie בִּהָן im Hebr. u. A.; wie die ähnlichgebildeten Reflexivformen: נִתְּנָשׁ zu Körper (נִתְּנָשׁ) incarnirt werden; נִתְּנָשׁ sich als נִתְּנָשׁ zeigen u. A. Eine transitivische Bedeutung sollte den Denominativen dieser Stammform nicht anhängen, denn solches thut nur die Extensivform, allein das Herüberführen von dem Nominalbegriff zum verbalen, der Ausdruck der Wirksamkeit, Beschäftigung, der sich solchen Ableitungen heimischen musste, führte sie mit grosser Leichtigkeit in andere Kreise hinüber. Ein Nominalbegriff kann in allen möglichen Beziehungen sich verbal gestalten, entweder durch den Ausdruck des blossen Seins, wo es mit der Grundform zusammenfällt, oder durch den Ausdruck des Handelns, der Beschäftigung mit demselben, oder das Machen und Setzen des Nom., wo es

den factivischen Verben ähnlich wird. Zwischen diesen liegen aber manche Abstufungen, denn das Sein, Beschäftigen, Wirken kann sich mannigfach äussern, dah.: **לָבַב** **לָבַב** Muth (**לָבָא**) machen; **לָבַב** anregen; **רָבַב** als **רָבִיב** (levir) handeln, das Levirat üben; **רָבַב** in vier Theilen; **רָבַב** in drei Theilen, und dreimal machen; **רָבַב** die Schale ablösen; **רָבַב** (barhebr. p. 218.) die Glieder (**רָבִיב**) auseinanderreissen; **רָבַב** solche **רָבִיב** (zusammengefahrne Milch) bereiten; **רָבַב** zur **רָבִיב** (Palme, Säule) machen, und **רָבַב** sich als Palme zeigen, zur Palme werden; **רָבַב** (rabb.) zur Substanz **רָבִיב** werden; **רָבַב** **רָבִיב** üben; alle Bedeutungen aber lassen sich aus dem Geiste der Intension wohl erklären. In Rücksicht auf Form wird bei Bildung dieser Intensivklasse nie auf Etymologie gesehen, wie überhaupt die Sprache bei den Denominativen nie darauf Acht gehabt zu haben schien, z. B. **רָבַב** zur Wahrheit (**רָבִיב**) machen, bewahrheiten; **רָבַב** ausgewähltes, feines Mehl (**רָבִיב**) machen; **רָבַב** jemanden vereinsamt, isolirt machen (durch Bann), eig. eine Vereinsamung, desolatio (**רָבִיב** = **רָבִיב**, vergl. von **רָבִיב** mit dem **רָבִיב** demonstrativ **רָבִיב**, wie **רָבִיב** von **רָבִיב**, welches Samuel (M. K. 17, a.) schon richtig mit **רָבִיב** erklärt, es heisst also nicht **רָבִיב**) einem auflegen, wo der wahre Stamm in: **רָבִיב**, **רָבִיב**, **רָבִיב** liegt. Dieses ist aber bei allen Denominativen der Fall, z. B. die Extensivformen: **רָבַב** in Gluth (**רָבִיב** = **רָבִיב**) setzen; **רָבַב** mit dem Bogen (**רָבִיב**) schiessen, von **רָבִיב**, **רָבִיב**, so wie die grössern Stämme: **רָבַב** von **רָבִיב**; **רָבַב** von **רָבִיב**; **רָבַב** von **רָבִיב** u. s. w.; 2) die Intensivbildung aus transitiven Grundformen, wo die Steigerung mehr sichtbar ist, z. B. **רָבַב** ausreissen, abreissen (Gewächse), von **רָבִיב** stechen; **רָבַב** nictavit; **רָבַב** (W. **רָבִיב**) heftig, wiederholend stossen; **רָבַב** das Mörderhandwerk üben; **רָבַב** mit Heftigkeit hüpfen lassen, cribrare, vannere u. A.; 3) die aus den intransitiven Grundformen, wo die Intensivform eig. nicht trans. ist z. B. **רָבַב** dauernd lieben; aber gewöhnlich überspringt sie schon in das Gebiet der Extensivform, indem die Sprache auch darin die Steigerung setzt, dass sie das Sein in ein Wirken, den Zustand in eine Thätigkeit verwandelt. Oft hat sich die Grundform nicht erhalten, aber die Intensivform zeigt dennoch dann eine Steigerung an z. B. **רָבַב** anhaltend winseln; **רָבַב** ganz und gar aufgeben; **רָבַב** auf immer in Besitz nehmen u. s. w.

§. 137.

Der Charakter der intensiven Form ist, ausser der Verdopplung des mittlern Radicals und der Epenthese, noch die Annahme des

kurzen Vowels $\check{a}$ vor der Verdopplung, seltner $\check{i}$, hebr. immer i . Dieser Charaktervocal verlängert sich, wenn die Verdopplung nach ihm unterlassen wird, und zwar geht $\check{a}$ in $\hat{a}$, i in $\hat{e}$ über z. B. בָּרַךְ (Dan. 2, 19.); שִׁירָיִם (Dan. 3, 38.); אִירָשׁ (5 M. 20, 7.); שִׁירָצָא. Der letzte Vocal ist wie in der Grundform $\check{e}$, das in $\bar{e}$ und i übergeht, als: מָלַל (Dan. 6, 21.); קָטַל (Dan. 3, 22.); שָׁכַן (Esr. 6, 12.); בָּרַךְ (Dan. 2, 19.); und mit Jod: הָלִיקָה (1 Kön. 19, 4.), wo diese volle Form gewöhnlich durch alle Personen bleibt z. B. עֲתִידָהּ (Spr. 9, 1. V.); הָרִיכָהּ (Hab. 3, 13. V.); חֲפִימָהּ (Ps. 40, 10. V.); מִלִּילָהּ (Ps. 16, 2. V.); סוֹפִיקָהּ (Hos. 13, 5.). Die auf $\bar{o}$ verlängten Formen, ganz = $\hat{a}$, so wie das aus i entstandene $\hat{e}$ bleibt unverändert, als: סוֹבְרָהּ (Ps. 69, 8.); סוֹפִיקָהּ (Hos. 13, 5.); שִׁירָבָהּ (2 Mos. 5, 23.); שִׁרְשָׁהּ (Ps. 80, 10.); שִׁירָבָהּ (Jes. 36, 20.); שִׁירָבָהּ (Jos. 22, 31.); שִׁירָבָהּ (1 Sam. 30, 22.); סוֹבְרָהּ (1 Mos. 13, 6.); רוֹקְנָהּ (1 Mos. 24, 20.); רוֹקְנָהּ (2 Mos. 12, 36.) u. A. Diese formellen Eigenthümlichkeiten theilt das Reflexivum der intensiven Form. Zwischen $\bar{e}$ und i wechselt der letzte Vocal, als: אֲחֻפִּים (Hos. 4, 16.); אֲחֻפִּים (Ps. 32, 4.); אֲחֻפִּים (Jes. 14, 12.), jedoch ist hier auch schon $\check{a}$. Die Versetzung und Umwandlung der Consonanten bei Vorsetzung der Reflexivsilbe אֲ ist wie in der Grundform, daher: אֲזַבֵּן (Ps. 105, 17.); אֲשַׁדֵּל (Ruth 2, 19.); אֲסַמֵּר (2 Sam. 20, 10.), so wie die synco-
pirten Formen: אֲשַׁפֵּשׁ; אֲשַׁמֵּר, wie in der Grundform. Die Verlängerung der ersten Silbe in $\bar{e}$ oder $\bar{o}$ bleibt gewöhnlich auch hier durch alle Personen, wie sonst die Verlängerung bleibt: אֲחֻפִּים; אֲחֻפִּים; אֲחֻפִּים u. A. Die Abwandlung ist wie gewöhnlich, dah. אֲשַׁיִרָב (1 Sam. 19, 18.); אֲשַׁיִרָב (1 Mos. 32, 30.); אֲשַׁיִרָב (Ps. 73, 26.); אֲשַׁיִרָב (Ps. 102, 4.); אֲשַׁיִרָב (Esth. 3, 14. T. 2.); אֲחֻרֹקְנָהּ (K. L. 1, 1.); אֲחֻרֹקְנָהּ (2 Mos. 33, 6.). Die Personalendung ־יה für ־ה ist in beiden, z. B. פִּקְדִיהָ (Jer. 11, 4.); סִבְרִיהָ (Ps. 40, 2.); אֲשַׁדֵּלִיהָ (Ruth 2, 9.). Die Endung ־הָ für das fem. Pl. ־אָ ist wie in der Grundform nicht selten, als: אֲשַׁחֲבֶהָ (Ps. 78, 63.); אֲחֻנֶּהָ (Jon. 1 Mos. 3, 6.), nur ist die auf ־אָ häufiger. Für das ־אָ der Reflexivsilbe erscheint auch hier in der Grundform נִ dah. נִזְדַּבֵּן, נִזְדַּבֵּן, נִזְדַּבֵּן, und wie dort wird zuweilen das נִ assimiliert.

§. 138.

Die Vorsatzbuchstaben der zweiten Zeitform sind wie gewöhnlich im Fut. der Intensivform vocallos, nur das ־אָ konnte sich zuweilen nicht ohne Vocal erhalten, und es nahm das i (syr. ־) als flüchtigen Vocal an. Bloss zum Zeichen des kurzen flüchtigen i ist

in Handschriften ein Jod eingeschoben, wodurch manche Punctatoren das א sogar mit י zu bezeichnen verleitet wurden, dah. אִירָבִי (4 Mos. 11, 17. V.); אִירָמִי (Ez. 22, 12. V.); אִירָמִי (Jon. 5 M. 32, 1.); אִבְרָהָם (Jer. 9, 16. V.); נִרְחֵר = נִרְחֵר talm. Die Formen bleiben wie in der absolut. Zeitform, z. B. אִשְׁרִיב (2 Mos. 6, 6.); אִשְׁרִיב (Mich. 6, 14.); אִשְׁרִיב (Jes. 5, 29.); אִשְׁרִיב (Jes. 38, 21.); אִסּוּפֶס (Zach. 10, 10.); אִשְׁרִיב (Ruth 2, 21.) und ebenso in der Reflexivform: אִשְׁרִיבִי (1 Mos. 34, 30.). Das Jod als Praeformativ der dritten Pers. z. B. יִרְמֵר (Esr. 6, 12.); יִצְטַבֵּעַ (Dan. 4, 12.); יִחַבֵּקֵר (Esr. 4, 15.) wird wie in der Grundf. zuweilen נ, als: נִטְלָטְלוֹן (Spr. 11, 3.); נִחַבֵּקֵר (Spr. 27, 18.); נִסְתַּקְבֵּל (Spr. 12, 27.). Die dritte Plur. fem. hat gewöhnlich ebenfalls das Praef. Jod, selten ה, als. הִקְמֵרָן (Ps. 65, 13.); הִחַבֵּקֵרָן (Ps. 31, 19.), die aber wahrscheinlich verderbt sind. Statt der Feminalendung יָ ist auch hier zuweilen יִן woraus יָ wird, als: נִחַבֵּקֵרִין (Spr. 2, 22.).

§. 139.

Das Particip unterscheidet hier die active und passive Aussprache, indem es im Act. den gewöhnlichen Grundvocal am Ende, im Pass. hingegen den pass. Laut geltend machte. So: מְהַלֵּךְ (Dan. 4, 26.); מְרַחֵק (Mal. 1, 7.). Nach oder vor Gutturalen, wo das a sich auch im act. geltend machte, ist der Unterschied zwischen activ und passiv nur durch die Bedeutung zu erkennen, activ ist z. B. מְהַלֵּךְ (Dan. 5, 34.); מְפַשֵּׁר (5, 12.); מְשַׁבֵּחַ (4, 34.), und pass. מְהַלֵּךְ (Esth. 3, 8). Die Verlängerung des ersten Vocals bleibt natürlich auch hier ganz unverändert, daher: מְסוֹבֵר (Jes. 40, 11.); מְסוֹבֵר (Talm. Pess. 112.); מְסוֹבֵרִין (1 Kön. 4, 7.); מְשִׁירִי (Job. 9, 22.). Das ē im Part. act. ist aus ē verlängert, geht daher auch in der Tonsilbe in i über, als: מְחַפֵּיט (Hos. 6, 3.); מְחַפֵּיט (Jon. 5 Mos. 32, 23.); מְמַלֵּל (Dan. 7, 20.); מְשִׁירֵב (6, 27.) und verliert sich bei Fortrückung des Tones ganz, sowohl im Act. als im Pass. z. B. Act. מְסַדֵּרָא (H. L. 1, 8.), Pass. מְזַמֵּנָא (Hos. 6, 3.); מְאַלְמָא (Ruth. 1, 18.) Pl. act. מְהַלְכִין (Dan. 4, 34.); מְסַעֲדִין (Esr. 5, 2.); מְנַהֲמִין (Nah. 2, 7.), pass. מְכַפְּרִין (Dan. 3, 23.); מְחַקֵּן (Job. 17, 1.); מְדַבֵּרִין (Nah. 2, 7.); מְפַרֵשֵׁן (2 Mos. 18, 25.). — Der ganze Unterschied des Activ und Passiv, der in dem wandelbaren, bei Fortrückung des Tones sich verlierenden Vocale liegt, hat sich also nur im sing. masc. erhalten, und auch da ist nicht einmal die Sprache consequent; denn man findet eben so gut Active auf ā, als Passive auf ē z. B. מְשִׁירֵב pass. (Jer. 44, 14.); מְחַקִּין (Jes. 2, 1.), u. A. Bleibender war der Unter-

schied, wenn wie im Hebr. sich der unterscheidende Charakter im Anfange des Stammes bildete, wo für die Passivform der Vocal o-u sich geltend machte, z. B. מְהַרְגֵם (Esr. 4, 7.); מְבוֹרָךְ (Ruth 2, 20. V.); מְסוּבָלִין (Esr. 6, 3.). Die Verbindung der Part. mit dem Pron. personale, als: מְסַלְקָנָא (Jes. 1, 15.); מְסַבְרִינָן = מְסַבְרִינָן (Ps. 33, 22. V.); מְלִילָנָא = מְמַלְלָנָא (4 Mos. 12, 8.); so wie deren Verbindung mit den Personalendungen zu eigenen Zeitformen, als: מְסַרְבָּתָא (Ven. מְסַרְבָּתָא) (Jer. 3, 3.); מְבַרְכָּתָא (Ven. מְבַרְכָּתָא) (4 Mos. 24, 10.); מְרַחֵם 3 masc. pl. Talm., ist ganz wie in der Grundform.

§. 140.

Das Part. der reflexiven Steigerungsform richtet sich in der Bildung ganz nach dem Act., es setzt zu der intensiven Form gewöhnlich מָ, contrah. aus מֵאָה (§. 130.), indem der Hauch des א beim Vorrücken seines Vocals zum vorhergehenden vocallosen מ verdrängt wird. Das vorgesetzte מ ist eigentlich das einzige Kennzeichen des Particip, da jedes andere Merkmal, wie z. B. innerer Vocalwechsel u. s. w. hier fehlt; denn das ā nach dem zweiten Radical ist theils nur in der 3 masc. Sing., theils auch da nicht immer, indem oft auch ē steht. Bei Gutturalen ist wie gewöhnlich immer ā z. B. מְשַׁתַּבֵּחַ (Jer. 9, 24.); מְשַׁתַּדֵּר (Dan. 6, 15.); מְחַבֵּחַל (5, 9.); und im pl.: מְשַׁתַּבְּשִׁין (5, 9.); מְשַׁתַּבְּחִין (Ps. 97, 7.); מְזַדְמָנִין (Jes. 66, 17.); מְחַבְּשִׁין (Ps. 73, 5.) verschwindet durch Fortrückung des Tones der Vocal. Wir finden nur da zuweilen Participien ohne מ, wo sie schon durch Genus und Numerus oder durch Zusammenschmelzung mit dem Pron. pers. kenntlich sind, z. B. אֵיטְמָרָא = אֵתְמָרָא (Job. 28, 21.); אֵתְחַשְׁבִּינָן (T. H. 1 Mos. 31, 15.); wie schon im Act. bei Zusammenschmelzungen, wie die obengenannten. מְלִילָנָא, מְסַבְרִינָן u. A. das מ vernachlässigen. Die Zusammensetzung mit den Personalendungen der ersten Zeitform ist wie in der Grundform, verdient also keiner besondern Erwähnung.

§. 141.

Infinitivformen. Sofern der Infinitiv hier mancherlei gesteigerte Begriffe der Abstrakte in sich fasst, entfaltet er, wie in der Grundform, verschiedene Gestaltungen, wozu freilich nur diejenigen zu zählen sind, die sich noch nicht bloß für Nominalbegriffe ausgesondert, sondern wirklich als Infinitive vorkommen. Man würde der Sprache sowohl durch das Herbeiziehen vieler Nominen zu den Infinitiven, weil sie Infinitivgestaltungen sind, als auch durch das Entfernen gewisser Formen vom Inf., die wirklich als solche

erscheinen, Unrecht thun. Als Infinitivformen machen sich geltend:

1) קָבֵלָא, wo das א, für welches auch ה oft im bibl. Aramäismus steht, wie in der Grundform das demonstrative אֵ- ist, und welches nur selten wegbleibt; so z. B. כַּפְּרָא (3 Mos. 16, 20.); קִשְׁלָה (Dan. 2, 13.); בִּקְרָה (Esr. 7, 14.); שִׁלְמָא (2 Mos. 21, 36.), und mit Verlängerung des Hilfsvocals ā vor Gutturalen: רִחֲקָא (Neh. 3, 5.); קִרְבָּא (Jes. 7, 15.). Das i verlängert in ê: שִׁירְזָא (Jes. 36, 14. 15.); שִׁצְאָה (Jer. 46, 28.), und die Verlängerung in ō: סוּבְרָא (1 Mos. 44, 1.).

2) Die Anfügung des מ an diese Form z. B. מְסוּבְרָא (Jon. 3 Mos. 1, 9.); מְסוּבֵלָא (Jon. Gen. 4, 13.); מְשִׁצְרָא (Jon. 5 Mos. 28, 63.).

3) Die Form mit der Abstractendung ה, als: בִּפְרֵה (2 Mos. 13, 21.); כַּפְּרֵה (2 Mos. 29, 36.); אֲבֵרֵה (Ezech. 13, 20.); שִׁירְצָה (5 Mos. 1, 27.); שִׁצְרֵה (Ruth. 3, 3.); תִּרְכֵה (5 Mos. 7, 17.), neben תִּרְכָּא; שִׁירְזָה (Dan. 6, 20.).

4) Die im Talm. häufigen Abstractformen auf י- oder י-י קִבְלֵי und קִבּוּלֵי z. B. בְּרֵאֵי (T. H. Deut. 32, 1.); צִבּוּאֵי (Ps. 22, 15.); עֲנֵאֵי (2 Mos. 1, 11.); תַּנְוֵי (Ps. 92, 3.); רִצּוּי (Ps. 89, 16.); צִלְוֵי (T. 2. Esth. 3, 8.). u. s. w. Der kurze Stammvocal, der hier als ā in der Tonsilbe sich verlängert, bleibt auch oft weg, und die Silbe hat dann auch nicht mehr den Ton z. B. הִלְכָּא (H. L. 1, 6.); מִלְכָּא (Obad. 12.); מְסוּבְרָא (Jon. 1 Mos. 45, 1.); מְנִסְבָּא (4 Mos. 18, 7.) u. A. — Eine gleiche Bildungsweise haben die Infinitivformen der gesteigerten Reflexivformen, indem sie mancherlei Endungen annehmen. Man findet: 1) die Form אֲתִקְבֵּלָא z. B. אֲשִׁתִּלְמָא (Jes. 42, 9.) und mit verlängertem ersten Vocal: אֲשִׁתִּירְזָא (2 Kön. 19, 11.). Was den kurzen Stammvocal betrifft, da wird er auch hier häufiger, da die Form verlängert ist, weggelassen z. B. אֲסִתְקַפָּא (H. L. 1, 6.); אֲטִמְרָא (Jes. 29, 15.).

2) Formen mit angefügtem מ, als: מִתְכַּפֵּנָּשָׁא (Jon. Deut. 32, 1.); מִסְתַּלְקָא (T. H. 5 Mos. 32, 1.); מִשְׁתַּעֲרֵי (Ps. 50, 16.); מִתְרַחֵבָּא (Job. 28, 22.); מִזְהִיגֵי (Ps. 37, 1.), ohne א Demonstr.

3) Die mit einer Abstractendung ה, als: אֲסִתְקַלֵּה (Ps. 119, 6.); אֲתִכַּפֵּנְשֵׁי (102, 23.); אֲשִׁתִּלְקֵה (4 Mos. 11, 17.); אֲשִׁתַּעֲרֵי (3 Mos. 16, 5.); אֲשִׁתִּרְצֵי (Ps. 37, 34.).

4) Die seltnere Abstractendung auf י- als die Formen: אֲתִקְבֵּלֵי und אֲתִקְבּוּלֵי z. B. אֲתִעַכְבֵּי (Richt. 3, 36.) neben אֲתִעַכְבָּא; אֲשִׁתִּעֲוִירֵי (Jon. 4 Mos. 12, 9.), wo sich die übrigen drei Formen ebenfalls finden.

§. 142.

Die Reduplication des Stammes der ersten Conjugation.

Die Zusammensetzung eines Stammes mit sich selber, die sinn-

liche, bedeutsame Reduplication der ganzen Stammform, welche sich im Aramäischen wie im Semitischen überhaupt bald mehr, bald weniger angebaut findet, schliesst sich in formeller Hinsicht zwar ganz dem Bildungsgange der Grundform an, in Bezug auf Bedeutsamkeit aber ist sie ein integrierender Theil der Intensivform, dah. ich sie auch hier nach der Intensivform erwähne. In allen Sprachen hat die Stammreduplication eine collectivartige Bedeutung, nur ist dieses Collective weniger ein begrifflich gesteigertes Wiederholen, ein linienartiges Fortschreiten des punctuellen Grundbegriffs, sondern vielmehr ein durcheinanderlaufendes, verschiedentlich Untermischtes, das also blos das Dasein des Begriffs vervielfältigt, ohne qualitativ den Begriff zu steigern. Das Formelle ist höchst einfach, die Grundform wird, einsilbig wie sie ist mit kurzem Stammvocal, ganz wiederholt, nur verliert sich der weiche, unwesentl. Anlaut des Stammes, wenn er sich selbst wiederholend, sich selbst anfügt, daher die Sprache selten über fünf Consonanten hinausgeht. Als Verbalstämme haben sie sich grösstentheils verloren, nur noch als Nominalien mit der Collectivbezeichnung nach oben erwähnter Weise finden sie sich noch häufig z. B. סָגַלָּל (W. סָגַל mit zugesetztem Spirit., Stamm סָגַל = עָגַל) kreisförmig, eig. rund, wo aber der Spiritus ס nicht wiederholt wurde. Eben so: שָׁפַרְפַּר (talm. von שָׁפַר = סָפַר abrasit) abgeschabt, leer; שָׁפַרְפַּרָא (St. ebenfalls שָׁפַר = سَفَر V. illuxit) eig. das durcheinanderlaufende, vibrirende Leuchten, aurora; תַּוְרוֹר (St. מַדַּ תוֹר) weiss, hie und da, so unterlaufen; אֲדַמְדַּם roth untermischt, neben דַּמְדַּם; עֲרַבְרַב (St. עֲרַב) untermischt, untermengt, von einem ordnungslosen Pöbelhaufen; חֲבַרְבַּר (St. חֲבַר arab. حَبَر = einschneiden, kerben, furchen, striemen), durcheinanderlaufende Streifen, Strien.en haben, also: gestreift, geflekt; שָׂרְקַרַּק (St. שָׂרַק, gr. στυρίζω; στυγ, pfeifen) unbestimmt durcheinander pfeifen, dah. שָׂרְקַרְקוֹן das Durcheinanderpfeifen, und שָׂרְקַרְקָא ein Vogel, der wiederholentlich durcheinander pfeift, zischt (Grünspecht nach Einigen); vgl. T. B. Chol. 63. a.; יִרְקַרַּק grün untermischt, grün gefleckt, dah. יִרְקַרְקָא, Name eines so gefleckten Vogels (hebr. רִקָּח); גִּלְגִּלְשֵׁשׁ (St. גִּלַּשׁ syr. ܓܠܫ abhäuten, abhaaren, abreissen, daher ܓܠܫ enthaart, entfedert sein, und ܓܠܫ kahl) recalvus, hie und da kahl, haarlos, eben so שָׂרְפַרְפַּר u. A. Vergl. im Hebr. אֶהְבֶּהב; הִפְכֵּפֵךְ; חִלְקֵלֵק; עֲקֵלְקֵל; אֲדַמְדַּם; יִרְקַרַּק; אֶסְפָּסַף; פִּתְלִתִּל; שְׁחִרְחִיר; חֲמַרְמַר; סִחְרִחִר. Selten hat die Sprache den auslautenden Consonant des Stammes im ersten Theile der Reduplication ausgestossen und

den Vocal in â oder ô verlängt z. B. חֲטוּר = חֲטָרֵר Erhöhungen, Höcker haben (St. חֲטָר, syr. dah. ܠܚܝܒܐ gibbositas), wie im Hebr.: חֲצוּר = חֲצָרָר; עֲזָזַל = עֲזִילֵל u. A.

§. 143.

Dieser Reduplication aller Stammlaute schliesst sich zunächst die abgekürzte Form an, wo nur der Auslaut, gleichsam als Nachklang reduplicirt wurde. Dass diese Form nur eine Verkürzung der vorigen ist, ersieht man daraus, dass: 1) noch von manchen beide vorkommen; 2) sie die Bedeutung mit ihr theilt, oder darin zusammenfällt. So z. B. עָרַב (St. עֲרַב), neben עֶרְבָּרַב, vermengen, dah. die Nominen: עֵרְבוּב, עֶרְבוּב, עֶרְבוּבִי; שָׁרַב, אֲשַׁתְּרַב, von שָׂרַב; שָׁרַג, אֲשַׁתְּרַג, eigentlich: umstricken, bestriken, daher verführen, verleiten (St. שָׂרַג = שָׁרַג), אֲשַׁתְּרַג umstrickt, verführt sein, שָׁרַג־אֶן ein Verführter, Einfältiger; נִשְׁקַר (St. נִשְׁקַר) von Zeit zu Zeit lügen, dah. נִשְׁקַר־אֶן eine solche Person, verschieden von נִשְׁקַר־אֶן; שָׁעַם (St. שָׁעַם, W. שָׁם) wüste sein, in Bezug auf Geist, vergl. Ps. 143, 4., syr. ^pܡܚܥܐ abgeschmackt, geistesleer) Verwirrung, Geistesverkehrtheit anrichten, daher נִשְׁעָמוּם (5 Mos. 28, 37. Jon. für נִשְׁמָה) Wüstheit, Geistesabwesenheit, so נִשְׁעָמוּמִי, נִשְׁעָמוּמָה, מִנְשָׁעָמוּמִי; עֲקָמוּמִי, עֲקָמוּמָה (von עָקַם) tortus, Krümmung; סָגְרִירָא (St. סָגַר rauh, kalt sein, W. קָר = קָר, friguit, mit ס-Spirit.) frigus, von den Regenmonaten im Orient, daher syr. ^fܠܦܪܝܫܐ frigus vehemens, sam. רִפְּחָא. Ebenso גֻּלְשָׁוֶשׁ neben dem obenerwähnten: גֻּלְשָׁלֶשׁ; גֻּלְשָׁוֶשׁ neben גֻּלְשָׁוֶשׁ; רִקְבוּבִי (St. רִקַּב, W. קַב), Morschheit, Mürbheit; נִשְׁבָּלוּ (St. נִשְׁבַּל fließen), eig. das Schleimige, Feuchtige, dah. = λείμαξ, Schnecke; נִשְׁבָּטֹט (von נִשְׁבַּט) palmes, eig. Schaft; so גֻּבְשָׁוֶשׁ von גֻּבַּשׁ; נִשְׁבָּזִי von נִשְׁבַּז; נִשְׁבָּרִי von נִשְׁבַּר; צִפְרִיר von צִפַּר; עֲפְרוּר von עֲפַר; פְּדָבוּב von פְּדַב u. A. Vergl. im Hebr.: נִצְצוּץ; נִצְפוּף; חִכְלִיל; פְּרִיחַ; אֱמָלֶל; שִׁאֲנוֹן; רִעְנוֹן; צִמְחָה; נִפְלֵל; נִשְׁעָרוּר; סָגְרִיר u. s. w.

§. 144.

Nominen der Grund- und Intensivform.

Die Nominen sind für sich bestehende, von Verben unabhängige Theile der Sprache, die von Nominalstämmen ausgehend durch den mannigfachsten innern Vocalwechsel, oder durch äussere Zusätze sich bilden; sie ganz auf Infinitiven und Participien zurückzuführen ist eines Theils ganz unrichtig, andern Theils zwecklos und unfruchtbar. Nur ein sehr geringer Theil der Nominalformen schliesst sich als wahrhafte Verbalie den Verbalbegriffen an; solche For-

men sind wenig von den Participien und Infinitiven verschieden, und was sie vorzüglich zu Verbalien stempelt, ist, dass sie wie Verben construiert werden können. 1) Grundform. Die Fülle der Bedeutungen der Grundform (§. 111.) von dem zuständlichen Sein bis zum reinen Transit., muss sich natürlich auch in den derivirten Nominalformen abspiegeln, nichts darf sie vom Verbum trennen, als der hervorstechende substantivische Charakter, die Hauptbeobachtung hat's also nur mit dem Formellen zu thun, und zu diesem Zweck hat man bloß zwei Classen zu untersuchen nöthig. a) Participformen, welche schon als Subst. gebraucht werden, die entweder den Verbalbegriff in eine Person zusammendrängen, wodurch persönliche Nominen entstehen, oder nach Abstreifung der Zeitbestimmungen bloß eine adjectivische Kraft zurücklassen. So z. B. כֹּהֵן Priester, eig. praesagus; סָהָד Zeuge, eig. zeugend; so סֹפֵר γραμματέυς, scriba; רוֹדֵף Läufer; מֶלֶךְ (abgek. מֶר) Herr, vir; אֲרִיב Arzt; רֹעִי pastor. Abstractbedeutung liegt nie in solchen Nominen, wo sie so erscheinen sind sie von den Punktatoren verderbte Formen für: קָטַל z. B. דָּאב = דָּאב, welches auch einige haben. Manche sind nur adj., wie: שָׂמֵן, רַב־שׁ, vorzüglich bei Intransitiven. Vergl. גָּאֵל; זָחַל; רָחַל; זָלַל; רָחַם; שָׁלַם; קָרַם u. A. Die passiven Participien werden nicht minder als Nominen gebraucht z. B. שְׂחִיךְ Geschwür (eig. das Erhitzte); שְׂחִירם dass.; כְּלִיל das Kreisgeformte, Krone; נִקְרָא das Durchlöcherte, Loch; סְפִירָא ramentum; eben so: שְׂבִירַל Weg; נִחִיר Schwarm; זָחִיל reptile; מְעִיר; עֲגִיר u. A., wo das ursprünglich Passivische sich noch erkennen lässt. Besonders bemerkenswerth ist bei diesen Nominen, dass sie ausser den Formen: קָטַל m. קָטְלָא f., קָטַר m. קָטְרָא f., aa) sich auch nach Analogie der hebr. Participien sich finden, also: קוֹטַל m. קוֹטְלָא f., קָטוּל m. קָטוּלָא f., was sonst beim Verb. nicht anzutreffen ist, z. B. סוֹבֵב circuitus u. A. bb) Dass die aram. Form des part pass. nach hebr. Analogie תִּּ annimmt z. B. בְּזִיר; כְּפִיר; רָגִיר u. A. b) Infinitivformen, welche den abstracten Verbalbegriff ohne Beimischung einer Personal- oder Numeralbezeichnung ausdrücken. Formell erscheinen alle oben (§. 130.) erwähnten Formen: a) מְקַטֵּל; b) מְקַטֵּל; c) מְקַטֵּל, nur dürfen hier nicht die Bildungssuffixe der Abstrakte, die erst von Nominen übergegangen sind, mit aufgezählt werden. Da auch die echten unabgeleiteten Nominalformen diese Bildung mit äusserem Zusatze נ haben, so können auch hier die Verbalia wie die des Particip nur durch die Bedeutung erkannt werden. In den Nominalbildungen ist נ gegenständlich, es drückt das Locale, Tempo-

relle, instrumentale des Abstract aus, daher solche Nominen förmlich schon zu Concreten geworden sind, hier aber können sie nur Concentrirung des Begriffs (§. 130.) ausdrücken, die das gesammte Handeln in allen Zeitsphären in sich schliessen, wie im Hebr. חָלַם (das Träumen) u. s. w. So z. B. מִסְפֵּד das Klagen, Klage; מַעֲבֵד das Thun, That u. s. w. Wichtig für diese Classe sind die Bildungen: קָטִילָא, eine Art Inf., der im Aram. sehr ausgebreitet ist, und der ganz den infinitivischen Charakter hat. So z. B. נִשְׁרִיקָה; חֲלִיפָה; חֲתִימָה; דְּבִירָה; דְּרִיסָה; נְגִינָה; רְגִימָה; דְּחִילָה; דְּמִיכָה; חֲלִיכָה; עֲקִירָה; נְשִׁמְטָא; מְרִידָא; אֲחִידָא; עֲבִידָא; סְגִידָא; אֲדִידָא, oder mit der Endung אָ, בְּדִירָה, נְשִׁמְטָא; קְבִילָא; נְעִימָא u. A.

§. 145.

2) Die Begriffssteigerung in dieser Verbalform hat sich auch bei einer grossen Classe von Nominen geltend gemacht, die eine intensive Eigenschaft, bezeichnet das Fortdauern und die Stetigkeit, sie möge geistig oder körperlich sein, die Häufung und das stete Fortfahren derselben, eine gesteigerte, stetige, lebensweisliche Handlung, die wenn sie geistig ist auch die leidenschaftliche Ausübung derselben ausdrückt. Eine andere Classe von Nominalbildungen, die wie in der Grundform den nackten Verbalbegriff nach Abstrahirung von Person und Zeit zu einem Verbalnomen concentriren, mischen in der Bildung derselben aus Intensivformen noch den Beibegriff der Intension, der Fülle, der Dauer, der Häufigkeit und der Inhäsion. Es zerfallen daher wie in der Grundform die Verbalien in Persönliche und Sächliche, wovon jene sich dem Part., diese dem Inf. anschliessen. — 1) Die persönlichen Nominen (participialia) der Intensivform erkennt man sowohl durch ihre Bedeutung, als auch durch ihre participähnliche Bildung, worin man vorzüglich folgende Formen unterscheiden kann. a) Die sich vom Part. im Verb. noch gar nicht unterscheiden (מִקְבֵּל) z. B. מִזְבֵּן venditor; מִזֵּי Schreckbild; מִקְבֵּל Talm. Schüler, discipulus. Hier konnten alle Eigenthümlichkeiten des Part. wieder hervortreten, als: מִזְבֵּן Verkäufer; מִשְׁרִיב, mit verlängertem Vocal u. A. Eben so die Feminalformen z. B. מִטְּלָא umbraculum (eig. ein schattenmachendes Zelt); מִתְּהָא Schreckbild. b) Das einfachste, durch innere Bildung hervorgegangene Part., indem blos der betonte Endvocal gedehnt wird z. B. קָבֵל für קָבַל, die sich am meisten in Nominalbildungen erhalten. Solche Participialia, die ganz der entsprechenden Verbalform ähnlich sind, und blos in Dehnung des End-

vocals, zum Zeichen ihrer Nominalkraft, bestehen, müssen natürlich in ihren beiden Vocalen wie die Verbalform selbst eine grosse Mannigfaltigkeit entwickeln. Der erste Vocal der Verbalform, der eig. Hilfsvocal wegen der Verdopplung des mittlern Radicals ist, kann wie wir oben gesehen haben: $\tilde{a}$ oder $\tilde{i}$ sein (קָבַל קָבַל); beide verlängern sich bei Auflösung der Verdopplung, und es entstehen $\bar{a}$, $\bar{e}$ (שָׁבַע, בָּרַךְ) und das $\bar{a}$ geht auch in $\bar{o}$ über (סֹפֵק, סוֹבֵר). Den zweiten eigentlichen Stammvocal $\bar{e}$ haben wir im Verbum in $\tilde{a}$, $\tilde{i}$ verlängern sehen (קָטַל Dan. 3, 22. סוֹבֵר), und das Part., das diese kurzen Stammvocale verlängert, hat $\bar{a}$, $\bar{e}$, $\bar{i}$ (קָבַל, קָבַל, קָבַל). So entstand die Formenfülle dieser Verbalia im Kreise dieser beiden Vocale, und man unterscheidet: a) die Form קָבַל fem. קָבְלָא, קָבְלִית, welche gesteigerte, eigenschaftliche Begriffe oder dauernde, lebensweisliche Beschäftigung ausdrücken, z. B. שָׂמַשׁ neben מְשַׁמֵּשׁ Diener, Vicar; חָיִט sartor; חָצֵב lapicida; כֹּדֵב Lügner; כֹּדֵר der Krüge verfertigt, Krügler; סֹפֵן Schiffer; טָבַח Koch, fem. טָבַחָא Köchinn; זָמַר Sänger; מַצֵּב mactator; קָלַע Schleudrer; קָצַץ Sommerfruchtsammler; קָצַץ Aderlasser, venae-sector; קָדַר Töpfer u. A.; diese werden aber auch von Nominen abgeleitet z. B. חָמֵר; גָּמַל; בָּרַךְ; גָּרַם; וְהָרָן; סֹבֵל; סֹדֵר; צִדֵּר; צִמֵּר; צִלַּע; כִּסֵּס; רִמָּצָא, und man sieht, dass man in Bestimmung der Verbalien vorsichtig sein muss. Bei diesen Nominen, wenn sie wirklich Verbalien sind, ist מְ weggelassen, wie im Hebr. schon: מְשׁוֹלֵל = שׁוֹלֵל, מְשׁוֹבֵב = שׁוֹבֵב, מְשׁוֹלֵל, überhaupt da das Nominale schon durch Verlängerung des Stammvocals gekennzeichnet ist. b) passive Formen des Particip, die sich aber mehr dem hebr. Part. ähnlich bilden z. B. אֲמָן Künstler (eig. Geübter); שׁוֹתֵק socius, eig. der Verbundene; עוֹלָם, גּוֹמָץ u. A. 2) Unter den Infinitivformen werden als Substantiva natürlich alle gebraucht, also קָטַל; קָטְלָא; קוֹטְלָא, woran sich noch die hebr. Form קָטַל und die abgekürzte קָטַל, alle für Abstrakte, anschliessen, z. B. יִבְרָא Geschrei; יִשְׁרָא Rettung; רֵצִיבָא receptio; סְבָרָא Erwartung, und abgek. חָבַל (= הִבְלָא) Verderben. Eine genauere Detailirung gehört in die Lehre von den Nominalformen.

§. 146.

III. Extensivform.

Bedeutung. Die Extension eines Begriffs äussert sich, wenn das zuständige Sein in ein Bewirken übergeht, und damit ist der Ausdruck der Causalität, die Ausbreitung der Grundidee durch Aufnahme einer Nebenidee und andern Modificationen des Grundbe-

griffs verknüpft. Das Bewirken und die Causativkraft ist aber immer etwas Aeusserliches, Angefügtes, das den Grundbegriff nicht durch eine wiederholende, währende Thätigkeit wie die Intensivform steigert (§. 134.), sondern durch eine äusserliche, aquirirte Nebenidee modificirt, und eben so ist das Unterscheidende im Formellen dieser Stammclasse. In andern aussersemitischen Sprachen kenne ich durchaus keine analoge Erscheinung, namentlich in formeller Hinsicht, denn wo sich die Causativbedeutung findet, ist keine Causativform anzutreffen, sie begnügen sich mit der Intensivform, also: Reduplication oder Epenthese. So z. B. sisto (wie: gigno; bibo; sero = seso) reduplicirt von: sto; griech. ἵστημι = σίστημι (Spir. asp. = σ) ganz Intensivform; eben so ist im Persischen die Epenthese an — bei Causativen z. B. von رسیدن kommen durch Epenthese رسانیدن bringen, nichts als intensive Form. Die eigenthümliche, oft ganz fremde Anschauungsweise, ein thätiges Einwirken, eine Causativkraft da zu sehen, wo wir es am wenigsten erwarten, erschwert sehr die Auffindung der Extensivbedeutung, und nur eine Vorkenntniss der Ableitung kann einem objectiven Sinn in manchem zu Hülfe kommen. — Die Extensivbedeutung richtet sich nach dem Grundbegriff, dessen Abgränzung und Construction erst bestimmt sein muss, und man theilt daher die Bedeutung nach folgenden Ableitungen: 1) als Denominativ, wo ein Concretum die Grundlage bildet, und die Causalität dieses Verbalstammes also entweder bloß darin besteht, dass das Nomen Object des Bewirkens wird, ohne irgend ein anderes Obj., oder die Causativkraft mit dem nominalen Obj. löst sich in einem Verbalbegriff auf, wo dann ein anderes Obj. hinzutreten kann. So z. B. צלהב, שלהב Flamme (להב) machen, flammen; רעם, ארעם Geräusch, Murren (רעם) machen; אמטר Regen (מטר) machen, regnen; selten nimmt Paël diese Stelle ein, als: עישן fumum facere. Bei andern zeigt diese Form ein Treiben, Hervorbringen (φύειν), z. B. אפרח Blüthe (פרח) treiben, blühen; אביץ Blumen (נצא) hervorbringen; oder eine andere Modification z. B. ansetzen, annehmen, als: אגלר Rinde, Eistrinde, Grind (גלר) ansetzen; אקרם Kruste, Kahl (קרם) annehmen, mucresco; daher von Farben: אסמק (סמק) Röthe annehmen, rubescere; אצהב Goldfarbe annehmen; sonst aber auch die Intensiv- und Reflexivform z. B. אחתה, אחתה albesco; אחתה nigresco; נחפך (rabb.) Safran- oder Crocus-Farbe (כפרם) annehmen, flavesco. Ueberhaupt hat der Aram. sich das Besitzen, Haben, das bei uns nur zuständlich ist, immer thätig gedacht, als würde das Habende oder Besitzende erst

hervorgebracht, z. B. הוֹרִיק (rabb.) *palescere, virescere*, eig. *virorem, pallorem facere*, wie das Arab. *أَوْرَقَ* (talm.) fühlen, eig. Seelenbewegung machen u. A. Eben so sehen die Semiten die Zeit, wann etwas geschieht, als integrirenden Theil der Handlung selbst an, so: הַשְׁחִיר (rabb.) in der Frühe thun; הַעֲרִיב, arab. *أَمْسَى*, am Abend thun; אֶחָשֶׁךְ zur Zeit der Finsterniss thun. Manche Denominative lassen zwar schwerer die urspr. Extensivbedeutung erkennen, aber dieses hängt von unserer ganz verschiedenen Anschauungsweise ab, wie schon im Hebr. הִשְׁכִּים früh aufstehen, eig. aufschultern (שָׂכָם), vom Aufbrechen der Karawane (aus der Nomadenzeit); הִשְׁקִיף eig. überragen lassen (den Kopf), um in die Ferne zu sehen.

2) Die von intransitiven Grundformen sich herabilden, die gewöhnlich als absolute Verba kein Obj. haben. Hier bewirkt die Causativform, dass ein Obj. hinzutreten kann, indem sie ganz das Adjectivische mit der Causalität zu einem Act. verbindet, z. B. אָרַב; אָרַב; אָרַב; אָרַב. 3) Die von trans. Verben abgeleitet und in der Grundform schon ein Object haben, diese nehmen hier noch ein zweites Object der Causalität an, z. B. אֶכְרִימָהּ לְחַמָּה, ganz wie im Hebräischen. Die Sprache hält aber gewöhnlich nur das Object der Causalität fest, das erste der Grundform lässt sie suppliren. Ausser der Ableitung ist noch das Verhältniss dieser Form zu der Intensiven aufzuklären, denn gerade diese beide berühren sich in der Sprache am meisten. In den meisten Erscheinungen lässt sich ein Bedeutungsunterschied erkennen z. B. אָרַב in Erinnerung rufen, bringen, אָרַב erwähnen; אָרַב (rabb.) unterscheidet sich ebenso von אָרַב; אָרַב von אָרַב; אָרַב von אָרַב; אָרַב von אָרַב, bei vielen jedoch hält es schwer, z. B. אָרַב Rauch machen; אָרַב Mehl machen; אָרַב Kraftmehl machen; אָרַב wahr machen, alle diese haben eine extensive Function. Nur wo das Causativobj. dabeisteht z. B. אָרַב; אָרַב; אָרַב; אָרַב ist die Causativbedeutung noch am leichtesten zu erkennen. — Form. Wie in der Intensivform die innere Stammesvergrößerung sich findet, eben so hier die Aeussere; die Hinzufügung von aussen giebt dem Stamme die Causativkraft. Diese Anfügung ist אָ (= *ā, ē*), im biblischen Aramäismus הָ, nach hebr. Analogie, ursprünglich kurzer Vocal, oder vielmehr Vocal-Augment, dessen Kürze man noch in manchen erhaltenen Formen (אָרַב; אָרַב; אָרַב; אָרַב), als auch durch das Verschwinden in der Reflexivform erkennt. Dieses אָ augmentativum, das sich auch im Arab. in der Extensivform findet, ist ursprünglich, wie man es

schon in der Stammbildung als Anlaut findet (§. 118. 100.), im Hebr. hat sich א nur noch in: אֲשֵׁרִים, אֲנִי־אֱלֹהִים erhalten, sonst ist wie überall in A-Formen ה zu finden. Nur in הִימִין = הִיאֲמִין, syr. ܗܝܡܝܢ, arab. هَيْمَن, wo ה als stammhaft genommen worden zu sein scheint, wie in dem arab. رِيْقُ effudit von رِيْق, hat sich ה behauptet. Als vocalisches Augment theilt es ganz das Schicksal der vocalischen Anlaute (א, י), die Punktatoren haben ihm den Vocal ā, ī gegeben, beim Zusammentreffen mit andern Vocalen der Praefixen umlauten sie quantitativ. Daher aus הִימִין wird ê: הִיאֲמִין; ist der Stammanlaut i, י, so ist ā + i = ê oder aj. z. B. הִיבֵל von יבֵל, aber auch אִינִיק (5 Mos. 32, 13.); אִילֵל (Zach. 11, 2.), wo aber die Form auf aj. von den Punktatoren veranlasst zu sein scheint, für: אִינִיק; אִילֵל, wie auch in der II. Zeitform יִלֵל erscheint. Die Sprache, vorzüglich die Aram., dehnte aber diesen vocalischen, spiritusähnlichen Ansatz viel weiter aus, sie setzte an dessen Stelle: 1) sehr häufig den Dentalspiritus (vergl. §. 100. d.), der überhaupt mit diesem Buchstaben oft zusammenfällt, also: ש, ס, seltnr ז, צ z. B. סָנִיר blenden, von סָנִיר = נִיר (4 Mos. 16, 14.); סָקַבֵּל obvenire (Spr. 12, 27.) von סָבֵל; סָרַחַב ungestüm, rasch machen, von סָרַחַב; סָרַיֵל (rabb.) Züge, Linien führen; סָרַבֵּק anbinden, anschmieren, von סָרַבֵּק; so: שָׁעִיב; שָׁעִיב; שָׁלַחַב; שָׁבַחַר; שָׁסִיחַם; שָׁחִלַם; שָׁכִלַל; שָׁלַחַב; שָׁחִרַר; שָׁחִרַר; שָׁחִרַר u. A. lauter Extensivformen, wo der S-Laut für א steht. Selten finden wir den S-Laut in ה erhärtet, als: חָלַעַב; חָרַיִם; חָסִי; und das hebr. חָרַחַר, חָרַגִּיל. 2) Das ע, das dem S-Spir. ähnlich ist (§. 119. 100.) z. B. עָקַרַב, von קָרַב = קָרַב; vorzüglich in erhaltenen Nominen z. B. עָרְדֵּעַן Sumpfbewohner, Frosch, von רָדַע, arab. رَدَاع, Sumpf; עָקַרַב scorpio, von קָרַב (§. 119.) u. s. w. Alle Anfügungen aber ausser dem א sind allmählig als feste Consonanten betrachtet worden, man betrachtete solche Stämme als verlängert, als Quadrill, nur weist die Bedeutung noch auf ihre Abstammung hin. Wir geben hier das Paradigma der Extensivform der ersten Conjugation, wobei wir die mit: ס, ז, ש, צ, ה, ע gebildeten weglassen, da sie mit der Intensivform zusammenfallen. Die Nominalformen sollen nach der Reflexivform folgen, die aber wie die obigen Verbalien hier nur berührt werden können, da ihre Vollständigkeit in die Nominalformenlehre gehört.

Extensivform der

Starkanlautende Stämme.						
	med. ě.	med. ĭ.	med. ä.	mit n-Anlaut.		
I. Zeitform						
Sg. 3 masc.	אַקטל	אַרְגִּישׁ	אַרְגֵּז	אַפֵּק	אַחִית	אַפֵּח
— — fem.	אַקטלת	אַרְגִּישָׁת	אַטְמַרַת	אַפֵּקת	אַפִּילַת	אַנַחַת
— 2 masc.	אַקטלת	אַרְגִּישָׁתא	אַרְגִּזַת	אַפֵּקת	אַפִּילַת	אַנַחַתא
— — fem.	אַקטלת	אַרְגִּישָׁת	אַרְגִּזַת	אַפֵּקת	—	אַשְׁבַת
— 1	אַקטלת	אַרְגִּישָׁת	אַשְׁמַעִית	אַפֵּקת	אַסִּיקַת	אַנַחִית
Pl. 3 masc.	אַקטלו	חַרְגִּישׁוּ	אַטְמַרוּ	אַפֵּקוּ	אַטִּיפוּ	אַנַחְרוּ
— — fem.	אַקטלא	אַרְגִּישָׁא	אַטְמַרָא	אַפֵּקא	אַטִּיפָא	אַנַחְרָא
— 2 masc.	אַקטלתון	אַרְגִּישָׁתון	אַרְגִּזַתון	אַפֵּקתון	אַטְפַתון	—
— — fem.	אַקטלתון	אַרְגִּישָׁתון	אַרְגִּזַתון	אַפֵּקתון	תון —	—
— 1	אַקטלנא	אַרְגִּשָׁנא	אַשְׁכַּחנא	אַפֵּקנא	אַחַתנא	—
II. Zeitf.						
Sg. 3 masc.	יַקטל	יַרְגִּישׁ	יַשְׁכַּח	יַפֵּק	יַנַּחִיר	יַפֵּח
— — fem.	יַקטלת	יַרְגִּישָׁת	יַהֲשַׁכַּח	יַפֵּקת	יַחִירָה	יַפֵּחַת
— 2 masc.	יַקטלת	יַרְגִּישָׁת	יַהֲשַׁכַּח	יַפֵּקת	יַחֲזַק	יַפֵּחַת
— — fem.	יַקטלתון	יַרְגִּישָׁתון	יַשְׁכַּחִין	יַפֵּקִין	יַחֲזִיקִין	—
— 1	יַקטל	יַרְגִּישׁ	יַשְׁכַּח	יַפֵּק	יַבִּיעַ	—
Pl. 3 masc.	יַקטלון	יַרְגִּישָׁון	יַהֲשַׁכַּחון	יַפֵּקון	יַבִּיעֹון	—
— — fem.	יַקטלן	יַרְגִּישָׁן	יַהֲשַׁכַּחון	יַפֵּקון	יַבִּיעֶן	—
— 2 masc.	יַקטלון	יַרְגִּישָׁון	יַשְׁכַּחֹון	יַפֵּקֹון	יַחֲזִיחֹון	—
— — fem.	יַקטלן	יַרְגִּישָׁן	יַשְׁכַּחֹון	יַפֵּקֹון	יַחֲזִיחֶן	—
— 1	יַקטל	יַרְגִּישׁ	יַשְׁכַּח	יַפֵּק	יַנַּחִיחַ	—
Imperativf.						
Sg. 2 masc.	אַקטל	אַשְׁמִיעַ	אַשְׁכַּח	אַפֵּק	אַפִּיק	אַפֵּח
— — fem.	אַקטלי	אַשְׁמִיעִי	אַמַּאכִי	אַפִּיקִי	—	—
Pl. 2 masc.	אַקטלו	אַבְטלו	אַשְׁכַּחוּ	אַפֵּקוּ	אַחִיתוּ	—
— — fem.	אַקטלנא	אַבְטלנא	אַשְׁכַּחנא	אַפֵּקנא	אַחַתנא	—
Infinitiv- formen.						
	אַקטלא	מִשְׁמִיעָא	חַשְׁמַדָא	אַפֵּקא	—	אַנַחַתא
	אַקטל	—	—	—	אַנַפִּישׁ	אַנַחַתוּ
	אַקטלו	אַשְׁמִיעוּ	מִשְׁכַּח	חַצְלוּ	—	—
	אַקטלי	—	חַשְׁכַּחַא	אַפִּיקִי	—	—
Particip. 1.	מַקטל	מִשְׁפֵּל	מִשְׁפַּח	מַפֵּק	מַסִּיב	מַנַּחֵר
2.	מַקטל	מִשְׁמַע	מַחַכֵּל	מַפֵּק	מַנַּחֵחַ	מַפֵּח
				מַפֵּק		מַפֵּר

ersten Conjugation.

Schwachanlautende Stämme.

mit i-Anlaut.			mit guttural. Anlauten.		
אִתְּב	חִיבֵל	אִנַּח	אִכֵּל	חִימִין	אִתְּפַךְ
אִתְּבַת	sonst wie אִתְּב	אִקְפַּת	אִכְלַת	חִימְנַת	—
אִתְּבָה		—	אִכְלָה	חִימְנָה	אִעְבְּרָה
אִתְּבִי		—	אִכְלִי	חִימְנִי	—
אִתְּבִיךָ		—	אִכְלִיךָ	חִימְנִיךָ	—
אִתְּבִינָה		—	אִכְלִינָה	חִימְנִינָה	—
אִתְּבוּ		אִקְרִפוּ	אִכְלוּ	חִימִינוּ	אִתְּזִרוּ
אִתְּבִינָה		wie פִּאֵס	אִכְלֵא	חִימִינָה	—
אִתְּבִינָה			אִכְלֵתֶּיךָ	חִימְנֵתֶיךָ	—
אִתְּבִינָה			אִכְלֵתֶּיךָ	חִימְנֵתֶיךָ	—
אִתְּבִינָה			אִכְלֵנָה	—	—
יִתְּב	sonst wie אִתְּב	wie פִּאֵס	יִכֵּל	יִחִמִין	יִתְּלִיף
יִתְּבַת			יִכְלַת	יִחִמְנַת	יִתְּלִישׁ
יִתְּבָה			יִכְלָה	יִחִמְנָה	יִתְּשֵׁן
יִתְּבִי			יִכְלִי	יִחִמְנִי	—
יִתְּבִיךָ		אִיכָר	יִכְלִיךָ	יִחִמְנִיךָ	אִתְּזִר
יִתְּבִינָה		—	יִכְלֵא	יִחִמְנֵא	—
יִתְּבוּ		—	יִכְלֵתֶּיךָ	יִחִמְנֵתֶיךָ	—
יִתְּבִינָה		יִתְּפִינָה	יִכְלֵתֶּיךָ	יִחִמְנֵתֶיךָ	—
יִתְּבִינָה		—	יִכְלֵנָה	יִחִמְנֵנָה	—
יִתְּבִינָה		—	יִכְלֵנָה	יִחִמְנֵנָה	—
אִתְּב	wie אִתְּב	—	אִכֵּל	—	—
אִתְּבִי		—	אִכְלִי	—	—
אִתְּבָה		אִקְרִפוּ	אִכְלָה	—	—
אִתְּבִי		—	אִכְלֵא	—	—
אִתְּבִי	יִכְלֵא	אִקְרִיף	אִכְלֵא	—	אִתְּזִר
אִתְּבִי	אִיכָר	אִקְרִיף	אִכְלֵתֶּיךָ	—	אִעְבְּרָה
אִתְּבִי	—	—	אִכְלֵתֶּיךָ	—	—
אִתְּבִי	—	—	אִכְלֵנָה	—	—
מִיכֵל	—	מִינַח	מִיכֵל	מִחִימִין	מִתְּזִר
מִיכֵל	—	—	מִיכֵל	מִחִימִין	מִתְּלֵם
מִיכֵל	—	—	מִיכֵל	מִחִימִין	מִתְּסִיל

§. 146.

[illegible]

als stammhafter betrachtet, und es darf uns daher nicht Wunder nehmen, wenn die noch härtern Extensivsilben: ם, ן, ש, צ, ע schon ganz als stammhaft betrachtet wurden, was die Aehnlichkeit mit der Intensivconjugation hervorbrachte. Ein ן für ה ist dem Jüd.-aram. fremd, hat sich auch nur in einigen Formen, als: תְּיוֹסֶה; תְּיוֹשֶׁט; תְּיוֹסֶה; תְּיוֹסֶפֶט erhalten, wichtiger aber ist der Stammvocal, der sich hier wie in der Grundform als e, i, a zeigt, obgleich man eine Nüancirung der Bedeutung nicht erkennen kann. So z. B. mit e: אֶחָד; אֶרֶץ; אֶשֶׁל; אֶבֶר; אֶפֶס; אֶל, mit i: אֶרֶשׁ; אֶשְׁמִיעַ u. s. w., welche auch oft durch alle Personen bleiben.

§. 147.

Die nicht assimilirte Form des ן (תְּנַפֵּק) ist eben so häufig wie in der Grundform, die Verba mit ן-Anlauten sind, wie wir schon oben erwähnt haben, nur eine unvollständige Abart. Bei einer Assimilation verlängt sich ן-ā zuweilen in ן, wenn die Assimilation nicht Statt haben kann (אֶחָדָה, אֶחָדָה), selten aber finden wir das ā ganz verwischt, wie in: אֶחָדָה, Imper. אֶחָדָה. Eine weit grössere Abweichung haben die vocalisch anlautenden Stämme, obgleich ihre ganze Unregelmässigkeit blos in Umlautung allein den Grund hat; denn es offenbaren sich hier bei der Anfügung der Extensivsilbe ן 2 verschiedene Wege der Umlautung und der Formbildung. 1) wird ן-Anlaut als ē, ā (ן), wie in der Grundform, betrachtet, d. h. rein vocalisch, woraus mit dem kurzen Vocal (ן) der Extensivform, als ā + ā, der lange Laut ê wird z. B. תְּנַמִּין = תְּנַמִּין, ן in ê übergegangen, so noch: אֶרֶץ bringen = אֶרֶץ; אֶרֶץ (5 Mos. 32, 13. H.) = אֶרֶץ zu essen geben; אֶרֶץ (4 Mos. 11, 18. V.); eben so von ן-anlautenden Stämmen, deren Anlaut eigentlich ĩ ist, das sich mit dem vorhergehenden Hilfsvocal ā zu ai, ê umlautet z. B. אֶרֶץ von אֶרֶץ; אֶרֶץ von אֶרֶץ. Dass die Sprache das ê aus ai umlautete, sieht man daraus, dass noch eines Theils ai = אֶרֶץ sich im Syrischen noch ganz erhalten hat, so wie im Targum in syrisirenden Formen: אֶרֶץ, dann auch in den noch erhaltenen Formen aj, wo i als Silbenschiessendes zu ן wurde, z. B. אֶרֶץ; אֶרֶץ (5 Mos. 32, 13.); אֶרֶץ; אֶרֶץ (Zach. 11, 2.); אֶרֶץ (1 Sam. 2, 30.). Diese Umlautung, die einzigste in der Grundform, wodurch dort (in der zweiten Zeitform, Inf.) die ן-anlautenden mit den ן-anlautenden Stämmen zusammenfallen, konnte sich hier wegen der Gleichförmigkeit (in der zweiten Zeitform) mit der Grundform nicht gut erhalten, es bildete sich daher eine andere Umlautung aus, 2) wo der Exten-

sivvocal mit dem anlautenden Vocal zu ô wurde: אוֹרֵךְ; אוֹכֵל; אוֹבֵד (von פֹּא); הוֹפֵעַ; אוֹקֵר; אוֹסִירָה; אוֹשִׁיט; אוֹטֵב; אוֹנִיק; הוֹדֵעַ; אוֹלִיר; אוֹכֵחַ (von פֹּי). Im Hebräischen hat sich von א-Anlauten in der zweiten Zeitform der Extensivform nur: הִאֲסִפֹּן (2 Mos. 5, 7.); אוֹכִיל (Hos. 11, 4.); אוֹבִיר (Jer. 46, 8.), bei י-Anlauten ist ê beständig neben ô, wie von א-Anlauten dort in der Grundform schon hingegen ô gefunden wird: יֹאכֵל; יֹאמֵר; יֹחֵז; יֹאחֵב; יֹאחֶז; יֹאפֶח; יֹאכֵל; יֹאבֵד, im Rabb. nur in: לֹאכֵל = לֹאמֵר; לֹאבֵד = לֹאמֵר. Dass man hier Stämme פֹּי zu präsumiren hat, überhaupt dass diese Formen aus פֹּי entsprungen sein, macht diese Formation nicht nothwendig, denn ô kann aus ă + ă = ô in allen diesen Formen entsprungen sein, also ăăchil, ăchil, ôchil, wie schon anderswo â in ô übergeht. Die Verwandtschaft der פֹּי und פֹּי beruht auf andern Stammbildungsgesetzen

§. 148.

IV. Reflexivformen.

Als Zeichen dieser Form dient die der dreifachen Grundform auf ă, ě (i), ō vorgesetzte Silbe נָ (= αὐτ §. 105. 107.), und diese Silbe zeigt zunächst die Zurückbeziehung der Handlung auf den Wirkenden, die Objectlosigkeit ausserhalb des Subjectes an, wie: נִשְׁמֵר φυλάσσεσθαι, sich hüten (נִשְׁמֵר); נִבְרָח בουλευέσθαι (נִבְרָח) berathen. Dass sich die Reflexivformen nach den drei Stammformen in drei Classen theilen (§. 105.) haben wir schon oben gehabt, und wir werden hier nur den Gebrauch derselben berücksichtigen. 1) Die erste Reflexivform, oder die der Grundform, zerfällt in zwei Hauptclassen: a) in solche, die das Object in sich einschliessen, überhaupt wo das Subject der Grundform auch zugleich Object ist. Hier unterscheiden sich theils solche, die als reine Activa ihren Accus. in sich vereinigen, und eigentlich deren Stelle einnehmen, z. B. נִשְׁטֵף abwaschen, als: נִשְׁטֵף, λούμαι, sich waschen; נִתְחַנֵּק ἀπάγχεσθαι, sich selbst erwürgen, wofür der Talm. noch das Pron. reflex. (נִתְחַנֵּק אֶת-עַצְמוֹ, oder נִתְחַנֵּק) hat; נִסְתָּר verbergen; נִסְתָּר (= נִסְתָּר) sich verbergen; theils die das nähere Object nicht so rein und unmittelbar in sich schliessen, sondern durch eine Gegenseitigkeit, durch ein Wirken von Aussen auf ein anderes Object erst auf sich wirken, wie die reciproke oder gegenseitige Wirkung, wo zwar Subject und Object sich in einer Person vereinigt, die aber nicht unmittelbar zusammen hängen, z. B. נִקָּשׁ schlagen; נִתְקַשׁ sich gegenseitig schlagen, an einander schlagen, wo im Act.: נִתְקַשׁ inuicem, stehen muss. So auch: נִתְפָּרֵס διαλύσασθαι, sich gegenseitig

aussöhnen; אֶחָדֶיךָ בִּוְלָעֶשְׂתָּי, sich unter einander berathen; אֶחָדֶיךָ
sich gegenseitig helfen, unterstützen. Zu diesen gehören auch
solche, die zwar ein Object in sich schliessen, aber nicht das nähere
und unmittelbare, worauf die Handlung sich bezieht, sondern
das entferntere Object, dah. das nähere oft auch mit einem Accus.,
z. B. אֶחָדֶיךָ קָדְשָׁהּ sie entledigten sich des geweihten Schmuckes,
wo die Reflexivform gleichsam das sibi ausdrückt. Diese Art der
Beziehung ist zwar oft unmerklich und schwach, so dass der Begriff
auch ohne dieselbe gedacht werden kann, aber diese Nüancen sind
unstreitig den Sprechern fühlbarer gewesen. b) in solche, die
kein Object in sich schliessen, die den Reflexivbegriff in der Con-
struction aufgeben, und blos den activen Sinn festhalten. Freilich
sind solche zu Activen verkörperte Reflexivformen nur spätere Mo-
dificationen, und durch Abgeschliffenheit des ursprünglichen Begriffs
entstanden; allein sie bilden einmal eine Verschiedenheit der Bedeu-
tung und verdienen daher als bes. aufgezählt zu werden, z. B. אֶחָדֶיךָ
schwören, eigentlich sich verbinden bei 7 שְׁבַע *); dann auch die
eine innere Thätigkeit des Geistes, ein Handeln im Gemüthe, indem
ursprünglich hier das Auf-sich-wirken ausgedrückt ward, bezeich-
nen, z. B. אֶחָדֶיךָ ingemiscere; אֶחָדֶיךָ suspirare; אֶחָדֶיךָ trauern; אֶחָדֶיךָ
staunen; אֶחָדֶיךָ Reue empfinden; אֶחָדֶיךָ aufathmen; אֶחָדֶיךָ anhelare
u. A. II,) Sie drücken das Werden, eig. das Sichentwickeln,
als Gegensatz zum Sein, das Entstehen, als Gegensatz zu dem
schon Vorhandenen, gleichviel ob dieses Werden die freie
Handlung, die Selbstbestimmung ist, oder blos durch Umstände
motivirt, z. B. אֶחָדֶיךָ nahe (קָרַב) werden, sich nähern; אֶחָדֶיךָ voll
(מָלֵא) werden, sich füllen. Die Grundform bezeichnet in solchen
Stämmen gewöhnlich das Sein, wie קָרַב, מָלֵא. Es lassen sich frei-
lich solche oft durch Intransitiva wiedergeben z. B. מְלֵא müssig, in
Ruhe sitzen; אֶחָדֶיךָ müssig werden, sich zur Ruhe setzen, aufhö-
ren, παυεσθαι u. A. Dahin gehören auch die Denominativa die
das Werden, was das Nomen aussagt (§. 105.), bezeichnen z. B.
אֶחָדֶיךָ ein Christ (נִצְרִי) werden; אֶחָדֶיךָ Jude (יְהוּדִי) werden; אֶחָדֶיךָ
Kaiser werden; daher auch das Vorstellen, oder Sein, eig. durch Be-
stimmung werden, was das Nomen sagt, z. B. אֶחָדֶיךָ einen Propheten
(נְבִיא) vorstellen = weissagen; אֶחָדֶיךָ einen Philosophen (פִּלְסוֹפֹה)
vorstellen = philosophiren; אֶחָדֶיךָ als Grosser (רַב) sich zeigen, den
Grossen spielen; אֶחָדֶיךָ ein Schwärmer, Besessener, Thor (שָׂטָן) wer-

*) Auch im Sanskr. scheint: schap schwören mit sap-ta, sep-tem
verwandt.

den, einen solchen vorstellen u. A. Hieran schliessen sich solche, die ganz schon als Intrans. erscheinen, indem die ursprüngliche Reflexivkraft sich verloren hat, z. B. אָחֲזַק flicchen, eig. fugari se passus est u. A. Der Reflexivbegriff geht aber, wie im Hebr., allmählig schon in das pass. Gebiet über, mit dem er schon verwandt ist z. B. אָחֲזַל gemessen werden; אָחֲזַר cohiberi, aufhören, aber das ursprünglich Reflexive lässt sich noch allenthalben nachweisen. Die Sprache, die, um die pass. Construction auszudrücken, entweder reflexive oder intransitive Formen wählt, schlägt hier also den Weg einer jeden unausgebildeten Sprache ein. So setzt sie: מְרִיר sich empören, für: הִתְקַשֵּׁר, wie auch umgekehrt: אֶשְׁתָּוִי erstaunt s. für וְהָרָר; sie vereinigt also auch mit dem Intransitiv. das Passiv., das ihm gleich ist. — Was die Form betrifft, so wird das silbenschiessende ך des vorgesetzten Suffix: אָ vor dem S-Anlaut vermieden (§. 71.), und zwar nicht durch Ausstossen, sondern indem es demselben nachgesetzt wird, als: אֶשְׁתָּכַח, אֶסְתָּחֵר, und nur selten wird diese Umsezung, als in: אֶתְסָהֵר; אֶתְשָׁל (= אֶתְשָׂא), vernachlässigt. Aber selbst schon nachgesetzt sucht der S-Laut die Homogenität in dem ך, und seinen eigenen T-Gehalt berücksichtigend, geht (laut §. 71. 51. 39.) nach צ das ך in das verwandte ט, nach ז in das verwandte ר, wie im Hebr. über, z. B. אֶצְטַנֵּעַ, אֶזְדַּבֵּן, אֶזְדַּבֵּג, אֶזְדַּבֵּר, אֶזְדַּבֵּר, und nur selten unterbleibt auch hier die Transp. z. B. אֶתְצַח, אֶתְצַח. Es treten aber noch andere Fälle ein, wo das ך nicht wechselt, sondern sich in den folgenden Conso. assimilirt mit dem Stammanlaut, und zwar wenn derselbe T ist, wie im Sanskr. at-ti=ad-ti; at-ta=ad-ta; der t-anlautende Stamm duldet kein anderes t vor sich als er selber ist (§. 7.) so z. B. אֶתְבַּר; אֶתְבַּק; אֶתְבַּר; אֶתְבַּח; אֶתְבַּר; אֶתְבַּק; אֶתְבַּח; אֶתְבַּר; אֶתְבַּק; אֶתְבַּח, und dieses Wohllautsgesetz drang ganz durch, und nur selten findet man auch Formen, wo vor T-Lauten das silbenschiessende ך stehen blieb. Am häufigsten findet sich die Assimilation mit dem folgenden Buchstaben im Talmudischen. Zu den contrahirten Formen, die durch ein Dagesch bemerkbar gemacht werden, gehören die א-anlautenden Stämme, deren erster Radical א, nur wenn ein Guttural nach dem ך folgt sich erhalten kann, sonst aber ganz elidirt wird, z. B. אֶתְבַּר, אֶתְבַּמַּר, אֶתְבַּסַּר, אֶתְבַּשַּׁר, von אֶבַר; אֶמַר; אֶסַר; אֶשַׁר. Wo א aber einen Vocal hat, wird derselbe in den folgenden Buchstaben assimilirt z. B. אֶתְבַּר = אֶתְבַּאֲרַר, אֶתְבַּח = אֶתְבַּחַח, אֶתְבַּח = אֶתְבַּחַח u. A.

Was die Abwandlung betrifft, so treten hier wie in der Grund-

form wieder alle drei Formen, auf $\tilde{a}$, $\tilde{e}$, $\tilde{o}$ hervor, z. B. $\text{אַתְּחַכֹּל} = \text{אַתְּחַכֹּל}$ (Talm.); אַתְּחַכֵּל und אַתְּחַכֶּל . Für $\tilde{e}$ findet sich auch hier i wie in der Grundform: אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי , jedoch macht sich immer zum Theil noch das $\tilde{e}$ geltend, dah. auch: אַתְּחַכֵּי ; אַתְּחַכֵּי , und wo der Ton fortrückt, oder das Wort sich verlängert, das ursprüngliche $\tilde{e}$: אַתְּחַכֵּי (2 Kön. 18, 24.); אַתְּחַכֵּי (Jes. 30, 12.); אַתְּחַכֵּי (Dan. 2, 45.); אַתְּחַכֵּי (4 Mos. 12, 15.), wo der letzte Vocal $\tilde{e}$ wegen des Gutt. auch in $\tilde{a}$ übergeht. So אַתְּחַכֵּי (Ps. 18, 8.); אַתְּחַכֵּי (Job. 33, 25.); אַתְּחַכֵּי (Jon. 1 Mos. 21, 15.). Sehr oft wechselt die Form i, $\tilde{e}$ mit $\tilde{a}$, ohne darum noch eine Bedeutungsverschiedenheit hervorzurufen z. B. אַתְּחַכֵּי (Jer. 2, 5.); אַתְּחַכֵּי (Jes. 33, 8.); אַתְּחַכֵּי (Jer. 50, 23.); אַתְּחַכֵּי (Jes. 46, 1.) u. A. Die Formen mit $\tilde{a}$ behalten häufiger als im act. das $\tilde{a}$ bei z. B. אַתְּחַכֵּי (Jes. 50, 2.); אַתְּחַכֵּי (1 Mos. 35, 19.); אַתְּחַכֵּי (Nah. 1, 5.). Hebraisirend steht zuweilen ה für א z. B. הַשְׁתַּכַּח (Esr. 6, 2.); הַשְׁתַּכַּח (Dan. 6, 23.); הַשְׁתַּכַּח (Dan. 2, 34.); הַשְׁתַּכַּח (Dan. 3, 28.), und durch Annäherung zum Rabbinismus die aus Nifal und Ithpaël gemischte Form: נח, als: נַחֲמִי (2 Sam. 23, 7.). — Die zweite Zeitform oder Fut. hat nur zwei Formen, mit $\tilde{e}$ und $\tilde{a}$ als: יַחַדֵּב (Dan. 4, 13.); יַחַדֵּב (Esr. 6, 11.); יַחַדֵּב (3 Mos. 27, 20.); יַחַדֵּב (Rich. 16, 26.); יַחַדֵּב (Job. 31, 20.); denn der Vocal $\tilde{o}$, der überhaupt selten ist, erscheint hier gar nicht. Der Uebergang von $\tilde{e}$ in i ist auch hier gewöhnlich z. B. יַחַדֵּב (Spr. 3, 5.); יַחַדֵּב (Am. 7, 16.). Für das Praef. א steht auch wie im Act. א, ähnlich den übrigen Vorsatzbuchstaben, als: אַתְּחַכֵּי , אַתְּחַכֵּי , אַתְּחַכֵּי u. s. w.; so wie das Jod in der dritten Person oft auch zu נ wird z. B. נַחֲמִי (Spr. 14, 9.); נַחֲמִי (Spr. 10, 9.); נַחֲמִי (Spr. 10, 13.) u. A. — Der Imper. verkürzt sich aus dem Fut. indem er blos das Charakteristische der ganzen Reflexivform behält z. B. אַתְּחַכֵּי (Hoh. 12, 12.); אַתְּחַכֵּי . Der Vocal das א wechselt wie im Fut. oft zwischen $\tilde{e}$ und i, dah. אַתְּחַכֵּי (4 Mos. 31, 2.); אַתְּחַכֵּי (Jer. 15, 15.) u. A. Ich lasse hier das Paradigma der dreifachen Reflexivformen in ihren verschiedensten Abartungen folgen, wobei ich wie immer die Stammvocale e, u. i als kurz überschreibe, obgleich sie in ihren Erscheinungen schon verlängert sind. Die verbalen Nominen, die hier wie nach der Extensivform eigentlich folgen müssten, sehe ich mich aus Mangel an Raum wegzulassen veranlasst, ich werde sie aber im zweiten Hefte, in einer zu liefernden Uebersicht der Nominalformenlehre ausführlich behandeln.

Reflexivform der

	Hartanlaut-			
	Grund-Reflexivform.			Inten-
	med. ä.	med. ě.	med. ĭ.	assim. Form.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	אַחַקטֵל	אַחַקטֵל	אַחַרְחִיץ	אַחַקטֵל
— — fem.	אַחַקטֵלַח	אַחַקטֵלַח	אַחַרְחִיפַח	אַחַקטֵלַח
— 2 masc.	אַחַקטֵלְהָ	אַחַקטֵלְהָ	אַחַרְחִיצָהּ	אַחַקטֵלְהָ
— — fem.	אַחַקטֵלְהָ	אַחַקטֵלְהָ	אַחַרְחִיצָהּ	אַחַקטֵלְהָ
— 1	אַחַקטֵלִית	אַחַקטֵלִית	אַחַרְחִיצַתְּ	אַחַקטֵלִית
Plur. 3 masc.	אַחַקטֵלוּ	אַחַקטֵלוּ	אַחַרְחִיבוּ	אַחַקטֵלוּ
— — fem.	אַחַקטֵלָא	אַחַקטֵלָא	אַחַרְחִיבָא	אַחַקטֵלָא
— 2 masc.	אַחַקטֵלְהוֹן	אַחַקטֵלְהוֹן	אַחַרְחִיצוּן	אַחַקטֵלְהוֹן
— — fem.	אַחַקטֵלְהוֹן	אַחַקטֵלְהוֹן	אַחַרְחִיצוּן	אַחַקטֵלְהוֹן
— 1	אַחַקטֵלְנָא	אַחַקטֵלְנָא	אַחַרְחִיצְנָא	אַחַקטֵלְנָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	יִחַקטֵל	יִחַקטֵל	יִחַקטִיר	יִחַקטֵל
— — fem.	יִחַקטֵלַח	יִחַקטֵלַח	יִחַקטִירַח	יִחַקטֵלַח
— 2 masc.	יִחַקטֵלְהָ	יִחַקטֵלְהָ	יִחַקטִירְהָ	יִחַקטֵלְהָ
— — fem.	יִחַקטֵלְהָ	—	—	יִחַקטֵלְהָ
— 1	יִחַקטֵלִית	יִחַקטֵלִית	יִחַקטִירִית	יִחַקטֵלִית
Plur. 3 masc.	יִחַקטֵלוּ	—	—	יִחַקטֵלוּ
— — fem.	יִחַקטֵלָא	—	—	יִחַקטֵלָא
— 2 masc.	יִחַקטֵלְהוֹן	—	—	יִחַקטֵלְהוֹן
— — fem.	יִחַקטֵלְהוֹן	—	—	יִחַקטֵלְהוֹן
— 1	יִחַקטֵלְנָא	יִחַקטֵלְנָא	יִחַקטִירְנָא	יִחַקטֵלְנָא
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	אַחַקטֵל	אַחַקטֵל	אַחַקטִיר	אַחַקטֵל
— — fem.	אַחַקטֵלַח	אַחַקטֵלַח	אַחַקטִירַח	אַחַקטֵלַח
Plur. 2 masc.	אַחַקטֵלוּ	אַחַקטֵלוּ	אַחַקטִירוּ	אַחַקטֵלוּ
— — fem.	אַחַקטֵלְנָא	אַחַקטֵלְנָא	אַחַקטִירְנָא	אַחַקטֵלְנָא
Infinitivformen.				
	אַחַקטֵלָא	מִחַקטֵלָא	אַחַרְחִיבָא	אַחַקטֵלָא
	יִחַקטֵלָא	יִחַקטֵלָא	יִחַקטִירָא	יִחַקטֵלָא
	אַחַקטֵלְהָ	אַחַקטֵלְהָ	אַחַרְחִיבְהָ	אַחַקטֵלְהָ
	אַחַקטֵלְהָ	אַחַקטֵלְהָ	אַחַרְחִיבְהָ	אַחַקטֵלְהָ
Particip	מִחַקטֵל	מִחַקטֵל	מִחַקטִיר	מִחַקטֵל

erster Conjugation.

ende Stämme.

siv-Reflexivform.

Extensiv - Reflexivform.

aufgelöste Epenthese.

Ext. ä - Laut.

Ext. s - Laut.

אֲשֵׁיזֵב	אֲשֵׁהוּתָה	אֲתִקְרֵב	אֲתִקְטֵל	אֲשֵׁהֲלֵחַב
אֲשֵׁהֲזִיבְתָּ	אֲתִרוֹקְנֵתָ	אֲתִקְרִיבְתָּ	אֲתִקְטִלְתָּ	אֲשֵׁהֲכִלְלֵתָ
—	—	אֲתִקְרִיבְתָּ	אֲתִקְטִלְתָּ	—
—	—	אֲתִקְרִיבְתָּ	אֲתִקְטִלְתָּ	—
—	—	אֲתִקְרִיבְתָּ	אֲתִקְטִלְתָּ	—
אֲשֵׁהֲזִיבְבוּ	אֲתִרוֹקְנוּ	אֲתִקְרִיבוּ	אֲתִקְטִלוּ	אֲשֵׁהֲעִבְדוּ
—	—	אֲתִקְרִיבָא	אֲתִקְטִלָּא	—
—	—	אֲתִקְרִיבְהוּן	אֲתִקְטִלְהוּן	—
—	—	אֲתִקְרִיבְתוּן	—	—
אֲשֵׁהֲזִיבְנָא	—	אֲתִקְרִיבְנָא	אֲתִקְטִלְנָא	—
וְאֲשֵׁהֲזִיבְ	וְאֲתִמְזִיקְ	וְאֲתִחַבְרֵךְ	וְאֲתִקְטֵל	וְאֲשֵׁהֲעִבְדְ
—	וְאֲתִרוֹקְנֵן	וְאֲתִחַבְרֵךְ	וְאֲתִקְטֵל	וְאֲשֵׁהֲכִלְלְ
—	וְאֲשֵׁהֲמִזְדַּע	וְאֲתִחַבְרֵךְ	וְאֲתִקְטֵל	—
וְאֲשֵׁהֲזִיבְבִין	וְאֲתִרוֹקְנִי	וְאֲתִחַבְרִכִין	וְאֲתִקְטִלִין	—
וְאֲשֵׁהֲזִיבְצִי	וְאֲשֵׁהֲמִזְדַּע	וְאֲתִחַבְרֵךְ	וְאֲתִקְטֵל	—
וְאֲשֵׁהֲזִיבְבוּן	וְאֲשֵׁהֲמִזְדַּעוּן	וְאֲתִחַבְרִכוּן	וְאֲתִקְטִלוּן	וְאֲשֵׁהֲעִבְדוּן
—	וְאֲשֵׁהֲזִיבְתָּן	וְאֲתִחַבְרִכְתָּן	וְאֲתִקְטִלְתָּן	—
וְאֲשֵׁהֲזִיבְבוּן	וְאֲשֵׁהֲמִזְדַּעוּן	וְאֲתִחַבְרִכוּן	וְאֲתִקְטִלוּן	—
—	—	וְאֲתִחַבְרִכְתָּן	וְאֲתִקְטִלְתָּן	—
נְאִשְׁהֲזִיבְ	—	נְאִתְחַבְרֵךְ	נְאִתְקִטֵּל	נְאִשְׁהֲעִבְדְ
אֲשֵׁהֲזִיבְ	אֲשֵׁהֲמִזְדַּע	אֲתִחַבְרֵךְ	אֲתִקְטֵל	—
—	—	אֲתִחַבְרִכִי	אֲתִקְטִלִי	אֲשֵׁהֲעִבְדִי
—	—	אֲתִחַבְרִכִּי	אֲתִקְטִלִי	—
—	—	אֲתִחַבְרִכְנָא	אֲתִקְטִלְנָא	—
אֲשֵׁהֲזִיבְא	אֲשֵׁהֲמִזְדַּעָא	אֲתִחַבְרִכָּא	אֲתִקְטִלָּא	אֲשֵׁהֲכִלְלָא
אֲשֵׁהֲזִיבְצִי	אֲשֵׁהֲמִזְדַּעִי	אֲתִחַבְרִכִּי	אֲתִקְטִלִּי	—
מְאִשְׁהֲזִיבְ	מְאִשְׁהֲזִיבְ	מְאִתְחַבְרֵךְ	מְאִתְקִטֵּל	מְאִשְׁהֲעִבְדְ

Schwachanlautende Stämme in der Extensiv-Reflexivform.

	mit n-Anlaut.		mit x-Anlaut.		mit i-Anlaut.	
	contrah. Form.	aufgelöste Form.	I. Form.	II. Form.	I. Form.	II. Form.
I. Zeitform						
Sg. 3 masc.	אַחַפֵּק	אַחַאֲפֵק	אַחֻכֵּל	אַחִימֵן	אַחֻתֵב	אַחִיתֵב
— — fem.	אַחַפֶּקַת	אַחַאֲפֶקַת	אַחֻכֶּלַת	אַחִימֶנַת	אַחֻתֶבַת	אַחִיתֶבַת
— 2 masc.	אַחַפֶּקְהָ	אַחַאֲפֶקְהָ	אַחֻכֶּלְהָ	אַחִימֶנְהָ	אַחֻתֶבְהָ	אַחִיתֶבְהָ
— — fem.	אַחַפֶּקְתִּי	אַחַאֲפֶקְתִּי	אַחֻכֶּלְתִּי	אַחִימֶנְתִּי	—	אַחִיתֶבְתִּי
— 1	אַחַפֶּקְתִּי	אַחַאֲפֶקְתִּי	אַחֻכֶּלְתִּי	אַחִימֶנְתִּי	אַחֻתֶבְתִּי	אַחִיתֶבְתִּי
Pl. 3 masc.	אַחַפֶּקוּ	אַחַאֲפֶקוּ	אַחֻכֵּלוּ	אַחִימֶנוּ	אַחֻתֵבוּ	אַחִיתֵבוּ
— — fem.	אַחַפֶּקַא	אַחַאֲפֶקַא	אַחֻכֵּלָא	אַחִימֶנָא	אַחֻתֵבָא	אַחִיתֵבָא
— 2 masc.	אַחַפֶּקְהוּן	אַחַאֲפֶקְהוּן	אַחֻכֶּלְהוּן	אַחִימֶנְהוּן	אַחֻתֶבְהוּן	אַחִיתֶבְהוּן
— — fem.	אַחַפֶּקְתִּין	אַחַאֲפֶקְתִּין	הֵן —	הֵן —	אַחֻתֶבְתִּין	הֵן —
— 1	אַחַפֶּקְנָא	אַחַאֲפֶקְנָא	נָא —	נָא —	אַחֻתֶבְנָא	נָא —
II. Zeitf.						
Sg. 3 masc.	יַחַפֵּק	יַחַאֲפֵק	יַחֻכֵּל	יַחִימֵן	יַחֻתֵב	יַחִיתֵב
— — fem.	יַחַפֶּקַת	יַחַאֲפֶקַת	יַחֻכֶּלַת	יַחִימֶנַת	יַחֻתֶבַת	יַחִיתֶבַת
— 2 masc.	יַחַפֶּקְהָ	יַחַאֲפֶקְהָ	יַחֻכֶּלְהָ	יַחִימֶנְהָ	יַחֻתֶבְהָ	—
— — fem.	יַחַפֶּקְתִּי	יַחַאֲפֶקְתִּי	יַחֻכֶּלְתִּי	יַחִימֶנְתִּי	יַחֻתֶבְתִּי	יַחִיתֶבְתִּי
— 1	יַחַפֶּקְתִּי	יַחַאֲפֶקְתִּי	יַחֻכֶּלְתִּי	יַחִימֶנְתִּי	יַחֻתֶבְתִּי	יַחִיתֶבְתִּי
Pl. 3 masc.	יַחַפֶּקוּן	יַחַאֲפֶקוּן	יַחֻכֵּלוּן	יַחִימֶנוּן	יַחֻתֵבוּן	—
— — fem.	יַחַפֶּקְנָן	יַחַאֲפֶקְנָן	יַחֻכֶּלְנָן	יַחִימֶנְנָן	יַחֻתֵבְנָן	—
— 2 masc.	יַחַפֶּקְהוּן	יַחַאֲפֶקְהוּן	יַחֻכֶּלְהוּן	יַחִימֶנְהוּן	יַחֻתֶבְהוּן	—
— — fem.	יַחַפֶּקְתִּין	יַחַאֲפֶקְתִּין	יַחֻכֶּלְתִּין	יַחִימֶנְתִּין	יַחֻתֶבְתִּין	—
— 1	יַחַפֶּקְנָא	יַחַאֲפֶקְנָא	נַחֻכֵּל	נַחִימֵן	נַחֻתֵב	—
Imperativf.						
Sg. 2 masc.	אַחַפֵּק	אַחַאֲפֵק	אַחֻכֵּל	אַחִימֵן	אַחֻתֵב	אַחִיתֵב
— — fem.	אַחַפֶּקִי	אַחַאֲפֶקִי	אַחֻכֶּלִי	—	אַחֻתֶבִי	אַחִיתֶבִי
Pl. 2 masc.	אַחַפֶּקוּ	אַחַאֲפֶקוּ	אַחֻכֵּלוּ	—	אַחֻתֵבוּ	—
— — fem.	אַחַפֶּקְנָא	אַחַאֲפֶקְנָא	אַחֻכֶּלְנָא	—	אַחֻתֶבְנָא	—
Infinitiv-formen.						
	אַחַפֶּקָא	אַחַאֲפֶקָא	אַחֻכֵּלָא	אַחִימֶנָא	אַחֻתֵבָא	אַחִיתֵבָא
	מַחַפֶּקָא	מַחַאֲפֶקָא	מַחֻכֵּלוּ	מַחִימֶנוּ	מַחֻתֵבוּ	—
	אַחַפֶּקְוָא	—	—	—	—	—
Particip.	מַחַפֵּק	מַחַאֲפֵק	מַחֻכֵּל	מַחִימֵן	מַחֻתֵב	מַחִיתֵב

§. 150.

Hier mögen noch die übrigen Beispiele im Part. und Inf. erwähnt werden, nemlich das Part. mit seiner dreif. Form, als: מְחַקֵּס (Jon. 5 Mos. 32, 50.); מְחַרְחֵץ (Ps. 84, 13.), welches ē sich ebenfalls in i zuweilen verwandelt z. B. מְחַכְתִּיר (Esth. 8, 8.); מְחַבִּיזָא (Nah. 2, 10.); oder mit ā als: מְחַכְתִּיר = מְחַכְתִּירָא (T. H. 4 Mos. 21, 10.); zuweilen sind beide Formen in einem Verbo ohne die Bedeutung zu trennen z. B. מְחַיְיִר (Ps. 53, 5.); מְחַיֵּיב (2 Mos. 5, 16.). Sehr selten erscheint das ē in ě verkürzt, wie in מְחַעֲבִיר (Esr. 4, 19.), aber nur in der Verbindung. Seltner als im Act. ist hingegen die Zusammenziehung mit dem Pron. pers. z. B. אֶתְמַסְרִינִי (T. 2. Esth. 1, 2.); מְחַרַּעְמִתּוֹ (2 Mos. 16, 7.); so auch die Verbindung derselben mit dem Personalendungen des Praet. als: מְשַׁחֲרִי u. s. w. — Was die Infinitivf., betrifft so giebt es: 1) solche, die durch ein vorgesetztes מ mit oder ohne charakteristische Endung gebildet sind, als: a) מְחַקֵּל z. B. מְחַפֵּר (Ps. 29, 10.); b) מְחַקֵּלָא z. B. מְחַקֵּסָא (Jon. 2 M. 21, 22.); מְחַרְחָא (Ps. 118, 9.); 2) solche die ohne מ erscheinen, als: a) אֶחַקֵּל z. B. אֶחַפֵּר (H. L. 2, 17.); b) mit der Endung אֶח־ח־ oder אֶח־ח־, als: אֶחַפֵּרְחָא (Hos. 5, 13.); אֶחַפֵּרְמָא (Hoh. 12, 3.), und mit i אֶחַיְיבָא (H. L. 1, 10.). Ausserdem erscheinen noch die Infinitiven mit ihren abstracten Endungen: a) אֶחַקֵּנְעִי (Jer. 8, 12.); b) die mehr talmudische Form: אֶחַקֵּטוּלִי. Oft erscheinen verschiedene Infinitivformen mit einerlei Bedeutung z. B. אֶחַפֵּר, מְחַפֵּר und אֶחַפֵּרְחָא; מְחַרְחָא und אֶחַרְחָא. Die regelmässige Hofalform, die sich im bibl. Aramäismus (wie schon Hifil) findet, als: הֶחַקֵּנָה; הֶחַרְבָּה; הֶסֶק; הֶנְחָה; הֶעֱלָה; הֶחֱלָה; הֶחֱלָה; הֶחֱלָה (wo Dagesch blos der Kürze des Vocals wegen steht); הֶחֱלָה; הֶחֱלָה, wie auch: הֶחֱלָה verdient kaum erwähnt zu werden, da sie kein aram. Element ist, und auch nur in dem hebräisirten biblischen Aramäismus erscheint. Wichtiger sind jedenfalls die Verbalnomen dieser Reflexivformen, die sich gewöhnlich nur in Rücksicht auf Begriff vom Part. und Inf. ausscheiden z. B. בְּהִילָה = הֶחַבְתָּלָא Eile; הֶחַבְתָּלָא der Lärm; wie auch: אֶחַבְתָּלָה; אֶחַבְתָּלָה; אֶחַבְתָּלָה; אֶחַבְתָּלָה u. A., die sich noch sehr gut auf dem im Verb. liegendem Reflexivbegriff zurückführen lassen. Man würde aber im Irrthume sein, wenn man alle Nomen, die אֶח als Reflexivsilbe haben, für Verbalien der Reflexivform halten wolle; das Nomen hat für sich ohne Einfluss des Verbalstammes diesen Entwicklungsgang genommen, man findet von der Grundform, von der In- und Extensivform, von der Reflexivf. Nomina, die mit dem Verbum gar nichts zu thun haben, also ganz eigene Bildungen sind.

§. 151.

Die Reflexivformen der starkanlautenden Verben sind wie sie vorn in der Tabelle erscheinen, sie schliessen sich genau den Stammformen an, zu denen sie gehören, dah. die Mannigfaltigkeit und der Wechsel des Stammvocal's in: ā, ē, ī. Die schwierigste Form ist die Extensiv-Reflexive, indem da das augmentative א sich dem vorhergehenden ה assimiliert, was hier phonetisch, im Syrischen graphisch bezeichnet wird, z. B. אֲתַפְקֵד = אֲתַפְקֵד. In den Formen mit e oder i bleibt gewöhnlich wie in der Grundform das e und i durch alle Gestaltungen z. B. אֲתַכְנִישׁ, אֲתַכְנִישׁ, wofür auch אֲתַכְנִישׁ. So: אֲתַפְשִׁים; אֲתַחַפֶּיךָ; אֲתַעֲבִידָא; אֲתַחֲיוֹבוּ; אֲתַגְרִיפֶת; אֲתַחֲרִיצֶת; אֲתַחֲרִיץ; אֲתַחֲמִנוּן, so wie das ā durch alle Formen bleiben kann: אֲתַחֲכַח; אֲתַחֲדַלַּת; אֲזַבֵּן; אֲתַחֲרֶךְ; אֲתַחֲפֻכוּ; אֲתַפְרָקָא; אֲתַחֲדָה; אֲתַחֲכַחַת; אֲתַחֲדַלְתָּ; אֲתַחֲבַרוּ u. A.; allein alle diese Formen haben sich nicht gesondert genug erhalten, mit dem Verschwinden der nuançirten Bedeutung hörte auch die strenge Formunterscheidung auf. Was die schwachanlautenden Verben betrifft, so haben diese in den Grund - und Intensiv-Reflexiven nichts Eigenthümliches, der schwache Anlaut bleibt in allen Formen, wenigstens gehört es zu den Ausnahmen, wo er verschwindet, nur der א-Anlaut konnte sich vocallos nicht gut erhalten, daher die Formen in der Grund-Reflexivform: אֲתַחֲדַר = אֲתַחֲדַר; אֲתַחֲשַׁד; אֲתַחֲגַר; אֲתַחֲבַד; אֲתַחֲסִי; rabb. אֲתַחֲמַר = אֲתַחֲמַר; אֲתַחֲסִי = אֲתַחֲסִי; seltner assimilirt sich das א in der Intensiv-Reflexivform z. B. אֲתַחֲפַל; אֲתַחֲדַר; אֲתַחֲפַל = אֲתַחֲפַל; אֲתַחֲדַר. In der Extensiv-Reflexivform zeigt sich aber vorzüglich die Einwirkung des schwachen Anlaufs. Die ה-Anlaute assimiliren entweder das augmentative א, als: אֲתַחֲפַח = אֲתַחֲפַח von נָפַח (Job. 19, 36.); אֲתַחֲפַס (Ezech. 24, 6.); מִתַּחֲפִיקִי (14, 22.); מִתַּחֲפִיקָא (1 Mos. 38, 15.); מִתַּחֲפִיקוֹן (Jer. 38, 23.); יִתַּחֲפִיחַ (2 Mos. 17, 16.); אֲתַחֲפִיקָה (Ps. 78, 21.); אֲתַחֲפִיקָה (1 Mos. 39, 1.); יִתַּחֲפִיס (3 Mos. 6, 22.); יִתַּחֲפִיחַ (Jes. 14, 15.); יִתַּחֲפִיס (2 Mos. 22, 6.); יִתַּחֲפִיקוֹן (Jes. 16, 2.); יִתַּחֲפִיקוֹן (56, 7.); nur fehlt zuweilen der Vocal der Extensivsilbe z. B. אֲתַחֲפִיחַ, wodurch diese Formen so oft mit den Grundreflexiven verwechselt wurden. Bei den א-Anlauten schliesst sich diese Form dem Extensivstamme genau an, mit Assimilation des א, z. B. von אוֹכַל wird אֲתַחֲאוֹכַל = אֲתַחֲאוֹכַל, von יוֹחֵמִין wird: אֲתַחֲיוֹמִין, immer je nachdem die Extensivf. ist. So z. B. יִתַּחֲיוֹמִינוּן (1 Mos. 42, 20.); אֲתַחֲיוֹמִיאַת (1 Mos. 33, 11.); יִתַּחֲיוֹמִי (3 Mos. 13, 2.); יִתַּחֲיוֹמִיךְ (Ps. 45, 15.) u. A. Diesem schliessen sich die mit ו-Anlauten an, wo sich die Reflexivform eben so bildet z. B. von אוֹתַב wird אֲתַחֲאוֹתַב, so: אֲתַחֲוֹסַת (Jes. 38, 10.); אֲתַחֲוֹסַפוֹ (Jer. 36, 32.); אֲתַחֲוֹתַב (Jes.

40, 13.); תְּחִיבָה (4 Mos. 36, 3.); תְּחִיבָה (2 Mos. 1, 15.); תְּחִיבָה (Esth. 9, 27.); תְּחִיבָה (Ruth 2, 8.); תְּחִיבָה (Jes. 14, 2.); תְּחִיבָה (1 Mos. 20, 1.); תְּחִיבָה (Jer. 6, 8.); תְּחִיבָה (1 Mos. 20, 16.); תְּחִיבָה (1 Mos. 2, 23.); תְּחִיבָה (Ezech. 26, 19.); Inf. תְּחִיבָה (1 Mos. 12, 10.); תְּחִיבָה (3 Mos. 19, 17.); תְּחִיבָה (Jer. 27, 18.); תְּחִיבָה (Ezech. 2, 9.) u. s. w., aber auch mit — als: תְּחִיבָה (Talm.); תְּחִיבָה (Jes. 62, 5.); תְּחִיבָה (Jer. 49, 33.); תְּחִיבָה (Jes. 50, 13.); תְּחִיבָה (Jes. 62, 5.) u. A. Von andern Extensivformen, als: תְּחִיבָה = תְּחִיבָה, von תְּחִיבָה; oder תְּחִיבָה, ist das Refl. nach derselben Analogie, dah.: תְּחִיבָה (Spr. 2, 21.); תְּחִיבָה (Job. 19, 20.); תְּחִיבָה (21, 16.) und Andere mehr.

§ 152.

Verbalnomen der Extensiv- und Reflexivformen.

Die bestimmten Verbalien dieser zwei Stammformen sind die Particip- und Infinitivformen, die entweder neben ihrem Verbalbegriff noch den nominalen annehmen, oder die den Verbalbegriff allmählig ganz verlassen und nur den Nominalen behalten. Zu diesen gehören die verschiedenen obenerwähnten Particip- und Infinitivformen in ihrer grössten Mannigfaltigkeit, wobei man noch auf die Dehnung des Endvocals, als charakteristisch für das Nomen, merken muss. Participformen sind z. B. מְזִיק der Schadenbringende, *κακοδαίμων*; מְסִיחַ = מְסִיחַ *μάστιξ*; so מְשַׁפֵּךְ; מְחַפֵּל u. A., die aber als Nomen nicht so häufig sind als die Infinitivformen. Die Abstracten, welche die Infinitive ausdrücken, sind sehr häufig und zwar in allen Gestalten des Inf. z. B. אֲחֻסָּה Besitz, possessio; אֲסַפֵּה; הַשְׁמָעוּ u. s. m. Eben so in den Reflexivformen, wo sich freilich die Inff. noch am meisten nominal sich finden z. B. הִתְחַבֵּה; אֲתַרְגְּמוּ; אֲתַפְּנֶה; אֲתַחַבֵּה u. s. w., die aber hier nicht vollständiger entwickelt zu werden brauchen, da sie sich formell nicht viel von den mit verbalem Character unterscheiden. Mehreres hierüber in einer Nominalformenlehre.

§. 153.

Zweite Conjugation und ihre Abarten.

Das Characteristische der zweiten Conjugation ist, wie wir schon oben (§. 117.) erwähnt, ein consonantischer Auslaut und ein langer Stammvocal, als Gegensatz zu der ersten, wo zwar ein Consonantenauslaut ist, aber auch ein kurzer Stammvocal, und zu der dritten, wo ein vocalischer Auslaut ist; Auslaut und Stammvocal bestimmen die Stammklasse. Die Länge oder Kürze des Stammvo-

cals bestimmt aber die Consonantenzahl, welches dem Semitismus vorzüglich eigen ist; denn der lange Stammvocal duldet weder vor noch nach sich zwei Consonantlaute, und da alle Stämme einsilbig sind, so mussten sie natürlich zweiconsonantig sein; die mit kurzem Stammvocal aber haben vor sich zwei Consonantlaute, daher sind sie dreiconsonantig. So ist z. B. קָלַף καλύπ-τω (bedecken, umhüllen), daher קָלַף mit Hülle, Schaale beschäftigt sein, abschälen, קָלַף=καλύφη, Hülse, lat. glub; סָחַב, סָחַף scabo, σκάπ-τω, scab-ro; סָחַר (niederstrecken) sanskr. stri, strî, lat. sternere, gr. στορέννυμι; סָרַח sanskr. krit; שָׂרַח sanskr. srip, lat. serp-ere, gr. ἔρπ-ειν, immer dreiconsonantig, weil der Stammvocal kurz ist. Was aber die zweisilbigen Stämme mit ihrem langen Stammvocal betrifft, so wollen wir vor Anführung von Beispielen zuerst ihren Organismus untersuchen, verbunden mit allgemeinen Sprachgesetzen, dann ihre Abwandlung, Bildung, basirt auf dem Organismus, feststellen, wobei wir aber auf Irrthümer aufmerksam machen müssen, welche gerade diese Conjugation bis zur Unkenntlichkeit entstellten. Die wunderliche Annahme der Dreiconsonantigkeit in allen semitischen Verbalstämmen hat bekanntlich zu den lächerlichsten u. unbegründesten Dingen im Studium dieser Sprachen geführt, zu dieser gehört die schlechte Classification der Stämme, die verkannte Vocalumlautung in Modusformen, vorzüglich aber die irrige Entwicklung der sogenannten Stämme יָעַ (יָעַ) u. לָעַ (לָעַ). Alle Stämme welche zweicons. erscheinen (קָם), die dem Systeme der Dreiconsonantigkeit so offenbar widersprachen, wurden von den Grammatikern auf das Willkührlichste zur Dreiconsonantigkeit gedehnt, man substituirt, verkürzte, zog zusammen, Alles der Dreiconsonantigkeit zu Gefallen, und von dieser Willkührlichkeit schreibt sich selbst der Namen יָעַ her. Man nahm an, dass alle Stämme wie: קָם; מָם; עָם; לָם als Inlaut eine Consonans hatten, also = קָם, מָם, עָם waren, und die zweite Zeitform, die In- und Extensivform sind dieser willkührlichen Voraussetzung gemäss erklärt worden; allein gegen diese Annahme ist offenbar: 1) das Formelle des Stammes, wie es sich in der dritten P. der ersten Zeitform zeigt. Der Verbalstamm liegt immer nur in der dritten P. rein und unverfälscht, weil sie die einzige Form ist, worauf weder Umlautung, noch Suffixe ihren Einfluss übten, und diese erscheint hier nie י, wa, sondern gewöhnlich â, sogar noch zuweilen mit beigeseztem נ (נָם); 2) kann unmöglich י aus י entstanden sein, wie die Grammatiker erklärt haben, denn die einzige Erweichung ist: wa in û, so wie umgekehrt u in wâ erhär-

tet wird, z. B. דָּוַל sanskr. dul (דָּוַל) in die Höhe werfen; גָּנָה Farbe, sanskr. guna, pers. gûn, gûneh; שָׁוַר lat. redupl. su-surro, sanskr. swar tönen (singen); שָׁוַר lat. sud - are, gr. ἰδ-ίω, sanskr. swid, wie schon im Sanskr. selbst wa nur in u (sansk. çwan, gr. κυν, κυων; çwaçura, lat. socer) übergeht. 3) Ist die Bestimmung der Grammatiker, dass ך, ohne sich in einen Vocal zu erweichen, am Anfange der Silbe nicht stehen kann durchaus grundlos, so wie die andern Bestimmungen, wo ך nach dem Silbenvocal steht; denn im Verbum sind sie erst von dieser Stammklasse abstrahirt, welchen die Stämme: דָּוַל; דָּוַל; דָּוַל; דָּוַל; דָּוַל; דָּוַל; דָּוַל u. A. widersprechen, die doch: דָּוַל, דָּוַל u. s. w. heissen müssten; in Nominen findet sich gerade das Gegentheil, wie wir weiter unten sehen werden, und man sieht daraus, dass ך wohl in der Mitte als Consonant bleiben kann, wenn es nur stammhaft ist. 4) Sind die U- od. O- Formen in der Abbeugung durchaus nicht als Erweichung des ך consonans zu betrachten, da sie durchweg in der Umlautungstheorie ihren Grund haben, wie man schon aus der Umlautung in der Grundform deutlich sieht (§. 87. 122.). 5) Lehrt die Sprachvergleichung, die einzige Aufklärerin schwieriger Formen, dass die aufgestellte Form dieser Stammklasse, selbst der Name ך, unrichtig sei; diese Stammklasse ist nicht unregelmässig, ך consonans ist nicht als Stammhaftes begründet, wie überhaupt die Dreiconsonantigkeit nicht begründet ist, und Flexion und Bildung dieser Stämme muss von anderer Seite her aufgeklärt werden. —

§. 154.

Bei Bestimmung dieser Stammklasse ist es nöthig; wie in der ersten Conjug. von der dritten P. der ersten Zeitform auszugehen; diese hat noch am meisten den nackten Stamm, und auf diesem Wege, verbunden mit der allgemeinen Sprachanalogie, ergeben sich:

1) Stämme mit dem Stammvocal â, natürlich mit consonantischem Auslaut, die sich von denen der ersten Conjug. eben durch diesen langen Stammvocal und durch die daraus hervorgegangene Zweiconsonantigkeit unterscheiden. So z. B. דָּאַם umrammeln, umschliessen, sanskr. dam, gr. δαμᾶν, lat. dom - are; דָּאַל (= דָּאַל) eig. desiit, dann: ohne Werth, gering s. arab. دَال IV. vilipendit, sanskr. schal; דָּאַט treten, sanskr. pat, gr. πατεῖν; דָּאַב bewegen, sanskr. mat, mant; דָּאַפ sanskr. bâ, gr. φάω glänzen, leuchten; דָּאַך (dah. בּוֹצִינָא Licht), sanskr. bas leuchten; דָּאַל (dah. redupl. כָּלַל) messen, zählen, sanskr. kal; דָּאַק lat. mac - eo, mürbe, mag - er, erweicht s.; דָּאַש betasten, befühlen, gr. μᾶσσω; דָּאַח = cav, cavare; דָּאַב (= דָּאַב in דָּאַב, u. = דָּאַב in

(נָבַד) gr. *πηγ*, *πηγάζω*; נָבַד gr. redupl.: *κα-γάζω*, *καγ-γάζω*, lat. *cach-innor*, *kich-ern*, wovon die redupl. Form נָבַד-נָבַד; נָבַד san. *pac* (*co-quere*) gr. *φάγω*; נָבַד gr. *λάθω*, *λανθ-άνω*, lat. *lateo*; נָבַד (dah. נָבַד Band) lat. *cat*, in *cat-ena*, das Altd.: *gadden*, *gatten*, *ketten*; נָבַד, נָבַד sanskr. *nat*; נָבַד (= נָבַד, נָבַד) sanskr. *kal*, gr. *καλ-έω*, lat. *cal-are*; נָבַד sanskr. *ag*, *gehen*, gr. *ἄγ-ειν*, *vag-o*; נָבַד sanskr. *d'am* (*po-nere*); נָבַד (= נָבַד) sanskr. *lih*, gr. *λιγ-νέω*, *ling-o*, goth. *laig-ôn*, *lecken*; נָבַד sans. *dih*. (*oblinere*) gr. *τέγγειν*, lat. *ting-o*, *tünchen*; נָבַד sanskr. *av. tegere*; נָבַד sanskr. *lad*, *lallen*, *stammeln*; נָבַד stossen, von den auf Beute sich stürzenden Raubvögeln, engl. *to toss* u. A. Zu dieser Classe mit â-Stammvocal gehören auch diejenigen, die im Sanskrit. den *ri-* oder *rî-* Vocal haben; denn dieser im Sanskritischen selbst erst später entstandene Vocal erscheint hier beständig *ar*, wie er sich auch in aussersemitischen Sprachen grösstentheils als *ar* zeigt, z. B. נָבַד sanskr. *gri* (= *gar*), und redupl. *gâgri*, gr. *ἔ-γείρω*; נָבַד (in נָבַד) *lacerare*, sanskr. *drî* = *dâr*; נָבַד *tragen*, dah. Extensivform: נָבַד *wegtragen* (von der Abolition des Gelübdes, wie נָבַד נָבַד) sanskr. *bri*, gr. *φερ*, lat. *fer*. u. A. Ebenso in grössern Stämmen: נָבַד san. *smri* = *smar*, lat. redupl. *me-s-mor*; נָבַד san. *nri*; נָבַד san. *krit*; נָבַד san. *stri* u. A., wo *ar* immer dafür erscheint. 2) Solche, die der sanskritischen Analogie nach zwar *û* haben sollten, aber für diesen schon immer den gewöhnlichen â-Vocal haben; sie bilden also eigentlich gar keine Abart der auf â. Diese sind: נָבַד sanskr. *jug*, gr. *ζυγ*, lat. *jug*, pers. *یوغ* (*jug*), *jungere*; נָבַד (נָבַד) san. *kur*; נָבַד san. *lud*; נָבַד *μωαίζω*, *μωαάω*; נָבַד lat. *su-surro*, san. *swar*; נָבַד lat. *sudare*, san. *swid*; נָבַד gr. *σεύω*; נָבַד *νεύω*, lat. *nuo*; נָבַד *μῶμ-αι*; נָבַד *νοῦσ-ος*; נָבַד *λευα*, *λεύσσω*; נָבַד gr. *μύζ-ω*; נָבַד *πυθ*; נָבַד san. *d'ûç* (*d' = φ* sehr oft) *schmücken*, *schminken*, gr. *φυσ*, lat. *fuc*; נָבַד *βύσσ-ος*; aber alle von ihnen haben *û* nur in Nominen erhalten, als Verba schliessen sie sich denen mit â-Vocal an, sie müssen dah. im Lex.: נָבַד, נָבַד u. s. w. heissen. 3) Solche die mit *i*-Vocal, deren Zahl zwar gering ist, aber sich doch nicht so leicht mit den andern vermischen z. B. נָבַד = נָבַד *sterben*; נָבַד *schlecht sein*; נָבַד *canum esse*; so die Hebr.: נָבַד san. *pid*; נָבַד san. *kid*, gr. *ι(ν)δ-ύνω*, *κηδ-ομαι* u. A.

§. 155.

Grundform.

Ausser den Personalsuffixen liegt der Haupttheil der Veränderung, wodurch sich verschiedene Zeitformen bilden, in der Umlautung des Stammvocals, und diese geschieht ganz wie in der ersten

Conjug.: â wird im Imp. u. Fut. zu û, im Part. zu ê, wie es in §. 89 entwickelt ist. Aus קם kâm wird also im Fut. u. Imp. קום kûm, wie aus קטל die Form קטל wird, und im Hebr., wo schon in der ersten Conj. ō für ü ist, erscheint auch im Fut. קום neben קום. Es ist also falsch יקום aus יקום zu erklären, so wenig das י in יקטל aus י entstanden ist. Das י û in der ersten Zeitform kommt wie wir bereits bemerkt haben nie vor, im Hebr. sind es auch nur die wenigen: טוב, בוש, אור, die als solche erscheinen; die übrigen zwei Stammvocale â, î bleiben in der ersten Zeitform als Längen u. Stammh. unverändert, im Fut. aber und im Part. richten sie sich nach der gewöhnlichen Umlautung und werden û und ê. Seltener bleibt î und û durch alle Formen z. B. in בית, אור. — Die meiste Schwierigkeit hat das Part., wo zwar das in ê umgelautete â allgemein ist, aber dabei das Part. das â als Hilfsvocal, trotz der Zweiconsonantigkeit, nicht aufgibt. Der erste Stammconsonant nemlich nahm ohne Rücksicht auf den folgenden ê-Vocal sein gewöhnliches participiales â, und die so zusammentreffenden zwei Vocale vermischten sich nicht wie man erwarten sollte, sondern blieben getrennt, u. so kam es, dass das ê die Silbe anfangend sich durch einen Vocalbuchstaben geltend machen musste. Dieser Vocalbuchstabe ist י, dah. die gewöhnlichen Formen: שׁיך (von שׁיך = שׁיך) eig. stillend, beruhigend, befriedigend, dann: passend, zulässig (im Talm. שׁיך לזה); מיר; ניר; (von מר = אמר) sagend. (dah. ק-מירי im Talm.); מיר; מיר; חיש; ליש; חיל; חיש; דיש; דיש; גיש; גיש; גיש, wo aber Jod schon ganz als Consonant erscheint, wie im Hebr. auch in: דיק עיר. Dass es aber ursprünglich bloß Vocal war, sieht man daraus, dass sich neben י auch ם findet z. B. דיר und דאב; דאן u. דין; דאס u. דאס; דאן u. דאן; דאן u. דאן; jedoch kommt schon ם allein vor, als: סאם; נאד; נאם; מאת; פאל; לאט; חאף; זאר; דאף; u. A. Der Plur. ist auf י schon gewöhnlicher, u. zwar ganz consonantisch, z. B. סומין; מיתין u. s. w. — Das zweite Part. hat wie gewöhnlich den Umlaut i: שים; שיר u. A., das also sich von קטיל nur durch seine Zweiconsonantigkeit unterscheidet.

§. 156.

Intensivform.

Die gewöhnliche Intension durch Dopplung des mittelsten Stamm-
lauts, welche durch die Assimilation der Epenthese entstanden ist,
kann natürlich hier, wo gar kein Mittelconsonant vorhanden ist,
nicht Statt haben, der stammhafte, lange Vocal kann intensiv nicht
gesteigert werden, und die Sprache wählte andere Bildungsgänge

Aram. Lehrs.

L

zur Bezeichnung des Intensivbegriffs. Wie im Part. der charakteristische Vocal *â* unerschüttert nach dem ersten Stammconsonanten verblieb, wie dort der umgelautete *ê*-Vocal als Silbenanfang sich durch י repräsentirte, welches dann allmählig consonantisch wurde, eben so hier in der intensiv-gesteigerten Stammform; der Stammvocal der hier wie in קָטַל immer *ê* ist (קָטַל), wird hier, da der vorhergehende Intensivvocal unerschütterlich bleibt, durch Jod bezeichnet, das nachdem es zum Consonanten geworden sich auch als Stammhaftes verdoppelt: קָיִים; man hat also diese Form wie das erste Part. der Grundform zu erklären. Man würde sich aber gröblich täuschen, wenn man das י als stammhaft, gekräftigt aus י erklären wollte; denn ausserdem dass weder im Hebr. noch im Aram. י jemals in י übergeht (die vermeintlichen Beispiele der יִפּ sind wie wir oben (S. 123) gezeigt haben falsch erklärt), ist diese Bildungsweise der Intensivform doch nur neben einer andern gebräuchlich, wo י nicht erscheint, was bei seiner Stammhaftigkeit nicht der Fall gewesen sein würde. Man muss daher um den gesamten Bildungsgang zu überschauen, wenigstens thut man so am besten daran, den Vocal, der der Verdopplung vorangeht, und der in der Intensivform ganz charakteristisch ist, von dem zu verdoppelten Cons. trennen: 1) der Vocal ist bekanntlich *ã*, nach welchem der epenthetische Buchstabe sich assimilirt, dieser aber kann auch verlängert werden, u. dann hört die Verdopplung auf, neben *â* erscheint aber schon in der ersten Conjug. *ô* (סוֹבֵל, רוֹקֵן, סוֹפֵיק, סוֹבֵר), und beide erscheinen auch hier *ã* und *ô*. 2) der zuverdoppelnde Cons. fehlt hier, indem es kein Mittelcons. giebt, ist aber der charakteristische Vocal verlängert in *ô* kann natürlich diese Verdopplung fehlen, ist aber das kurze *ã*, so wird das י verdoppelt, welches schon consenantisch wurde. Bei der Vocalverlängerung, wo die Verdopplung entbehrlich wird, hat aber die Sprache den letzten Stammconsonanten dafür verdoppelt, selten den ersten, und diese Art Reduplication gilt dann für die Intensivform. So entstanden die zwei Formen: a) קָיִים; b) קוֹיִים, selten קוֹקִים, wie רוֹרִים von רִים.

§. 157.

Extensivform.

Der Charakter der Extensivform ist in Rücksicht auf den Stammvocal schon in der ersten Conjugation immer *ê* oder *î* (אֶקְטַל oder אִקְטַל), hier ist ebenfalls *ê*, *î*, umgelautet aus *â*, also: קִים oder קִים, und die Abweichung von der ersten Conjugation ist also wieder blos

in der Consonantenzahl, dass nemlich vorn kein Doppelconsonant ist. In Rücksicht des augmentativen $\tilde{a}$ $\aleph$ bestätigt sich hier vollständig, was ich oben erwähnte, dass das $\aleph$ ursprünglich ganz vocallos ist, also = $\tilde{a}$, $\tilde{i}$, welches nur darum im Aram. den Hilfsvocal $\tilde{a}$, im Hebr. $\tilde{i}$, annimmt, weil es vor einem Doppelconsonant zu stehen kommt; hier wo kein Doppelconsonant sich findet, erscheint es natürlich wieder vocallos: $\tilde{a}$ (ֿ) z. B. אָקִים. Ausser dieser natürlichen und regelmässigen Bildung hat die Sprache noch andere seltnere Bildungsgänge aufgesucht, die dieser Conjugation in der extensiven Stammform eine eigene Gestalt gaben, obgleich zwar die naturgemässe Bildung die häufigste ist. Diese sind sämmtlich von dem Streben ausgegangen, den augmentativen, vocallosen Extensivlaut als selbstständige Silbe hinzustellen, wahrscheinlich weil er sich sonst in seiner flüchtigen Vocallosigkeit verlieren könnte. Zu diesem Zwecke wurden die angenommenen Hilfsvocale $\tilde{a}$, $\tilde{i}$ verlängert, das sie um so eher konnten, da der folgende Consonant seinen Stammvocal hat. Es entstanden also die zweierlei Nebenformen: a) אָקִים, z. B. אָמַרְתָּ (5 Mos. 11, 14.); אָצִירָא (Ps. 66, 19.); אָחִירָתָא (85, 2.); אָקִמִּיתָ (Jer. 6, 17.); אָכִילָא (2 Mos. 16, 18.); מָחִקִּים (Dan. 2, 21.); אָצִירָא Imper. (Ps. 5, 2.); so: אָצִירָא, אָצִירָא und die Futurformen: יִצִּיר; יִחַקֵּם; יִחַסֵּם; יִחַרֵּב; יִחַצֵּר; יִחַבֵּר, welche Form im Hebr. im Fut. die gewöhnlichste ist. Dieser Form auf $\tilde{a}$ schliesst sich die stets analoge auf $\tilde{o}$ an, wie schon in allen Intensivformen $\tilde{a} = \tilde{o}$ ist, daher die Formen: אָקִים (Ps. 78, 13.); אָחִירָא (1 Mos. 18, 16. H.); Part. מִצִּירָא (Ps. 37, 21.); מִצִּירָא (Spr. 17, 19.); Inf. מִצִּירָא (1 Mos. 42, 36. H.); Fut. יִצִּירָא (5 Mos. 15, 16.); יִצִּירָא (Spr. 22, 7.), wodurch diese den I-Anlautenden ähnlich wurden. b) Die Verlängerung des $\tilde{i}$ in $\tilde{e}$: אָקִים (hebr. יִחַקֵּם), im Aram. nur noch im Part. מִצִּירָא (Richt. 20, 33.); מִצִּירָא (Jer. 8, 6.), im Hebr. aber in der ersten Zeitf. schon allein gebräuchlich. Die Formen, wo $\tilde{a}$ mit folgender Verdopplung erscheint, als: אָמַרְתָּ; אָחִירָתָא, sind nicht bloss missverständlich von den Punktatoren so bezeichnet worden für ֿ, sondern haben einen andern Grund. (§. 57, 3.).

§. 158.

Reflexivformen.

Schon in der ersten Conjugation haben wir gesehen, dass die Reflexivformen sich nach den andern Stammformen richten, gekennzeichnet durch die Reflexivsilbe אָ, rabb. נָ, ändern sie wenig die analoge Stammform, welches sich hier ebenfalls zeigt. Die

einzigste unbedeutende Veränderung ist, dass sie neben $\hat{a}$ der Grundform auch $\hat{e}$ und $\hat{i}$ hat, wie es schon in der ersten Conjugation sich zeigt, u. dass das Reflexi vder Extensivform bei Vorsetzung des אֶת überall das vocallose, augmentative אֶ in das vorhergehende ת assimiliert, welches auch in andern Sprachbildungen bei vocallosem אֶ und ת oft geschieht. Die intensive Reflexivform ist daher wie die Intensivform erwarten lässt: a) אֶתְקַיֵּם ; אֶתְקַיִם ; אֶתְקַיִם , talm. אֶתְקַיִם ; b) אֶתְקַוֶּה ; $\text{אֶתְקַוֶּי$; אֶתְקַוֶּי , ohne weder etwas Besonderes, noch mit andern Formen Vermischtes zu haben; nur die andern zwei Reflexivformen haben durch die Unbestimmtheiten und Wirrnisse der Punktatoren viel gelitten. Die Grund-Reflexivform heisst: אֶתְקַיֵּם ; אֶתְקַיִם ; אֶתְקַיִם , nicht wie einige aufgestellt haben mit einem Dagesch im ת , denn solches hat hier keine Anwendung; die Extensiv-Reflexivf. heisst der obigen Regel gemäss: אֶתְקַיֵּם ; אֶתְקַיִם ; $\text{אֶתְקַיִם} = \text{אֶתְקַיֵּם}$; אֶתְקַיִם ; אֶתְקַיִם , mit geminirtem ת wegen des assimilirten אֶ , wie $\text{אֶתְקַיֵּם} = \text{אֶתְקַיֵּם}$; das ת hat dabei entweder auch den kurzen Vocal des אֶ , also: ֿ , oder die Vocallosigkeit ֿ , dah. אֶתְקַיֵּם u. אֶתְקַיִם . Wegen der Aehnlichkeit der Form wurden beide in einander gemischt und von Punktatoren und Grammatikern verwechselt, daher die Verwirrung in Ausgaben und Grammatiken, nur die Veneta hat noch am meisten das Richtige. Neben der gewöhnlichen Extensiv-Reflexivf. erscheinen noch einige seltne Formen, wo man von der Extensivf. auf $\hat{o} = \hat{a}$ ausging (אֶתְקַיֵּם), wodurch eine Form: $\text{אֶתְקַיֵּם} = \text{אֶתְקַיִם}$ entstand z. B. אֶתְקַיֵּם von אֶתְקַיֵּם u. A.

§. 159.

Die Reduplication des Stammes der zweiten Conjugation.

Wie in der ersten Conjugation der grössere und vollere Verbalstamm sich reduplicirt, um die quantitative Steigerung des momentanen Grundbegriffs, die sinnliche, bedeutsame Vervielfältigung desselben auszudrücken, eben so wiederholen sich die kürzern Stämme formell mit sich selber, um ein collectivartiges, quantitativ gesteigertes Wiederholen zu bezeichnen. Die Reduplication in aussersemitischen Sprachen ist formell auch eine Wiederholung der Wurzelsilbe ($\acute{\alpha}\gamma - \acute{\alpha}\gamma\omega$), nur wird diese oft bloß symbolisch angedeutet, in dem bloß ein Buchstabe reduplicirt wird; es hat sich aber auch dort noch die vollständige Wurzelreduplication erhalten, wo das Collectivartige und Quantitative ausgedrückt werden soll z. B. gr. ὀλολύζειν; βορβορύζειν; κηλίζειν; καχλάζειν; καγχάζειν; ἀλαλάζειν; ἐλελίζειν; παφλάζειν; βαβράζειν; κορκορυγεῖν; μορμύρειν; γογ-

γύζειν; τονθορύζειν; μαρμαίρειν; παμφαίνειν u. A. Sie schliesst sich wie oben (§. 142.) der Intensivform an, so dass manche solche förmlich dieser Form beigemischt haben; es ist aber wie oben ein Unterschied zwischen ihnen und den Intensivff. Denn während jene den Begriff qualitativ steigern, thut die Reduplication es quantitativ, und was das Formelle betrifft, unterscheidet sich sehr wenig bei reduplicirten und vierbuchstäbigen Stämmen die Grundform von der Intensiven. Die gebräuchlichsten Reduplicationen sind: בִּבְבֵּל (St. בֵּל überfließen, daher בּוֹל Regenmonat, der oriental. Hornung, wie: מִרְחֶשֶׁת von רִחַשׁ überwellen, fließen, als Regenmonatsname) zusammenschütten, giessen, mengen, verwirren; גִּלְגֵּל (St. גָּל = גָּל, גָּל נָל kelלל, גִּלְגֵּל) fortwälzen; פִּסְפֵּס (St. פָּס = פָּס, פָּס, syr. ܦܫܫܐ, hebr. פִּס) zerwerfen, zerstückeln, (syr. ܦܫܫܐ); שִׁשְׁשֵׁשׁ (St. שָׁשׁ überströmen) einwässern, einweichen; טִשְׁטֹשׁ (St. טָשׁ überziehen, bekleiden, tuschen) besudeln, beflecken; בִּצְבֹץ (St. בָּץ = בָּץ) hervorwellen, prorupit; פִּצְפֹּץ (St. פָּץ פָּאָץ, פָּאָץ) παμφαίνειν, von dem vibrierenden Schimmer; שִׁשְׁשֵׁשׁ (St. שָׁשׁ = שָׁשׁ discursitavit, herumschwärmen) = שִׁשְׁשֵׁשׁ umherrennen; רִגְרִגַּל (St. רָג רָג hebr. רָג-רָג begehren) mit Heftigkeit verlangen; לִלְלַל (St. לָל = לָל lachen, engl. to laugh) verlachen, verspotten; עָגְעָג (St. עָג = עָג kreisen) um und um machen, ganz umgeben; שִׁבְשִׁב (St. שָׁב = שָׁב zusammenknüpfen, reihen) ganz in einander verwickeln, daher physisch: von Verwicklung der Zweige, beästen, bezweigen, verzweigen, geistig: betrüben, verwirren; aus שִׁבְשִׁב ist: שִׁבֵּשׁ, שִׁבֵּשׁ, hebr. שִׁבֵּשׁ verkürzt; הִבְהִיב (St. הָב = הָב brennen, flammen) hie und da brennen, sengen, ustulare, wahrsch. dah. das Hebr. הִבְהִיב (Hos. 8, 13.) soviel als: ὀλοκαυστοι; קָלַקַּל (St. קָל schlecht, gering sein) schlecht machen, vilificare, zerstören; קִשְׁקִשׁ tinnitare, von קִישׁ tinnimentum; קָשַׁקַּשׁ (St. קָשׁ = קָשׁ resecare) mit der Hacke ausgraben; פִּשְׁפֹּשׁ (St. פָּשׁ = פָּשׁ pervestigare) durchsuchen, durchforschen; מִשְׁמִשׁ (St. מָשׁ) hin und her tappen; חִשְׁחִשׁ (St. חָשׁ agitavit) heftig bewegt sein; חִרְחִיר (St. חָר areo, uro) anfeuern, entzünden, schüren; דִּשְׁדֹּשׁ (St. דָּשׁ = דָּשׁ dreschen) niedertreten, zertreten; קָרָקַר (St. קָר = קָר sanskr. kṛ) untergraben, unterwühlen, zerstören; קָרָקַר (von קָר, Laut gewisser Thiere) glucken, glocitare, daher auch: קָרָקַר; קוֹרָקוֹר Rabengekreisch, Gequäck; חִרְחִיר (St. חָר (חִיר) = חָר, עָר, קָר durchgraben, durchsuchen, durchforschen) scrutari, speculari; פָּקַפַּק (St. פָּק wogen, wack-eln; wank-en, vac-illo) zittern, hin und her wanken, zweifeln; פָּקַפַּק das Wanken, der Zweifel; פִּטְפֹּט garrire, plappern,

schwätzen; יָרַק (v. רָק ϵ -ρεύ-ουαι) giessen; מָקַם (St. מָק mac-eo) abmergeln, zerschmelzen. Eben so: יָרַד; יָרַד; גָּרַר; בָּעַע; יָמַם; שָׁלַשׁ; שָׁלַשׁ; סָרַס; סָפַס; פָּלַל; סָלַל; וָעַע; מָזַז; מָסַס; שָׁפַשׁ; יָרַק; חָלַח; טָלַט; טָמַט; נָמַם; עָמַע; רָמַר; צָחַח; צָלַל; צָפַפ; שָׁרַר; לָלַל; לָכַל; פָּרַר, deren Bedeutungen ich hier der Kürze wegen übergehe. Alle diese reduplicirten Stämme der zweiten Conjugation sind nicht, wie die Grammatiker aufzustellen pflegen, abhängige Theile der Stammformen; ihre formelle Bildung, ihre Bedeutung schliessen sie von dem Kreise der Stammformen (Grund-Intensiv-Extensivform) aus, und führen sie der Stammgestaltung zu. In Wörterbüchern müssten sie daher, wie die reduplicirten Stämme in den sanskritischen Sprachen, als eigene, selbständige Stammklassen aufgezählt werden.

§. 160.

Einfluss und Folgen der Reduplication.

Nirgends hat die Reduplication so mannigfach und tief eingewirkt als in den Stämmen der zweiten Conjugation. Die Fülle der Reduplicationen, welche die Zahl der י- und נ-anlautenden Stämme weit übersteigen, die Häufigkeit und Natürlichkeit der ursprünglichen Stämme, aus dem sie entsprungen, also auch der stete Gebrauch derselben, lässt schon manche Verkürzungen und Zusammenziehungen vermuthen, die gewöhnlich bei häufig gebrauchten Stammformen entstehen. Die Sprache, wenn sie die ganze Stammsilbe als das natürlichste Symbol der Wiederholung noch einmal anfügt, begnügte sich nach häufigem Gebrauch solcher Formen mit der blossen Andeutung der Stammeswiederholung, sie verdoppelte nur Consonanten statt Silben, gleichsam als bedeutsame Ahbreviaturzeichen der ganzen Verdopplung. Diese Verkürzungsweise haben aber nicht blos die semitischen Sprachen, sondern auch die Sanskritischen; die griechische Reduplication ist nichts anderes als eine Verkürzung der vollständigen Wiederholung der Wurzelsilbe, wie in: ἄγ-ἀγειν es noch factisch ist. Hier hat die Sprache in ihrer Verkürzung und blos symbolischer Andeutung der Redupl. folgende verschiedene Wege eingeschlagen: 1) hat sie von der Reduplication, die in unserer Conjugation aus zwei Consonanten besteht, blos den ersten Cons. der Stammsilbe festgehalten, welche Reduplicationsweise in sanskr. Sprachen die häufigste ist, z. B. von יָרַח lat. cach-innor, gr. in (κα-)χάζω (χαγ), durch diese verkürzte Redupl. יָרַח-יָרַח κα-χάζω; שָׁרַר su-surro, zwirnen, aus שָׁר (שוּר) = sur. Vergl. בָּרַם sanskr. brām fremo, βριμάουαι, zwirnen; חָוַל u. A. Eben so sam.

∇^א∇^א gr. $\sigma\epsilon\acute{\upsilon}\omega$ = ∇^א∇^א, hebr. שֵׁשׁ-שֵׁר, von שֵׁר (u. cont. זֵר) sanskr. hari goldgelb (von Farbe), pers. zer goldfarbig, ung. sar-ga gelb, alle aber auch flavus, ruber; aus שֵׁר hat sich der Stamm: סֵרַק der eben für שֵׁשׁ־ר steht, durch ק-Anfügung gebildet, pers. surk ruber, flavus; so: שֵׁשׁ־ק (Name für Babel); שֵׁשׁ־ק (N. p.) u. A. Am meisten hat sich diese Reduplicationsweise in Nominen erhalten, wo stets zwischen der Reduplication und dem Stamme sich der Vocal verlängert. So z. B. סֵרַק = סֵרַק־סֵרַק (hebr. צִנְצָן) Korb; צִנְצָן = צִנְצָן־צִנְצָן, ein kleiner Vogel mit schwirrenden Flügeln; קִיקָא = קִיקָא־קִיקָא, (wie das hebr. קִיקָלֹן = קִיקָלֹן) das Verächtliche, Verderbte, Schmutz; שֵׁשׁ־ר = שֵׁשׁ־רֵר catenula; טִירָא = טִירָא־טִירָא Burg, umzäunter Ort, von טִר (hebr. dah. טִירָה); מִמֶּל = מִמֶּל־מִמֶּל Kelter, Presse, von מֶל zerreiben; מִמֶּן = מִמֶּן־מִמֶּן das Zugetheilte, Bescheerte, pars, opes, divitiae, von מֶן = מֶן־מֶן zutheilen; שֵׁשׁ־פָּא = שֵׁשׁ־פָּא־שֵׁשׁ־פָּא eigentlich: amplus, dann von einer weiten Hülle, Mantel, wie אִדְרָת eigentlich: ampla (St. שֵׁשׁ = שֵׁשׁ־שֵׁשׁ redundare, שֵׁפַח expando); שֵׁשׁ־שֵׁלָא = שֵׁשׁ־שֵׁלָא־שֵׁשׁ־שֵׁלָא Kette; טִוְטָא = טִוְטָא־טִוְטָא ramus pendulus (hebr. תִּלְחַל); טִוְטָא = טִוְטָא־טִוְטָא eigentlich: cingillum; הִדְבָּא = הִדְבָּא־הִדְבָּא Fliege; לִבָּא = לִבָּא־לִבָּא (von לִבָּא Herz) intimum; לִבָּל = לִבָּל־לִבָּל Zweig, Palmzweig, von לִבָּל germinavit, daher: לִבָּל־בֵּר Setzreiser; כִּבְכָב = כִּבְכָב־כִּבְכָב (nicht erweicht aus כִּבְכָב) Stern, eigentlich: globulus. In Verben, wo der reduplicirte Consonant gewöhnlich vocallos ist, finden wir eine ähnliche Vocalverlängerung in der Intensivform und in dessen Reflexivum, und zwar nur in: רַם, רַב z. B. יִרְוֹרִם (Ps. 27, 5.); יִתְוֹרִם (Spr. 11, 11.); אִתְוֹרִם (Ps. 57, 6.); fut. יִתְוֹרִם (Spr. 18, 12.); יִתְרֹרִם (Ps. 27, 6.); יִתְוֹרִם (Spr. 11, 11.); אִתְרֹרִם (Jer. 48, 42.); אִתְרֹרִם (Jes. 37, 23.); אִתְרֹרִם (Zeph. 2, 8.), im Hebr. ist sie nur noch in עִירָר = עִירָר־עִירָר erregen: für uns noch erhalten. Vergl. im Syr.: ܐܝܪܐܝܪܐ; ܐܝܪܐܝܪܐ; ܐܝܪܐܝܪܐ u. A. 2) ist von der Reduplication blos der zweite Consonant übrig geblieben, oder es reduplicirte sich blos der zweite Consonantlaut, z. B. שֵׁר־שֵׁר = שֵׁר־שֵׁר, die Wurzel שֵׁר = ῥιζ-όω (nicht aus שֵׁר־שֵׁר); שֵׁחֵךְ (hebr. שֵׁחֵךְ, שֵׁחֵךְ aus שֵׁחֵךְ, von שֵׁחֵךְ, חָס, חָס (dah. חָס) sich erheben, in die Höhe treiben; das Hebr. עָלַע aus עָלַע von עָלַע sorbere u. A. Diese zwei Gattungen enthüllen uns die sonst unerklärlichen Erscheinungen in Rücksicht auf das Phonetische der Stammbildung, die immer a) zwei gleiche Consonanten am Stammesanfang vermeidet, b) auch die Consonantengleichheit im ersten und dritten Radical niemals duldet; den Weg zur Auffindung des eigentlichen Stammes bahnt hiernach vorzüglich die Auflösung von der Reduplication. — Der Reduplicationslaut kann aber statt vorn auch hinten angefügt werden,

und zwar nach derselben Weise, entweder der erste oder der zweite Stammlaut; es entstehen daher zwei andere Klassen: 3) wo der erste Stammconsonant hinten verdoppelt wird, z. B. זָרַז = זִרְיָר (St. זָר = צָר zusammendrücken, umbinden, gürten (nicht von זָר), sam. אָאָא (Gesenii carm. sam. S. 34.) umgürten, rüsten, dah. זִרְיָר (Talm.) bellator, eig. cinctus (lumbis); sam. יָצַץ (Ges. carm. sam. S. 38.) = צָצַץ; גָּלַג im Talm. ist aber statt: לָגַלַּשׁ schwatzen, plappern; im Sohar: גָּלַג glocitare (ein Naturlaut); פָּרַף umgeben (St. פָּר arab. كَفَر = צָר) aus פָּרַפַּר; so das Hebr. שֵׁרֶשֶׁת Kette, aus שֵׁרֶשֶׁת u. A. Solche verkürzte reduplicirte Stämme haben aber nur eine etymologische Bedeutsamkeit, in der Flexion richten sie sich nach der 1. Conjugation, z. B. erste Zeitf. Sing. 3 masc. פָּרַף, פָּרִיף 3 fem. פָּרִיף, פָּרִיף, 2 m. פָּרִיף, die participiale Zeitform פָּרִיפוּ u. s. w. 4) wo der letzte Stammlaut reduplicirt wird, gleichsam als Resonanz des Ganzen. Diese Klasse ist die zahlreichste und gewöhnlichste, man hat sie sogar als eigene Stammklasse unter dem Namen: ע"ע aufgezählt, aber bei genauer Untersuchung findet man, dass sie das nicht ist. Die Unselbstständigkeit und Abhängigkeit dieser Stammarten zeigt sich: 1) in der offenbaren Verkürzung aus der vollständigen Reduplication; denn fast von allen solchen Stämmen findet sich noch die ganze Redupl. z. B. בָּבֵל contr. בָּל; הִשָּׂח c. הִשָּׂח; חֲשָׁח c. חֲשָׁח; מִשָּׂח c. מִשָּׂח und so durchgehends, ohne eine Spur von einer modificirten Bedeutung. Unter allen semitischen Sprachen hat die Aram. am meisten die urspr. reduplicirten Stämme aufbewahrt und sie neben dem blossen Nachhall des letzten Stammlauts erhalten, sie können daher als Verkürzungen in Rücksicht auf Stammbildung als eigene Klasse nicht gelten. 2) in der Flexion, wo sie entweder mit den vollständigen Reduplicationsformen zusammenfallen, was hier vorzüglich häufig ist, oder sich der regelmässigen Bildung der zweiten Conjugation anschliessen, und die Verdopplung ganz aufgeben. Zu dem Lezten gehören die uns erhaltenen seltenen Flexionen dieser Verbalklasse in allen Stammformen z. B. עָאֵל (עלל); חָאֵק (מסס) מאס; דָּקוּ (דקק) דקו; עָלוּ (עלל) עלו; זָלַח (קלל) קלח; שִׁחָה (חפה) חיה; עָיַל (חרר) חיר; קָרַץ (כצען) קרץ; פָּנַח (פפה) פנה; יָחַחוּ (חנן) אחון; יָחַחוּ (עלל) יחיו, so durch alle Flexionen die Formen der zweiten Conjugation.

§. 161.

Die Redupl. des letzten Consonantlauts, als abgekürzte Form der vollständigen ganzen Redupl., hat sich aber in der Sprache nicht so erhalten können; die Sprache vermeidet den Gleichlaut vorn und

hinten, überhaupt wo sie kann; die Stämme werden auch nicht als dreicons. betrachtet, dass der Stammvocal z. B. erst nach dem Doppelcons. stünde (דַּקָּה), sondern das Ganze reducirt sich darauf, den langen Stammvocal als kurz u. geschärft auszusprechen, wodurch phonetisch, selten orthographisch, der Endcons. verdoppelt wird. So z. B. in der Grundform: דִּקָּה, נִדָּה (Dan. 6, 19.); רִפְיָה, רִפְיָהּ u. s. w., wo die regelmässige zweite Conj. den langen Vocal hat: קָם, קָמָהּ u. s. w., und daraus wird es erklärlich, wie diese Formen sich vermengen konnten. So statt: עָלָה, קָלָה, זָלָה schon עָאָל, עָאָלָה, עָאָלָהּ; statt der nothwendigen Formen des Part. wie: גִּזָּז (1 Sam. 25, 4.); פָּפָה (Jes. 58, 4.); חָגְגוּן (1 Sam. 30, 16.) sich auch die Formen: מָאַס (Ps. 58, 9.); חָאַס (Job. 24, 16.) פָּרָה (Ps. 57, 7.); קָרַץ (Jer. 10, 3.); findet; eben so in den andern Stamm- u. Reflexiv-Formen, immer ist aber die aufgelöste Form (זָלָלָה) sehr selten. Die zweite Zeitform hat auch nur selten die Verdopplung des ersten Stammconsonants (אָתָּךְ), wodurch solche Verben den ו-Anlautenden ähnlich wurden; grösstentheils finden wir den Weg eingeschlagen wie in קָם, der Stammvocal lautete um in o (u), und die Hilfsvocale in den Praefixen verlängern sich als selbständige Silben z. B. תִּבְנוּ (נָבוּ); יִחַבְדּוּ (בָּדוּ); יִירָעוּל (עָלוּ); הֵיטָן (טָן); = אֶבְיוֹעַ (בָּע); יִסְמוּ (סָה); und selbst jene Verdopplung findet sich in der zweiten Conj. z. B. מִשּׁוֹם von שָׂם, הָבָה. Dasselbe zeigt sich im Inf. z. B. מִלְּוֹשׁ (Hos. 7, 4.); מִתְּחוֹב (Ruth 1, 16.); מִמְּקוֹם (Job. 2, 1.); von לָשׁ, הָבָה, קָם; מִמְּצוֹ aber von צָו, בָּאוּ. Andere Formen, wo der Hilfsvocal verlängert ist, zeigen sich hier wie dort z. B. מִמְּחָם, מִמְּחָה. Eben so in der Extensiv-form z. B. אֲחַרְיָן neben אֲחַרְיָן, אֲחַרְיָן, von טַל, פָּן, עָלָה, wie אֲחַרְיָן (Ez. 32, 2. V.); אֲחַרְיָן (5 M. 11, 4.) von טָה, זָע. Fast durchgehends lassen sich bedeutende Reste der Formgleichheit aufweisen; die Formen, die in der sogenannten ע"ו vorkommen, erscheinen in der ע"ע wieder; wir finden diese Stammklassen formell nicht durch und durch geschieden, in den meisten Modus- u. Zeitformen, in allen Stammklassen fallen sie in einander. Auf diese Verflechtung u. Vermischung haben zwei Dinge eingewirkt: 1) die Verkürzung der aus Redupll. entstandenen Stämme, als aus: דַּקָּק, עֲלָל, in die verkürzttern: דִּקָּ, עָל, wodurch sie den Verben zweiter Conj. so ähnlich wurden, dass nur die Kürze des Stammvocals sie trennte. Die Folgen zeigten sich in der Flexion, wo man höchst selten zu der Reduplicatiou zurückkehrte, sondern entweder den Stammvocal verlängerte (עָאָל, דַּקָּ), oder sie analog der zweiten Conj. abflectirte, wo sich blos darin ein Unterschied zeigte, dass hier ein kurzer Vocal blieb. 2) Die Erschei-

nung vieler solcher Stämme offenbar als unbedeutende Spielarten, wo die Verdopplung des letzten Cons. in manchen Formen gar nicht wesentlich ist. Dieses erkennt man theils daraus, dass im Kreise der Sprache selbst, od. des Semitismus, die regelmässige Form mit langem Stammvocal und nicht gedoppeltem Endcons. auch erscheint, ohne auch nur entfernt die Bedeutung zu modificiren, theils dass beim Vergleiche mit aussersemitischen Sprachen an eine Verdopplung auch nicht entfernt zu denken ist z. B. נָד (neb. נִיד) sanskr. nat., bewegen; קָד san. ^{cid}, lat. scindo; כָּד (neb. כִּד) gr. δάω; פָּד lat. cudo; חָל סαλ-εύω, סαλ-άσσω, san. tūl; רָס bestreuen, benetzen, רָסוּ (Spr. 2, 20.); dah. רָסִים Thau, san. rasah, lat. ros, gr. δ-ρόσος u. A.

§. 162.

Das Paradigma der zweiten Conjugation stellt nach dem Besagten nur diejenigen kurzen Stämme dar, die einen langen Mittelvocal (*â*, *î*) haben, die Reduplicationen bedürfen hier eben so wenig wie in der ersten Conj. einer besondern Erwähnung, da sie gleichsam wie vierbuchstäbige Intensivformen conjugirt werden. Nur die verstümmelten reduplicirten Stämme, wie die sogenannten ע״ע, welche den Stämmen der zweiten Conj. durch ihre Zusammenziehung ganz ähnlich werden, verdienen ungeachtet ihres kurzen Stammvocals aufgenommen zu werden; natürlich nur in Rücksicht ihrer abweichenden Flexion. Was das Einzelne betrifft, so ist in der ersten Zeitf. blos in der Kürze des Stammvocals der Unterschied, als: על; נָהַת; רִפְּיָה; עָלָה; בִּזְנָה; Extensivf.: אָמַר; חָדַק; welches bei den meisten aber nicht zu finden ist, sondern oft eine förmliche Annäherung zu den Uebrigen, wie die Formen: עָאֵל; קָלָה; זָלָה; דָּקָה u. A. hinlänglich zeigen. Aufgelöst in: דָּקַק erscheint dieser Stamm nur im 2 Partic. als: גָּזַז; כָּפַח; גָּזַזוּן; כָּפַחוּן; seltner im ersten Part. wie: עָלָל; גָּזַז; כָּפַח; wo schon die gewöhnliche Participialform häufiger ist. — Was die Nomen die sich dieser Stammklasse anschliessen betrifft, so erscheinen die Stammvocale verschieden, nämlich: *â*, *î*, *û*, *ô*, *ê*, obgleich der Stamm nur *â*, *î* kennt, z. B. טָב gut; קָל Stimme; דָּר Zeitlauf; so: חֲדָשׁ; נֶגֶן; חֹב; חֹךְ; מוֹת; יָד; בֵּרַשׁ; טֵין; רִית; פֶּה; חָל; כָּס; אָת; חֻצָּה; סִירָבוּ; טָבוּ u. A. Eben so diejenigen Nominalstämme, die durch Vor- oder Nachsatzsilben gebildet worden, wie: מָדָר; מְנָרָה, nur hat man solche Nominalstämme nicht immer als derivirt zu betrachten, indem die Nomen unabhängig von den Verbalstämmen eine ähnliche Stammesunterscheidung haben können, wie sie bekanntlich eine gleiche Scheidung der Grund- In- Extensiv u. Reflexivf. haben.

Grundform der zweiten Con-

	Langinlautende Stämme.		Kurzinlaut. Stämme.	
	auf â.	auf ê, î.	verlängte Form.	verkürzte Form.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	אַר, קָם	רם, מִית	עָאָל	דָּק
— — fem.	קָמַת	סִיבַת, מִיַתַת	קָלַת	עָלַת
— 2 masc.	קָמַתָּ	סִיבַתָּא	—	דָּקָתָּ
— — fem.	קָמַתָּ	סִיבַתָּ	—	דָּקָתָּ
— 1	קָמַת, יִית	סִיבַת, יִית	קָלִית	קָלִית, יִית
Plur. 3 masc.	קָמוּ	מִיתוּ	דָּקוּ	עָלוּ, יָן
— — fem.	קָמַא	מִיַתָּא	—	עָלָא, יִין
— 2 masc.	קָמַתוּן	—	—	דָּקַתוּן
— — fem.	קָמַתוּן	—	—	דָּקַתוּן
— 1	קָמַתָּא, יִין	מִיַתָּא	—	בָּזָנָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	(נ) יִתָּה, יִקוּם	יִתָּה, (נ) יִבִּית	(נ) יִבִּז	נִיטָן, יִבִּז
— — fem.	יִתָּה, יִקוּם	יִבִּית	יִעִז	יִתָּע, יִתָּז
— 2 masc.	יִתָּה, יִקוּם	יִבִּית	יִיטָן	יִתָּבִז, יִתָּז
— — fem.	יִתָּה, יִקוּמִין	יִבִּיתִי	יִעִזִּין	יִתָּקִין
— 1	יִתָּה, יִקוּם	יִבִּית	יִיטָן	יִתָּק
Plur. 3 masc.	(נ) יִקְמוּן	יִבִּיתוּ, יָן	—	יִתָּקוּן
— — fem.	יִתָּה, יִקְמוּן	יִבִּיתוּן	יִיטָלָן	יִתָּקוּן
— 2 masc.	יִתָּה, יִקְמוּן	יִבִּיתוּן	יִתָּבִזוּן	יִתָּקוּן
— — fem.	יִתָּה, יִקְמוּן	יִבִּיתוּן	—	יִתָּקוּן
— 1	יִתָּה, יִקְמוּם	יִבִּית	—	נִתָּז
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	יִתָּב	יִשִּׁים, יִבִּית	עִז, עִזִּל	יִתָּק, יִתָּז
— — fem.	יִתָּבִי	יִבִּיתִי	עִזִּלִּי	יִתָּקִי, יִתָּזִי
Plur. 2 masc.	יִתָּבוּ	יִשִּׁמוּ, יִבִּיתוּ	עִזִּלוּ	יִתָּקוּ, יִתָּזוּ
— — fem.	יִתָּבַנָּא, od. contr. קוּמַא	יִבִּיתָּא	עִזִּלָּנָא	יִתָּקָנָא, יִתָּזָנָא
Infinitivformen.	יִקְמוּם, יִקְמוּם יִקְמוּם, יִקְמוּם יִקְמוּם, יִקְמוּם	— —	יִתָּב יִתָּז	יִתָּב יִתָּזִי
Particip	יִקְמוּם, יִקְמוּם יִקְמוּם	יִתָּב יִתָּז	יִתָּב, יִתָּז יִתָּב	יִתָּב יִתָּז

jugation.

Intensiv-Formen.

[illegible]

Extensivformen.

Re-

kurzes Augment.	verlängtes Augment.	geschärftes Augment.	Grundform. auf á, í, é.
(ה) אָקִים (ה) אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה אָקִימָה	אָצִיחַ; אָקִים — אָקִימָה אָתִיבָהּ; אָקִימָה — אָקִימָה אָקִימָה; אָקִימָה אָכִילָהּ; אָדִיקָה — אָדִיקָה — אָקִימָה — אָקִימָה — אָקִימָה	אָטִיחַ, אָדִיק אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה אָדִיקָה	אָתִקִם (אָקִים) — אָתִקִמָה אָתִקִמָה (אָדִיקָה) — אָתִקִמָה אָתִקִמָה (אָדִיקָה) אָתִקִמָה (אָדִיקָה) — אָתִקִמָה — אָתִקִמָה — אָתִקִמָה — אָתִקִמָה
יָקִים יָתִקִם יָתִקִם יָתִקִמִין אָקִים יָקִימִין יָקִימִין יָקִימִין יָקִימִין יָקִימִין	יָתִקִם; יָדִיקָה יָתִיב; יָדִיקָה יָתִסָה; יָדִיקָה יָתִבִּיתִי; יָדִיקָה אָבִית; אָדִיקָה — יָדִיקָה — יָדִיקָה — יָדִיקָה — יָדִיקָה — יָדִיקָה	יָדִיק יָתִסֵּל יָתִסֵּל יָתִקִין אָבִית יָתִיב יָדִיק יָתִקִין יָתִקִין יָתִקִין	יָתִקִם (יָדִיק) — יָתִקִם — יָתִקִם — יָתִקִמִין אָתִקִם (יָדִיק) יָתִקִמִין (יָדִיק) — יָתִקִמִין — יָתִקִמִין — יָתִקִמִין — יָתִקִמִין
אָקִים אָקִימִי אָקִימִי אָקִימָה	אָצִיחַ; אָקִים אָצִיחִי; אָקִימִי אָצִיחִי; אָקִימִי — אָקִימָה	אָעֵל אָדִיק אָדִיק אָדִיקָה	אָתִקִם אָתִקִמִי אָתִקִמִי אָתִקִמָה
אָקִמָה יָתִיב אָפִישִׁי אָתִיבִּי	אָתִיב; אָקִמָה אָקִמָה אָקִימִי —	אָתִיב אָדִיקָה אָטִלָה —	אָתִקִמָה — — —
מָקִים מָקִים	מָצִיחַ; מָדִיקָה מָגִיחַ; מָתִקִים — מָתִיב	מָתִיב, מָדִיק מָדִיק	מָתִקִם

flexivformen.

Intensivform.		Extensivform.		kurz-inlautende Stämme.	
einfache Stämme.	reduplicirte Stämme.				
אֶחָדִים u. s. w. Eben so: אֶחָדִים, אֶחָדִים und אֶחָדִים.	אֶחָדִים u. s. w. Eben so: אֶחָדִים, אֶחָדִים, und אֶחָדִים, אֶחָדִים.	אֶחָדִים u. s. w. Eben so: אֶחָדִים, אֶחָדִים, = אֶחָדִים, אֶחָדִים, אֶחָדִים, od. אֶחָדִים, אֶחָדִים, אֶחָדִים.	אֶחָדִים = אֶחָדִים u. s. w. So: אֶחָדִים von אֶחָדִים אֶחָדִים	אֶחָדִים u. s. w. So: אֶחָדִים, אֶחָדִים u. A.	אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים
יָחָדִים u. s. w. Eben so: יָחָדִים, יָחָדִים und יָחָדִים.	יָחָדִים u. s. w. Eben so: יָחָדִים, יָחָדִים, יָחָדִים, יָחָדִים, יָחָדִים.	יָחָדִים יָחָדִים u. s. w. 	יָחָדִים יָחָדִים u. s. w. 	יָחָדִים u. s. w. So: יָחָדִים, יָחָדִים u. A.	יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים יָחָדִים
אֶחָדִים u. s. w. Eben so: אֶחָדִים	אֶחָדִים u. s. w.	אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים	אֶחָדִים — — —	אֶחָדִים — — —	אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים אֶחָדִים
	אֶחָדִים 	אֶחָדִים אֶחָדִים 	אֶחָדִים אֶחָדִים 	אֶחָדִים 	אֶחָדִים אֶחָדִים
	מֶאֱחָדִים 	מֶאֱחָדִים אֶחָדִים 	מֶאֱחָדִים אֶחָדִים 	מֶאֱחָדִים 	מֶאֱחָדִים

§. 163.

Dritte Conjugation und ihre Abarten.

Das Charakteristische dieser dritten Stammklasse ist der vocalische Auslaut, verschieden von beiden ersten, die consonantisch auslauten. Dieser Auslaut ist der einzige Vocal dieser Stammart, einsilbig wie alle Stämme sind haben sie ausser diesen auslautenden Vocalen keine Voc. mehr; dieser Auslaut ist lang, orthographisch durch einen Vocalbuchstaben bezeichnet, wie schon in der zweiten Conjug. der stammhaft lange Inlaut sich graphisch durch Vocalbuchstaben manifestirt (קָאם, סִיב). Auch hier muss man wie in der zweiten Conjug. vorzüglich die grundlose Meinung der Grammatiker verlassen, als sei der auslautende Vocal aus einem Consonanten entstanden. Die Voraussetzung dass ein semitischer Stamm nur in seiner Consonantenhaftigkeit wichtig sei, dass alles nur dreiconsonantig existirt, hat hier wie in der zweiten zu Irrungen Anlass gegeben; hier ist aber, wie wir in der Folge sehen werden, durchaus kein gewordener, sondern ein ursprünglicher vocalischer Auslaut, wie in der zweiten Conjug. ein ursprünglich vocalischer Inlaut ist. Dieser Auslaut müsste, nach den drei Grundvocalen der Sprache: â, î, û, auch dreifach sein, wie er auch in den sanskritischen Sprachen wirklich dreifach ist; allein der $\frac{o}{u}$ -Vocal verliert sich im Semitischen aus der Stammbildung. Die erste Conjug. hat wenige Stammreste auf ô; die zweite fast gar keine mehr, den û- od. ô-Inlaut hat sie schon immer durch â ersetzt, wie überhaupt die Vocale a-u (o) in vielen Bildungen dieser Sprache zusammenfallen. S. 129. Man muss aber den â-Auslaut nicht so erklären, als sei er aus û oder ô entstanden, noch weniger dass das (fingirte) ô, û hier aus aw entsprungen sei (אָוִי); die Sprache begnügte sich vielmehr mit â, î-Auslaut wie sie sich mit â, î-Inlaut begnügte, u-Aus- od. -Inlaut kennt sie nicht, und von einer Erweichung in â, kann also weder hier, noch in אָ die Rede sein. Es finden sich auch durchaus keine Beispiele in der Sprache, weder in Nominal- noch in Verbalbildungen, die eine Annahme des ı-Auslauts in Stämmen nothwendig machen. In der Verbalflexion deutet keine formelle Erscheinung auf einen solchen Auslaut hin, das einzige hebr. יָצַו (lat. salv-us, salu-s, sile-o) hat den û-Auslaut behalten, aber ihn nur in v verwandelt, wie im Lat., nicht in â; in der Nominalbildung, wo ı-consonans als Auslaut erscheint, ist es offenbar nicht stammhaft u. ursprünglich, sondern es ist aus dem: û, ı des weiblichen od. abstrakten Endungssuff. entstanden, das sich zuweilen in ı-consonans auflöste. So ist z. B. יָצַו.

(φαντασία, vlsio) nichts anders als: רָאוּ; יָרָא ist: רָאָה Aussehen, Sichtbarkeit; סָתָה Frost, Winter, ist: סָתָה; סָלָה Dornzweig, ist: סָלָה, wo der Vocal beim Verwandeln des û-Suff. in v fortgerückt wird. So die hebr. Formen: קָצָה, חָגָה, מָדָה (dah.: מְדֻיָּהֶם, חֲגִיגָה, קְצִיּוֹת, קְצִיּוֹתָהּ) aus קָצָה, חָגָה, מָדָה, wo man durchaus an kein stammhaftes ו zu denken hat. Das lange: û, ו, das hier Suff. ist, liegt ausserhalb der Stammlaute (wie in: מַלְכִּי), es ist das weibliche u. neutrale (אִמְהָה), also auch das abstrakte Endungssuffix, das sich auch in den sanskritischen Sprachen findet z. B. sanskr. vad'û Weib; sva'srû Schwiegermutter, od. u als: pa'su, goth. faihu, lat. pecu; mad'u Honig; a'sru Thräne; das Lat. genu u. s. w., und hier wie dort fügt sich dieser Endung zuweilen ein T-Laut an. Eben so ist die Endung ô (aus a + u) nur eine blosse Zusammenziehung der vorigen Endung, dah. solche Grundformen immer einsilbig sind, indem sich das ו mit dem û in ô ו zusammenzog z. B. צָלוּ (= צָלוּ) precatio; בָּלוּ (= בָּלוּ) eig. consumtio, attritio; רָבוּ (= רָבוּ) syr. ܪܒܝܬ myrias, wie die Hebr.: רָבִי, רָבִי, שָׁבִי, תָּאֵב, תָּאֵב, רָבִי, רָבִי (aram. schon רָבִי) für: תָּאֵב, תָּאֵב, שָׁבִי, תָּאֵב (nicht für שָׁבִי, רָבִי). In dem Sanskr. gô ist ô ebenfalls aus a + u, für gau; der Stamm hat wahrscheinlich: goa urspr. geheissen, worauf im Semitischen: גָּאָה noch hinweist, so wie das gr. γοά-ω, und das Analoge: βoά-ω (בּ ist in vielen Stämmen = o *); goa hat sich aber früh scho in: gâ, gr. γᾱ, γῆ, semit. גָּאָה, גָּאָה zusammengezogen, für die Bedeutung Erde, wie βoα sich auch in βo zusammenzog; daraus bildete sich eine andere Form durch Anfügung des u-Suff., aus gâ wurde ga-u, gau, zusammengezogen gô Stier, acc.

*) Die alte Behauptung, dass ו auch zu den Vocalbuchstaben gehöre, und zwar dass es den o-Laut repräsentire, scheint nicht so ganz grundlos und abgeschmackt, wie einige vorgeben. Es ist wahr, dass ו sich gewöhnlich als K-Laut zeigt, dass es als zum Vocal erweicht sich dem N anschliesst, aber wir finden auch auffallende Beispiele in der Sprache, vorzüglich bei Stammvergleichen, dass es dem o, oder dem verlängten ω, entspricht z. B. עָרָה u. ὄρχ-έω; עָגָה u. ὄρν-έω, ὄρν-ος; עָקָה u. ὄκλ-άζω; עָץ u. ὄζ-ος, ὄδ; עָדָה u. ὄδ-ό-ω; עָם u. ὄμ-ός; עָגָה u. γοά-ω; עָבָה u. βοά-ω (Ps. 45, 7. für רָחַשׁ, = רָעַשׁ); עָבָה u. λωβ-άομαι, viell. auch als Auslaut, wie z. B. עָבָה ῥήγω; עָבָה ῥήγω, obgleich Ursprung u. Bedeutung von dem gr. ω verschieden sein mag. Zu diesem kommt noch der Umstand, dass die altgriechische Schriftfigur o dem phönizischen ו entspricht, sie gebrauchten also graphisch wenigstens das ו-Zeichen für o, was ohne verwandtschaftliche Beziehung wohl schwerlich geschehen sein würde. Dasselbe scheint vom ו in seiner Vergegenwärtigung des ε, dass sich ebenfalls in zahlreichen Beispielen bei Vergleichung der Wurzelwörter findet, und beide verdienen beachtet zu werden. Wenn man sich entschliessen könnte, die Fessel der Consonantenhaftigkeit von den fünf Buchstaben: ה, ע, ו, י, נ zu lösen, so bin ich der Ueberzeugung, dass man zu den überraschendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der semitischen Sprachvergleichung mit dem Sanskritischen gelangen würde.

ga-u-am, gav-am, contr. gām, βoF, bō-s. Beide Endungen û und ô fügen, wie in vielen sanskritischen Sprachen dieser Endung, häufig ein ת an (pecu-d), vorzüglich im Constructivus u. vor Suffixen, dah. רבות, חזות, צלות, תמות, und die zahlreichen auf ת als: רעות u. A., wie im Hebr. נכאת = נכות (kein Pl.); זאת = זאת (von זה); עבת; חזות; אחות (nicht für אחות, noch aus אחות, so wenig man eine Form חזות, עבות u. s. w. annehmen darf); תמות; תצות; ברות, so צרות (Jes. 19, 7. von צרה wohlriechen, duften, sanskr. grā, also: das Duftende an den Nilufern), wo die Endung ת für י ist, ohne eine Mehrheit auszudrücken. Andere Nominalformen dieser Conjugation nicht zu gedenken, deren Bildungen man, von dem Irrthum einer gar nicht verstandenen Stammform verleitet, ganz missverstanden hat, z. B. die Nominalformen mit ת-Anfügung an vocalisch auslautende Stämme, wie כנת, das man fälschlich aus כנות, und das wieder aus כנות erklärt hat, die natürlich willkürlich ausfielen. Die Stämme mit â-Auslaut fügen ganz einfach zur Bildung mancher Nominen ת an, als: כנת = כנאת (von כנא nennen, sanskr. gnā, gr. γνω, lat. gno, nô, gna (-vo); dah. כנה hebr. benennen, ארחכנא aram.) der (Gleich-) Benannte, (Gleich-) Betitelte, also der gleichen Amtes ist (nicht = כנאת); טנת = טנאת das Fasten; קצת = קצאת das Abtheilen, Abtheil; מנת = מנאת portio, von מנא sanskr. man; wie im Hebr.: חמת (N. p. eig. die Umzäunung); שנת; מנת; קצת; פרת von חמת; שנת (= ישן), מנה, קצה, פרה. In allen solchen Formen bemerkt man keine Spur von einem י-Auslaut, nichts deutet darauf auch nur hin im Aramäischen oder Hebr., und wenn man erst die aussersemitischen Stämme vergleichen will, in Bezng auf Vocale und Consonanten, so findet man durchaus das Gegentheil.

§. 164.

Aber in drei andere Partien spaltet sich diese Conjugation, die sich factisch als Stämme solcher Art zeigen (in der dritten P. der ersten Zeitf.) u. ihre Flexion danach einrichten, deren Auslautvocal auch von verglichenen aussersemitischen Stämmen bestätigt wird, und zugleich die Ueberzeugung geben, dass der auslautende Vocal aus keinem Cons. entstanden sei. 1) Die erste Classe der ungefähr 120 Stämme dieser Conj. umfasst diejenigen mit â-Auslaut, wozu ungefähr 70 Stämme gehören. Dieser â-Auslaut (א̂) bekundet seine Ursprünglichkeit: a) indem er in der dritten P. der ersten Zeitf., wo der nackte Stamm immer zu finden ist, so erscheint, z. B. רבא (1 M. 26, 13.); עדא (15, 17.); so wie: שגא; נדא; בדא;

gnâ, gr. γνω, γνω-θι, (γ)νο, ὀ-vo-μα, lat. gnâ(-na), gno, no; עָרָא (in עָרָא talm.) duften (dah. עָרָא talm. Lorbeerbaum, עֲרֵיזִר hebr. myrica), sanskr. grâ, lat. redupl. fra-gra (g durch f sehr oft); חָרָא glühen, brennen (dah. חֲרִינָא Zorngluth, מִתְחַרָא talm. ein brennendes Holzscheit), sanskr. grâ, srai (coquere), lat. cre-m-are (m-Zusatz wie in: cla-m-are); סָנָא abwaschen, reinigen (dah. סָנָא das Ge-reinigte z. B. Silber, verw. ist: סָן, Intensivf. סָנָן perpurigare) sanskr. snâ (snu) abluere, gr. und lat. mit abgeworfenem s: νάειν, nare; סָטָא stehen (dah. סָטָא Esth. 1, 6. Ort, worauf man steht, Aestrich, Unterlage, Fussboden); סָחָא gestehen, gefrieren, starr. steif sein (dah. סָחָא = סָחָא das Gefrieren der Flüssigkeit, Winterzeit, vergl. poln. staw Teich von sta, lat. sta-gnum, also hier viell. von den stehenden Teichen in jener nassen Jahreszeit); שָׁחָא statuere, festigen, von der Gründung, Festmachung der Erde s. v. a. στείβω (dah. Extensivf. שָׁחָא firmavisti Ps. 8, 3. V.), hieraus: שָׁחָא (von שָׁחָא, dah. noch grösstentheils: שָׁחָא als Verbum) mit derselben Bedeutung

hier ma, welches der Semitismus so häufig dazu gebraucht, um ein Nomen adverbialisch zu gebrauchen, ist höchst wahrscheinlich der Rest eines Accusativgebrauchs am, wie er in dem grossen Gebiete der Sanskrit-Sprachen unter den mannigfachsten Modificationen sich findet, zumal der adverbialische Gebrauch des Accusativ in Orts- und Zeitbestimmungen, od. überhaupt, wo wir: in Betreff, setzen können, bekannt ist (S. Gesenius, kl. hebr. gr. §. 116.). Solche Accusativspuren adverbialisch gebraucht sind, z. B. רִיקָא (von רִיק) vacue, frustra, temere; אָמֵנָא (von אָמֵן) vere, profecto; חֵנָא (von חֵן) δωρεάν (N. T.), gratuito, immerito; חֵינָא (von חֵינָא tacitum) per tacitum (Virg.), tacito; יוֹמָא (von יוֹם dies) in diem; so wahrscheinlich auch: שָׁגָא (1 M. 6, 3.) (und שָׁגָא, noch in אָבִי-שָׁגָא, nach der Form עָם) gleichs. peccanter, in Betreff des Irrens, denn als Pronominalsuffix kann סָ— dort nicht genommen werden wegen des: הָיָא בְּשָׁרִי. Das a in am geht hier zuweilen in o über, wie es mit a häufig geschieht, dah. פִּתְאָא (= פִּתְעִים von פִּתְעָא momentum), augenblicklich, schnell; שְׁלִשָׁא (von שְׁלִשָׁא trias) nudius tertius, pridem; חֵלָא (von חֵלָא hic, haec, hoc) huc, hic; eben so: מִתָּא (Richt. 20, 45.) männiglich, von מִתָּא Mann. Am häufigsten ist der Accusativcharakter am bei den Pronominalstämmen, wo oft blos m steht, oder das erweichte n, wie überhaupt die Pronomina in den meisten Sprachen den Umwälzungen der Form mehr getrozt haben. Von am als Acc.-Bezeichnung ist aber auch im Sanskritischen nur m Charakter, der Vocal ist blos Bindemittel bei consonantisch schliessenden Grundformen (z. B. vâc-am, âtmân-am), dah. san. a, zeud. und Lat. ě (z. vâc-em, L. voc-em), od. i, hier wechselt der Vocal zwischen $\frac{o}{a}$, was überhaupt ausgebreitet in der Lantbarkeit dieser Vocale im Semitismus liegt. Diese Grundlage bildet den Eingang zu den übrigen verstümmelteren Acc.-Endungen, die sich im Semitismus hie und da vorfinden; die arabische, durchgegriffene Acc.-Endung mit einem nachklingenden dumpfen Nasal (â'n) wie im Littauischen, die Setzung des נָ na (נָה) für an, wie im gothischen, das gänzliche Verschwinden des Nasals, und das blosse Uebrigbleiben des a-Vocal (in der Accusativendung תָ—, als in den Bestimmungen der Bewegung, und נָ— in der aram. Nominativ-Accusativendung) und andere Erscheinungen, die wir weiter unten erwähnen werden, müssen von dieser Endung am oder ma ausgehen.

und שְׁתָּאָהֶם fundamentum; von $\text{שָׁחַ$ kommt auch: שְׁחָאָהֶם (אָחֶם) fundatio, und welcher Stamm sich noch in: שָׁחַ - ל , שָׁחַ - ל u. A. findet, sanskr. st'â , lat. sta , gr. στᾶ , pers. ista -den, welcher Stamm sich auch dort wie hier am weitesten ausdehnt und nūancirt. Zu dieser Stammklasse gehören auch, wenigstens der Ableitung nach, diejenigen Stämme mit $\hat{a}$ -Auslaut, die nach der Weise der Stämme der zweiten Conjugation nur einen Cons. vor dem Stammvocal haben z. B. בָּא (hebr., und rabb. daher הִבְאָה) $\beta\alpha$ - ω , $\beta\alpha$ i- $\nu\omega$, (é - $\beta\alpha$ - ν), lat. vad-o , sanskr. ga (g für b) gehen, hinzugehen, kommen (auch der Gebrauch für Beiwohnung, z. B. הִבְאָה coitus, ist im Griech.: $\beta\alpha$ i- $\nu\epsilon$ iν, vom Begatten der Thiere, in dem redupl. β i β á $\zeta\omega$, β iνέω, vergl. Cic. ep. 9, 22.); $\text{פָּחַ$ arab. فَاح hauchen, athmen (dah. $\text{פָּחַ$, Partic. nach $\text{הִנְחָה$, das Athmende, Mund), sanskr. wā wehen, goth. vai-an , (daraus gebildet sind: $\text{פָּחַ$ hebr. wehen, $\text{פָּחַ$ Wind, Weltgegend, $\text{פָּחַ$, נִפְחָה hauchen, fachen, $\text{פָּחַ$ - ק gähnen u. A.); $\text{פָּעַ$ leuchten, glänzen (ע hier als Vocal, redupl. פָּעַפָּע , und $\text{פָּעַפּוּעַ$ splendor, $\text{פָּעַ$ - י glänzen, schön sein, $\text{פָּעַ$ - י leuchten) sanskr. bā lucere, gr. $\varphi\acute{\alpha}\omega$, $\varphi\alpha$ iνω; von: בָּה in dieser Bedeutung: בָּה - ק , בָּה - ר ; נָע sich erfreuen (dah. redupl. נָעֵנַע , und נָעֵנְעִין deliciae), sanskr. gai singen, griech. $\gamma\acute{\alpha}$ - ω , $\gamma\alpha$ iω, dah. $\gamma\alpha$ iων sich freuend u. A. Häufig erscheint sogar hier schon der $\hat{a}$ -Auslaut, während im Sanskritischen noch a -Inlaut ist, z. B. זָלָא frisch, jung sein, gr. $\theta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$; מָנָא (zählen, berechnen) hängt mit dem Sanskr. man (neben: mna), gr. $\mu\epsilon\nu$ und $\mu\nu\eta$ ($\mu\epsilon\mu\omicron\nu\alpha$), lat. men (memini) zusammen (dahin gehören: מָן , arab. mān , men-tiri , mente fingere , תְּמוּנָה Bild, Gestalt, מִין ἰδέα in der doppelten Bedeutung: forma u. genus , so wie: מִן - י , מִנָּה u. s. w. mit ihren Derivaten) u. A. 2) Die andere mit $\hat{i}$ auslautende Stammklasse, wohin ungefähr 50 Stämme gehören. Der $\hat{i}$ -Auslaut zeigt sich: a) wie a -Auslaut in der dritten Pers. der ersten Zeitf., also da wo man den nackten Stamm zu suchen hat, nur stumpft sich der $\hat{i}$ -Vocal schon häufig zu é ab, z. B. הָיָה ; הָיָה ; רָצִי ; בָּסִי ; קָנִי ; זָנִי (hoffen); פָּלִי ; שָׁטִי ; הָדִי ; בָּדִי ; רָדִי ; צָדִי ; צָבִי ; הָעִי ; הָעִי u. A., die nie im Jüd.-Aram. mit einem $\hat{a}$ -Auslaut erscheinen, und also mit jenen auch nicht vermischt werden dürfen. b) Durch eine dem $\hat{i}$ -Auslaut eigenthümliche Abflectirung, wie wir weiter sehen werden, und obgleich gerade in diesem Punkte die Vermischung mit den $\hat{a}$ -Auslautenden sehr häufig ist, so muss man doch der übriggebliebenen Eigenthümlichkeiten wegen die Sonderung festhalten. c) In der allgemeinen Sprachvergleichung. Das auslautende $\hat{i}$, das im nackten Stamm nur allein erscheint, die

eigenthümliche Flexion, die nur auf *i*-Auslaut passt, wird noch dadurch als ursprünglich erwiesen und bekräftigt, dass derselbe Stamm im Sanskritischen auch in seiner Nacktheit nur mit *i*-Auslaut erscheint. So z. B. קָטַי (rabb., und = קָטַע) abhauen, fällen, sanskr. kschi, kschî (laedere, occidere), dah. קָטִירָא securis (vergl. die verlängte Form: קָטַן sanskr. kschan, gr. κτίω - νυμι); אָשַׁי (neben: אָש) gelegt, gestellt s., grundgelegt s., sanskr. schî liegen, lat. si-nere (sito), gr. τι (κείω, κέω), dah. אָשִׁירָא (wie קָטִירָא) Mauer; לָאִי aufgelöst, schlaff, zerlechzt, flüssig sein, sanskr. lî flüssig machen, lösen; קָנִי, קָרִי erhandeln, kaufen, sanskr. krî (emere), pers. kîriden (noch in: מִ-כֶּרֶם), das erste ist im Hebr. קָרָה; דָּאִי sursum ire, volare, sanskr. dî, dah. דָּאִי = דָּאָה; דָּוִי betrübt, traurig sein, sanskr. dî betrüben; נָהִי führen, sanskr. nî; בָּרִי brennen, gr. καί - ειν, (כִּי dem *κ* gegenüber), wo die reine Form viell. noch in בָּרִי καὶ σεις (Jes. 3, 24.) rein erhalten ist (arab. heisst es: בָּרִי); עָנִי (arab. غنى) singen, sanskr. gai (gleichs. gnai, od. gan), lat. can-o, u. A. 3) diejenige Stammklasse dieser Conj., wo beide Auslaute, entweder in der Flexion, oder als Stamm zugleich erscheinen, wie schon zuweilen im Sanskr. a und i-Auslaut zusammentreffen. So: אָבִי, אָבָא; שָׁבִי, שָׁבָא; שָׁנָא, שָׁנָא; חָנָא, חָנָי; חָתָא, חָתָי; שָׁדָא, שָׁדָי; סָגָא, סָגָי; חָדָא, חָדָי; שָׁבָא, שָׁבָי; רָמָא, רָמָי; מָלָא, מָלָי; גָּלָא, גָּלָי; סָטָא, סָטָי; חָטָא, חָטָי; צָחָא, צָחָי; שָׁנָא, שָׁנָי; בָּנִי, בָּנָא; שָׁרִי, שָׁרָא; בָּצָא, בָּצָי; אָפָא, אָפָי; מָסָא, מָסָי. Bei der Stammvergleichung muss natürlich dieser zweifache Auslaut berücksichtigt werden, nur ist zu bemerken, dass das Sanskr. ri hier ausser ar auch ra ist, als: יָרָא (= יָרָא), arab. ورع fürchten, sanskr. bri (b = ו).

§. 165.

Grundform auf â- und î-Auslaut.

Die Flexion dieser Conjug. sollte sich nach dem jedesmaligen Auslaute im Stamme richten, da dieser zweifacher Natur ist, so müsste auch die Abbeugung zweifacher Natur sein; aber die allgemeinen Umlautsgesetze, und manches Zusammentreffen mit Persönlichkeitssuffixen haben vieles verwischt. In der Grundform finden wir jedoch schon die Flexion nach dem Stammauslaut getheilt, nemlich da, wo die vocalischanlautenden Persönlichkeitssuffixen mit dem Vocalauslaut des Stammes zusammentreffen, d. h. vorzüglich in der dritten P. f. sing. und pl., in den übrigen Personen sind die Formen schon mehr vermischet. Wir müssen daher die Flexion theilen: 1) in die der â-auslautenden Stämme. Diese behalten den â-Auslaut in der dritten P. der ersten Zeitf. im masc. als: רָבָא, בָּנָא;

die Feminalform, die sich durch angehängtes $\tilde{a}t$ bildet, verbindet das $\tilde{a}$ des Suff. mit dem $\hat{a}$ -Auslaut, wodurch die Formen: $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$ entstanden sind, indem $\hat{a}$ das $\tilde{a}$ in sich aufgenommen hat, daher zuweilen noch der Vocalbuchstabe: $\tilde{a}t$; $\tilde{a}t$. In der dritten P. pl. ist das männliche Suff. $\hat{u}$ ($\hat{u}$), welches hier mit $\hat{a}$ -Auslaut in $\hat{o}$ zusammenschmilzt (für au), dah. $\hat{u}$; $\hat{u}$; $\hat{u}$ für: $\hat{u}$ - $\hat{u}$, $\hat{u}$ - $\hat{u}$, $\hat{u}$ - $\hat{u}$, welche Zusammenschmelzung auch in andern Bildungen gewöhnlich ist. Das weibliche Suff. ist $\hat{a}$ ($\hat{a}$), oder $\hat{a}n$ ($\hat{a}n$), welches sich nicht mit dem auslautenden $\hat{a}$ verschmilzt, um die Scheidung von 3 P. m. sing. zu behalten: dah. $\hat{a}$ ($\hat{a}$); $\hat{a}n$ ($\hat{a}n$). Die erste P. sing hat zum Suff. $\hat{i}t$ ($\hat{i}t$), $\hat{a}$ (Auslaut) + $\hat{i}t$ wird ai. $\hat{e}$, das aber die Punktatoren immer durch Zere ausdrückten, so das graphisch ein Unterschied zwischen der entstandenen und der urspr. Form sichtbar wurde, wie: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$, wo aber das Syrische ai, und die ganz unzuzammenggezogene talmudische Form noch den Ursprung gut erhalten haben. Das blosse $\hat{i}$ ist nemlich talm. Suff. der ersten P., und hier bei $\hat{a}$ -Auslaut haben sie $\hat{a}$ mit $\hat{i}$ nicht zusammengezogen, dah. $\hat{i}$ ($\hat{i}$); $\hat{i}$ ($\hat{i}$) u. s. w. Dieses: $\hat{e}$ ($\hat{e}$), syr. ai bleibt dann auch in der ersten P. pl. obgleich das Suff. nur $\hat{a}$ ist, und nur im Talm. finden wir vor dem Suff. $\hat{a}$ auch $\hat{a}$ -Auslaut, als: $\hat{a}$ wir haben erzählt = $\hat{a}$ ($= \hat{a}$ -an). In der zweiten P. ist das Suff. $\hat{i}t$, das $\hat{i}$ + $\hat{a}$ -Auslaut wird entweder ai, $\hat{e}$ ($\hat{e}$) als: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$, od. es wird aus ai vor dem Cons.: aj, wie häufig, als: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$. Dass das $\hat{e}$ aus ai, so wie aj aus demselben, entstanden sei, erkennt man zwar schon aus der noch erhaltenen Form ai in $\hat{e}$ (Dan. 4, 19.), aber auch die regelmässiger Form vor dem Suff. $\hat{a}$, $\hat{a}$ im Talm., wo blos $\hat{a}$ -Auslaut erscheint zeigt deutlich die Spur, wie alles bei diesen Verben von $\hat{a}$ -Auslaut ausging ($\hat{e}$). Im Pl. sind ebenfalls diese zwei Formen $\hat{e}$ und aj, im Syr. ai, wie im Sing. — In der zweiten Zeitform umlautet $\hat{a}$ -Auslaut, wie gewöhnlich der Stammvocal, in $\hat{e}$ od. $\hat{i}$, welches in der ersten Conjug. ebenfalls der Fall ist, der Vocalbuchstabe $\hat{a}$ muss also natürlich verschwinden und in $\hat{i}$ übergehen, dah. $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$, jedoch hat sich bei denen mit $\hat{a}$ -Auslaut mehr das $\hat{a}$ od. $\hat{a}$ erhalten, als: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$ u. A. — Der Inf. ist regelmässig: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$, aber die Sprache bildete ihn schon gewöhnlich aus der zweiten Zeitf. als: $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$; $\hat{e}$ (2 König. 8, 10.) (verkürzt: $\hat{e}$; $\hat{e}$), und ohne $\hat{a}$: $\hat{e}$ (Esr. 5, 3.); $\hat{e}$ (H. L. 1, 8.); oder mit $\hat{i}$

als: מְבַנֵּי; מְנַצֵּי; מְקַרֵּי; מְחַמֵּי u. s. w. Der Imper. hat â-Auslaut: אָרָא; אָרָא; אָרָא, oder den futurischen Umlaut ê: קָרִי; גָּלָא; aber hier und im Particip unterscheiden sich die Auslaute fast in gar nichts.

§. 166.

2) Die mit î-Auslaut. Diese zeichnen sich in der Flexion in ihrem Auslaut vor der ersten Classe darin aus, dass in allen Gestalten sich das î zeigt; so heisst die dritte P. der ersten Zeitf.: צָרִי, צָרִי, nur erscheint hier grösstentheils ê, wahrscheinlich aus ai, wie es noch im Syrischen heisst; die dritte P. fem. setzt das Suff. āt (את) dazu, dah: סָגִי-אַת; פָּרִי-אַת; צָרִי-אַת; וְנִי-אַת, so wie in der 3 P. pl. m. û: פָּרִי-אַן; בָּבִי-אַן; צָרִי-אַן; וְנִי-אַן; fem. â, ân: צָרִי-אַת; בָּבִי-אַת; וְנִי-אַת. Die Suff. āt, û, â, ân, schliessen sich aber nicht immer durch א-Vermittlungen, sondern oft auch unmittelbar, dah. die Vocale sich fester dem Auslaut anschliessen, so dass aus: î-āt, i-ân-ijjāt, ijjân wird, als: פָּתִיחַ; פָּתִיחַ; פָּתִיחַ; פָּתִיחַ. Die dritte P. pl. masc. mit dem û-Suff. nahm dadurch eine eigene Gestaltung an, das û nemlich wurde nach dem unveränderlichen î-Auslaut zu: v, als: רָמִי = rmî-û, לָאִי; in den Formen mit prosthet. א: אֲשִׁתִּי = שְׁתִּי (Dan. 5, 4.); (אַצְרִי-אַת;) אֲצִתִּי = צְתִי (Job. 24, 11.), wie in der Intensivf. שְׁתִּי; שְׁתִּי. In den übrigen Personen bleiben die Formen immer mit Festhaltung des î-Auslauts, z. B. דָּחִי; צָבִיחַ; צָבִיחַ; צָבִיחַ; דָּחִי; חֲטִיחַ; סָטִיחַ; פָּצִיחַ; רָמִיחַ u. A. In der zweiten Zeitf., so wie in den Modusformen, ist wegen des eingetretenen Umlauts keine bedeutende Verschiedenheit sichtbar, nur dass im Imper. in der zweiten P. m. sing. gewöhnlich יִ sich findet. — In Bezug auf seltene Formen dieser zwei Classen findet sich: 1) das prosthet. א dem Doppelcons. vorgesetzt z. B. אֲבָרִי (Spr. 20, 12.); אֲשִׁתִּי; Imper. אֲשִׁחַ; צָרִי-אַת, שְׁתִּי, שְׁתִּי, שְׁתִּי, שְׁתִּי, אֲצִרִי-אַת; אֲצִתִּי = אֲצִרִי-אַת; אֲצִרִי-אַת; אֲשִׁתִּי, אֲשִׁתִּי. 2) Für גָּלִיחַ steht zuweilen eine Form: גָּלִיחַ z. B. שְׁתִּיחַ; וְנִיחַ; פָּתִיחַ (V.), nach der Analogie von קָטִיל. 3) Kommen gerade hier die Formen mit ג-Nachlaut sehr häufig vor, als: קָרָאן; הָוָאן; הָוָאן; קָרָאן; פָּתִיחַ, und im Imper.: קָרוּן; הָוָאן, im Fut.: הָבִיעִין; הָקָרִין; הָתִין. 4) Wird hier das lange â im Part. nach dem ersten Cons. durch א häufig bezeichnet, vorzüglich im Talm. als: שְׁאִי; מְאִי; פְּאִי; דְּאִי; שְׁיִי (§. 125). 5) Der Inf. setzt zuweilen an die Form: מְנַסֵּא; מְבַצֵּא; מְבַנֵּא, wodurch: מְנַסֵּא; מְבַצֵּא; מְבַנֵּא und ohne מ: מְנַסֵּא, wird.

tension, als: חָו ; (1 M. 37, 16); שָׁו (44, 1); הָל (talm.) u. s. w. — Das Fut. ist wie gewöhnlich; das Praef. ist vocallos (אֶחָוָה ; אֶחָוָה , יָחָו für יָחָוִי für יָחָוִי), od. es sondert sich zu einer besondern Silbe, was mit allen Praefixen der Fall ist, wo es dann $\hat{i}$ od. $\hat{e}$ hat, als: אֶחָוָה (Jan. 1 M. 3, 15); אֶחָוָה , welches vorzüglich im Talmudischen häufig ist. Was den Vocal vor der Epenthese betrifft, so gilt hier alles, was über die Intensivf. der ersten Conj. gesagt ist, $\hat{i}$ wird in $\hat{e}$ verlängt, wo weder Epenthese, noch Gemination Statt hat, als: שִׁירָה (Joel 1, 19 V.); שִׁירָה ; $\hat{a}$ in $\hat{a}$ als: שִׁירָה (Esr. 5, 2) u. A. Auch hier muss man die aufgelöste Intension nicht als Eigenthum der Gutturale betrachten, sondern mehr als Zufälligkeiten bei allen schwachen Lauten; denn die Auflösung findet sich eben so häufig bei S-Lauten als bei Gutturalen, als: רָצוּרִי (Ps., 49, 16 V.); רָצוּרִי (= רָצוּרִי Ps. 30, 3 V.); so אֶסְרִיתִּי , אֶסְרִיתִּי ; אֶסְרִיתִּי (für מֶאֱסִי) u. s. w.

§. 168.

Extensivform der dritten Conjugation.

Der Intensivform schliesst sich in Rücksicht auf Gestaltung des Auslauts auch die Extensivf. an; die mit $\hat{a}$ -Auslaut haben gewöhnlich $\hat{e}$, aus $\hat{ai}$, als: אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה u. s. w. Die mit $\hat{i}$ -Auslaut haben $\hat{i}$ (aus $\hat{i} + \hat{i}$) als: אֶחָוָה ; אֶחָוָה u. A.. Durchgängig erscheinen in der ersten Zeitf. alle diejenigen Formen, die in der Intensivform vorkommen z. B. zweite Pers.: אֶחָוָה od. אֶחָוָה , אֶחָוָה ; erste Pers. חָוִי od. חָוִי , als: אֶחָוָה ; אֶחָוָה (wofür falsch אֶחָוָה punktirt ist); dritte Pers. $\hat{i}$ aus $\hat{a} + \hat{u}$: אֶחָוָה , od. אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; fem. אֶחָוָה od. אֶחָוָה , od. 3 masc. חָוִי ; אֶחָוָה u. A. — Das Fut. gestaltet sich wie im Paradigma angegeben ist, als: אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה , nur dass es oft, vorzüglich im biblischen Aramäismus, das Aug. beibehält, als: אֶחָוָה , אֶחָוָה . — Der Imper. hat die Form auf $\hat{e}$, $\hat{i}$, als: אֶחָוָה , אֶחָוָה ; $\hat{a}$ wie gewöhnlich im Syrischen, als: אֶחָוָה , hat man fälschlich als solche genommen, sie sind dort Feminalformen; sonst heisst auch das Fem. אֶחָוָה , wie: אֶחָוָה , wie es auch nicht an Beispielen fehlt, wo das Masc. אֶחָוָה hat. Der Pl. m. hat die Endung: וִי , וִי , וִי , wie 3 P. pl. in der ersten Zeitf. als: אֶחָוָה ; אֶחָוָה ; אֶחָוָה , u. A. — Die Infinitivformen; a) auf חָוָה als: חָוָה , חָוָה ; b) auf חָוָה als: חָוָה ; חָוָה ; c) auf חָוָה als: חָוָה ; חָוָה u. A. sind sämmtlich wie in der Intensivform zu er-

=אִירָּ u. s. w. Die Participformen sind: מְרַבֵּי, u. auch ohne מ. Die Infinitivff.: אֲחַרְמָא; אֲחַרְמָא; אֲחַרְמָי, so wie die talm. Form: אֲחַרְמָי sind sehr gewöhnlich. 2) von der intensiven Reflexivf. gilt dasselbe, was von der Grund-Reflexivf. gesagt ist, der Auslaut wird ê oder î, nur ist hier auch häufiger die Ermangelung aller Umlautung, daher der urspr. â-Auslaut, als: אֲחַרְבָּא; אֲחַרְעָא; אֲחַרְחָא. 3) Die extensive Reflexivf. hat ebenfalls in ihrem Auslaute ê, î: אֲחַרְגָּי, אֲחַרְגָּי u. s. w.

§. 170.

Zu dieser Conjug. gehören auch diejenigen Stämme, die bei ihrem vocalischen Auslaut noch einen schwachconsonantigen Anlaut haben, wodurch die meisten in gewissen Stamm-Modus- und Zeitformen ein etwas unkenntliches und zusammengezogenes Aussehen erhalten, und daher einer besondern Erwähnung verdienen. Solche sind: a) die mit n-Anlauten, die der allgemeinen Regel gemäss solches n (wegen der Weichheit) in seiner Vocallosigkeit abwerfen im Anfange, und in der Mitte assimiliren, das nur in der Grund- und Reflexivform möglich ist, z. B. נָא spritzen, sprengen (2 Kön. 9, 33), Inf. מְנִי; Extensivf. אֲנִי; Part. מְנִי; Impr. אֲנִי; Fut. נִי, Inf. אֲנִי; v. נָא ist Imper. נָא. Gewöhnlich aber hat die Sprache schon das נ als hart betrachtet, um nicht das Verbum ganz zu verstümmeln, daher von נָא mugire, Fut. der Extensivf. נִי (fälschlich נִי); eben so von נָא; נָא u. s. w. b) die mit i-Anlauten, als: נָא (= נָא *vaíw*); נָא; נָא; נָא; נָא; נָא; נָא; נָא, die nach den Gesetzen dieses Anlauts sich in ihren Stammformen gestalten. So von נָא in der Grndf. Fut. נִי, Extensivf. אֲנִי, Fut. אֲנִי, Inf. אֲנִי, Impr. אֲנִי; so: אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, Fut. אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, A u. s. w. Selten wird das נ (= F, V) als Cons. betrachtet z. B. מְנִי, neben: מְנִי. c) Die mit gutturalischen Anlauten, als: אֲבָא; אֲבָא; אֲבָא u. s. w., die mehr oder weniger im Formellen wegen ihres Anlauts abweichen, wo man aber die Norm schon in der ersten Conj. findet. Vergl. die Tabelle. — Diese dritte Conj. hat keine Reduplication wie die erste u. zweite, der unbedingt lange vocalische Auslaut scheint jeder Art Aneinanderreihung widerstrebt zu haben, u. auch im Hebr. finden wir nur in: יִפְּפִי (Ps. 45, 3) ein Beispiel; alle anderen Eigenthümlichkeiten, z. B. das S-Augment in der Extensivform (שְׁלִי) u. s. w. findet sich hier wieder.

	Grundform.		Intensivform.	
	auf á.	auf í.	auf á.	auf í.
I. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	בָּעָא	חָמִי, צָדִי	אָסִי	זָפִי
— — fem.	רָבָת	צָדִיָּאת	רָבִית	עָדִיָּאת
— 2 masc.	בָּנִית, יָדִית	הָדִית	חָדִיתָא	מָפִיתָא
— — fem.	טָעִית —	סָטִית	חָוִית	מָפִית
— 1	חָוִית, חָוָאִי	רָמִיתִי	אָסִיתִי	גָּלִיתִי
Plur. 3 masc.	בָּעוּ	צָדִיָּאוּ	שָׁפִי	שָׁוִיָּאוּ
— — fem.	חָוָאִת	צָדִיָּאת	גָּלִיָּא	עָדִיָּאתָ, דָּן
— 2 masc.	חָוִיתוֹן	צָבִיתוֹן	אָסִיתוֹן	גָּלִיתוֹן
— — fem.	חָוִיתוֹן	צָבִיתוֹן	אָסִיתוֹן	גָּלִיתוֹן
— 1	בָּעִינָא	צָבִינָא	חָוִינָא	גָּלִינָא
II. Zeitform.				
Sing. 3 masc.	רָשָׁעָא	רָצָבִי	רָגִלִי	רָגִלִי
— — fem.	רָשָׁעָת	רָצָבִי	רָגִלִי	רָגִלִי
— 2 masc.	רָשָׁעָא	רָצָבִי	רָגִלִי	רָגִלִי
— — fem.	רָשָׁעָת, דָּן	רָצָבִי	רָגִלִי	רָגִלִי
— 1	אָבִיעָא	אָחִדִי	אָגִלִי	אָגִלִי
Plur. 3 masc.	רָגִלֹן, דָּן	רָקִרֹן	רָגִלֹן	רָגִלֹן
— — fem.	רָגִלֹן	רָשָׁרֹן	רָגִלֹן	רָגִלֹן
— 2 masc.	רָגִלֹן	רָמֹן	רָגִלֹן	רָגִלֹן
— — fem.	רָגִלֹן	רָחֹן	רָגִלֹן	רָגִלֹן
— 1	נָשָׁא	נָקִרִי	נָגִלִי	נָגִלִי
Imperativf.				
Sing. 2 masc.	רָא, גָּלָא	אָבִרִי, גָּלִי	רָא, צָפִי	גָּלִי
— — fem.	גָּלָא, גָּלִי	גָּלָא, חָדִיָּא	גָּלָא, צָפִי	גָּלִי
Plur. 2 masc.	גָּלֹ	רָמוֹן, גָּלֹ	רָמוֹן, חָדִיָּא	גָּלֹ
— — fem.	גָּלֹ, בָּכָאנָה	גָּלֹ	גָּלֹ, גָּפָנָא	גָּפָנָא
Infinitivformen.				
	מָגִלָּא	מָבִנָּא	אָסָאָח	שִׁרָּצָא
	מָשָׁתָא	חָדָא	רָצָוִי	מָשִׁרָּצָא
	גָּלֹוִי, בָּנָא		שִׁרָּצָוִי	
Part. 1.	גָּלָא	שָׁאנִי, מָאִרִי	מָמִלָּא	מָגִלִי
— 2.	גָּלִי, שָׁרָא	—	מָחִפִּי	מָגִלִי

dritten Conjugation.

Extensivform.		Reflexivformen.	
auf â.	auf f.	auf â und f.	
אָחַמִּי אָגְלִית אָחַמִּיתָא אָסְגִּית אָצְלִיתִי אָטְעִי אָגְלִיא אָכְחִיתוֹן אָכְחִיתִן אָגְלִינָא	אָחֻזִּי אָחֻזִּיתָא אָשְׁקִיתָא אָשְׁקִית אָשְׁקִיתִי אָצְדִּיאָה אָשְׁקִיאָה אָגְלִיתוֹן אָגְלִיתִן אָגְלִינָא	אָחְגְּלִי אָחְגְּלִית אָחְגְּלִית אָחְגְּלִית אָחְנִשְׁתִּי אָחְגְּלִי אָחְגְּלִיא אָחְגְּלִיתוֹן אָחְגְּלִיתִן אָחְגְּלִינָא	Eben so: אָחְגְּלִי u. אָחְגְּלִי אָחְגְּלִי, wo é und î sich immer spalten.
רָשָׁעִי, -א חֲחַפִּיר חֲחַפִּיר חֲחֻזִּין אָחֻזִּי רִחְצִידוֹן רִשְׁצִין חֲחֻזִּין חֲגֻלִּין נִחְחִיה		רִחְחֻזִּי חֲחַבְנָא חֲחַגְלָא חֲחַגְלִין אָחְגְּלִי רִחְחֻזִּין רִחְחֻזִּין חֲחַגְלִין חֲחַגְלִין נִחְחֻזִּי	Eben so: רִחְחֻזִּי, אָחְגְּלִי u. s. w.
אָחַמִּי אָשְׁקִי אָגְלוֹ אָגְלִינָא	אָגְלִי אָגְלָא אָגְלוֹ אָגְלִינָא	אָחַחְמָא אָחַחְגְּלָא אָחַחְגְּלוֹ אָחַחְגְּלִנָא	
אָטְעָא אָגְלוֹרִי	חֲשֻׁנָּה —	אָחַחְבְּנָא אָחַחְמוֹרִי	
מִטְעִי מִגְלִי	מִחְשֻׁנָּא —	מִחְחֻזִּי —	

§. 171.

Einige von dieser Verbklassse müssen besonders angemerkt werden, da sie sich unter kein Schema bringen lassen, so: 1) הָוָא, das in der ersten Zeitf. 2 Pers. sg. הָוִיתָ u. הָוִיתְ; talm. הָוִיתָ, 1 Pers. הָוִיתִי u. הָוִיתִי; talm. הָוִיתִי; dritte Pers. f. הָוִיתָ, talm. הָוִיתָ (= הָוִיתָ) lautet und mit הָוָא (eine blosse Erhärtung des ו) identisch ist. Die Hauptunregelmässigkeit ist aber in der zweiten Zeitf., wo der Stamm הָוָא (bā, sanskr. bū, pers. bu, gr. φῦ, dessen Hauptbegriff: wehen, athmen, dann: erzeugen, wachsen, entstehen, leben ist) in הָוִי sich umbildet, = הָוִי bū, so wie הָוִי zu הָוִי (= הָוִי) sich gestaltet, wie auch im Sanskr. der i-Laut bei diesem Stamme zu finden ist. Diese kurzen Formen kann man als ursprünglich betrachten, aus welchen sich in der starken Modusform eine verlängerte Form bildete. Die Futurf. heisst diesem nach entweder: הָוִיתָ (= הָוִיתָ), הָוִיתָ, oder: הָוִיתָ, הָוִיתָ, הָוִיתָ; woran sich das talm. Verstümmelte: הָוִיתָ, הָוִיתָ, = הָוִיתָ anschliesst, und wohin auch: הָוִיתָ, הָוִיתָ gehören. Jedoch kommen häufig schon die regelmässigen Formen vor, als: הָוִיתָ (Esr. 6, 8); הָוִיתָ (Jes. 16, 2); הָוִיתָ (Ps. 32, 9. V.). Ueber die urspr. Bedeutung lässt sich trefflich das Talm. הָבָא (bā) vergleichen, welches blasen, hauchen, bedeutet, daher: הָבָא luf- tig, nichtig, hyperbolisch (נָדָר הָבָא), und mit הָוִיתָ abwechselnd (לְשׁוֹן הָוִיתָ). 2) הָוִיתָ, in Form und Bedeutung fast identisch mit הָוִיתָ, wo in der zweiten Zeitf. הָוִי = הָוִי erscheint, dah. Imp. הָוִי; Fut. הָוִי (Ez. 20, 11), נָהִי (1 M. 42, 2); häufiger: הָוִי, הָוִי, הָוִי, הָוִי, הָוִי. Eben so ist die Extensivform: הָוִיתָ, Part. הָוִיתָ, Inf. הָוִיתָ s. v. a. הָוִיתָ, הָוִיתָ, die noch vorkommen. 3) viele mit א-Anlauten, die ihr א verlieren, ohne eine Spur desselben zurückzulassen z. B. die Inff. מִפָּא coquere; מִיָּא anzünden; מִיָּא (Dan. 31, 2) kommen; Fut. הָפִי u. s. w. Das Verbum אָרָא ist ausserdem noch im Imp. sehr unregelmässig, welcher: אָרָא, אָרָא gewöhnlich heisst, für אָרָא, אָרָא, wie auch die Punktatoren setzen, aber auch: אָרָא masc., אָרָא (galiläisch) fem., אָרָא talm. אָרָא, für אָרָא, אָרָא, אָרָא. Andere unbedeutendere Abweichungen lernt man aus der Lectüre selbst.

§. 172.

Viel- und Verschiedenförmigkeit der Stämme.

Es gibt im Aram. wie im Hebr. eine kleine Anzahl Stämme, die in Rücksicht auf Form nicht ihrem Schema folgen, sich auch nicht bestimmt für eine Conj. entscheiden, sondern bald dieser, bald jener folgen, und dieses nennt man die Stammesvielförmigkeit. Dieses

hängt genau mit der Stammbildung zusammen; die zweiconsonantige Wurzel aquirirt einen schwachen Buchstaben, um so einen Stamm zu bilden, von der Stellung und Beschaffenheit dieses schwachen Buchstaben hängt es ab, zu welcher Conj. der Stamm sich ausbildet, und da eben dieser hinzugekommene Buchstabe wechselt, so entsteht die Vielförmigkeit, wo die Wurzel unverändert bleibt. So z. B. $\text{רָחַם} = \text{רָם}$ hoch sein (dah. אֶבְרָחָם u. אַבְרָם); $\text{אָרַר} = \text{אָר}$, אָרַר leuchten (dah.: $\text{אֶהְרֹן} = \text{Lucinus, Lucius}$), welche Art im Aram. vorzüglich häufig ist. Der Einfluss auf die Abbeugung zeigt sich darin, dass von dem einen Stamme diese Zeitf. von dem andern jene vorkommt, so dass die Stämme sich gegenseitig unterstützen. Beispiele einer solchen Wechselseitigkeit sind: הָךְ (sansk. ag) gehen, nur Inf. מִהָךְ , Fut. יִהְיֶה , אֶהְיֶה , תִּהְיֶה , in der Intensivf. aber הִלָּךְ , sonst ist אָזַל dafür gebräuchlich; נָסַק hinaufsteigen, besteigen, sich erheben (W. סָק , daher: סִיק Holz) nur Inf. מִסָּק , Imp. סֵק , סִקִּי , סִקִּי , Fut. אֶסָּק , תִּסָּק , יִסָּק u. s. w. in der Extensivf. hingegen: סִלָּק , so wie in dem ersten Modus der Grundf. wie in der Intensivf. Man kann daher durchaus nicht annehmen, dass נָסַק gar nicht existirt habe u. $\text{מִסָּק} = \text{מִסִּלָּק}$, $\text{יִסָּק} = \text{יִסִּלָּק}$, $\text{אֶסָּק} = \text{אֶסִּלָּק}$ sei, da a) diese Wechselseitigkeit der Stämme mit einer gemeinschaftlichen Wurzel häufig ist; b) das נ hier wirklich erscheint, als: אֶנְסָקָא ; c) das ל in Verben so contrahirt selten erscheint. Beispiele von einer bloß synonymischen Wechselseitigkeit sind z. B. רָחַב u. נִרְחַב ; שָׂקָא u. שָׂרָא u. A., die im Gebrauche in Stamm- und Modusformen sich gegenseitig unterstützen. — Was die Zwitterformen betrifft, so sind solche selten, und wo sie erscheinen kann man sie am besten aus dem Lexicon lernen.

§. 173.

Die Objectbezeichnung am Zeitworte durch das Pronomen oder durch die Verbalsuffixen.

Das thätige Verbum, das auf ein persönliches Object die Wirkung der Handlung wirft, wozu in andern Sprachen der acc. des pers. Pron. angewandt wird, bedient sich im Semitischen ebenfalls des Fürworts, nur mit dem Unterschiede, dass hier in Ermangelung der Casusendungen stets der Nominativ gebraucht wird. Dieser Nominativ ist aber nicht der gewöhnlich als Seperatpron. so erscheinende, sondern theils der aus jenem abgekürzte, theils der ursprüngliche, der dem Seperatpron. auch zum Grunde liegt und noch aus der Analogie der aussersemitischen Sprachen wohl zu erkennen ist. Die Anschliessung ist eng, unzertrennlich, nur bei starker Hervor-

hebung des Objects, oder bei einem nachdrücklichen Reflexivum, gebraucht man: *עצמו, יד, ו. s. w.* Das Formelle der Verbalsuffixen in ihrer Vergleichung mit dem Personalpronomen gebe ich hier zusammengestellt in folgender Tabelle, ich bin aber hier kurz, da die Suffixlehre ohnehin besser bei den Pronominalwurzeln ihren Platz findet.

[illegible]

Wie die Suffixe sich aus den urspr. Separatpron. durch Verkürzung gebildet, oder überhaupt ursprüngliche Pronn. als Suffixe sich erhalten haben, dürfte wohl aus der Tabelle klar geworden sein; von dem vorgesezten: אַן אֵן, in Urformen (אֶנְיָ ; אֲנִי ; אֱנִי ; אֳנִי ; אִנִּי ; אֻנִּי ; אֽנִּי u. s. w.) erhielt sich נ noch in den Suffixen, was man daher nicht als eine Epenthese zu nehmen hat. In Rücksicht auf das Einzelne muss man die Suffixsilbe und den vorhergehenden Vocal beobachten; das ה ist aus הו verkürzt, daher Mappik, das ו ist Diphthong aus i, also: = ihû אִיהוּ, so wie וְהִי diphthongische Verlängerung aus: וִי, o-i, für ö ist, wofür וְהִי oft blos übrig blieb. ךְּ und ךֿ ist für: kã, kĩ, wo ê wieder Diphthong von i ist; allenthalben bemerkt man das Zurücktretten des Vocals (הָ = הֶ ; כָּ = כֶּ ; בָּ = בֶּ), was die Unzertrennlichkeit befördert. Alle Suffixe die sonst vocalisch auslauten (הוּ , הָ , כָּ , בָּ) bekommen dah. einen vocalischen Anlaut, ausser בֹּן , בֵּן , die natürlich consonantisch anlautend bleiben, und auch so angefügt werden. Als Bindevocal wird gewöhnlich ä gebraucht, das sich mit dem Anlaut-

שֶׁלֶשְׁתָּנוּן; שְׁלֹחַתָּנוּן; בְּלֻחַתָּנוּן, עֲטָרָתָנוּן; עֲטָרָתָנוּן; אֶחָדָנוּן; פִּקְדָּתָנוּן; אוֹנֵי קִהְיָתָנוּן; אֶשְׁכְּחָתָנוּן; אֶשְׁכְּחָתָנוּן; אֶשְׁכְּחָתָנוּן; אֶשְׁכְּחָתָנוּן u. A. Bei den vocalisch auslautenden Formen zeigt sich natürlich auch hier die Ursprünglichkeit des Auslauts, die auf *â* setzen an die Form: *נָלָה* ihre Objectpronomen, als: *רָדָתָנוּן*, die auf *î*, oder die In- und Extensivformen, haben *î*, daher *פִּקְדָּתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *אֶתְחַתָּנוּן*; *שְׁוִיתָנוּן*; *עֲנִיתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*, wo *î* zu *j* wurde. — Die 2 m. *קָטְלָתָנוּן* bleibt z. B. *נִצְבָּתָנוּן*, *רְמִיתָנוּן*; *סֹבְרָתָנוּן*; *בְּתִנְחָתָנוּן*; *נִסְיָתָנוּן*; *וְהִי*, *הִי*, *od.* *בְּתִנְחָתָנוּן*; *סֹבְרָתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *שְׁלֹחַתָנוּן*; *רַחֲמָתָנוּן*; *מְדִיתָנוּן*; *מִלִּיתָנוּן*; *הוֹדַעְתָנוּן*; *אֶלְפָתָנוּן*; *פִּקְדָּתָנוּן*; *אֶמְאָכָתָנוּן*; das fem. ist *קָטְלָתָנוּן*, wie im Hebr., als *אֶכְרַעְתָנוּן* u. A. — Die erste Pers. ist aus *קָטְלָתָנוּן*, daher: *שְׁלֹחַתָנוּן*; *יְהִבְתָנוּן*; *יְהִבְתָנוּן*; *יְהִבְתָנוּן*; *יְהִבְתָנוּן* u. A.. Selten erscheint hier die Form: *קָטְלָתָנוּן* (das *נ* verschwindet natürlich bei Verbindungen immer) z. B. *הוֹדַעְתָנוּן*; *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *הִבְרַתָנוּן*; *הִבְרַתָנוּן*, u. s. w. — Die dritte Pers. pl. c. rückt wie in der dritten Person sg. blos den Stammvocal vor z. B. *עֲרַעְתָנוּן*; *קָטְלָתָנוּן*; *קָטְלָתָנוּן*; *קָטְלָתָנוּן* u. s. w. Die zweite Pers. pl. c.: *קָטְלָתָנוּן*, wo das *נ* zuweilen bleibt, und erste Person pl. c. *קָטְלָתָנוּן* verliert blos den Vocalbuchstaben, oder ein *ã* bleibt z. B. *אֶשְׁכְּחָתָנוּן*; *שְׁלֹחַתָנוּן*; *שְׁלֹחַתָנוּן*, und für *נָא* als Persönlichkeitssuff. erscheint auch *נָא* wie im Hebr. In allen Verbindungen dieser Zeitf. zeigt sich keine deutliche Spur von einem „*נ* epentheticum“, überhaupt ist diese Annahme noch zu wenig begründet; das kurze *a*, welches das Suff. mit der Verbalform verknüpft, schärft zuweilen das folgende *נ* in: *נָא*, dieses trifft aber das *נ*, weil das Suff. *נָא* consonantisch anlautet, bei den andern Suffixen lautet der Bindevocal mit dem vocalischen Anlaut quantitativ um, und in einer solchen Schärfung, um gleichsam den kurzen Vocal zu stützen, darf man nichts Epenthetisches suchen. Die Beispiele, die man aus dieser Zeitf. anführt, sind gewöhnlich solcher Art, dass sie auch ohne Suff. häufig *נ*-Auslaut haben, oder wenigstens haben können, z. B. *קָטְלָתָנוּן*, *קָטְלָתָנוּן* u. A.; das Schwanken zwischen blossem Vocalauslaut und dem nachklingenden *נ* ist vor Suff. oben so, wie in der einfachen Verbalform. (*רָדַףְתָנוּן*, neben *רָדַףְתָנוּן* u. s. w.) die einzigsten Ausnahmen sind viell. *מִלְכָּתָנוּן* (= *מִלְכָּתָנוּן* Ps. 16, 7); *אֶקְרַמְתָנוּן* (Job. 41, 2.) und einige Andere.

§. 175.

In der zweiten Zeitform erscheint die Suffixform in sofern anders als in der ersten, als sie hier aus der vollern Form des Pron. verkürzt erscheint, wo man sich zu hüten hat, das *נ* als Epenthese

Sprache schon im Verb. eine eigene Form hat. Personalformen mit schliessenden Vocalen, wie im Hebr. *הָיָה*, *יָהּ*, haben hier häufig schon ein nachtönendes *י*, man findet also eben so gut Schwa, als den Bindevocal *ā*; wo der vocalische Auslaut blieb, da verschwindet wie dort jeder Bindevocal, oder fliesst wenigstens mit dem Vocalanlaut des Suff. zusammen (*הוֹדֵעַתִּינֶהּ*), und das talm. Suff. *הָ* für *הָהּ* macht hier eine Ausnahme, da es als starker Cons. betrachtet unmittelbar dem vocalischen Auslaut sich anschliesst z. B. *סִבְרָהּ*; *הָלַפְתָּהּ*, wie das Hebr. *הִכְתִּירָהּ*, welches Buxt. falsch: *הָלַפְתָּהּ*, vocalisirt. Der Einfluss der Suffixformen auf das Verbum unterscheidet sich wenig von dieser Art im Hebr., insofern die Verbalformen es hier zulassen, und man kann es leicht aus dem oben angegebenen Beispielen entnehmen.

Die Nominalformenlehre.

§. 177.

Von den Nominalwurzeln.

Das Nomen, als Vorstellung von einer Substanz, als Bild einer Wesenheit und Persönlichkeit eines angeschaueten Dinges, ist auch im Semitismus so alt als das Verbum, welches die Bewegung in oder ausser der Sphäre der Substanz, die reine sprachliche Lebensregung darstellt; beide stehen nicht in töchterlichem, sondern in schwesterlichem Verhältnisse; beide sind in der Sprache ursprünglich, beide haben ihre stufengängige Entwicklung, Wurzel, Stamm, transitive und intransitive Auffassung und Formenmannigfaltigkeit durchwandernd. Die irrige Meinung, dass das Nomen allemal aus dem Verbum geboren sei, dass es ihm Entstehung und Form und Begriff verdanke, ist zwar schon längst aufgegeben worden; dass es aber selbstständig und unabhängig, ohne Rücksicht auf das Verbum, erklärt werden müsse, dass man es als Ganzes und Umgrenztes behandeln sollte, dafür ist noch wenig gesprochen und vorgearbeitet worden. Derselbe Weg wie bei der Verballehre, als: 1) die Lehre von den Nominalwurzeln; 2) die Lehre von den Nominalstämmen, ihre Eintheilung und Classificirung; 3) die Nominalflexion, muss hier ebenfalls eingeschlagen werden; was beim Verb. die Personalbildung ist, sollte hier die Lehre von Geschlechts- und Numeral-suffixen ausmachen, was dort die Lehre vom Modusunterschied ist, sollte hier die Lehre von den Casusverhältnissen in Form und Bedeutung sein, und wie dort die Anhängung der Objectsuffixen das Ganze schliesst, so hier die Anhängung der Possessiven. Die

grosse, einsilbige Nominenzahl, welche, die nothwendigen, primitiven Anschauungen des Lebens bezeichnend, durchaus nicht erst von Verbalstämmen derivirt sein können, hat man bereits schon im Hebr. als ursprüngliche den Verben gegenüberstehende Theile der Sprache betrachtet; aber die Anwendung dieser gewonnenen Erfahrung war mehr lexicalisch als grammatisch. Auch beim Nomen sollte man durchgängig, selbst da wo eine Ableitung möglich ist, so beginnen wie beim Verbum; die Wurzel vom Stamm abstrahiren, dann den Nominalstamm nach seinem unterscheidenden Charakter classificiren und bestimmen, und in der Bestimmung der Bedeutung den transitivischen und intransitivischen, den in- oder extensiven, den activen oder reflexiven Grundzug in Consonanten und Vocalen herausfinden und bestimmen.

§. 178.

Zur Erkennung einer Nominalwurzel muss dasselbe beobachtet werden, was oben (§. 94.) von den Verbalwurzeln gesagt wurde, nemlich: 1) die innere dialektische Vergleichung, z. B. die Nominalstämme: אֶבֶץ; עֶבֶץ; בִּרְצָא u. A. geben die W. בָּרַץ; 2) die Vergleichung innerhalb des ganzen Sprachstammes; 3) die allgemeine Vergleichung auch ausserhalb des Semitismus. Dass die Sprache auch hier sich durch keine Consonantenzahl gebunden hat, dass sie das Wurzelement natürlich, frei, ja sogar ohne besondere Eigenthümlichkeit in Rücksicht auf das Sanskritische entwickelt und zu einer bestimmten Ausgeprägtheit im Stamme herangebildet habe, kann man wie beim Verbum sehr leicht durch Vergleichung solcher Wurzeln einsehen; aber das Schwierigste ist hier der Wurzelvocal, dessen Verhältniss zu dem Sanskr. in derselben Wurzel nicht leicht zu finden ist. Sehr häufig stimmen auch die Vocale so ziemlich überein, oder die Abweichung ist geringfügig und aus gewissen Gesetzen erklärlich, z. B. סִימָא, pers. sim Silber; טָן (viell. auch in: בִּטָן) Körper, sanskr. u. zend. tan-u, pers. ten; גֶּוֹן (in בִּגְדֵי) Farbe, species, qualitas, sanskr. gun-a, pers. gûn; בִּרְצָא, gr. βύσσος; פִּיךָ, gr. φῦλον; גִּיחַ, gr. λῆξ; יֵין = יֵין vin-um, gr. (F) οἶνον; אֶסְרָא Zinn, sanskr. kastîra, gr. κασσίτερος; פִּילֵל, Elephant, sanskr. pîl-u (das: u ging wie in tanu verloren); אִישׁ sanskr. îsch-a, Mann; נִצֵּר (vir), pers. ner, bei der Bezeichnung des männlichen Geschlechts, sanskr. nara u. nri = nar, gr. ἄνθρωπος, (wo α unorganischer Vorschlag ist, wie o in ὄνυχ., sanskr. nakā; gr. ὁ-ράω = רָאָה); שֶׁבַע sieben, sanskr. sap-tan, lat. sep-tem, goth. sib-un (שִׁבְעָה hieros.); gr. σеп-ταδ, ἐπ-τά;

שֵׁשׁ sechs. sanskr. śaṣ, pers. schesch; litt. szesz תְּלִיִּית drei, sanskr. tri, gr. τρι in τρεῖς, lat. trī, in trēs; אֶחָד Eins, sanskr. eka; פִּפְּלִי und פִּרְפְּלִי sanskr. pippali, gr. πέπερι, Pfeffer; זִמְרָד sanskr. marakata, gr. σ-μάραγδ-ος; תְּהִי, תִּהְיֶה = תִּהְיֶה (vergl. צִוָּה und צִוָּה) zwei, sanskr. dwi, goth. tva, δύο, δύο, duo; הָר, gr. ὄρ-ος, Slav. gora (die zendische Urförm ist: gari, dann ist der Stamm: gairi Berg); כַּפֹּרִית gr. ταῶς, ταῖς, Pfau; כִּפְּרָא κύπρ-ος; cyprus; דִּיצָא δῖζα; לֶחֶן gr. λάγν-ος, כַּרְפָּס sanskr. karpāsa, gr. κάρπασος; קֶרֶב zend. kērep, Körper, lat. corpus, u. A. Bei vielen Nominalwurzeln muss man jedoch einen wechselseitigen Austausch der Vocale (a mit u u. s. w.) annehmen, wenn die Vergleichung möglich gemacht werden soll, z. B. בֶּר (hieros. בִּיר) Sohn, pers. pūr (dah. schah-pūr (rabb. שֶׁבֶר) Königssohn), wo u mit a, wie בֶּר = purus, כַּרְפָּס, sanskr. kurkum, und umgekehrt: עִירָכָא sanskr. kārawa, wechselt; dieses pur = bar scheint aus dem Sanskritischen putra, nach Ausstossung des t, entstanden zu sein, u. so hat es sich auch im Lat. puer, por, erhalten. Bei manchen ist die Wurzel schwerer herauszufinden, indem sie als Nomina bald hier, bald im Sanskritischen, durch Einfluss der euphonischen Gesetze, stark verändert erscheinen, z. B. in פֶּרֶז, פֶּרֶז scheint die W. בֶּזַל, mit eingeschobenem ר, wozu auch die aethiopische W. בזל passt, es würde dann sehr gut mit: βασάλ-της, zusammenhängen, welches der Name eines Eisenmarmors ist, wozu auch der Ausspruch des Plinius: „invenit Aegyptus in Aethiopia, quem vocant basalten, ferrei coloris atque duritie, unde et nomen ei“ vortrefflich passt und bestätigt, wenigstens ist die Ableitung von פֶּרֶז, die ich selbst früher angenommen hatte, sehr unpassend. Eben so scheint von אָנָּה (Gans) die Wurzel: אָנָּה, böhm. hus; das u in a umgetauscht (wie oben in עִירָכָא) und es wurde: has, hanser (mit n-epenth.), anser, sanskr. hansa, gr. χαν = χανς, Gans. u. A. Ausser der vocalischen Abweichung sind hier noch wie bei den Verbalwurzeln die oben (§. 96.) erwähnten Beobachtungen in ihrer grössten Ausdehnung anwendbar.

§. 179.

Von den Nominalstämmen.

Der Nominalstamm geht eben so wie sein Genosse der Verbalstamm (§. 97 - 101.) von einer Wurzel aus, er ist schon der bestimmte, formell ausgebildete und in Vocalen fixirte Sprachtheil, der in der Grammatik in Betracht kommen kann, und er wird daher nur in derjenigen Nacktheit aufgefasst, wo er ohne Casus - En-

dung u. Beugungszeichen steht. Was die Ausbildung der Nominalstämme betrifft, so übertreffen sie die Verbalstämme an Mannigfaltigkeit und Fülle; denn ausserdem dass sie die Entwicklungen jener ganz in sich aufnehmen, und intensiv noch bedeutend erweitern, findet sich hier noch eine Fülle anderer Bildungen, die dort gar nicht vorhanden sind. Bevor wir jedoch zur Classificirung der Nominalstämme schreiten dürfen, müssen wir denjenigen Bildungsgang erwähnen, den das Nomen mit dem Zeitworte gemeinschaftlich eingeschlagen hat, ohne dass darum das Eine von dem Andern abgeleitet worden zu sein braucht. Dieser Bildungsgang ist: 1) der einfach-förmige, in Rücksicht auf Bedeutung: transit. u. intrans.; 2) der intensive, mit der gesteigerten oder reduplicirten Bedeutung; 3) der extensive mit dem causativen Begriff; 4) der reflexive mit seiner dreifachen Spaltung, je nachdem er sich der Grund-Intensiv od. Extensivf. anschliesst. Bei jedem dieser Bildungsgänge zeigt sich eine grössere Fülle und Mannigfaltigkeit als bei den Verbalbildungen; zu denen welche die Grundform des Begriffs ausdrücken, gehören: a) die Formen: קָטַל, קָטַל (urspr. קָטַל, קָטַל), wo der Vocal urspr. nach dem ersten Cons. steht, die den reinen Nominalbegriff ausdrücken, z. B. בָּעַל, בָּעַל, wo das ׀ aus ׀ verlängert ist, wie noch die urspr. kurze Form vor der ׀-Endung erscheint. Beim ֿ-Stammvocal trat im Aram. jenes Fortbewegen des Vocals gewöhnlich nicht ein, das ֿ blieb beim ersten Cons., und zwar in ׀ verlängert, stehen, und der zweite Cons. nimmt im Absolutivus einen Hilfsvocal an, z. B. קָדַשׁ; בָּוֹחַל, der sich vor der ׀-Endung (קָדַשׁ, בָּוֹחַל) wieder verliert, nur schwankt die Sprache zuweilen hier in der nothwendigen Wiederverkürzung. Von dieser Härte u. Einsilbigkeit ging der Semitismus aus, wie selbst der Hebräer noch Spuren dieser Bildung aufbewahrt hat. b) die Formen: קָטַל; קָטַל; קָטַל u. s. w., wo der charakteristische Vocal sich urspr. nach dem zweiten Stammcons. findet. Hieran schliessen sich viele Bildungen mit bedeutsamem Vocal nach dem ersten Cons., die ich aber wie überhaupt das Ganze im 2. Hefte ausführlich behandeln werde. Eben so mannigfaltig und in mannigfachen Nüancen sich spaltend ist der zweite Bildungsgang, der der Intensiven, wo die Formen: קָטַל als; קָטַל, קָטַל; oder קָטַל als: קָטַל, קָטַל; od. קָטַל als: קָטַל, קָטַל; od. קָטַל als: קָטַל, קָטַל u. A. in der grössten Mannigfaltigkeit erscheinen. Der Nominalbegriff erscheint hier gesteigert, intensiv vergrössert, das Formelle schliesst sich zwar dem Verbum an, es sind aber vielmehr alte, aus dem einfachen Grundbegriff des Nomen gleichmässig wie

beim Verb. herausgebildet. Eben so ist's in der Extensiv- und Reflexivform, wo sich ebenfalls eine grosse Formenfülle, eine ausgebreitete Nüancirung findet. Eine Classificirung nach diesen dem nominalen Stamm mit dem verbalen gemeinsamen Bildungen, würde mehr eine begriffliche als eine formelle Bedeutsamkeit haben, das Formelle ist aber grammatisch am wichtigsten, es muss also hier vorzüglich berücksichtigt werden, während jene gleichsam innere Sonderung und Eintheilung mehr der ausführlichen Nominalbildungslehre zufällt.

§. 180.

Wir wollen aber hier diejenigen Verbalstämme vorzüglich erwähnen, die nicht durch innern Vocalwechsel, oder durch jene äusserlichen Zusätze, die grösstentheils auch der Verbalform angehören, sondern die durch gewisse Nominalsuffixe vorn oder hinten gebildet wurden. Solche durch Suffixanhängungen gebildete Stämme theilen sich in zwei Classen: A) in solche, die ihre Suff. hinten anhängen. Dahin gehören: 1) die auf â (אֲ), als: בְּמָא, מְגַלָּא, שִׁפָּא. Dieses â (aus hâ הָ, durch Wegwerfung des Hauches entstanden) bildet hier das Feminalsuffix, wie auch in allen aussersemitischen Sprachen, â (gr. α, η) in Nominalstämmen dem Feminin angehört; man darf dah. im Semitischen weder ה noch א als Cons. für charakteristisch halten, sondern nur in so fern sie den langen Vocal bestimmen. Vergl. im Sanskr. kschipâ jactatio; gârâ senectus, welches dort die Grundform der weibl. Decl. ist. 2) Die auf î (יִ) als: זָוִי; שִׁרְשִׁי. Dieses î-Suff. (aus הִי entstanden) bildet gleichfalls hier Feminina, und stimmt dah. ganz zum Sanskr. Zend. und Litt., wo î auch charakteristisch weibliche Nominalstämme bildet z. B. sanskr. mahatî magna, von mahat. 3) Die auf û (וּ) als: מִיתָוּ, בְּהִיתָוּ, מְגִירָוּ, סְגִירָוּ, בִּישָׁוּ. Dieses û (wahrscheinlich aus הוּ, das urspr. noch keine Geschlechtsbestimmung in sich fasste, wie man es aus: פָּדָוּ = פָּדָהּ und andern Beispielen sieht) bestimmt den weiblichen Stammcharakter, wie auch im Sanskr. û-Endung in der Grundform den weiblichen Charakter meistens ausmacht, als: sanskr. śvaśrû (socru-s) Schwiegermutter; vad'û Weib u. s. w. Diese drei weiblichen Nominalstämme auf â, î, û (אֲ, יִ, וּ), deren Endungen sich auch in den sanskritischen Sprachen bald mehr bald weniger modificiren, bieten bei einer umfassenden Vergleichung noch eine andere interessante Erscheinung dar, nemlich die durchgegriffene T-Anfügung. Alle diese vocalisch auslautenden Stämme fügen im Constructivus, das Nomen mag mit einem andern Nomen oder mit Pronominalsuffixen

verbunden werden, ein T an, wobei sich nur die â-Stämme in ă verkürzen, die übrigen hingegen lang bleiben, als: מְשִׁירָה, מְדִירָה, מְלָכֹה. Im Hebr. erscheint das angefügte T bei î- und û-Stämmen, wie auch oft im Aram., schon auch im Absolutivus, und gerade zu dieser wunderlichen Anfügung bieten die aussersem. Sprachen eine schöne Vergleichung dar. So fügt z. B. das Griech. in den î-Stämmen den Zusatz δ an, z. B. τρι-δ, aus τρι, sanskr. trî (in: λησ-τρίδ-ος); die Patronymica auf ιδ entsprechen den Sanskritischen auf î, wie auch wahrscheinlich die auf αδ das â zum Ursprunge haben; das Lat. pecu-d hat bei u einen solchen Zusatz, denn der Stamm ist: pecu, sanskr. paśu, wie noch viele andere Erscheinungen die Anfügung eines T-Lauts bewähren. In Pronomina zeigt sich der weibliche î-Auslaut in: הִי, הִי (אֵי-הִי), das â in: הָא, הָא, so wie im Hebr. הָא (sansk. sâ), das aber hier schon in הָא, הָא, mit u ohne ה- Anfügung, übergang. Das Hebr. hat ausser dem T-Beisatz bei î u. û-Stämmen noch einen andern auf â, dessen es sich nur im Pl. bedient. Das Pluralsuffix ô (aus dem stammhaften â + ăt, das hier zu ô wird) erscheint nie im Hebr. bei einem andern Nominalstamm, als bei denen auf â, die auf û und î fügen dah. diesen noch ein â hinzu, nachdem û, î sich in den Consonanten v, j aufgelöst, z. B. aus מְלָכֹה wird מְלָכוֹה, pl. מְלָכוֹהִים = מְלָכוֹהִים; eben so die auf יִי pl. יִיִּים. 4) Die auf ô (יִי) als: צִלוֹ d. Beten, Gebet; בָּלוֹ consumtio (Accise); רָבוֹ eig. Menge (von רָבָה). Diese Stämme auf יִי (aus הִי) sind, wie die obigen, weibl. Geschlechts, wie sie überhaupt nur als Abart der auf û, â erscheinen, dah. רָבוֹ = רָבָה (der Pl. רָבוֹהִים von רָבָה), und eben so wie jene ein ה anfügen, z. B. צִלוֹהִים. Diesen schliesst sich das hebr. רָבָה, das Rabb. מִזֵּה, aus מִזֵּה = מִזֵּה (in: מִזֵּה) (socrus), so wie sich בָּרוּהִים (aus: בָּרוּ), לָלוּהִים (aus: לָלוּ) wie רָבוֹהִים von רָבָה bildete. 5) Die auf ê (aus â + i) z. B. מְשִׁירָה; מְדִירָה; מְלָכֹה. Diese Stammesendung ê ist weder ein Missgriff der Punktatoren, die viell. den Constructivus als einen Absolutiv aufgefasst, noch eine Nüance von î der weiblichen Stammendung, sondern sie ist tief in der Sprache begründet, und die gewöhnlich das männliche Geschlecht bezeichnet. Sie findet sich ebenfalls in den Pronominalstämmen: הִי, הִי, הִי (פִּי-הִי, הִי-הִי, הִי-הִי), dasselbe Geschlecht bezeichnend; der letzte Bestandtheil i ist wahrscheinlich kurz, dah. nicht fem., und das Verschwinden desselben, wenn in aufgelöster Form dieser Endung sich ein Fem. daraus bildet. 6) Die auf âi (אֵי-הִי), als gewöhnliche Adjectivbildung des männlichen Geschlechts z. B. מְשִׁירָה; מְדִירָה; מְלָכֹה. Diese Stammesendung ist die aufgelöste der vorigen, dah. nur masc.; das er-

[illegible]

Geschlechtslosigkeit zu den bestimmten, persönlichen Geschlechtern des Männlichen und Weiblichen, kann sich nur in einer Zeit entwickeln, in der die leblose Natur nicht als Lebendiges, das Gegenständliche durch die Phantasie nicht als Persönliches und Belebtes angeschaut wird, und auf dieser Stufe ist eine Sprache, wenn ihre Sprachgebilde aus dem Reiche der alles belebenden Anschauung in das Gebiet der Abstraction gewichen ist. Die sanskr. Sprachen haben bereits eine üppige Fülle der Abstractionsgebilden, die ihren hervorstechenden Reichthum ausmachen, Vieles ist bei ihnen schon leblos, entblösst von aller Persönlichkeit, d. h. Neutrum, die Semiten hingegen blieben auf der Stufe der sinnlichen Auffassung stehen, sie verpersönlichten noch alles und sie haben daher noch kein Neutrum. In Rücksicht auf die Endung ist nur das weibliche Geschlecht bestimmt, alles was nicht die weibliche Endung hat, ist der Endung nach männlich; weiblich aber sind die auf â, î, û, oder mit T-Anfügung: $\text{ṛ}^-, \text{ṛ}^-, \text{ṛ}^-,$ woran sich die auf ô, ôt (i, ri), dann auch die auf $\text{ṛ}^-,$ anschliessen. Die Ableitung der Feminalnominen von den männlichen Formen übergehe ich hier, da die Flexion das Nomen ohnehin nur so auffasst, wie es erscheint, ohne sich um dessen Derivation zu kümmern, ich werde aber ausführlich darüber handeln im 2 Hefte. In Rücksicht auf die Bedeutung und begriffliche Inwohnung des Geschlechtsunterschiedes, so dürfen wir nur den vorzüglichern, weibl. Theil näher bestimmen, da der andere als Gegensatz leicht daraus entnommen werden kann. Dem Begriffe nach sind nemlich weiblich entweder solche, die physisch das Weibliche Bezeichnen (שִׁיבָה Gemahlinn), oder die ideell weiblich sind, d. h. die das weibliche Element im Erhalten, in der mütterlichen Fürsorge, in der weiblichen, schwachthätigen, verborgenen Kraft, in der Unterwürfigkeit, Abhängigkeit und Unterthänigkeit ausdrücken, wie dieses Ewald vortrefflich entwickelt hat. Dass diese begriffliche Bestimmung nur allgemein ist, dass sie nur als Faden angesehen werden können, die durch das grosse Gebiet der Feminina leiten, wo die Stammesendung uns verlässt, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, ich enthebe mich auch der Anführung von Beispielen, da es theils dieselben Nominen sind, die auch im Hebr. als fem. erscheinen, theils der Raum auch nicht die Aufzählung gestattet.

§. 182.

B) Numerus. Jeder Nominalstamm drückt in seiner nackten Gestalt die Einheit aus, ein Singularzeichen hat die Sprache

nicht, weil ihr die (Casus-) Endung fehlt, nur im Pl. u. Dual nimmt die Sprache ein Numeralsuffix an. Das Numeralsuff. ist aber hier wie in den sanskr. Sprachen nicht die Anfügung eines Zahlworts, sondern ein blosses Casussuffix, das dazu gebraucht wird, um die Pluralität und Dualität, wenn auch nur in schwachen und dunkeln Umrissen, zu bezeichnen. Solche als Numeralsuffixe gebrauchte sind:

1) Das Numeralsuffix im fem. Pl., das nach der hebr. Analogie: $\hat{a}t$ (תַּת) heissen muss, indem es dort: $\hat{o}t$ heisst, und das hebr. $\hat{o}$ hier als $\hat{a}$ erscheint; allein dieses regelmässige Suffix findet sich nur noch im Casus Constructivus, sonst hat sich im Aram. eine andere Form ausgebildet. Der Constr. ist aber hier offenbar nichts anders als ein in der Verbindung gebrauchter Pl., wie das Hebr. beispielsweise bei der Form תַּת lehrt, es wird daher nicht überflüssig sein, wenn ich hier die Zersetzung dieses Suff. versuche. Was den Vocal $\hat{a}$ (in $\hat{a}t$) betrifft, so kann er nicht in seiner Länge ursprünglich sein; die Nominalstämme einer solchen Pluralform lauten immer schon auf $\hat{a}$ aus, und dieses $\hat{a}$ ist hier schon mit verschmolzen; unstreitig ist dieser Vocal nur $\tilde{a}$, hebr. $\tilde{o}$, also: $\tilde{a}t$, hebr.: $\tilde{o}t$, der verschmolzen mit $\hat{a}$ hier zu $\hat{a}t$ wird, dort zu $\hat{o}t$. Ich habe bereits erwähnt, dass die Pluralendung $\hat{a}t$ hier nur bei weiblichen Nominen auf $\hat{a}$ erscheint, die andern Feminalstämme auf: $\hat{i}$, $\hat{u}$, verwandeln dah. solche, um $\hat{a}$ zu haben, in $w\hat{a}$, $j\hat{a}$ (im Constructivus) wie: מִלְכָּת ; מִשְׁרָת , und der Hebr. Pl. תַּת ; תַּת ist aus תַּת ($=\text{תַּת}$) u. תַּת bekanntlich zu erklären. Das $\tilde{a}t$ als Pluralzeichen entspricht dem sanskr. $\tilde{a}s$, gr. $\tilde{e}s$, lat. $\tilde{e}s$, denn ת steht dem sanskr. s gegenüber (vergl. die Stämme auf תַּת , sanskr. $\tilde{a}s$ u. A.), u. diese Verwandtschaft ist um so interessanter, als wir alle Erscheinungen, z. B. Zusammenziehung des stammhaften $\hat{a}$ (a mit $\tilde{a}s$), die dialektische Verschiedenheit in $\hat{o}s$, dort ebenfalls antreffen. 2) Das weibliche Pluralsuff.: $\hat{a}n$ (aus $\hat{a} + \tilde{a}n$) תַּת , die ganz wie $\tilde{a}t$ auch nur bei $\hat{a}$ -Endungen erscheint, daher $\hat{u}$, $\hat{i}$ zu $w\hat{a}$, $j\hat{a}$ werden, nur mit dem einzigen Unterschiede, dass תַּת nur im Absolutivus erscheint. 3) Das männliche Pluralsuff.: $\hat{i}n$ (תַּת), das im Talmudischen beständig das ת verliert, so wie im Constructivus eine aus ai zusammengezogene Endung $\hat{e}$ ist, vollständig eig. $ai-n$. 4) Das Zeichen der Dualität תַּת , wie in: תַּת ; תַּת ; תַּת ; תַּת ; תַּת ; תַּת ; תַּת ; תַּת . 5) Die alte Dualform auf תַּת , als: תַּת , תַּת , die aber auch sonst als Pl. gebraucht wird z. B. in: תַּת wir; תַּת diese; so wie auch die zusammengezogene Form תַּת , aus תַּת , ebenfalls als Plural gebraucht wird, als: תַּת ; תַּת u. A. Es lässt sich hier nicht behaupten, dass diese oder jene Numeralsuffixe sich

in Rücksicht auf Genus entgegenstünden, wenigstens nicht mit solcher Bestimmtheit der Trennung als im Sing.; denn obgleich sich קָטָן für das masc., קָטָנָה für das fem., und קָטָנָה für den Constructivus fem., so wie קָטָן für den Const. masc. geschieden hat, so sind alle dennoch in Rücksicht auf Ursprung und allgemeine Sprachverwandtschaft, so wie die grosse Zahl Ausnahmen es auch noch bestätigt, ohne eigentlichen Geschlechtscharakter; selbst ihre numerischen Bestimmungen, welche sie mehr als Casussuffixe ausdrücken, sind mehr Unterscheidungen zwischen abstr. und concr. Begriffe (Sing und Pl.) als eigentlich numerisch. Der Dual, der hier überhaupt wenig im Gebrauch ist, ist ursprünglich blos eine andere Pluralform gewesen, den die Sprache nachher einen Platz anwies, wie man solches noch sehr gut aus der Vergleichung mit dem Sanskrit. sehen kann.

§. 183.

C.) Casus. Die gewöhnliche Meinung, dass der Semitismus keine Casus ausgebildet habe, mithin einer Declination in unserem Sinne, die das räumliche Verhältniss oder die Beziehung des Nomen zum Satze ausdrückt, entbehre, ist nur theilweise, selbst wenn wir an die Umendung denken, richtig. Denn um die inhärenden Nebenbegriffe des Nomen auszudrücken, ist es 1) gleich, ob die Sprache die aus Pronominalstämmen verstümmelten, todten Casusendungen, oder isolirte, leicht zu gebrauchende, u. verständlichere Pronominalformen gebraucht; 2) ist bei blosser Berücksichtigung des Formellen nicht gerade nöthig, dass durchaus eine Endungsveränderung vorhanden sei, sondern dass das Nomen überhaupt sich in diesem od. jenem Falle umgestalte. Der Name kann uns aber ganz gleichgültig sein; auch bei den abendländischen Sprachen müssen wir bekanntlich jedesmal die Termen nach der Individualität einer jeden modificiren; so viel ist gewiss, dass die semitischen Nominen in Rücksicht auf Casus einen eigenthümlichen Geist offenbaren, wie ohne Zweifel jeder Sprachstamm, wenn man nicht mit einer vorausgesetzten Casuslehre zu ihm käme, sich als individuell offenbaren würde. Ein semitisches Nomen ist nicht, um ein Verhältniss auszudrücken, durch eine Endung gekennzeichnet, seine Stellung ist alt-einförmig, und von der natürlichen Stellung hängt auch der Sinn der Beziehung ab. Das Obj. folgt dem regierenden Verbum; das Erklärte steht vor dem Erklärenden; zwei Nominen, von welchen das Eine den Begriff des Andern ergänzt und erklärt, schmelzen gleichsam zu einem Compositum zusammen, und von welchen

das den Begriff ergänzende dem andern nachsteht. Die Casuslehre, wenn wir sie im semitischen Sinne auffassen, gestaltet sich im Aram. in folgender Anordnung: a) der Absolutivus, der die Selbstständigkeit und Alleinstehung eines Nomen anzeigt, das ohne Verhältniss der Abhängigkeit ist, und weder einem andern eng angeschlossen und untergeordnet ist, noch überhaupt zur Erklärung und Umschreibung eines vorhergehenden Nomen dient. Die Benennung „Nominativ“ passt weder begrifflich noch formell, denn in Rücksicht auf Bedeutsamkeit dieses Casus, ist das Gebiet des Abs. weit umfassender, u. formell hat die Sprache kein Nominativsuffix; ebenso wenig passt der Name „Thema“, da der Nominalstamm des Abs. schon mehr ist. Die Formen des Abs. sind so mannigfach wie die Nominalstämme; zu den vielfachen Endungen des Nominalstammes, von denen wir viele bereits oben erwähnt haben, kommen noch die zahlreichen Nominalgestaltungen, die durch die Geschmeidigkeit des innern Vocals entstehen; hier aber, wo die Abänderung und Beugung der Nomina allein in Betracht kommt, dürfen aber nur diejenigen erwähnt werden, die einer Flexion in ihren vocalischen od. consonantischen Elementen unterworfen sind. Unveränderlich sind aber: aa) zusammengesetzte Silben, wenn sie kurze Vocale haben, und Dagesch f. ihnen folgt z. B. נֶפֶק, bb) die gedehnten Vocale ā (קָל, טָב), î (מִוֵּת, יוֹם), ê (רֵיחַ, חֵיץ, רִישׁ, בֵּיתָה), ô (סוֹס, נוֹךְ, חוֹט), û (טֵין, זֵין, בֵּישׁ, גֵּיר), i (חֹב, חוֹך). Natürlich gehören dahin nicht nur ein- sondern auch zweisilbige Wörter, wenn sie nur die Merkmale der Unveränderlichkeit an sich tragen z. B. אֶחָד (von: אֶחָד = אחא αἶψα, ussit) Feuerheerd; רִבּוֹן; תִּיבּוֹן; גִּיּוֹר; עִיּוֹק; קִיּוֹם; בִּתּוֹן; עֵלִים; (v. נִיר, Extensivf.) dass., פִּתּוֹר; פִּשּׁוֹר; בִּזּוֹז; נֶפֶךְ; סִמּוֹק; פִּטּוֹר; פִּרִישׁ u. A., deren vocalische Unveränderlichkeit man häufig nur aus der Nominalformenlehre, aus der, die von der Ableitung handelt, erkennen kann. b) der Constructivus, der das Nomen in einem Zustande darstellt, wo es das erste Glied eines zusammengesetzten Begriffs, gleichsam die erste Hälfte einer Composition ausdrückt, und zwar nicht dass das Nomen sich mit dem darauffolgenden zu einem Worte verknüpfe, sondern alleinstehend bloß seine Vocale verkürzt. Der vorherrschende Charakter dieses Casus ist Liebe zur Verkürzung, durch die relative Natur veranlasst. Ein Nomen im Const. bedarf daher immer ein nachstehendes, wodurch es begrenzt und erklärt wird, und worauf der Sinn ruht; nur ist es nicht nöthig, dass solches immer ein Nomen sei, sondern ein Pron. hat ebenfalls dasselbe Recht, ein Nomen zu begrenzen und zu erklären. Ein Nomen verbunden mit

Nominalsuffixen, die doch bloß verstümmelte, alte Pronominalformen sind, steht daher immer im Constructivus. c) der Definitivus, den man auch: status emphaticus, nennt. Der formelle Charakter dieses Casus ist ein dem Nomen angehängtes $\dot{a}$ (אֵ), vor welchem sich der Nominalstamm nach Art des Constructivus zusammenzieht u. verkürzt, und dieses $\dot{a}$, welches sich im Hebr. in noch sehr vielen Wörtern, gewöhnlich dem Nomen einen Accusativbegriff gebend, erhalten hat, erscheint hier beständig ohne Rücksicht auf den Nominalstamm.

§. 184.

Der Constructivus.

Der abhängige, bezügliche Charakter dieses Casus, der die Abhängigkeit und Unselbstständigkeit eines Nomen ausdrückt, das erst seine Erklärung und Begrenzung in dem unmittelbar darauffolgenden findet, motivirt auch die formelle Umgestaltung desselben, wodurch es zum Verbindenden geschickt gemacht wird. Diese Umgestaltung offenbart sich, bei der engen Anschliessung u. Unterordnung, in einer zweifachen Natur: 1) in einer innern Concentrirung und Zusammendrängung des Wortes, d. h. abgesehen von dem auslautenden Vocal oder von der Endung, so dass der Vocalismus, durch Ausstossung gewisser Hilfsvocale, durch Verkürzung der Verkürzbaren, wie überhaupt durch Mindrung derselben, sich verändert, was natürlich auch durch die Beschaffenheit der Vocale bedingt wird. Bei dieser Veränderung kommen vorzüglich die zwei letzten Silbenvocale in Betracht, von welchen der Letzte: der Erste, der Vorletzte: der Zweite, heisst. Die ganze innere Vocalveränderung zerfällt also nach diesen Silbenvocalen: a) in solche, die den letzten Silbenvocal verändern. Das $\dot{a}$ wird, sobald es bloß der Endsilbe wegen tongedehnt worden ist, in $\ddot{a}$ verkürzt z. B. כֶּחָב (Esr. 6, 19) v. כֶּחָב; יָקָר (Hos. 9, 11) v. יָקָר; עֵנָן (2 M. 40, 39) v. עֵנָן; טָלָל (K. L. 4, 20) v. טָלָל, שָׂאָר (Esr. 7, 18) v. שָׂאָר, jedoch hat die Sprache gewöhnlich schon auch im Absolutivus die kurze Form gewählt, als: יָהֵב, בָּסַר, שָׁבַר, עָמַל, פָּחַר, oft noch neben der längern. Eben so bei zweisilbigen Nominen: עָקָר (Wurzel), עֵדָן (Zeit); אֹצֵר (Behälter); אֹלְפָן (servitus); שׁוּפָר (Posaune); שׁוּלְטָן (Herrschaft) אֹחֲזָר; אֹלְפָן; אֹחֲזָר; שׁוּלְטָן; שׁוּפָר; פּוֹלְחָן; אֹצֵר; עֵדָן; עָקָר v. אֹחֲזָר; אֹלְפָן; אֹחֲזָר; שׁוּלְטָן; שׁוּפָר; פּוֹלְחָן; אֹצֵר; עֵדָן; עָקָר, wo sich die Scheidung zwischen purum u. impurum nach der hebr. und arab. Analogie durchaus als falsch erweist; denn wenn viele Nominen mit $\dot{a}$ in der Endsilbe denselben unverkürzt lassen, so dürfen sie im Vergleich mit der grössern Zahl nur als Nachlässigkeiten der Punkta-

coren angesehen werden. Nur diejenigen machen eine bestimmte Ausnahme, die ihrer Ableitung nach ein unveränderliches, ursprüngliches *â* haben, z. B. die Participformen auf *â* in der zweiten Conj. u. s. w.. Ueber das *ã* hinaus (denn es bleibt zuweilen selbst *â*) können diese Nominen im Constr. vor andern Nominen sich nicht verkürzen, weil der Endcons. sonst keinen Stützpunkt hätte; bei der Nachsatzsilbe im Definitivus, oder bei Suffixen, geht die Verkürzung weiter, und *ã* zerfliesst in Schwa; natürlich sind hier die Ausnahmen eben so häufig wie bei der Verkürzung in *ã*. Der Uebergang von *ã* zur Vocallosigkeit ist unmittelbar, nur selten findet man *ẽ* (—) dazwischen, als: כֹּחֵל, Constr. כֹּחֵל, dann auch: כֹּחֵל (Ez. 4, 3), Defin. כֹּחֵל, כֹּחֵל. — Die Endsilben auf *î*, *û*, *ô* sind unveränderlich, nur selten findet man *ô* in *õ* verkürzt, als: פִּתְרוֹתָהּ (Spr. 9, 2) v. פִּתְרוֹתָהּ — Ausser *â* bleibt nur noch *ê* (—), das einer Verkürzung in *ẽ* (—) fähig wäre, übrig, aber die Sprache hat hier wie im Hebr. *ẽ* als Endvocal vermieden, und nur bei Verlängerung hat sie *ẽ* aus *ê* verkürzt (יָבֵשׁ v. יָבֵשׁ; טָפֵשׁ v. טָפֵשׁ); das *ê* bleibt daher sonst wo es ursprünglich ist unverändert, wo es der Endsilbe wegen steht verschwindet es ganz, wie die Nominalstämme: מַסְכֵּן; מַסְכֵּר; עֲלִים; עֲלִים beides beweisen. Die Ungenauigkeit und die Verwirrung hat aber hier wie in den *â*-Endsilbigen eingerissen, die Punktatoren vernachlässigten die genaue Scheidung zwischen den ursprünglichen und den gewordenen *â*- und *ê*-Endsilbigen, (obgleich es ihnen offenbar hie und da klar gewesen sein muss), und so wohl Verkürzung (*â* in *ã*) als Verwischung (*ê* in —) begegnen wir auch bei ursprünglichen Längen. Als urspr. Länge in Bezug auf den Constr. wird *ê* betrachtet, wenn es in einsilbigen Nominen nach dem zweiten Radical steht, wohin es um die Härte der Aussprache zu verhüten geschoben wurde, obgleich jene Nominen ein *ẽ*, *ĩ* voraussetzen, wie es sich vor Suffixen zeigt z. B. עֲלִים; טָפֵם — Die urspr. kurzen Vocale *ã*, *ẽ* in der Endsilbe, wozu auch das veränderliche — gehört, verschwinden vor Suffixen, und nehmen, wenn sie einen Hilfsvocal haben müssen, — oder — an z. B. von: עֲלִים, כֹּחֵל, קָטֵל heißen die verkürzten Formen: עֲלִים, כֹּחֵל u. s. w.. So: פִּתְרוֹל v. פִּתְרוֹל; יָדְכוֹן v. יָדְכוֹן; דָּם v. דָּם. Dasjenige kurze *a*, das blos der Aussprache wegen nach dem zweiten Radical geschoben ist, kehrt wie gewöhnlich das erwähnte fortgeschobene *ê* vor Suffixen auf seinen urspr. Platz zurück z. B. in: שָׁמֵשׁ, סִפֵּר. b) in solche, die den vorletzten Vocal verkürzen oder ausstossen und durch einen Hilfsvocal ersetzen. Wie in der Endsilbe bei ein- oder mehrsilbigen Nominen der vocalarme

Aramäismus schon häufig auch für den Absolutivus den kurzen Vocal auswählte, wie wir bereits erwähnt haben, eben so häufig hat das Aram. auch den vorletzten schon im Absol. so weit es möglich ist verkürzt, und dadurch dem Hebr. gegenüber die Lehre von dem Constr. bedeutend erleichtert. Die Hapterscheinungen, wo im Constr. eine solche Verkürzung Statt hat, sind: aa) das participiale *â* geht im Constr. pl. zuweilen in *ã* über (קָטִילִי-קָטִיל), (in manchen Nominen verliert sich dort selbst in Abs. das *â* ganz, als: כָּהֵן=כֹּהֵן), vorzüglich aber gehören dahin die Verkürzungen in den sogenannten Segolatformen. bb) Das Zere (חֲזוּ, עֲדָר, חָלָם) geht in *ẽ* über (חָלָם, עֲדָר, חֲזוּ) vor Suffixen, das *ô* in *õ*, *ũ* (אֲדָרָא, אֲדָרָא, אֲדָרָא) u. s. w., welches man leicht aus dem Hebr. entnehmen kann, und hier also einer weitem Ausführung nicht bedarf.

§. 185.

II) Die Einwirkung des Constr. offenbart sich äusserlich, d. h. in der eigenen Gestaltung der Endung; man muss aber hier der leichtern Einsicht wegen nicht nur den singularen Constr. von dem pluralen scheiden, sondern auch ihn bei jeder Endung einzeln betrachten. Wir scheiden daher folgende charakteristische Züge: a) die Nominalstämme auf *â*-Auslaut (עֲזָקָא, מְדִינָא) fügen dem Vocal ein T-Laut an, wo sich *â* in *ã* verkürzt z. B. עֲזָקָת, מְדִינָת (*), und vor Suffixen ganz verliert (מְדִינָתָא); natürlich nehmen diejenigen, welche den vocalischen Auslaut vor Suffixen so verlieren, beim Zusammentreffen zweier vocallosen Consonanten am Anfange der Silbe, einen Hilfsvocal an, der wie immer *—*, *—*, selten *—* ist. So: בְּמָא; חֲמָא; שְׂמָא; אֲמָא; אֲשִׁיבָא; שְׂמָא; אֲמָא; אֲשִׁיבָא u. s. w. ohne Hilfsvocal, aber: אֲמָא; אֲשִׁיבָא mit einem Hilfsvocal, da sie mit zwei vocallosen Consonanten sonst die Silbe anfangen würden. Dahin gehören auch die weiblichen Adjectivstämme auf *â*-*â* (אֲמָת), die sich aus männlichen auf *a*-*i* (אֲמִי, אֲמִי) gebildet haben, indem T-Anfügung sich hier gleichfalls zeigt z. B. קְדָמִי masc., קְדָמָא fem., der Constr. קְדָמָת. So

*) Erhalten hat sich der Constructivcharakter auch im Absolutivus in: בַּת (= בְּנִת v. בְּנָא, masc. בֶּן); סִוְאָת pollutio; אֲמָת=אֲמָת una; אֲמָת, Schwester; חֲלָת (= חֲלָת) drei u. A., die aber auch als eigene Stammesendungen auf *ât*, *ãt*=*âs*, *ãs* betrachtet werden können. Der Gebrauch des Constructivus für den Absolutivus ist so häufig bei den verschiedensten Nominalstämmen, dass es kaum mehr auffällt, aber eine wichtige Erscheinung bietet sich uns dar, wenn wir alle Constructivformen mit den Absolutiven zusammenhalten, nemlich die Constructivformen zeigen sich immer als älter und ursprünglicher bei consonantisch auslautenden Stämmen, daher je älter ein semitischer Dialekt, um so häufiger die Constructivf. noch als Absolutivus

auch die weiblichen Participien der dritten Conj. z. B. מְגַלְיָא; גְּלָיָא; מְגַלְיָא; מְגַלְיָא u. s. w., die ihre Endung jô aus der männlichen auf ê (אֵ, יֵ) oder î (יֵ) bilden. b) Die Nominalstämme auf î (יֵ), die wie die auf â ein ת anfügen z. B. מְשֻׁרֵת-מְשֻׁרֵי; זְרִית-זְרִי; תַּעֲנִית-תַּעֲנִי; שְׂרִית-שְׂרִי; זְרִית-זְרִי; תַּעֲנִית-תַּעֲנִי. c) die Nominalstämme auf û, die wieder ת anfügen, als: מַלְכוֹת = מַלְכוֹ. Alle drei Auslaute auf â, î, û hat die Sprache im Constr. vermieden, allen wurde T angefügt, welche Erscheinung, wie wir oben gesehen haben, auch in ausser-semitischen Sprachen sich zeigt, nur a-i (יֵ: קְדָמִי) und ê (גְּלָא), da sie mit dem kurzen männlichen i gemischt scheinen, konnte im Constructivus ohne Consonanten-Umkleidung dulden. Verschieden von dieser singularen Gestaltung des Constr. mit dem allgemeinen Principe der T-Anfügung und der entschiedenen Abneigung gegen jeden einfach-langen vocalischen Auslaut, zeigt sich der Bildungsgang des Constr. im Pl., wo ausser der cons. Anfügung noch ein anderes Princip sich geltend machte. Wir haben bereits oben erwähnt, dass die Pluralendung î-n aus â-in (das alte Suff. für die Dualität) zusammengezogen sei, dass selbst die weibliche Pluralendung â-n (eine bekannte, alte Dual-Endung) darinn seinen Ursprung findet; bei allen ist aber n blos nachtönender Zusatz, der im Talm. schon immer verschwindet; im Constructiv verschwindet dieser nicht ursprüngliche n-Nachton, welchen die Sprache ähnlich einem einfach-langen Vocal in dieser Casus-Stellung nicht leiden mag, nur tritt die ursprüngliche Form â-i (=î-n) wieder ein, die sich in ê zusammenzieht. So: מְלָכִי; עֲלָמִי-עֲלָמִי; קְטוֹלִי-קְטוֹלִי; טוֹרִי-טוֹרִי; מְלָכִי; עֲלָמִי-עֲלָמִי; קְטוֹלִי-קְטוֹלִי; זְמִירִי-זְמִירִי; מְלָכִי; מְלָכִי, welche Constructivformen neben den in î verkürzten (טוֹרִי, זְמִירִי u. s. w.) auch im Absolutiv vorkommen. Erhalten hat sich diese ê-Endung (aus a-i) im Jüd.-Aram. auch für den Absolutivus in: תַּחֲאִי; עֲלָאִי; מוֹאֲבָאִי; בְּתָרָאִי; גְּבָרָאִי; כְּלָאִי; תַּחֲאִי; עֲלָאִי; מוֹאֲבָאִי; בְּתָרָאִי; גְּבָרָאִי; כְּלָאִי und einigen Andern, nicht aber gerade nur bei Nominen auf יֵ, wie einige vorgeben —. Wo die verkürzte Pluralform: â-n יֵ, erscheint, nemlich in allen Stämmen auf â, î, û, wo û, î sich immer in jâ, wâ umgestalten, bildet sich der Constructivus, da â nach Abwerfung des נ übrig bleibt, wie im Singular durch T-Anfügung z. B. Pl. מְשֻׁרֵת-מְשֻׁרֵי; אֲרַמְלֵת-אֲרַמְלֵן; גְּלִית-גְּלִין; קְדָמָת-קְדָמָן; מְשֻׁרֵת-מְשֻׁרֵי; מְלָכוֹת-מְלָכוֹן.

§ 786.

Der Definitivus oder Emphaticus.

Dieser Nominativ-Accusativus hat durchgehend zu seinem Charakter אֵ (â), welches man an Nominen als Auslaut anhängt, und

das seinen Charakter niemals verändert. Das Nomen selbst verkürzt oder gestaltet sich um wie im Constr. vor vocalisch anlautenden Suffixen, z. B. עֲלָמָא (עֲלָמָה v. עֲלָם); כְּהֵנָא (כְּהֵנָה v. כְּהֵן); מְלָכָא (מְלָכָה v. מְלָךְ); זְמָנָא (זְמָנָה v. זְמַן); עֵינָא (עֵינָה v. עֵינִין); גָּבָא (גָּבָה v. גָּב); עֲזָא (עֲזָה v. עֲזוֹ); אָמָא (אָמָה v. אָם); גָּלְרָא (גָּלְרָה v. גָּלְרָא); מְשִׁירִיחָא (מְשִׁירִיחָה v. מְשִׁירִי); מְדִינָא (מְדִינָה v. מְדִינָא); קְדָמָא (קְדָמָה v. קְדָמִי); אַרְמֶלְחָא (אַרְמֶלְחָה v. אַרְמֶלְכוֹ); מְלָכוּחָא (מְלָכוּחָה v. מְלָכוּ); קְדָמִיחָא (קְדָמִיחָה v. קְדָמִי). Im Plural schliesst sich dieses $\hat{a}$ der ursprünglichen Pluralendung $a-i$ (ohne $\hat{a}$) an, wenn auch der gebräuchliche Plural die zusammengezogene Form $\hat{a}$ in hat, nur wird aus $ai + \hat{a}$ entweder: aja oder $ajja$, nach derselben Regel, wie wir oft die Consonantenwerdung des i , u gesehen haben, z. B. מְשִׁירִי (מְשִׁירִין); עֲלָמִי (עֲלָמִין); קְדָמִי (קְדָמִין); גָּלְרִי (גָּלְרִין) u. s. w., nur die Nominalstämme auf $\hat{a}$; $\hat{i}$; $\hat{u}$ bilden den Definitiv unmittelbar aus dem Constructiv z. B. מְשִׁירִיחָא ; מְדִינָא ; מְלָכוּחָא ; אַרְמֶלְחָא ; גָּלְרִיחָא v. מְשִׁירִי u. s. w. Die einzigste Ausnahme von dieser gegebenen Regel machen die patronymischen oder sonst adjectivischen Nominalstämme auf ־אִי (־אִי) masc., ־אָה fem., die aus ־אִי im Definit. pl. ־אִי , von ־אָה aber ־אִי bilden, obgleich man: קְדָמִי (pl. קְדָמִי) und קְדָמִי (Constr. pl. קְדָמִי) erwartet; die regelmässige Form findet sich freilich ebenfalls, aber seltner. Die Bedeutung des Definitiv-Casus ist wie das demonstrative הַל ($= \text{אֵל}$, in אֵלָה) im Hebr., wie $\acute{o}$, $\acute{\eta}$, $\tau\acute{o}$ beim Homer, nur ohne Genus- u. Numerusunterschied; es drückt wie dort eine demonstrative Hinweisung, eine Bezüglichkeit auf etwas Bekanntes, eine Hervorhebung aus dem Gewöhnlichen, sei es zur Allgemeinheit oder zum Individuellen, immer aber liegt in ihm eine gewisse Selbstständigkeit und Isolirung, so dass es einem Nominativ-Accusativ absol. ähnlich sieht. Das Formelle gehört zu den mannigfachen Accusativbildungen, wie sie sich im Aussersem. zeigen, die sich im Semitismus entweder nur als Trümmer od. als Anfänge erhielten. Auch die seltenen Constructiven mit $\hat{i}$ - oder $\hat{o}$ -Anhang im Hebr. (מְשִׁירִי ; מְלָכִי ; קְדָמִי) sind Spuren solcher Casus-Trümmer, die durch Vergleichung mit dem Sanskritismus erst ihre Bedeutsamkeit gewinnen, wie auch die arab. Declination viel zu einer allgemeinen Casus-Lehre wohl beitragen darf.

§. 187.

Anordnung der Declination.

Die verschiedenen Gestaltungen dieser erwähnten drei Casus: Absolutivus, Constructivus, Definitivus, bestimmen die Zahl der

Paradigma der

Casus u. Numerus.		Vocalisch Auslautende Nominalstämme.				
		I.	II.	III.	IV.	
		â - Auslaut	î - Auslaut	û - u. ô - Auslaut.		ê - Auslaut
Singular.	Absolutivus.	אָבֿוֹרָא a)	מִרְבִּי a)	אֶרְמְלוֹ a)	צֵלֹו	טָלִי a)
	Constructivus.	אָבֿוֹרֶת b)	מִרְבִּית	אֶרְמְלוֹת	צֵלוֹת	טָלִי
	Definitivus.	אֲבֹרֶתָא c)	מִרְבִּיתָא b)	אֶרְמְלוֹתָא	צֵלוֹתָא	טָלִיָּא b)
Plural.	Absolutivus.	אָבֿוֹרִין d)	מִרְבִּין c)	מִלְכֿוֹן b)	רִבֿוֹן	גָּלִין, יֵין
	Constructivus.	אָבֿוֹרֶת e)	מִרְבִּית	מִלְכֿוֹת	רִבִּית	גָּלִי
	Definitivus.	אֲבֹרֶתָא	מִרְבִּיתָא	מִלְכֿוֹתָא	רִבֿוֹתָא	גָּלִיָּא
Dual.	Absolutivus.	מֵאֲתִין	מִרְבִּיתִין	מִלְכֿוֹתִין	—	—
	Constr. u. Def.	wie Pl.	wie Pl.	wie Pl.	—	—

Anmerkungen.

I. a) wo א dem â-Auslaut vorangeht, ist der Auslaut ה, als : נְבוֹזָה; כְּדָה; u. A.; ausserdem findet sich ה nur noch in : מַחֲבָה; מְחִיבָה; וְחָה; נָחָה; פְּלִיגָה; דָּה; אֶרְכָּבָה; מְחִיבָה; und in einigen Anderen. Dieser â-Auslaut gehört den weiblichen Nominen an, wo er aber bei masc. erscheint, so ist er als Def. zu nehmen, z. B. שָׁבָא (= שְׂבָתָא) pl. שְׂבִין. b) פָּחָה v. פָּחַח, aber in : פָּחַח; פָּחַח; חוּלַח; סוּלַח; מַפְסַלַח; שְׂבִין. c) einige ziehen bei diesem Casus den Vocal zurück z. B. קָאָה; פָּאָה (= עוֹאָה); צָאָה; סָאָה v. קָאָה; פָּאָה; עָאָה; סָאָה, wie auch im Pl. u. Dual: מֵאָתָן = סָאָתָן, סָאָתָן. d) unregelmässig ist וָן, wie die in der 3 Decl. auf û, in : מֵאָנָן; סָאָנָן; פָּחָנָן; אֶרְנָנָן; לִילָנָן; חִילָנָן; בִּירָנָן; כְּסָנָן; עֵרְנָנָן; מֵאָנָנָן; סִרְמָנָן; שְׁלִשְׁלָנָן; שְׁוֹשְׁלָנָן; אוּנְקָלָנָן; צִלְצִלָנָן, wie von מָאוּ, סָאוּ, פָּחוּ u. s. w., obgleich sie im Absol. sg. מָאָה; סָאָה; פָּחָה; אֶרְנָה; לִילָה u. s. w. erscheinen. Einen männlichen Pl. auf יָן finden wir bei â-Auslaut nur in den 21 Nominen: שְׂעוּיָן; נְבוֹזוּיָן; סָאוּיָן; מְעוּיָן; בִּירוּיָן; שְׂמוּעוּיָן; שְׂנוּיָן; יוֹנוּיָן; אֶמְרוּיָן; תְּפִלוּיָן; מְחִילוּיָן; מְלִיוּיָן; שְׂטוּיָן; חֲטוּיָן; אֶשְׁרוּיָן; אֶסְתֻּרוּיָן; אֶגְרוּיָן; עֶקְרוּיָן; אֶנְקוּיָן; עֶזְקוּיָן; קְפוּפּוּיָן; שְׂעוּיָן; שְׂמוּעָא; שְׂנָא; יוֹנָא; אֶמְהָא; תְּפִלָּא; מְחִילָא; מְלָה; שְׂטָא; חֲטָא; שְׂעָא; נְבוֹזָה; סָאָה; אֶגְרוּת u. s. w. heissen. e) von בַּת Pl. Abs. בָּנָן, Constr. בְּנָת; man darf aber diese Casusendung nicht mit der Stammesendung auf āt verwechseln, in : קָצָה; אָחָה; מָנָה u. s. w. — II. a) wenn î zum Stamme gehört, also keine Nominalendung ist, gehört natürlich das Nomen

v.

VI.

VII.

nicht hierher; es ist auch gewöhnlich im Genus verschieden, es ist nemlich masc., z. B.: נָבִי; שָׁבִי; סָגִי; יָדִי; יָחִדִי; עָדִי; צָדִי; בָּהִי; תָּהִי; Bei weibl. Adjectiven (v. יָ masc. abgeleitet) erscheint immer die hier aufgestellte Constructivform auch im Absolutivus, als: אֲחֵרִית; תְּחֵלִית; תְּלַסְרִית; פִּינְדָקִית; יְהוּדָאִית; אֲרָמִית; vorzüglich die weiblichen Patronymica: אֲרָעִית; עֲלִית u. A., wo die Männlichen auf i nach der vierten Decl. abflektirt werden. b) bei den weibl. Adjectiven, die von männlichen auf יָ abgeleitet sind, finden wir im Defin. יָתָא für יָתָא, seltner יָתָא, z. B. בְּבִלְיָתָא; עֲלִיָתָא; קְרִמִּיָתָא; תְּנִיָתָא; מוֹאֲבִיָתָא u. s. w. c) folgende 9 haben יָ für יָן im Pl.: עוֹגִיָן (עוֹגִי-ת); מְשֻׁרְוִיָן (מְשֻׁרִי-ת); מְשֻׁרְעִיָן (מְשֻׁרְעִי-ת); קְטָנִיָן (קְטָנִי-ת); לִילִיָן (לִילִי-ת); מְסוּקִיָן (מְסוּקִי-ת); צִיֻּצִיָן (צִיֻּצִי-ת); אֲוִרְעִיָן (אֲוִרְעִי-ת); אֲוִרְעִיָן in den Stämmen: הוֹרְזָא; רוֹמְנָא; פִּירוֹנָא; הוֹרוֹנָא; מְגִרוֹפָא; גִּלְרָפָא; אֲשִׁישָׂא; אֲשִׁישָׂא, als: הוֹרְזִיָן; רוֹמְנִיָן u. s. w. III. a) die Nominalstämme der dritten Conj. hängen ihren û-Auslaut dem zweiten Cons., an, ohne erst den Stammvocal zu berücksichtigen, als: צָבוּ; לָאוּ; רָבוּ; זָנוּ; שָׁלוּ; פָּלוּ; גָּלוּ; דָּכוּ; מָטוּ; צָדוּ; יָחִדוּ; סָגוּ; רָבוּ u. A., jedoch ist יָ auch gewöhnlich. b) von denen auf î u. ê-Auslaut haben יָן die Nominalstämme: מְרֻגְלִי; פְּרִילִי; פּוֹרְסִי; sonst auch noch in den Nominen: אֲזִמְלִ (אֲזִמְלִיָן); מְחַסְלִי (מְחַסְלִיָן); אֲזִמְלִ (אֲזִמְלִיָן); אֲזִמְלִ (אֲזִמְלִיָן). Unten den consonantisch auslautenden Stämmen, die ihre Endung verlieren, steht יָלִיָן einsam da, welches im Pl. יָלִיָן, Defin. יָלִיָתָא heisst. IV. a) dahin gehören: 1) sämtliche Participien der dritten Conj. männlichen Geschlechts, die auf יָ (ê) oder יָ (ai) aus-

gehen, z. B. רֵבִי Knabe: חָרִי; בָּהִי; לָהִי. 2) andere Nominalstämme auf ê, sie mögen abstracte oder concrete Bedeutung haben, z. B. סִנִּי (Dornbusch); עוֹבִי; לִילִי u. s. w. 3) die männlichen auf î-Auslaut, die aber gewöhnlich von Stämmen der dritten Conj. abgeleitet sind, als: בָּכִי. 4) die auf י־, insofern das a kurz ist. b) Für י־ steht oft das kurze a, wie in: רָבָא; גָּבָא; טָבָא, u. wo im Absolutivus gar kein Vocal nach dem ersten Cons. ist, wird ein Hilfsvocal bei dieser Verlängerung gebraucht. Vergl. סָגָא; גָּדָא; חָדָא; פָּהָא; חָהָא; גָּרָא; חוֹרָא; רוֹרָא; עוֹרָא; סָטָא; שָׁלָא; סָמָא; עָפָא u. A., und nur sehr wenige nehmen keinen Hilfsvocal an. c) Für י־ erscheint auch: פֶּלֶן; פֶּלֶן (פֶּלִי); u. י־, in: יָאִין (יָאָ); רֹבִין (רֹבִי); גָּדִין (גָּדִי); מַעֲלִין (מַעֲלָה) u. in noch einigen Anderen. V. a) Dahin gehören vorzüglich die adjectivischen Nomen auf י־, wofür der Hebräer י־ setzt z. B. גָּבִי; מִדְּנָה; עֶרְטִילִי; חֲנִי u. s. w., aber diese Endung scheidet sich von den Participien auf י־, die gewöhnlich für י־ stehen. Im Definitiv verliert sich das i in ai, das, wie ich bereits erwähnt habe, kurz zu sein scheint, nur â bleibt übrig, als: קְדָמָה, wie auch im Fem. nur â übrig bleibt (קְדָמָה) u. hier noch vor Suffixen (קְדָמָה). Der Constr. pl. hat hier wie der Defin. eine Zusammenziehung, die man sonst in allen Declinationen nicht findet, deren Grund ich jedoch auf das zweite Heft verweise, wo ich in der Nominalbildungslehre die Nominalstämme auch in ihren Casus-Beziehungen entwickeln werde.

§. 188.

Die Verbindung des Pron. mit dem Nomen oder die Possessivbezeichnung durch Suffixe.

Wie das thätige Verbum sich mit den Objectsuffixen zu einer fast satzlichen Einheit verknüpft, wie dort die Bezüglichkeit und Unselbstständigkeit des Zeitwortes durch das unzertrennlich sich mit ihm verbindende pronominale Object ergänzt, erklärt und selbstständig wird, eben so wird hier das isolirte Nomen, in seinem Bedürfnisse nach einem Objecte, welches hier die Angehörigkeit ist, erklärt und ergänzt durch das Possessivpronomen, das mit dem Nomen innig verknüpft ist. Die Nominalsuffixlehre spaltet sich daher auch wie ihre Genossin, die Verbale, in zwei Partien, deren eine die Gestaltung des Nomen, die andere die der Suffixe behandelt; beide aber sind hier weniger verwickelt u. mannigfaltig als beim Verbum, daher ich hier weit kürzer sein kann. 1) Das Nomen, indem es sich mit dem als Suffix gebrauchten verstümmelten Pron. unzertrennlich verknüpft, bildet gleichsam das Glied einer Zusammen-

setzung, und zwar ein noch mehr sich anschliessendes als das Nomen im Constructiv ist, da es mit dem Suff. zu einem Worte zusammen fliesst; es nimmt daher theils alle Verkürzungswege und Gestaltungen des Constr. an, theils selbst die Constructivform noch im Vocalismus verkürzt. Die Nominalstämme auf â, î, û-Auslaut nehmen die Constructiv-Form mit T-Anfügung an, aber das schon verkürzte â im Constr. (מְדִינָה) verliert sich bei vocalisch anlautenden Suffixen, ganz z. B. מְשָׁרֵתְהוּן : מְדִינַתְהוּן, מְשָׁרֵתְהוּן ; מְלָכֻתְהוּן ; מְשָׁרֵתְהָ, מְלָכֻתְהָ ; מְשָׁרֵתְהוּן ; מְלָכֻתְהוּן ; מְדִינָתָהּ, Constr.: מְדִינָתָהּ ; מְשָׁרֵתָהּ ; מְלָכֻתָהּ ; מְדִינָתָהּ ; מְשָׁרֵתָהּ ; מְלָכֻתָהּ. Um aber diese grössere Verkürzung immer zu treffen, hat man nur nöthig den Definitivus von seiner â-Endung im Sing. zu entkleiden (D. מְדִינָתָהּ, vor S. מְדִינָתָהּ ; Def. אֶרְמְלָתָהּ, גְּלִיתָהּ ; קִדְמָתָהּ ; אֶרְמְלָתָהּ u. s. w. vor S. אֶרְמְלָתָהּ, גְּלִיתָהּ u. s. w.). Im Pl. schliesst das Suffix, bei denjenigen Nominen die ein T-Anfügung haben, sich dem Constr. an, bei denen auf תִּין oder תִּין aber wird diese Endung bei vocalisch anlautenden ganz weggeworfen, u. bei cons. anlautenden in תִּי umgewandelt. 2) Die Suffixformen sind nur wenig von den beim Verbum gebrauchten verschieden; ich stelle zur leichtern Uebersicht das Schema derselben im Sing. und Pl. her:

am Nom. Singular.	am Nom. Plural.
Sg. 3) masc. וְהָיָה; וְהָיָה; (וְהָיָה); וְהָיָה	(וְהָיָה); וְהָיָה; וְהָיָה
— — fem. וְהָיָה; (וְהָיָה); וְהָיָה	(וְהָיָה); וְהָיָה
— 2) masc. וְהָיָה; וְהָיָה	(וְהָיָה; וְהָיָה; וְהָיָה)
— — fem. וְהָיָה; וְהָיָה; וְהָיָה	וְהָיָה; וְהָיָה
— 1) וְהָיָה (Talm. נָה; נָה)	וְהָיָה; וְהָיָה; וְהָיָה; וְהָיָה
Pl. 3) masc. וְהָיָה (וְהָיָה, וְהָיָה)	וְהָיָה (וְהָיָה, talm. וְהָיָה)
— — fem. וְהָיָה; וְהָיָה	וְהָיָה (Talm. וְהָיָה)
— 2) masc. וְהָיָה (וְהָיָה; talm. וְהָיָה)	וְהָיָה;
— — fem. וְהָיָה (Talm. וְהָיָה)	וְהָיָה (וְהָיָה)
— 1) וְהָיָה (Talm. וְהָיָה, וְהָיָה)	וְהָיָה, וְהָיָה, וְהָיָה

So z. B. am Singularnomen: מְשִׁיחִיָּה; מְלִכִּיָּה; חֲלָקָה; בְּסִרְיָה; חֲרִיצָה; — מְדוּרָה; עֶשְׂנָה; מְלָכָה; כָּלָה; פָּמָה; שְׂרָגָה; תַּגְרוּתָה; אֲמַתִּיָּה; אֲרַחֲתִיָּה; גִּשְׁמִיחוֹן; אֲבוּהֶם — סִפְרִי; חֵיסְלִי; מְלָכִי — סִפְרָה; פְּגִרוּתִיךְ; צִדִּיקְיִיךְ; מְלִכִּיחוֹן u. s. w.

§. 189.

Von den Pronominalwurzeln.

Ich habe oben bereits von den Verbalwurzeln gesprochen, die immer einen Begriff als bewegt in der Zeit darstellen, welcher entweder, als intransitivisch und zuständlich, seine zeitlich bewegte Lebensregung nie aus seiner eigenen Sphäre (aus dem Subj.) hinausbewegt, oder als höher potenzirt transitivisch über seine Sphäre hinaus einwirkt, sein zuständliches Sein in eine Handlung vertauschend; ich habe auch von den verwandten Nominalwurzeln gesprochen, die theils das Bild eines angeschaueten Dinges wiedergeben, theils das adjectivische Sein im Raume, oder das unbewegliche, ruhende Sein ausdrücken; alle dergleichen Wurzeln aber bilden noch nicht die Gesammtheit der Sprache, sie sind nur das Gerüste, die Grundlinien derselben, die erst durch Wörter der Beziehung und der Verhältnisse vollendet werden. Die Bezeichnungen des Begriffs, des Zustandes, der Handlung, der Eigenschaft und des Gegenständlichen, reichen zu einer vollständigen Rede noch nicht hin; die Merkmale der Persönlichkeit an den Verbalstämmen, die Geschlechtsmerkmale, die Casus- und Numerus-Endungen, das Verhältniss, die Beziehung, die Richtung u. s. w. beleben erst jene, und diejenigen Wurzeln, welche den Verbalwurzeln diese Vollständigkeit und lebendige Bewegung geben, nenne ich hier Pronominalwurzeln. Unter diesem Namen vereinigen sich alle den Verbalwurzeln gegenüberstehende Stämme; die pronominalen, grundsichlichen Wurzeln, wie sie tief in die Wortbildung eingreifen; das grosse Heer der Partikeln, wie sie durch vielfache Metamorphosen zu ihrer Fülle und ausgebreiteten Macht gelangten; die Urpräpositionen, wie sie mit den Ortsadverbien zusammen hängen; wie die Conjunctionen und Demonstrativstämme mit diesen wieder innig verwandt sind — kurz die ganze Wortklasse, welche die ausserbegrifflichen Nebenbeziehungen in der Sprache ausdrücken, und da alle grösstentheils in dem grossen Gebiete der Pronomina ihren Grund und Ursprung bewahrt haben, so erscheint unser Name ziemlich bezeichnend. Eine solche Vereinigung suchte ich auch in der Darstellung hier beizubehalten, vorzüglich in Rücksicht auf das Formelle. Die gleichmässige Gestaltung, die Correlation, alles forderte mehr eine Gesamtdarstellung aller Wurzeln, die so ver-

schieden von den Verbalwurzeln sind, als jene gewöhnliche nach Redetheilen schlecht angelegte Spaltung. (§. 93.)

§. 190.

Die formelle Gestaltung der Pronominalwurzeln, ihre Lautzahl, ihr Vocalismus, ihre vielfache Umendung in den Auslauten, ihr Verhältniss und ihre Bezüglichkeit zu einander, alles ist, wie die inwohnende Bedeutung, so entschieden von den Anlagen und Eigenthümlichkeiten der Verbalwurzeln getrennt, dass eine detailirte Aufzählung ihrer Eigenthümlichkeiten fast überflüssig scheint; ich glaube daher zu genügen, wenn ich gedrängt ihre charakteristischen Grundzüge hier zusammenstelle. 1) huldigen alle entschieden der Einsilbigkeit in ihrem Bau; als Accidenzen und Beziehungen der Begriffe durften sie nur in der gedrängtesten Kürze erscheinen, während das Reich der Begriffe sich von der Ein- bis zur Viersilbigkeit ausdehnen durfte, als: הָא ; מָא ; פָּא ; קָא ; מִי ; הִי ; כִּי u. s. w. 2) sind sie die einzigsten in der Sprache, die immer vocalisch auslauten, während in den Verbalstämmen solches nur die der dritten Conj. thun, z. B. נָה ; נִי ; נָא ; מָא ; לָא ; לָא ; כִּי ; כִּי ; הִי u. s. w. Dieser Vocal ist nicht immer gerade lang, sondern auch kurz als: וָה ; שֵׁ , sanscr. sā u. s. w. 3) vermeiden alle die doppelte Consonanz vor dem Auslautvocal, die sonst den einfachen Bau zerstören würde, was bei den Verbalstämmen nur in der zweiten Conj. geschieht. 4) Sind sie die einzigsten im Semitismus, die ihre Wurzel aus einem Vocal, oder aus blos vocalischen Elementen, bilden dürfen, wozu ich auch die mit Hauchanfängen rechne, was bei Verbalstämmen nie geschieht, als: אִי (אִי-הִי ; אִי-הִי ; אִי-הָא ; אִי-הִי ; אִי-הִי ; אִי-הִי), אָ (אָ-הִי) u. s. w. Solche einbuchstäbige Wurzeln scheinen sogar die Elemente der Uebrigen, die consonantisch anlauten, zu sein. 5) die gleichmässige Umendung des vocalischen Auslauts, das Durchlaufen aller Vocale und Diphthongen, wodurch die einmal gegebene Wurzel so mannigfach gespaltet und vervielfältigt wird, wenn es nicht überhaupt Trümmer eines regelmässigen Casuswechsels sind, z. B. אָה ; אִי ; אִי ; אִי ; מָא ; מִי ; מִי ; כָּא u. s. w., wie es sich weiter aus den Correlaten zeigen wird. Alle diese Eigenthümlichkeiten finden sich in den sanskr. Pronominalwurzeln wieder; die Einsilbigkeit, der vocalische Auslaut, die einfache Consonanz am Anfange, blosse Vocale als Wurzeln, und die vocalische Umendung, alles treffen wir dort ebenfalls an, und die etymologische Sprachvergleichung, nachdem sie die Wurzeln innerhalb des dialektischen Kreises, dann im ganzen

[illegible]

Wurzeln, die ich hier aufgezählt habe, erscheinen grösstentheils mit langem Auslautvocal, oder mit einem Diphthong, aber die meisten verkürzen sich auch bis zur Vocallosigkeit in Compositen, wodurch eine noch grössere Mannigfaltigkeit und Nüancirung entsteht, die ich aber der Kürze wegen übergehe. In Rücksicht auf Vergleichung mit den aussersemitischen Pronominalwurzeln, offenbart sich gerade hier eine in Form und Bedeutung nahe Verwandtschaft, was bei den Verbalwurzeln nicht in diesem Maasse der Fall ist. Die im Sanskr. blos vocalischen Wurzeln (a; i; u; ê), die mit k (ka; ki; ku); mit m, n (na; ni; nu; ma; mi; mu) u. s. w. sind ganz wie hier, nur: va; vi haben sich hier ausser in פִּי-וָן und in einigen Nominalbildungen nicht erhalten, wie auch dem: jâ, jû ähnlich nur eine Spur in: יִי-דָן sich aufbewahrte.

§. 191

Die Pronominalstämme.

[illegible]

לֹא; לֵי; לִי (= lû-ai); לֵי sind; אֶפֶי (אֶפֶי-לֵי) u. A., die sich dann zu: הָרָר, אֶל, הָל, אֶה verkürzen, oder nur den Cons. als Anhängsel übrig lassen, wie: אֶשֶׁר. Eben so ist unstreitig אֶד (אֶד-רָבִי, אֶד-רָבִי; אֶד-הָרָר), עַד zu erklären, wie das Lat. ad, dis, gr. δια, sanskr. a-d'i zusammenhängen; denn solche Verkürzungen sind auch im Sanskritischen nicht ungewöhnlich. — Alle diese Wurzeln und Stämme bilden in ihren verschiedenartigsten Gestaltungen die Lebensregung, die wahre grammatische Beweglichkeit in der Sprache; die Fülle der Pronomina, die sie schaffen; die Adverbien, Praepositionen, Conjunctionen und Interjectionen, die sie durch ihre unerschöpflichen Zusammensetzungen, durch ihre Umendung hervorrufen; die vielen Pronominalsilben, die sich den Verben und Nominen anhängen, um Verhältnisse, Bezüglichkeiten, Genus- und Numerusmerkmale und die Persönlichkeit auszudrücken, machen sie zum wichtigsten Bestandtheil der Sprache. Um aber einen Leitfaden in diesem grossen Gebiete zu haben, ist ein Eintheilungsmoment, eine Klassificirung derselben nöthig, wozu ich zunächst die Lehre der Correlation wähle, erst im Allgemeinen, dann einzeln entwickelt, von der ich dann zu den übrigen Resten der Pronominalwurzeln übergehen werde.

§. 192.

I. Die Correlation gewisser Urpronomina.

Die aramäische Sprache beobachtet, wie die semitische überhaupt, in einem grossen Theile ihrer nicht-begrifflichen Wörter, oder besser, in den weitverbreiteten Pronominalstämmen, eine gewisse Correlation oder Beziehung, so dass solche Pronomina einen gewissen, wenn auch nur formellen, Zusammenhang unter sich erhalten, und sich gleichsam gegenseitig, wie Frage und Antwort, in ihren Verhältnissbezügen suppliren. In den Correlaten spiegelt sich bekanntlich der Urbildungsgang der Sprache; ein Urbegriff zeichnet einen Grundriss hin, gibt ihm eine gewisse Biegungsendung, und dieser Typus mit seiner angenommenen Biegung bleibt, wie sich auch die bezüglichen Bestimmungen verändern mögen. Die Verhältnisse ändern blos einen Anfangsconsonanten, wie im Griechischen, od. sie setzen überhaupt einen Consonanten vor (wie: πῶς), nur der Stamm und die Grundlinie bleibt. Die Buchstaben, welche im Aramäischen den Pronominalstämmen eine correlative Kraft geben, und zum Theil als Urbildungen mit den abendländischen Correlativbuchstaben Aehnlichkeit haben, sind: 1) ה (= ה) u.

א, mit ursprünglicher Demonstrativkraft; 2) ת (ת), hebr. י (י) (griech. τ, lat. t), von demonstrativer, aber auch relativer Natur; 3) כ (כ) (= qu z. B. quantus, als Relativ) und כ, mit relativer Kraft, theils pronominal (wie ם), aber veraltet, theils adverbial (wie ם); 4) ו od. ו als Demonstr. u. Interrogativbuchst., ähnlich dem griech. π; 5) ל als negative Bezeichnung, nicht aber blosser Anhang (wie etwa im Griech. μὴ, οὐ) sondern fast, wie die obigen, förmlich zu den Correlaten gehörig. Ich muss im Voraus bemerken, dass ich bei der Zusammenstellung einer grossen Anzahl Pronominalstämme, die ich noch bedeutend hätte vermehren können, mehr die Gleichmässigkeit der formellen Bildung, die mehr als zufällige Regelmässigkeit in der Abwandlung, im Sinne hatte, als die Verwendung derselben zu einer Wechselbeziehung, da doch auch die aussersemitischen Sprachen gerade in der Bewerkstelligung einer Wechselbeziehung sehr häufig die Regel verlassen. Indessen steht der Semitismus auch hier den andern Sprachen wenig nach. Das gegenseitige Hinweisen bezeichnet auch die Sprache, wenn sie nicht zwei verschiedene Theile der Correlatformen gebraucht, theils durch zweimaligen Gebrauch eines und desselben Thema, oder durch zu diesem Zwecke verwendeten Doppelformen. Die allen Correlaten zum Grunde liegenden Urformen: א (א); י (י); ו (ו), ו (ו), א (א); ו (א); ו (א) (א) habe ich natürlich hier weniger berührt, da es mir hier vorzüglich auf die Unterschiedlichkeit der anlautenden Consonanten ankam, welche den Charakter der Correlaten ausmachen.

§. 193.

Um die Correlata richtig zu beurtheilen, ihre durchgreifende Verwandtschaft mit denen der aussersemitischen Sprachen gehörig zu würdigen, muss man das Ineinandergreifen sämtlicher dahingehörigen betrachten, weil hier die adjectivischen, adverbialischen und fürwörtlichen Formen ineinander fliessen und sich gegenseitig ergänzen. Viele sind von ihrer adjectivischen Bedeutung zur adverbialen übergegangen, und noch andre haben ihre ursprüngliche Pronominalbedeutung verloren. Die ganz allgemeinen Correlaten, nemlich diejenigen, welche zu ihrem Grundzug blos einen langen Vocal oder Diphthong haben, sind die hier aufgezählten, die sämtlich als gesonderte Glieder der Correlaten, deren Centrum der pronominale allgemeine Charakter ist, erscheinen. In der folgenden, summarischen Zusammenstellung habe ich weder die Vocalenordnung beobachtet, noch in den Nüancen des Vocalismus Reste

einer verloren gegangenen Declination zu zeigen gesucht, obgleich das Letzte aus dem Vergleiche mit den sanskr. Pronominalformen wahrscheinlich wird. Diese sind:

Demonstrativ.		Relat. und Demonstrativ.		
1.	2.	1.	2.	3.
1) אָ, אַה	הָא	הָא	הָא הָא	זָא (שֶׁ)
2) אֵי	הֵי (הָאֵי; הַאֵי)	הֵי	הֵי	זֵי
3) אֵי, אַ	הֵי	הֵי	הֵי	זֵי
4) אֵה	הֶה	הֶה	הֶה	זֶה
5) אֶה	הֶה	הֶה	הֶה	זֶה
6) אֵי, אַ	הֵי (הָא)	הֵי	הֵי	זֵי (שֶׁ)

Interrog. und Indefin.		Relat. und Demonstr.		Negativ.
1.	2.	1.	2.	
1) מָה (מֶה)	מָה	מָה (מֶה), מָה	מָה	לֹא, לֹא
2) מֶה (מֵה, מִה)	—	מֶה (= מֵה)	—	לֵי
3) מִי	מִי	מִי	מִי (אֵי)	לֹאֵי
4) מִה	מִה	מִה	מִה	לֹאֵה
5) מֶה	מֶה	מֶה (מֵה, מִה)	מֶה	לֹא
6) מִי	מִי	מִי (= מֵי)	—	לֹא, לֵי

Die übrigen Correlaten, die zwar dieselben anlautenden Consonanten haben, aber nur mit kurzen Grundvocalen sind, und die in den aussersemitischen Pronominalstämmen eben so gut ihre Analogie finden, habe ich hier darum aus dem Schema ausgeschlossen, weil sie nie im Semitischen allein stehen können. Der Semit duldet ausser: ĕ (dem sanskr. ā gegenüber) keinen kurzen vocalischen Auslaut, die Kürzen zeigen sich also nur in Compositen, wo aber gewöhnlich alle kurzen Vocale in der Vocallosigkeit zusammen-treffen. Selbst ĕ erscheint nur selbständig im Hebr. הָה sanskr. sā dieser u. im שֶׁ Relat. und מֶה Interrogativf., sonst nur in verlängerten Formen.

§. 194.

Das ה, welches hier als Demonstrativlaut erscheint, findet sich im h der aussersemitischen Sprachen, ebenfalls als Demonstrativ-

charakter, z. B. hí-c; hae-c; ho-c; hu-c; ho-die; ó; ḥ; oí; αἰ; ὥς, so wie in vielen Formen bald mehr bald weniger versteckt. Ueber unser Demonstrativ auf ה will ich nur die Erscheinungen: הָא (Ruth, 4, 6, im Talm. noch ohne Genusunterschiedenheit), so wie die Compositen: הָא-הָא hier; הָא-הָא so; הָא-הָא auf diese Weise; הָא-הָא dieser da; הָא-הָא dass.; הָא-הָא diese da: הָא-הָא (= הָא-הָא) dieses da mit diesem, gegenseitig; הָא-הָא jener da, und die zabischen Formen: הָא-הָא; הָא-הָא (= הָא-הָא, הָא-הָא) anführen, wo die demonstrative Kraft sich theils pronominal, theils adverbial offenbart. Das Correlat הָא ist ursprünglich das allgemeine Demonstrativ und Relativ, ohne bestimmtes Genus, wie הָא; denn es ist wie das Arab. *hā* urspr. nicht fem. allein, und wie הָא erst später fem. wurde, so הָא als הָא für das masc. sich ausschied. Neben d (ד) findet sich in der Sprache auch beständig t (ת), welches sich noch in den Pronomina הָא-הָא, הָא-הָא; הָא-הָא; הָא-הָא, in den Persönlichkeitsuffixen הָא, הָא u. s. w. zeigt. In Rücksicht auf Vergleichung finden wir auch in aussersemitischen Sprachen t, oder das weichere d, als Demonstrativcharakter, z. B. *τόσος; τοῖος; τότε; τῶς*; im Lat. *is-te; tantus; talis; tum; tam* u. s. w. in den meisten sanskritischen Sprachen. In Rücksicht auf ה und ד scheint ה der ältere Demonstrativlaut zu sein, der im Semitismus auch durchgreift, ד aber nur dialektisch, für welches im Hebr. ein S-Laut steht. Dieser S-Laut ist: ש, selten ש, als: שָׁא; שָׁא; שָׁא (שָׁא); שָׁא, welchem im Sanskr. ebenfalls s (*sā-s, sâ* im Sanskr.; *sum=eum; sos=eos* im Altlat.) entspricht. Als Correlat zu הָא, הָא erscheint מָא, welches verkürzt erscheint in מָא-מָא = מָא-מָא etwas, so wie in Compositionen selten מָא ausgeschrieben wird, z. B. מָא (Jer. 26, 9); מָא (1 M. 24, 39) = מָא-מָא; מָא-מָא, wo es aber wenigstens noch seinen Vocal hat. Auch im Hebr. zeigt sich die Verkürzung des מָא in: מָא-מָא = מָא-מָא, so wie in: שָׁא (שָׁא) = שָׁא-שָׁא, wo ה, ש die gewöhnlichen Demonstrativlaute sind. Die Interrogativbedeutung des מָא im gewöhnlichen, isolirten Gebrauche, in welcher ich es auch hier hingestellt habe, erweist sich bei näherer Betrachtung nicht als ursprünglich, wie wir in der Folge sehen werden. Bei der Vergleichung finden wir seine Verwandtschaft in dem sanskr. *ma* (in: *i-ma*); im gr. *μν*; im sanskr. *a-mu*, und auch im Durchlaufen aller erwähnten Vocale sind die Pronominalstämme verwandt. — Das Correlat כָּא hängt mit כָּא zusammen, wie das Arab. *ka* mit *kai*, und das Hebr. *kô* mit *kî*, obgleich man diesen Zusammenhang bis jetzt wenig berücksichtigt hat; denn immer finden wir bei der Sprachvergleichung oder Aufsuchung der

Etymologie, dass die comparative Partikel von dem relativen Pronominalstamm abgeleitet ist, wie: $\acute{\omega}\varsigma$ von $\acute{o}\varsigma$, quam aus qui, zabisch wi für ki (= qui) u. s. w. Der relative Charakter hängt wiederum genau mit dem interrogativen zusammen, oder das Relative hat sich vielmehr aus jenem entwickelt, wie aus manchen noch erhaltenen Resten in Zusammensetzungen sich nachweisen lässt. In dem Sankr. erscheint k ebenfalls als Charakter dieser Correlativklasse, als: $k\tilde{a}$, $k\tilde{a}$ f., ki, ku, und die Zusammensetzungen; ku-tra, ku-tas; im gr., $\kappa\acute{o}\sigma\sigma\omicron\varsigma$, $\kappa\acute{o}\tau\epsilon$, wo aber dafür bald qu oder hw, w, bald auch p stehen kann. — Das Durchlaufen der Vocale, welches wir bei allen Correlaten sehen, erscheint auch bei der Negativpartikel: נָּא , נָּא sanskr. na ($\text{נָּ} = n$, wie in der dritten Pers. fut.; $\text{נָּא} = no$, no-n), und נָּא noch abgekürzt in: נָּא , נָּא erscheint. Die Gleichmässigkeit des vocalischen Auslauts in: נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא ; נָּא machte ihre übersichtliche Zusammenstellung nothwendig, obgleich in Bezug auf das Begriffliche der Correlation nicht Alles dahin passt. Aber nicht nur $\hat{a}$ -Auslaut ist's allein, der sich durch das Ganze zieht, sondern auch die andern Vocale: ai, $\hat{i}$, $\hat{e}$, $\hat{o}$, $\hat{u}$ z. B. הָאִי (oder הָאִי), talm. für das masc., dieser; מָאִי , מָאִי (Esth. 2, 7) wer? (= מִי , הָיִי), so wie הָיִי in: הָיִי-דָּא dieser da; פָּרִי (= פָּאִי) = פָּרִי (T. H. Ber. 3. a.); so wie הָיִי in: הָיִי-לִי in אֶי-הָיִי (K. L. 1, 4); הָיִי in הָיִי-רִי , arab. هَي (= لֵא) in אֶי-לֵא . So: הָיִי in אֶי-הָיִי (K. L. 1, 4); הָיִי in הָיִי-רִי , arab. هَي (= לֵא) in אֶי-לֵא (Job. 8, 32); הָיִי in הָיִי-רִי u. הָיִי-מִי ex quo (T. H.), und in: הָיִי-רִי ; הָיִי-רִי = הָיִי-רִי hieros.; $\text{הָיִי} = \text{לִי}$ (li) (Sabb. 64, a) — הָיִי (Spr. 12, 9) und in הָיִי-רִי , הָיִי-רִי ; הָיִי-רִי , הָיִי-רִי (T. H.) in: הָיִי (Spr. 28, 6); הָיִי (= זִידִי), הָיִי-רִי (Jer. 31, 19), הָיִי-רִי u. s. w. — הָיִי (Spr. 28, 6); הָיִי (= פָּא), wie לֵא (in: הָיִי K. L. 3, 50); הָיִי in: הָיִי-רִי , הָיִי-רִי ; הָיִי-רִי , הָיִי-רִי (2 T. Esthr. 7, 6); הָיִי in: הָיִי-רִי , הָיִי-רִי ; הָיִי-רִי , הָיִי-רִי (Ps. 106, 23) u. A. Alle durchlaufen sämmtliche Vocalreihen, wie es nicht minder die sanskritischen Pronominalstämme thun, und es offenbart sich beim Ueberschauen des Ganzen eine gewisse Regelmässigkeit und eine allgemein sprachliche Verwandtschaft, die man bei den Verbalstämmen in diesem Maasse nicht antrifft.

§. 195.

Aus den obengenannten einfachen Correlaten entstehen durch Anfügung gewisser Consonanten, die den auslautenden Vocal gleichsam schützen, verlängte Formen, die aber wiederum in ihrer Verlängerung eine Gleichbildung und Correlation wie die einfachen Formen haben. Die Anfügen sind: נָּא , נָּא , נָּא , נָּא (ר, ק, ל) die erweislich aus: נָּא ,

בָּא, מָא, הָא (לָא, רָא, קָא) bis zur Vocallosigkeit verkürzt sind, um sie leichter als Anhängsel zu gebrauchen, die wichtigsten und häufigsten aber sind נ und כ, die ich darum hier im Schema allein anführe:

Demonstrativ.			Relat. und Demonstr.		Interrog. u. Indef.	Rel. u. Demonstr.
1.	2.	3.	1.	2.		
1) אָן	הָן	הָן (אָן)	הָן	הָן (הָנָה)	מָא, (מָאן) מֵן	כָּן (כָּאן) כֵּן
2) —	הוּן	—	הוּן, הוּן	—	מֵן (מֵן)	כֵּן כוּן
3) —	הוּן	—	הוּן, הוּן	הוּן (הוּן)	מֵן	כֵּן (כֵּן) כֵּן
4) —	הוּן	—	הוּן, הוּן	—	מֵן	כֵּן (כֵּן) כֵּן
5) אָן	הוּן	—	הוּן, הוּן	—	מֵן, מֵן	כֵּן —

§. 196.

Die Form: הָן, aus הָא verlängert, findet sich nur im Talmud allein und in der Zusammensetzung: לָהֶן, הָן (Sabb. 1, a), u. im Syrischen ܠܗܢܐ, ܗܢܐ, so wie die Pluralform dieses verlängerten Demonstrativs im Talmud wieder נ oder כ annimmt, als: הָנָה, הָנָה (wie: אֵלָן, אֵלָן). In הָנָה, מָא erscheint נָא, wie wir bereits gesehen haben, vollständig, nur hat sich der vocalische Auslaut der einfachen Form verloren, in: הָנָה aber blieb auch dieser Auslaut wie er war. Das נָא erscheint auch wie ein obenerwähntes מָא in der Adverbialbildung, als: יוֹמָנָא, אֲדָנָא, wo höchst wahrscheinlich dieser Pronominalstamm als Accusativzeichen gebraucht wurde. In מֵן ist â in ã verkürzt, also = מָאן, wie schon כָּן = כָּאן, כָּן = כָּה (כָּה); in הָן aber sieht man nur eine dialektische Form aus הָאן (im T. H.), das sich aber nie in הָן verkürzt. Die Formen: הוּן (in פְּרוֹן Ps. 118, 2), מוּן (2 T. Esth. 7, 6); מוּן im hieros. Dialekt, sind weniger im Gebrauche, als: הוּן, הוּן, הוּן, die gewöhnlich als Pronomina sich zeigen. Die Formen: אָן, אָן sind wie das Hebr. א-ם urspr. demonstrativ, welches noch viele Zusammensetzungen, wo sie durchaus eine demonstrative Kraft haben, beweisen; מֵן findet sich in מֵדֵן (Jon. 1 M. 40, 7) = מֵדֵן; מֵן blos noch im Vulgär-arab., als Verlängerung aus מֵי (S. de Perceval, p. 61); מֵן (aus מֵן = מֵן) noch im Zabischen, in: מֵן = מֵן; מֵן (= מֵן), das wie הָא comm. ist, findet sich nur im Talm., im Aram. zeigt sich מֵן nur bei מֵן, מֵן, מֵן als: מֵן, מֵן (und fem. מֵן) aus dem sich der Pl. מֵן (Dan. 2, 31,) gebildet hat. — Andere weniger ausgebreitete Correlate sind: אֵן ubi, אֵן ibi (bei den Rabb. vorzüglich vom Localen); אֵן

wann? (daher מַאֵין von wannen?), וְיֵין (אֵ) dann, אֵן ubi, אֵי ibi, die aber weiter nicht sonderlich ausgebildet sind.

§. 197.

II. Von den Interrogativen.

Jeder Theil der Correlaten hat, wie wir bereits gesehen haben, einen eignen Consonanten zu seinem Charakter, der sich gleichsam den allgemeinvocalischen Grundzügen (â, ê, û u. s. w.) gern anschliesst, und dieser Charakter erscheint hier gewöhnlich m (מ). Im Talmudischen hat sich aber noch ein andrer Consonant als interrogativ, nemlich in der unbestimmten Frage, erhalten, wie in כִּי, und dieser Rest eines K-lauts führt uns zu den übrigen Correlativen auf K, als; כֶּא (קָא); כִּי; כֵּן; כִּי, die wir theils als Relativen, theils als blosse Adverbien kennen. Die begriffliche Gegenseitigkeit der Relativen u. Interrogativen macht die Ursprünglichkeit der K-laute für diese Klasse wahrscheinlich, und die Charakterähnlichkeit mit den Sanskr. Formen, die mit K anlauten, wird um so mehr einleuchtend, als auch dort dieselben häufig zu den Relativen u. Relativ-Adverbien übergehen. Bei Zurücksetzung der Ursprünglichkeit, u. blos in Betracht ihres Gebrauchs und ihrer Erscheinung, lassen sich die ursprünglichen Fragewörter in zwei Klassen theilen: 1) in solche, die zwar selbstständige und eigene Wörter bilden, grösstentheils aber keine Interrogativen im Gegensatz der Demonstrativen sind, sondern mehr absolute Indefinitiven, die sich aus Pronominalstämmen hergebildet haben, oder die sich als solche geltend machten. Diesen Charakter tragen noch die Fragewörter: אֵי, הֵי, die sich an den Pronomina wenig anschliessen, u. Genus, Numerus, Beziehung gar nicht beachten. So z. B. mit אֵי wo? (auch als Frage: itane?). Den ursprünglichen blos pronominalen Gebrauch des אֵי ausser der Frage sieht man sowohl im Hebräischen: אֵיִה (Hiob 15, 20); אֵיִכָּה (5 Mos. 12, 30) und אֵיִךְ (Ruth 3, 18), als auch in dem arabischen اَيْ und in der Unbestimmtheit desselben in den Compositen: אֵיִדָּא, אֵיִדִּי, אֵיִ-אֶלָּי und אֵיִ-דִּלְמָא, אֵיִךְ, אֵיִ-מֶנָּן, אֵיִמָּה, אֵיִמָּתִי. Ebenso wird das talmudische הֵי mehr als ein allgemeiner Pronominalstamm gebraucht; und als Fragewort: wer? ist es ganz unbestimmt; ebenso in den Zusammensetzungen: הֵיִכָּן, הֵיִכִּי, הֵיִכָּא, wo es gewöhnlich auch ohne Frage erscheint. Als Pronominalstamm gehört אֵי zu den Urformen, als einfacher blos vocalischer Grundzug, und wie hier in ê-dâ (אֵידָא); ê-kâ (אֵיכָא); ê-mât (אֵימָה) das ê als ein besonderer Stamm von קָא; כֶּא; מָה zu trennen ist, ebenso ist im Sanskritischen das nur in einigen

Casus vorkommende êna, in ê-na zu theilen, wie der Stamm auch in: ê-va; ê-ta; ê-ka; ê-sa dort sich findet. Die Vermischung der Correlativtheile untereinander, so wie dann wieder mit den Praepositionen und Adverbien, ist in allen Sprachen gewöhnlich, und auch hier darf man keine durchgreifende Sonderung erwarten, alle ergänzen sich gegenseitig, und als gemeinsame Reste der ältesten Zeit vermischen sie sich einander. —

§. 198.

Etwas bestimmter ist das interrogative Fürwort: מָה (im Zusammenhange der übrigen Correll.: מָה; מָה; מָה; מָה; מָה; מָה; מָה) was?, indem es sich schon mehr auf ein Subject bezieht, als: מָה מָה was dieses?, und einen solchen Charakter der Frage als Pronomen hat es auch in den talmudischen Zusammensetzungen: מָה מָה = מָה; מָה מָה = מָה u. s. w. Neben dem in seinem Geschlechte noch unbestimmten מָה bildete sich im Talmud für das mascul. die Form: מָה, oder מָה = מָה, die sich wieder in der Bildungsweise dem Cyclus der Correlativen: מָה, מָה, מָה u. s. w. anschliesst. Die Form מָה gehört aber auch häufig im Gebrauche noch zu jenen ursprünglichen Pronomina, die noch kein Genus unterschieden. Daher erscheint noch מָה im Talm. manchmal als blosse generisch-unbestimmte Frage, z. B. מָה מָה ist es nicht? u. s. m. Noch weniger bestimmt ist: מָה; מָה; מָה (aus מָה mit נ-Anfügung), seltner מָה (aus מָה); מָה; מָה (wie מָה), welche ursprünglich ebenfalls nur Indefinit sind, wie das hebr. מָה aliquid, und wie es noch in der Composition: מָה (aus מָה) sichtbar ist. Später hat es zum Theil eine festere Geschlechtsbedeutung erhalten, aber immer noch unbestimmt genug; die Compositen mit מָה im Rabbinischen, als: מָה; מָה; מָה zeigen die Unbestimmtheit des Gebrauchs als blosses Fragwort, und dass mehr die allgemeinpronominale Natur vorherrschte. Dem Gebrauch von מָה für das masc., מָה; מָה für das sächlich unbestimmte, מָה talm. für das masc. u. s. w. widersprechen die Compositen mit מָה, מָה, z. B. מָה (arab. ka-m, daraus: מָה quantitas); מָה (= ah-lama); מָה aus מָה und מָה, wo mâ nur theilweise das fragende Element befördert, ohne aber eine Geschlechtsbestimmung in sich zu fassen. 2) In solche, die keine selbstständige Wörter bilden, sondern als ursprüngliche Pronominalconsonanten blosse Anfügungen bilden, solche sind: הָ (hā), wahrscheinlich die Kürze von הָ (hā), da die Interrogativen oft die Demonstrativen berühren; מָה (= מָה) z. B. מָה-מָה = מָה nonne? wo es wie im Arab. zum Adverb wird. Von diesen beiden ist הָ in

Rücksicht auf Gebrauch dem hebr. ז gleich, ז aber nur im Talm. vorhanden, und da ז dort nur in Compositen steht, so ist es möglich, dass ז nur Einschub ist.

§. 199.

[illegible]

noch kein Geschlecht trennte. Dieses אֵ findet sich nicht mehr selbstständig vor, sondern nur in zusammengesetzten pers. Pronomina der dritten Pers., als: הוּא-אֵ er; הִיא-אֵ sie; הָא-אֵ das, הֵן-אֵ m. Pl. sie; הֵנָּה-אֵ f. Pl. sie, wo es den Pronomina: הוּא , הִיא , הָא , הֵן ($=\text{הוּן}$); הֵי ($=\text{הֵיִן}$) einen demonstrativischen Nachdruck gibt; auch andern Demonstrativen, wie: אֵי-הֵן ; אֵי-הֵי ; אֵי-הָא , oder in der Gestalt אֵ als Praeform. der dritten Pers. in der zweiten Zeitf., drückt es viell. auch einen demonstr. Nachdruck aus. Als Wortbildungssuffix finde ich י in den weiblichen Nominalstämmen: יְהוּדִי ; יְשׁוּבִי ; יְשׁוּבִי , so wie als Persönlichkeitssuff. in der Bedeutung: ich, in אֲנִי (im Talm. auch am Verb. als: קָטַלְתִּי ich habe get.) und bekanntlich als Suff. der ersten Pers. Sg. Verlängt finde ich אֵ durch n-Anfügung, wo es dann: in אֵינִי heisst (z. B. אֵינִי sic, ita, eig. da (ibi), als Gegensatz zu אֵי wo? (ubi)) in den Pronomina der Compositen: אֵינִי-הוּא ; אֵינִי-הִיא ; אֵינִי-הָא ; אֵינִי-הֵן ; אֵינִי-הֵי , wie auch in manchen Adverbien und Praepositionen. Bemerkenswerth ist hier die kürzere und flüchtigere Form אֵ , die theils bei der durch נ vergrösserten Form אֵינִי (in) sich findet, theils in manchen Compositen, als: אֵינִי , wo sich das häufig im Semit. beobachtete Gesetz zeigt, jeden Vocal als Auslaut zu verlängern. *) Ausser אֵ sehen wir אֵהָ oder אֵהָ , das wol nur eine Modification des אֵ ist. Dieses אֵהָ finden wir nur noch in: אֵהָ-הֵן ; אֵהָ-הֵי , und verkürzt (ā) in: אֵהָ-הָא , wo es die ohnehin demonstrativischen Pronomina steigert; sonst erscheint es wie י ; a) als Wortbildungssuffix der weiblichen Nominalstämme, z. B. יְהוּדִי ; b) als Persönlichkeitssuffix der ersten Pers. sg. in אֲנִי , vergl. אֲנִי u. im Präf. אֲנִי , אֲנִי , אֲנִי , wo es immer „ich“ ausdrückt. Auch in: אֵהָ-הוּא , אֵהָ-הִיא (hū-ā , hī-ā) scheint das ā ein Demonstrativ zu sein, da die Demonstrativen an Pronomina einmal angehängt werden, um ihnen einen grössern Nachdruck zu geben; eben so in: אֵהָ-הָא (ā) aus אֵהָ-הָא (arab. fī) sanskr. a-bī , bī , gr. ἐ-πι , lat. pi (in: quid-pi-am); אֵהָ-הֵן aus אֵהָ-הֵן u. s. w. — Weniger demonstrativisch werden: אֵהָ z. B. in dem dialektischen אֵהָ-הָא ($=\text{אֵהָ}$);

*) Dieses i-Demonstrativ hat sich wie andere pronominalen Urformen auch in den Sanskrit-Sprachen erhalten; die Form ijam ($=\text{i-am}$) iha , hic im Sanskr., die Compositen dort: i-dam (wie qui-dam im Lat.) dieses; iti sic, i-d , i-tara , und A. sind Reste dieses i-Pron. Eben so das Griech. ἐ (ἵ) (wo die allgemeine Analogie mit dem Ausspruche eines alten Grammatikers für den Lenis-Spiritus entscheidet), von welchem man noch einen Acc. ἐ-ν , (ἵ) $=\text{eum}$ (verschieden von $\text{ἐ}=\text{se}$) überliefert, und mit welchem viell.: ἐν , ἐνός , ἐνός noch componirt sind. Ohne Zweifel muss auch: ἐν-θᾶ , ἐν-θεν (ἐν Locativ v. ἐ) dahin gezogen werden, denn die Ableitung von ἐ-ς , wegen der Bedeutung, ist unnöthig, wie wir in der Folge sehen werden. Eben so im Lat. i-s , i-d , $\text{ea}=\text{i-a}$; so wie i noch als Demonstrativ in: i-ta ; i-bi ; in-de. igi- (sanskrit. i-ha) tur ; ille ; iste u. A. erscheint.

[illegible]

(auch in Compositen: זֶה-זֶה ; זֶה-הוּ ; אֵי-הוּ ; אֵי-זֶה ; הַזֶּה-זֶה ; אֵי-זֶה); eben so: זֶה (in זֶה-זֶה); זֶה , זֶה (in זֶה-זֶה ; זֶה-זֶה); זֶה (in: זֶה-זֶה) u. s. w. Zunächst mit ז verwandt ist ש , das ebenfalls demonstrativisch gebraucht wird, als: ש (in: ש-ש), hier ש-ה , (ש-ש); ש (in: ל-ש ; ש-ש ; ש-ש ; ש-ש) und noch in Wortbildungssuffixen.

§. 201.

Diese dreifachen, demonstrativischen Anlauten h, s, d (t, sh) finden sich ebenfalls in den sanskr. Sprachen, wo bald dieser bald jener Sprachstamm aus diesen dreien einen cons. Anlaut zum Demonstrativcharakter stempelte. So z. B. die h-Formen mit Anhängung des Suff. ce, verkürzt c, im Lat.: hi-c, hae-c, ho-c (= hod-ce), und die Adverbien; ho-die, hi-c, (wie si-c), hinc, hu-c, horsum (= ho-ver-sum); so in den deutschen Local-Adverbien: hie, hier, hin, her, hüben u. A., und selbst das c-Suffix, (aus ce, und zusammen hängend mit dem demonstrativen qu) in der Gestalt c, ce (hicce), ci (hiccine, illiccine, nunccine, siccine) erscheint auch hier im k (ך) als: אֵי-כ , אֵי-כ , אֵי-כ , אֵי-כ , אֵי-כ , אֵי-כ , אֵי-כ u. A. Eben so die S-Formen im Lat.: si-n, si (sei, εἶ), si-c (= si-ce), das altlat. sus (bei Festus), dann: sum=eum, sos=eos, sas=eas, u. in dem Sanskritischen sās , sā , und im Griech. noch in σήμερον , σήμερος ; die d-t-Formen: tantus, talis, totus, tot, tam, tum, tamen, tunc, is-te (wie: ipse=is-pse), met (egomet, mihimet, nosmet, vosmet, suis-met, semet, temet, tutemet)=me-te, tu-te; im Sanskritischen: tad, die Genitiven; tas-ja, tasjas, tasja; die Accusativen: tam, tām, tad; im Griech. τάς , τος u. s. w. — Ausser den consonantisch anlautenden Demonstrativlauten sind noch die an genannten Demonstrativen sich enclitisch anhängenden, aus vollern Pronominalstämmen bis zur Vocallosigkeit verstümmelten, Suffixe, wichtig, da sie eigene consonantisch auslautende und für sich bestehende Formen bilden, z. B. ה-ה = א-ה , ל-ה , ל-ה (vergl. א-ה , ל-ה), ש-ה , ש-ה u. s. w., die ich weiter unten erklären werde. Ich gebe hier zuerst, der bessern Uebersicht wegen, das Paradigma der gebräuchlichsten sechs Formgattungen, wie sie sich im Gebrauche nach Genus und Numerus gesondert, welchen sich die mit Frageformen vergrösserten Demonstrativen anschliessen, dann will ich noch die Einzelheiten dazu erwähnen. Die mit S- u. T- Anlautenden mussten natürlich als weniger gebräuchliche ausgeschlossen bleiben, so wie die ganz seltnen auf ר (ר , ר , ר , ר) gr. ῥα hier nicht berührt werden konnten.

Demonstrativ-Formen.

	1. Form.	2. Form.	3. Form.
Sing. masc.	זֶה dieser	זֶה (הַיָּמִינִי) hicce	
fem.	זֵאת diese (הַיָּמִינִי)	זֵאת (= הַיָּמִינִי)	זֵאת (הַיָּמִינִי)
comm.	זֶה דֵּשֶׁר, e.	—	—
Plur.	זֵּהן diese	זֵּהן diese	זֵּהן, הַיָּמִינִי הַיָּמִינִי

Demonstrativ-Formen.

	4. Form.	5. Form.	6. Form.
Sing. masc.	זָיִדָה	—	הָלָה (v. הָלָה),
fem.	אִידָה	—	oder גִּיהָל
comm.	—	הָלָה, זָהָל oder אָהָל.	
Plur.	הָלִין, אִלִּין	הָלִין, זָהָל הָלִין, אִלִּין	גִּיהָלִין, הָלִין

§. 202.

Dass zwischen den sechs Formen eine Bedeutungsverschiedenheit ist, lehrt deutlich die etymologische Zersetzung dieser Formen, denn הָ aus כָּא (in: הֵן, הֵן, הֵן u. A.) ist von הָ aus כָּא verschieden, und dieses wieder anders als הָ in הֵן, aber alle treffen doch im Demonstrativbegriff zusammen. Seltne Formen sind: הֵן=הֵן; הֵן=הֵן; הֵן=הֵן (noch in מִי-הֵן ali-quid); הֵן=הֵן; הֵן=הֵן, daher im Talm. פֶּה, פֶּה als Praep. mit, u. s. w., die ich im Schema nicht anführte, so wie die talmudisch starken Formen: הֵן=הֵן; הֵן=הֵן; daher mit Praepositionen אֶהֱיָה; אֶהֱיָה; אֶהֱיָה); ἀλλήλων; daher mit Praepositionen אֶהֱיָה; אֶהֱיָה; אֶהֱיָה); אֶהֱיָה=אֶהֱיָה invicem, nicht her gehören. In הֵן ist der Demonstrativstamm הֵן, wo הָ zu הָ Anfügung ist, wie הָ in הֵן, אֶהֱיָה, הֵן, wie הָ in הֵן, אֶהֱיָה, הֵן, und die Endung הֵן ist wie in אֶהֱיָה, אֶהֱיָה zu erklären; ich halte ihn als Demonstr. darum noch nicht verschieden von dem הֵן, אֶהֱיָה, als Artikel; denn wir wissen wie die Pronominalstämme ineinander greifen, u. es wird Niemandem einfallen, in den Localadverbien הֵן (1 M. 45, 5) oder הֵן (Jos. 18, 6) huc; הֵן illuc, das demonstrative הֵן zu verkennen. In הֵן ist derselbe Stamm הֵן mit dem Vorschlag הֵן der grössern Nachdrücklichkeit wegen, wie in: הֵן-הֵן, הֵן-הֵן; und dieser die Bedeutung verstär-

kende Vorschlag ist wie der א- Vorschlag zu erklären. Die Pluralformen bilden sich allenthalben durch נ- Auslautung, wie: הֵנָּה, הֵנָּה, נִיחַל, הֵן, הֵן, אֵל (vergl. אֵלָה), נִיחַל, הֵן, הֵן, אֵל, וּנְיָחַל, הֵן, הֵן, אֵל, und diese נ- Auslautung finden wir denn auch beim pers. Pron. als: אֲנִי, Syr. ١.; andere Pluralformen אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי folgen anderen Analogien, deren ich ausführlich im zweiten Hefte erwähnen werde. In Verbindungen mit den fragenden Pronomina entstehen die Formen: masc. אֵיךְ, אֵיךְ, אֵיךְ talm. הֵיךְ quisnam? fem. אֵיךְ, אֵיךְ, אֵיךְ talm. הֵיךְ quaenam?, eben so im Rabbinischen אֵיךְ, אֵיךְ, אֵיךְ u. s. w. Diese Zusammensetzungen mit אֵי, bleiben auch nach Praepositional-Buchstaben, als: לְאֵיךְ (1 Sam. 6, 20) cuinam; עַל-אֵיךְ (H. L. 9, 17) ob quem, nur bei מָ kann es: מִן אֵיךְ (Esth. 7, 6) u. אֵי מִיךְ (Jon. 1, 8) heißen, so wie bei כִּי es auch getrennt אֵי כִי heißt. Im hieros. Dialekt verschwindet auch noch das א oder ה vor Praepositionen, wie gewöhnlich, daher לְאֵיךְ = אֵיךְ (Sota 44. a), quonam, wohin? daher die fragende Adverbialform: לְאֵיךְ = אֵיךְ (v. אֵיךְ) in cujusnam conspectu? quonam? (vergl. לְאֵיךְ = אֵיךְ sursum versus, אֵיךְ in des Himmels Angesicht u. s. w.), die Wohin-Richtung (versus, wärts) bezeichnet das ל. Aus der Menge von genannten Demonstrativformen zeichnen sich nur zwei aus, die einem Nomen gleich Suffixsilben annehmen, wobei freilich manche Verkürzung zuweilen Statt hat, nemlich: הֵן (aus הֵן, הֵן) in der Bedeutung hoccitas, Selbst (daher בְּהֵן mit mir selbst (Job. 6, 4), בְּהֵן mit dir selbst, und aus der Pluralf. בְּהֵן (Job. 31, 13), בְּהֵן (19, 10); Constructivus: בְּהֵן (5 M. 22, 15 J.), בְּהֵן u. s. w.) u. נִיחַל ebenfalls in der Bedeutung Selbstheit (daher נִיחַל ihm selbst, נִיחַל mir selbst, נִיחַל, נִיחַל u. s. w.), wie auch die Relativen: שֶׁ; הֵן; הֵן; die Partikeln: כִּי; כִּי (daher כִּי wie ich Job. 8, 32; כִּי wie er 1, 8; כִּי wie er 2, 3; כִּי wie sie Ps. 37, 1); כִּי; כִּי; כִּי; כִּי u. A. mit Suffixen verbunden werden können.

§. 203.

IV. Von den Relativen und Indefiniten.

Das Indefinit ist allenthalben gewöhnlich das tonlose, mit gesenkter Stimme gesagte Interrogativ, es ist daher formell grösstentheils der Interrogativf. gleich, deren vernachlässigter, mangelhafter Theil es in seiner mangelhaften Bezeichnung der Substanz ist. So: אַי; הֵי so wohl isplirt, als in Compositen; מְרִי; מוּ; מָא; מְרִי; מוּ; מְדָה

in den Compositen: כִּי-מִי, כִּי-מִי, מִי-דִי, מִי-הוּא, מִי-הוּא u. s. w., die ihre interrogative Natur aufgeben und zu Indefinitiven werden. So im Hebr. מִי-אֵי-מָה arab. *ل* quidquid, quidquam, hier מִי-הוּא; מִי-הוּא; מִי-הוּא, hier כִּי-מִי u. s. w.; da sich keine eigene Pronominalformen dafür ausgebildet haben, so können jene Interrogativen, wenn sie ihre Stelle vertreten, hier nicht erwähnt werden; ich will daher nur noch die adjectivische Form im Hebr. אֵלֶּם irgend einer, ein gewisser (v. אֵלֶּם) u. אֵלֶּם, ὃ, ἡ δεινα, wofür sich hier פֶּלֶן masc., פֶּלֶן fem. gebildet hat erwähnen. Der Talmud kennt zwei Nominen, die er correlativ entgegensezt, die zugleich den Nebengriff der Unbestimmtheit haben, nemlich: בֶּלֶן-הֵלֶן dieser-jener (v. הֵלֶן, בֶּלֶן; vergl. פֶּלֶן zu פֶּלֶן) — Was die Relativformen betrifft, so sind die ursprünglichen wie in den sanskr. Sprachstämmen mit K-Anlauten: כִּי kâ, pers. ki, qui, כִּי, כִּי, כִּי, כִּי, welche die Spuren ihrer alten Relativkraft noch in vielen aus ihnen stammenden relativen Conjunctionen, Causalpartikeln u. s. w. erhalten haben, z. B. in: כִּי-יָדַע, כִּי-יָדַע, כִּי-יָדַע, כִּי-יָדַע u. A.. Auch dass blosses הֵ (aus kâ verkürzt, sanskr. kâ-s. Das הֵ = ē steht immer dem sanskr. ā gegenüber, wie: הֵ sanskr. sâ dieser; אֵבָה (pl. אֵבָה in אֵבָה) = ἑλ - ἐφα - s, sanskr. ibbā-s; מִי sanskr. mā u. s. m.) hat als pronominaler Anhang vorn ebenfalls immer eine relative Bedeutung, wie ὧς, ὧς, ὧς, ὧς, ἐπεὶ, ὧς, u. A. z. B. כִּי-יָדַע (יָדַע masc. v. יָדַע) u. s. w. Die gebräuchlichsten aber sind: הֵ, welcher, e, s, überhaupt als Zeichen der Relation, wie das hebr. אֲשֶׁר, und als relative Conj., daher: הֵ הוּא woselbst; כִּי als, da; מִן ex quo; הֵ הוּא denn wenn; כִּי-יָדַע deshalb weil, und welches vor Suffixen verdoppelt wird: הֵ-יָדַע; הֵ-יָדַע (הֵ = יָדַע); כִּי-יָדַע mit derselben Bedeutung.

§. 204.

V. Von den persönlichen Pronominen.

Die Grundelemente der persönlichen Fürwörter, wie die übrigen Pronominalstämme aus den ältesten Zeiten stammend, sind einfach nun nicht mehr erhalten, und in den aus den Compositen ausgesonderten primitiven Silben, wo bereits Genus- und Numerusunterschiedenheit Statt hat, ist diese Scheidung schwerlich ursprünglich. Die den pers. primitiven Silben vorgesezte Partikelverstärkung, wodurch die Formen des Aussehen der Compositen erhielten, ist „en (אֵן)“, wie ungefähr im Lat. ecce = en-ce u. s. w. dem es auch in der Bedeutung entspricht; streift man diese Silbe ab, und vergleicht dann die übrigbleibenden Silben mit den erhaltenen Suf-

fixformen, dann Alle innerhalb des semitischen Kreises, endlich mit den aussersemitischen Personal-Pronomina, so klärt sich alles auf. Das Schema der Personalien wird dann: erste Pers. â ich (=ah, sanskr. ah-am, lat. eg-o), oder î, dann kî; zweite Pers. m. tâ, tû (tv, sv, tu, sankr. tu-am, pers. تو) fem. tî; dritte Pers. hû, fem. hî (i); Pl. erste Pers. nû (vergl. נוֹ, no-s) â-nû; zweite Pers. m. tû-n (gr. σφ=σv, φ=v), fem. tî-n; dritte Pers. hû-n, fem. hî-n, alle diese muss man aber erst meistentheils abstrahiren. Die vollern und gebräuchlichen Formen sind:

Singular.	Plural.
1 P. comm. אֲנִי (אֲנִי, אֲנִי) ich	אֲנִי (אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי) wir
2 — masc. אַתָּה, אַתָּה du	אַתָּה, contr. אַתָּה ihr
— — fem. אַתָּה, אַתָּה, אַתָּה —	אַתָּה, contr. אַתָּה —

Für die dritte Person.

3 masc. גִּידָהוּ, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי	גִּידָהוּ, אֲנִי=אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי
— fem. אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי	גִּידָהוּ, אֲנִי=אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי
— comm. אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי	— — — — —

Die â-Form, neben î (אֲנִי-אֲנִי) im Hebr., hat wahrscheinlich in der dialectischen Verschiedenheit ihren Grund, wie doch im Aram. selbst in vielen Formen a-i ihre Plätze wechseln, als: אֲנִי-אֲנִי, אֲנִי-אֲנִי, אֲנִי-אֲנִי, אֲנִי-אֲנִי, אֲנִי-אֲנִי, אֲנִי-אֲנִי, im Suffix ist aber auch hier wie im Arab. î. Die Pluralform אֲנִי (in אֲנִי-אֲנִי) ist = אֲנִי, Syr. אֲנִי, wo h bloß Erhärtung des prosthetischen Spiritus ist, und das Pluralzeichen û ist wie in אֲנִי, אֲנִי zu verstehen. Die andere Pluralform auf ך- Auslaut ist gewöhnlicher, und zeigt sich auch oben in den Demonstrativ-Pronomina, nur wird hier dabei der Grundvocal zu sehr verwischt. Bei Vorsetzung gewisser vocallosen Partikeln schwindet im hieros. Dialekt grösstentheils das א, als: אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, und אֲנִי findet sich so gar isolirt für אֲנִי. Die vorgesezten Pronominalsilben: אֲנִי, אֲנִי, אֲנִי, d. h. אֲנִי mit oder ohne n-Nachlaut, geben dem Pron. einen Nachdruck, und zwar einen demonstrativischen, wie überhaupt die dritte Pers. des pers. Pron. einen Demonstrativcharakter hat.

VI. Von den Interjectionen.

§. 207.

VII. Von den Zahlwörtern.

Wie die Pronominalstämme liegen die Cardinal-Zahlen ausserhalb der Verbalstämme; nicht von Verben abgeleitet, auch nicht in den gewöhnlichen Substantiv-Formen gekleidet, sondern ganz wie die Pronominalstämme, selbstständig und ohne Ableitung; daher die auffallende allgemeinsprachliche Verwandtschaft, wie ich es bereits im Verlauf dieses Buches von 1. 2. 3. 6. 7. angegeben habe. Trotz dieser ursprünglichen Selbstständigkeit nehmen sie dennoch als Attribute der Substanz, als numerische Merkmale einer Substanz-Anschauung, die Casus-Beugung der Adjective an; sie haben daher Constructivus, Genus- und abstrakte Numerus-Endungen, freilich weichen sie auch hierin von der gewöhnlichen Form ab. Die Urzahlen (Summenzahlen, Sammzahlen) gestalten sich wie folgt:

Singular.	1.	2.	3.	4.	5.
Masc. abs.	חַד	חַדַּיִן	חֲלָתָא	אַרְבַּעַא	חֲמִשָּׁא
— constr.	חַד	חַדִּי	חֲלָתִי	אַרְבַּעַת	חֲמִשָּׁת
Fem. abs.	חַדָּא	חַדַּתַּיִן	חֲלָתָא	אַרְבַּעַ	חֲמִשָּׁ
— constr.	חַדָּת	חַדַּתִּי	חֲלָתִי	אַרְבַּעַתִּי	חֲמִשָּׁתִּי
Plur. c.	—	—	חֲלָתַיִן	אַרְבַּעַיִן	חֲמִשָּׁיִן
Compositen.			30.	40.	50.
fem. mascul.	11.	12.	13.	14.	15.
	חַדִּיכִי, חַדִּיכִי	חַדִּיכִי, חַדִּיכִי	חַדִּיכִי, חַדִּיכִי	חַדִּיכִי, חַדִּיכִי	חַדִּיכִי, חַדִּיכִי

Singular.	6.	7.	8.	9.	10.
Masc. abs.	שִׁבְעָא	שִׁבְעָא	חֲמִנְדָּא	חֲשַׁעָא	עֶסְרָא
— constr.	שִׁבְעָת	שִׁבְעָת	חֲמִנְדָּת	חֲשַׁעָת	עֶסְרָת
Fem. const.	שִׁבְעָת	שִׁבְעָת	חֲמִנְדָּת	חֲשַׁעָת	עֶסְרָת
— constr.	שִׁבְעָתִי	שִׁבְעָתִי	חֲמִנְדָּתִי	חֲשַׁעָתִי	עֶסְרָתִי
Plur. c.	שִׁבְעַיִן	שִׁבְעַיִן	חֲמִנְדָּיִן	חֲשַׁעַיִן	עֶסְרִי
Compositen.			80.	90.	20.
fem. mascul.	16.	17.	18.	19.	
	שִׁבְעָתִי, שִׁבְעָתִי	שִׁבְעָתִי, שִׁבְעָתִי	שִׁבְעָתִי, שִׁבְעָתִי	שִׁבְעָתִי, שִׁבְעָתִי	שִׁבְעָתִי, שִׁבְעָתִי

Zusammensetzung wie: אַרְבֵּיטֵר, u. es scheint daher wie in: רֶבֶעַ, רֶבֶעַ, nur vocalischer Natur zu sein, so dass die Grundelemente (ע) רֶבֶעַ, in ihrer Transposition (bâr), dem pers. tshâr (tsh=b, wie tsh=p bei dieser Zahl) näher rücken. — Die Form רֶבֶעַ (רֶבֶעַ) ist wie die sogenannten Segolatformen (מֶלֶךְ, מֶלֶכָּה) für רֶבֶעַ, wie es auch in dieser urspr. Form seine Analogie in den Sanskrit-Sprachen findet (ṛ k=qu, in qu-in-que, wofür sanskr. p, gr. π, goth. f. steht — das מ als Mittelcons. ist in: π-έμ-πε, im Goth. f-im-f, sonst dafür n, in: qui-n-que, π-ε-ν-τε — das letzte sh ist = tsh, lat. qu, so dass khemsh=pantsh, quinqu, πεμπ u. s. w.). Um das Zusammentreffen der Zischlaute zu verhüten ist das ש von רֶבֶעַ ausgestossen worden, so das רֶבֶעַ, od. רֶבֶעַ, nur übrig blieb, als: רֶבֶעַ oder רֶבֶעַ m., sonst bleibt immer das ש als: רֶבֶעַ (wie קֶבֶעַ); רֶבֶעַ u. s. w. — Die Form רֶבֶעַ fem., רֶבֶעַ masc. hat die deutlichste Etymologie im sanskr. shat (Nom.), shash, pers. shesh, goth. sahs u. s. w., sie bleibt auch als Urform in der Composition: רֶבֶעַ, רֶבֶעַ. — Eben so hat רֶבֶעַ eine deutliche Etymologie; denn diese Form heisst auch sab (רֶבֶעַ) in Comp. רֶבֶעַ, zu welchem sanskr. sap-ta, gr. ἐπ-τα (σέπ-ταδ); lat. sep-tem u. s. w. gut passt. Das weggefallene ע in רֶבֶעַ, רֶבֶעַ war wie in אַרְבֵּיטֵר wahrscheinlich blos vocalischer Auslaut, ohne zur Urform zu gehören. Eine hieros. Form רֶבֶעַ 7, רֶבֶעַ 70 ist wie רֶבֶעַ=אָה, מֶן=מֶן zu erklären. In רֶבֶעַ ist רֶבֶעַ Urform, die in רֶבֶעַ 1/8; רֶבֶעַ blieb, und רֶבֶעַ, hebr. רֶבֶעַ, ist männliche Endung, wie רֶבֶעַ (רֶבֶעַ=רֶבֶעַ) weibliche ist, daher Pl. von רֶבֶעַ-רֶבֶעַ, von רֶבֶעַ-רֶבֶעַ, nur ist die Form רֶבֶעַ weniger gebräuchlich, und רֶבֶעַ wurde allmählig von רֶבֶעַ verdrängt. Die Constructivform רֶבֶעַ findet sich nur vor רֶבֶעַ. — In der Form רֶבֶעַ ist das ע wie in: רֶבֶעַ, רֶבֶעַ nicht ursprünglich, daher רֶבֶעַ=רֶבֶעַ (um das Zusammenstossen des ש u. ע zu verhüten, transponirt), und diese kurze Form (רֶבֶעַ) ist wie in רֶבֶעַ Urform, die viell. (unregelm.) mit dem sanskr. dash-an, δακ-α, dec-em u. s. w. (en ist Endung, wie in sept-en, novem, im sanskr. an) einen Ursprung hat. Die Form רֶבֶעַ erscheint in Compositen רֶבֶעַ masc., רֶבֶעַ fem. ohne ע, jedoch nicht immer genau getrennt; die Grundzahlen, die sich mit diesen Formen verbinden, sind immer die einfachsten, daher hier die weiblichen auch für das männliche Geschlecht (רֶבֶעַ, רֶבֶעַ, רֶבֶעַ), nur 12 und 13 haben auch die männliche Form, als: רֶבֶעַ, רֶבֶעַ. Der Dual רֶבֶעַ, so wie die Derivaten: רֶבֶעַ, רֶבֶעַ verlieren nie das ע. Die abgeleiteten Verbalstämme von diesen Grundzahlen, wie: רֶבֶעַ; רֶבֶעַ; רֶבֶעַ (Extensivf.), רֶבֶעַ; רֶבֶעַ richten sich nach der gewöhnlichen Form. —

Die Zahl 100 wird durch מאָ מאָ (contr. מאָ im Talm.), das wie ein weibl. Nomen im Constr. מאָ, pl. מאָן (wie v. מאָ); Def. מאָ, Dualf. מאָן, contr. מאָן 200 abflectirt wird. Die Zahl אַלף 1000 hingegen ist masc. und muss mit männl. Grundzahlen verbunden werden. רבּו (רבּוּא) 10,000 ist weiblich, ihr Pl. ist רבּוֹן, Constr. רבּוֹת, Def. רבּוֹתא und muss daher wie מאָ mit weibl. Grundzahlen verbunden werden.

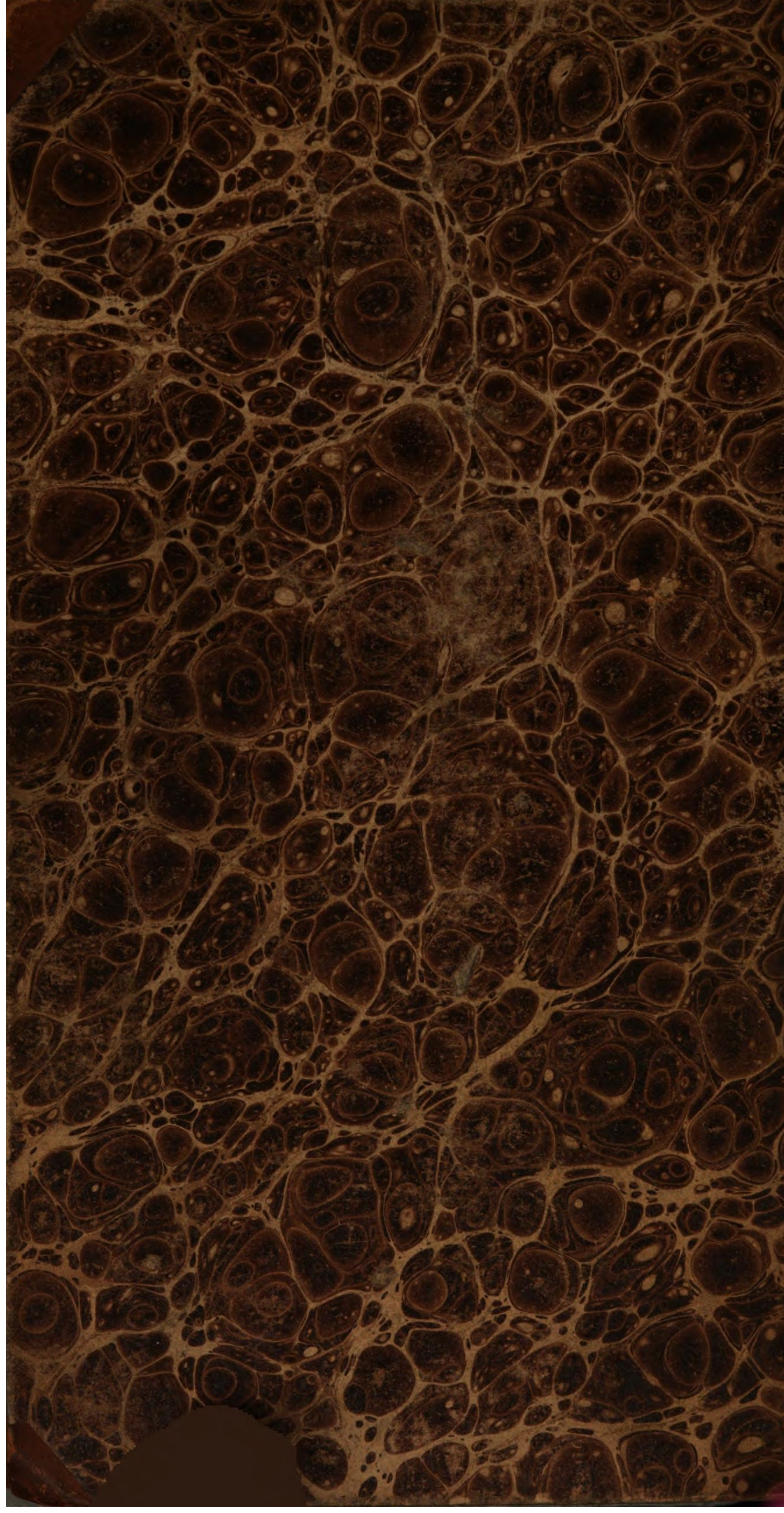
§. 209.

Die ordinalen Zahlwörter.

Das Zahlverhältniss, welches die relative, numerische Stellung u. den Reihen-Bezug ausdrückt, ist in allen Sprachen adjectivischer Natur; dah. immer aus der Grundzahl gebildet, im Gr., Lat., Deutsch. durch eine adjectivische Superlativendung, hier durch die gewöhnliche Adjectiv-Endung י (אי, אי), woraus sich dann wie gewöhnlich verschiedentliche Feminalformen bilden. Die Grundformen verändern sich (in: 3. 4. 5. 7. 8. 9. 10.) wie im Hebr. durch Umwandlung des Hauptvocal's in î, wie: חלית aus חלית; שביע aus שביע; חמיש aus חמיש u. s. w., u. für: erste, zweite haben sich wie dort eigene Formen ausgeprägt, nemlich: קדמי, talm. קמי der erste (Def. קדמא, talm. קמא, pl. קדמאין od. קדמאין, Constr. u. Def. קדמאי oder קדמאי), fem. קדמיתא oder קדמיתא, (Pl. קדמיתא), talm. קמא; חנין (Def. חנינא, pl. חנינא) d. zweite, fem. חנינא (Def. חנינא). Es sind aber noch andere Formen dafür gebräuchlich, als: קדמוני, קדמוני, hieros. קדמוני primus; eben so wie die eigenen Adjectiv-Formen: אחרון, אחרון, אחרון, אחרון mit ihren Feminalformen auch: secundus, a, heissen können. Von 3 — 10 sind die Formen:

Masculinum.			Femininum.	
Abs.	Def.	Plur.	Abs.	Def.
3te. חליתי	חליתא	חליתאין	חליתא	חליתיתא
4te. רביעי	רביעא	רביעאין	רביעא	רביעיתא
5te. חמישי	חמישא	חמישאין	חמישא	חמישיתא
6te. שתייתי	שתייתא	שתייתאין	שתייתא	שתייתיתא
7te. שביעי	שביעא	שביעאין	שביעא	שביעיתא
8te. חמיני	חמינא	חמינאין	חמינא	חמיניתא
9te. תשיעי	תשיעא	תשיעאין	תשיעא	תשיעיתא
10te. עסירי	עסירא	—	—	—

Aus der Endung יִי wird immer im Fem. יִיָּה, die Form תִּלְיָה ist = תִּלְיָה, so wie רִבִּיעָה (Dan. 2, 40), תִּמְשָׁה, תִּמְנָה ebenfalls für רִבִּיעָה, תִּמְשָׁה, תִּמְנָה sind. Die Endung יִיָּה ist eine Zusammenziehung für יִיָּה, und יִיָּה ist nur v. יִיָּה eine Nebenform. Die Ordinalzahlen v. 11 — 19 sind sehr einfach, indem blos יִי die Adjectiv-Endung bekommt, als: יִיָּה 11te; תִּלְיָה 13te u. s. w. Die Form תִּלְיָה ist = תִּלְיָה die 13te; denn die Feminalendung יִיָּה ist in יִיָּה allein gewöhnlich. Die Distributivzahl, als eine in der Anschauung wiederholte gleichartige Menge, drückt die Sprache durch eine doppelte Stellung der Grundzahl aus, als: יִיָּה יִיָּה je zwei; שִׁבְעָה שִׁבְעָה je sieben u. s. w. Ueber d. Zahladverbien sieh. Syntax.



Fürst, Julius,

Formenlehre der chaldäischen Grammatik

Leipzig 1835

L.as. 39

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10571708-1